This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

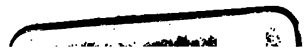
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Eulogius und Alvar.

Ein Abſchnitt ſpaniſcher Kirchengeſchichte

aus der Zeit der Maurenherrſchaft.

Von

Wolf Wilhelm Grafen von Baudiſſin,
Doct. philos.

Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1872.

110. m. 242.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Seiner lieben Tante,

der

Frau Gräfin Sophie von Baudiſſin,

der an ſinnigen Geſchichten reichen

Erzählerin „Aurelie“,

in dankbar-treuer Ergebenheit

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Vorrede.

Inmitten altteſtamentlicher Studien wurde ich durch die damit zuſammenhängende Beſchäftigung mit dem Arabiſchen in die mauriſche Periode der ſpaniſchen Geſchichte hineingeführt und durch den damaligen Zuſammenſtoß des Chriſtenthums und Islams gefeſſelt. Eine Frucht dieſer Epiſode meiner altteſtamentlichen Berufsſtudien iſt das vorliegende Geſchichtsgemälde.

Noch bis vor Kurzem ſtand die Geſchichte der ſpaniſchen Maurenherrſchaft tief unter der hiſtoriſchen Aufgabe. Erſt die gründlichen Forſchungen des Profeſſor Dozy in Leiden brachten in den Wirrwarr von Namen und Thatſachen, welchen muhammedaniſche und chriſtliche Quellen darbieten, feſte Ordnung; und Dozy's klare und glänzende Darſtellung in ſeiner Histoire des Mu-

sulmans d'Espagne hat das neueroberte Geſchichtsgebiet auch einem weiteren Leſerkreiſe eröffnet. Wir haben nun einen ſichern Einblick in den Aufbau und das Zuſammenbrechen des Chalifats von Cordova, und unſere Kunde von der Stellung der chriſtlich-ſpaniſchen Bevölkerung zu den muhammedaniſchen Eindringlingen iſt vervollſtändigt. Die zerſtreuten Nachrichten der gleichzeitigen kirchlichen Schriftſteller über die Verhältniſſe der ſpaniſchen Kirche vereinigen ſich erſt jetzt zu einem Geſammtbilde. Die vielfach irrige Darſtellung der mauriſchen Zeit in dem Werke Conde's war wie in weltgeſchichtliche, ſo auch in kirchengeſchichtliche Werke übergegangen. Ein Beiſpiel möge dies erläutern. Gfrörers ſcharfſinnige Combination der Geſandtſchaften zwiſchen Otto I. und 'Abdarrahmân III. mit ungariſchen Verhältniſſen beruht auf der irrthümlichen Annahme, daß 'Abdarrahmân eine ungariſche Geſandtſchaft empfangen habe, indem erzählt wird, daß Geſandte des Königs der *Sakâliba* zu 'Abdarrahmân kamen und man darin Ungarn zu erkennen glaubte, während wir jetzt wiſſen, daß alle Ausländer bei den ſpaniſchen Arabern „Slaven" genannt wurden und daß mit jenem König der Slaven, welchen Al-Bajân und Ibn-Chaldûn erwähnen, kein anderer als der deutſche Kaiſer gemeint iſt.

Das Intereſſe an den Geſchicken der chriſtlichen Kirche unter den Emiren von Cordova erreicht ſeinen Höhepunkt

im neunten Jahrhundert. Bis dahin bestanden die Gegensätze, ohne sich zu berühren, nebeneinander, erst jetzt traten sie in Wechselwirkung; und zwei Männer sind es besonders, welche in dieser Zeit die Aufmerksamkeit auf sich lenken, Eulogius und Petrus Alvarus, die Führer der antimuhammedanischen Bewegung. Ohne das viele Ungesunde zu verkennen, welches der Sache, die sie vertraten, anhaftete, können wir der todesmuthigen Begeisterung, welche sich damals der Christen von Cordova bemächtigte, dennoch unsere Theilnahme nicht versagen. Diese bewunderungswürdige Freudigkeit der Selbstopferung ist auf den Ausgang des Kampfes der christlichen Reiche Spaniens gegen die muhammedanische Zwingherrschaft von nicht geringem Einfluß gewesen.

Als Quellen für diese Periode der spanischen Kirchengeschichte benützten wir vor Allem die Schriften Eulogius' und Alvars. Die des ersteren und ebenso Alvars Vita Eulogii und seine Briefe an Eulogius citiren wir nach der Ausg. von Andr. Schottus, die übrigen Schriften Alvars nach Florez (s. Beilage I).

Aus diesen Schriften und denen der andern gleichzeitigen kirchlichen Schriftsteller Spaniens mit Hinzunahme der von Dozy erschlossenen Quellen ist die vorliegende Schrift erwachsen. Ich entlasse sie mit dem Wunsche und nicht ohne die Hoffnung, daß es mir gelungen sei,

das mit großer Mühe zuſammengebrachte Material zu einem getreuen Nachbilde der Ereigniſſe und einer lebenswahren Schilderung des Geiſtes jener Zeit zu verſchmelzen.

Wachwitz bei Dresden,
den 22. Septbr. 1872.

W. W. Baudiſſin.

Erſtes Capitel.

Vorgeſchichte.
Die Chriſten unter der Maurenherrſchaft.

Um ein Bild zu entwerfen von den sehr bunten Verhältnissen der spanischen Kirche des neunten Jahrhunderts ist es unerläßlich, vorerst mit wenigen Zügen die Entwickelung der kirchlichen Zustände bis zu diesem Zeitraume zu skizziren. Uns erinnernd der vielfachen Wirren, unter welchen bis dahin die christlich-katholische Kirche sich herauszubilden hatte, werden wir Manches auch in den späteren Jahrhunderten in einem andern Lichte ansehen als bei unvermittelter Betrachtung [1].

Ehe Constantin der Große das Christenthum zur Staatsreligion erhob, war Spanien noch fast ganz heidnisch, und seine Christianisirung unter Constantin blieb sehr äußerlich. Die letzten Zeiten der römischen Provinz zeichneten sich traurig aus durch Verderbtheit der sittlichen und religiösen Zustände, so daß der gallische Presbyter Salvianus (gest. 484) den sittlichen Ruin Spaniens noch größer als den Galliens nennen konnte: von Allem, was Spanien ehemals besessen, klagt er, sei ihm nur sein Name geblieben [2]. Sittlich verkommen und unter Abgabenlasten verarmt, bedurften die römischen Provinzen endlich nur eines Stoßes seitens der Barbaren, um auseinander zu fallen.

[1] S. über die frühere Geschichte: Lembke, Geschichte von Spanien Bd. I.

[2] Salvianus, De gubernatione Dei, edit. Bremensis. 1688. lib. IV S. 60 u. lib. VII S. 137.

Wie anderwärts, so begrüßte man diese auch in Spanien mehr als Erretter denn als Feinde, und wie der Presbyter Orosius von Toracco (gest. nach 417) in seinen Geschichtsbüchern [1], erblickte der Clerus überhaupt in dem Einbruche der Germanen ein Gottesgericht über das römische Reich. Viele Spanier, sagt Orosius, zogen es vor, unter den Barbaren arm, aber in Freiheit zu leben, als unter den drückenden Steuern der Römer kaum aufathmen zu können [2]; und der etwas spätere Salvianus stellt die Abschüttelung des römischen Joches als den Wunsch Aller dar [3]. Doch wurden auch andere Stimmen laut. Wie der Gallier Apollinaris Sidonius von Averni, welcher an einen Freund schreibt: „Du meidest die Barbaren, welche für schlecht gelten; ich aber meide selbst jene, welche man gut nennt" [4]: ebenso mögen auch viele Spanier gedacht haben. — Seit 409 erschienen an den spanischen Gränzen die Vandalen mit den Silingern, die Alanen und Sueven und brachen in's Land ein. Ihnen folgten i. J. 414 unter Ataulf die arianischen Westgothen. Ataulfs zweiter Nachfolger, Wallia, führte sie 419 nach Aquitanien zurück, erst Theodorich II. zog 456 wieder über die Pyrenäen, beschränkte die am Urbicus besiegten Sueven auf Gallicien und Lusitanien und machte Spanien, welches er zunächst für die Römer erobert hatte, zu einem selbständigen Reiche der Westgothen. Die Vandalen waren schon 429 mit den geringen Resten der Alanen nach Afrika hinübergezogen.

Durch diese politischen Umwälzungen waren heidnische, ari-

---

[1] Historiarum ll. VII adv. paganos, ed. Havercamp. Lugd. Bat. 1738.

[2] Lib. VII c. 41 S. 579.

[3] Lib. V S. 95.

[4] Epist. l. VII ep. 14. S. die Briefe des Sidonius (geb. zu Lugdunum; erst später Geistlicher und Bischof von Averni unter der Regierung der Kaiser Leo und Zeno) in Opp. Sirmondi. 1728. Bd. I S. 605.

anische und katholische Elemente in wirrer Mischung zusammengeworfen, und arianische wie heidnische Anklänge erhielten sich noch lange nach der Sanctionirung des Katholicismus als allein anerkannter Religion. Zuerst bekannten sich die bis dahin heidnischen Sueven zur katholischen Kirche, unter ihrem König Rechiar (448); sie fielen jedoch zum Arianismus ab, bis die Erhörung eines Gebetes am wunderthätigen Grabe Martins von Tours und der Einfluß des gottbegeisterten Martin von Dumium, der aus dem fernen Orient nach Spanien gekommen war, den König Carrarich zur erneuten Annahme des Katholicismus bestimmte und die Synode von Bracara (561) dessen Einführung bestätigte[1]. Länger blieb bei den Gothen der Arianismus bestehen. Theodorichs II. Nachfolger Eurich (466—493) verfuhr sogar mit großer Härte gegen die Katholiken; milder erwiesen sich ihnen die späteren Könige, besonders Alarich II. und Theudes, um ihnen den Grund der Unzufriedenheit mit der gothischen Herrschaft zu benehmen. Doch erst König Reccared, dessen Vater Leuvigild 585 dem Suevenreich eine Ende gemacht und dadurch die Zahl seiner katholischen Unterthanen vermehrt hatte, trat 586 mit seinem Volke zum Katholicismus über, um zugleich mit der Glaubensverschiedenheit der steten Uneinigkeit in seinem Reiche ein Ende zu machen.

Großen Einfluß auf diese Wendung übte wahrscheinlich der Metropolitan Leander von Sevilla, der Bruder des berühmteren Isidor. Schon vorher bekannte, von ihm bestimmt, Hermenegild, der ältere Bruder Reccareds, sich zum Katholicismus, war aber als Aufrührer gegen seinen Vater enthauptet worden. Ohne Gewaltsamkeit, doch nicht ohne Schwierigkeiten,

[1] Ueber die verschiedene Namensangabe des suevischen Königs s. Lembke S. 64 f.

erreichte Reccared die allgemeine Anerkennung des katholischen Bekenntnisses. Noch als durch das dritte Concil zu Toledo 589 der Religionswechsel schon bestätigt worden, verschworen sich unter der Leitung des Bischofs von Emerita, Sunna, mehrere Großen gegen den König, um ihn vom Throne zu stoßen und wieder den Arianismus einzuführen; aber ihre Absicht wurde entdeckt und vereitelt.

Doch mag sich die arianische Richtung noch lange erhalten haben, da die Sonderung von Gothen und Römern wohl bis in späte Folgezeit fortbestand [1], sogar nachdem König Receswinth (649—672) mit der Aufhebung des Verbotes der Ehe zwischen Römern und Gothen und der gänzlichen Beseitigung des römischen Rechtes [2] die letzte rechtliche Scheidewand zwischen beiden

---

[1] Es ist kaum haltbar, wenn Ad. Helfferich (Der Arianismus und die spanische Ketzergeschichte S. 107) aus den von Alvar (epist. IX) erwähnten Romani auf eine unter der arabischen Herrschaft wieder hervortretende Scheidung von Gothen und Romanen schließt, nach dem Vorgange von Albrete (Del origen y principio de la lengua Castellana ò Romãce. Roma. 1606. S. 41). Jedenfalls aber erhielt sich das Bewußtsein romanischer oder gothischer Abkunft noch lange, wie aus Alvars starker Betonung des in ihm fließenden gothischen Blutes (epist. XX) hervorgeht.

[2] Leges Visigothorum (bei Canciani, Barbarorum leges Bd. IV) lib. III, tit. I, 1 u. lib. II, tit. I, 10. Uebrigens hatte schon Receswinths Vater, Chindaswinth, diese Verschmelzung angebahnt (Leges Visigoth. lib. II, tit. I, 5. 9; vgl. Canciani a. a. O. S. 51 f.), vielleicht sogar schon der milde gesinnte Reccared. Lucas Tudensis (in Hispania illustrata Bd. IV S. 50) sagt von Reccared: Antiquos Hispanos et Romanos sibi subditos una cum Gotthis ejusdem conditionis esse instituit nulliusque captivi christiani filium jugo servitutis opprimi passus est. Obgleich Lucas, welcher in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts schrieb, ein unzuverlässiger Berichterstatter ist, mochte doch Reccared, den zur Annahme des Katholicismus das Verlangen nach Vereinigung beider Volksstämme trieb, bei Veranstaltung der westgothischen Antiqua auf die Beseitigung trennender Gesetze bedacht sein, vgl. Ad. Helfferich, Entstehung u. Geschichte des Westgothen-Rechts S. 14 f. Uebrigens darf man sich die Lage der Romanen, unter den Westgothen nicht als gedrückt vorstellen; v. Löbell (Gregor von Tours. 2. Aufl. S. 118.) leitet sogar die lange bestehende Sonderung von der

Volksstämmen abgebrochen hatte. Selbst offenkundiges Heidenthum erhielt sich noch lange; gegen Ende des sechsten Jahrhunderts bekehrte Masona, Bischof von Merida, Heiden [1], und noch im siebenten Jahrhundert sah sich der Clerus zu strengem Einschreiten gegen Heiden genöthigt [2]. Auch die sittlichen Zustände waren erschreckend. Mögen immerhin nach der arabischen Eroberung dem König Witiza ungerechter Weise mannichfache Sünden angedichtet worden sein, um das Hereinbrechen der Ungläubigen als ein Gottesgericht darzustellen [3], so war doch die alte gothische Tugend im Ganzen einer zum Gerichte reifen Verderbtheit gewichen. An die Stelle der gepriesenen gothischen Mannhaftigkeit war weichliche Erschlaffung, an die Stelle der vielgerühmten Keuschheit unnatürliche Lasterhaftigkeit getreten [4]; und die Geistlichen gingen vielfach den Laien in Verweltlichung und Ueppigkeit voran [5]. So konnte wohl mit Grund der heilige Bonifacius, welcher — freilich in weiter Ferne — den Anfang des arabisch-spanischen Reiches erlebte, in einem Briefe an den König Ethelbald sagen, Spanien sei untergegangen, weil es sich von Gott gewandt habe zur Unheiligkeit, bis der allmächtige

---

„zu großen Achtung" ab, „welche die Westgothen vor der römischen Civilisation hegten, wodurch die Romanen in ihrem sich absondernden Stolze nur bestärkt wurden".

[1] Paulus Emeritensis, De vita P. P. Emeritensium in España sagrada Bd. XIII. 2. Aufl. S. 358.

[2] S. Concil. tolet. XVI (i. J. 693) c. 2 (bei Mansi, Collectio concil. Bd. XII).

[3] Noch die Fortsetzung des Chronicon Joannis Biclarensis (Esp. sagr. Bd. VI. 2. Aufl.) aus dem Anfang und die Chronik des Isidorus Pacensis (ibid. Bd. VIII) aus der Mitte des achten Jahrhunderts erzählen nichts von Witiza's ausschweifendem Lebenswandel, sondern erst die im neunten Jahrhundert geschriebene Chronik des Sebastian (ib. Bd. XIII. 2. Aufl.) und die des Monachus Silensis aus dem eilften Jahrhundert (ib. Bd. XVII).

[4] S. Concil. tolet. XVI c. 3.

[5] Ibid., Anrede des Königs und c. 5.

Richter die rächende Strafe für solches Thun in der Gleichgiltigkeit gegen sein Gesetz und in der Verheerung durch die Sarazenen verhängt habe[1].

Herbeigelockt durch den Verrath von Christen, setzten i. J. 711 die Araber von Afrika nach Spanien über und unterwarfen unter Mûsâ's Führung den größten Theil der Halbinsel ihrer Herrschaft. Daß der morsche Bau des Gothenreiches bei ihrem stürmischen Andrang unter wenigen Schlägen zusammenbrach, kann nicht befremden; und daß — jene tapfern Schaaren abgerechnet, welche in den Gebirgen des Nordens, um Pelagius gesammelt, ihre Freiheit behaupteten[2] — keine thatkräftige Erhebung das Joch abschüttelte, ist bei der Schwäche der Besiegten leicht zu begreifen. Auch konnte es bei dem Sittenzustande vor der arabischen Eroberung kaum anders kommen, als daß nach der Knechtung unter die schwelgerischen Söhne des Ostens das spanische Christenthum wenig mehr von der Lauterkeit und Kraft des wahren Christenthums aufwies, daß offene Sünde mit dem Bekenntniß zu Christus Hand in Hand ging, und daß die Christen weiterhin statt zu entschlossenem Widerstande nur zu verzweifelnder Selbstopferung die Kraft besaßen.

In der ersten Zeit verfuhren die neuen Gebieter gegen die

---

[1] Sicut aliis gentibus Hispaniae et provinciae et Burgundionum populis contigit, quae sic a Deo recedentes fornicatae sunt, donec judex omnipotens talium criminum ultrices poenas per ignorantiam legis Dei et per Saracenos venire et saevire permisit (Epistolae S. Bonifacii ed. Würdtwein. 1789. Epist. 72 S. 193; Lembke, Geschichte von Spanien Bd. I S. 122 giebt einen ziemlich abweichenden Text dieser Stelle, während auch die frühere Ausgabe der Briefe in Max. biblioth. veter. patr. Lugdun. Bd. XIII epist. 19 S. 77 genau mit Würdtwein stimmt). Vgl. Eulogius, Memoriale l. I S. 250: ... in cujus (sc. des muhammedanischen Volkes) ditione nostro compellente facinore sceptrum Hispaniae post excidium et evulsionem regni Gothorum translatum est etc.

[2] S. Lembke a. a. O. S. 316 ff.

Unterworfenen milde[1]. Doch waren von Anfang an die Steuerverhältnisse für die Christen drückend. Nach Mûsâ's Einrichtung, wurde das mit Gewalt eroberte Land zum fünften Theil (der chums) Staatseigenthum; die Besitzer dieser dem Staate eignenden Ländereien (die achmâs und ihre Nachkommen, die benî-l-achmâs) hatten den dritten Theil ihrer Einkünfte dem Staatsschatze abzuliefern. Der übrige Theil des eroberten Landes wurde unter die Eroberer vertheilt; ihn bebauten nach wie vor die Leibeigenen, welche den muhammedanischen Eigenthümern vier Fünftel des Ertrages abzuliefern hatten. Von denjenigen Ländereien, welche ohne Widerstand den Siegern übergeben wurden, hatten die einheimischen Eigenthümer nur eine Grundsteuer (den charâg) zu entrichten, welche sich gewöhnlich wie zwanzig zu hundert verhielt, und blieben übrigens in ungestörtem Besitze ihrer Grundstücke[2]. Die Bodencultur litt unter dieser neuen Vertheilung des Landes keineswegs; unter den Arabern entwickelte sich vielmehr eine üppige Fruchtbarkeit des Landes, auch in vorher unbebauten Landstrichen, nicht ohne Einfluß jener Vertheilung der eingezogenen Ländereien in kleinere Parcellen[3].

Außer der Grundsteuer lastete auf der christlichen Bevölkerung die Kopfsteuer (al-gizja), welche jeden Monat entrichtet

---

[1] Vgl. über die Lage der Christen unter arabischer Herrschaft die sehr sorgfältige Zusammenstellung der einzelnen Punkte von Antonio Caetano do Amoral, Sobre o estado do Terreno, que hoje occupa Portugal, desde a invasão dos Arabes etc. in Memorias de Litteratura Portugueza publicadas pela academia real das sciencias de Lisboa Bd. VII. 1806. S. 61–105.

[2] S. über die Ländervertheilung und Besteuerung: Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne Bd. II S. 39 ff., Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge Bd. I S. 79 ff., 86 Anmerkung, vgl. über die Regelung der Steuerverhältnisse bei den syrischen Christen durch den Chalifen 'Omar: A. von Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam. S. 330 ff., 459 f.

[3] v. Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien, S. 5 f. Dozy, Histoire Bd. II S. 43.

wurde; Jeder mußte sie für sich in eigener Person bezahlen, und daher suchten Viele sich ihr zu entziehen, indem sie sich verborgen im Hause hielten [1]; die weibliche Bevölkerung war davon befreit [2]. Ueber diese Kopfsteuer klagen die christlichen Schriftsteller oft und schwer. Mehr noch als das Drückende der Abgabe an sich mochte sie die ihr zu Grunde liegende Voraussetzung kränken, alles Land sei Eigenthum der Muslim's, und für die den Ungläubigen aus Barmherzigkeit gewährte Duldung seien die Muslim's berechtigt, die Steuer zu fordern. „Bedrängt sie," sagt der Koran, „bis sie die Kopfsteuer leisten und gedemüthigt werden." Deshalb leitet Mawardi, obwohl etymologisch unrichtig, die Bezeichnung der Kopfsteuer durch gizja von gazâ, d. h. Vergeltung, ab, weil die Christen damit ihr Entgelt bezahlten für die ihnen gewährleistete Sicherheit. Nichts gab so bestimmt wie diese Abgabe den Grundsatz zu erkennen, daß dem Chalifen als dem Stellvertreter Gottes alles Land gehöre, weil „die Erde Gottes sei und er sie zum Erbe gebe, wem er wolle" (Sûra VII, 125) [3]. Von der Kopfsteuer wurden die Christen durch den Uebertritt zum Islam frei, nicht aber von der Grundsteuer.

---

[1] S. Leovigildus, De habitu clericorum (Esp. sagr. Bd. XI): ...quem inquisitio vel census vel vectigalis, quod omni lunari mense pro Christi nomine solvere cogimur, retinuerit. Eulogius, Memoriale l. I S. 247: quod lunariter solvimus cum gravi moerore tributum.

[2] Der Bischof Hostegesis erkundete zum Zweck der Steuererhebung nur die Namen der männlichen Bevölkerung (Samson, Apologeticus l. II praef. num. 2 in Esp. sagr. Bd. XI). Nach Dozy (Histoire Bd. II S. 41) waren auch die Kinder, die Mönche, die Verkrüppelten, die Blinden, die Kranken und die Sklaven von der Steuer befreit.

[3] Schäfer, Geschichte von Spanien Bd. II (Forts. der Gesch. Lembke's) S. 157. Vgl. in einem Schreiben Ludwigs des Frommen an die Bürger von Merida: — — — Abolaz.., qui injustis superpositionibus censum, cujus debitores non eratis, sibi solvere cogebat et propter hoc de amicis inimicos et de obedientibus sibi contrarios atque inobedientes effecerat (bei Bouquet, Historiens des Gaules Bd. VI S. 379).

Zur Regelung ihrer bürgerlichen Verhältnisse hatten die Christen ihre eigenen christlichen Beamten. Der erste war der Graf von Cordova; er scheint eine ähnliche Stellung eingenommen zu haben wie die Grafen unter den Westgothen, welche als Stellvertreter des Königs dessen Gerechtsame zu wahren hatten; doch vereinigten die gothischen Grafen mit der administrativen und richterlichen die militärische Gewalt, während der vom Emir eingesetzte Graf von Cordova die letzte nicht besaß. Unter den Gothen hatte jede Districtsstadt ihren Grafen, dessen Functionen im Weltlichen den geistlichen des Bischofs entsprachen; und wie über den Bischöfen die Erzbischöfe standen, so scheinen in ähnlichem Verhältnisse zu den Grafen auch Herzoge gestanden zu haben; die Herzogswürde verschwand jedoch schon früher nach und nach und kommt unter der arabischen Herrschaft nirgends mehr vor[1]. Auffallend ist es, daß in dieser Zeit immer nur von der Grafschaft Cordova die Rede ist; der Grafen von Cordova werden mehrere genannt, niemals aber der Graf einer andern Stadt. Es scheint, daß überhaupt nur diese einzige Grafschaft bestehen blieb und daß also die Christen von Cordova, der Hauptstadt des Reiches, in dieser Hinsicht, wie auch noch in anderen Dingen, eine Sonderstellung einnahmen.

Die Functionen, welche hier der Graf ausübte, waren in den Provinzen wohl auf andere Beamte vertheilt; denn bei der ausdrücklichen Bezeichnung des Comitatus Cordobae[2], wie eines

---

[1] Helfferich, Westgothen-Recht S. 148 ff.

[2] Samson, Apologeticus l. II praef. num. 5: .. indepto Comitatu Cordobae urbis Patriciae etc. Vgl. Schäfer a. a. O. S. 117. Allerdings werden in einem Privilegium, welches ein Statthalter Abû 'Âçim Bin Muhammad al-Ahmar Bin Tarif (das Document nennt ihn Alboaçem b. M. A., b. T.) von Coimbra i. J. 734 gegeben haben soll, Grafenämter zweier anderen Städte genannt: Ego ordinavi, quod.... christiani habeant in Colimb suum comitem et in Goadatha alium comitem de sua gente, qui manteneat eos in bono juzgo secundum solent homines christiani (bei Pru-

abgeschlossenen Bezirkes, ist es kaum denkbar, daß dieser eine Graf für das ganze Reich angestellt gewesen sei. Wie schon die gothischen Grafen nicht nothwendig einer Adelsfamilie angehören sondern nur freigeborene Männer — sei es Gothen oder, wenigstens später, Romanen — sein mußten, so sehen wir unter den Arabern um die Mitte des neunten Jahrhunderts einen Mann niederer Herkunft, Servandus, zur Grafenwürde erhoben; daß dieser aber nicht einmal ein Freigeborener war, empfanden die Christen als Entwürdigung ihrer Stellung im Staate [1]. Die Grafenwürde war nicht erblich; denn Alvars Freund, Romanus, welcher — sonderbarer Weise zugleich auch Arzt — Graf gewesen war, lebte noch, als schon Servandus diese Würde bekleidete [2]. Der erste Graf unter den Arabern war Arbabast, der wegen seines Wissens und seiner Geschäftskenntniß hohe Achtung genoß [3]; dagegen benützten später die Grafen, unter welchen namentlich jener Servandus übel berüchtigt ist, ihre Stellung zu Erpressungen

dencio de Sandoval, Historias de Idacio, Isidoro, Sebastiano, Sampiro, Pelagio. Pamplona. 1634 fol. S. 87. f.); allein die Sprache dieses Schriftstücks zeigt jedenfalls einen weit späteren Ursprung desselben an und setzt die Unechtheit außer Zweifel; man müßte denn annehmen, daß von dem arabischen Original erst später eine lateinische Uebersetzung gemacht sei — was nicht wahrscheinlich. Vielleicht ist dieses Schriftstück fabricirt worden im Interesse des Klosters Laurbano, welches darin rühmend erwähnt wird. Aschbach (Gesch. der Ommaijaden in Spanien Bd. I S. 311 Anmerk. 68) ist nur geneigt anzunehmen, daß die Jahreszahl 734 „zum wenigsten einhundert Jahre zu früh gesetzt ist", allein, dieses angenommen, kann das ganze Document nicht echt sein, denn Alboacem nennt sich darin Mitkämpfer in der Schlacht von Xerez de la Frontera i. J. 711 (dominator Cantabriae Gothorum et magnae litis Roderici). Ebenso ist die Bemerkung secundum solent homines christ. im Munde des Arabers auffallend. Auch Florez (Esp. sagr. Bd. X. 2. Aufl S. 271) äußert Bedenken an der Echtheit. Bemerkenswerth ist die sonst nicht verbürgte Bestimmung dieses Erlasses, die christlichen Priester sollten nur bei verschlossenen Thüren die Messe lesen dürfen.

[1] Samson a. a. O.: nulla praeditus generis dignitate, nulla decoratus originis nobilitate sed ex servis potius ortus ecclesiae etc.

[2] Alvar., epist. IX.

[3] Dozy, Recherches Bd. I S. 86.

und Bedrückungen ihrer Untergebnen [1]. Rühmend dagegen werden von einem Archipresbyter Cyprian die Grafen Abulfus und Guifredus, wahrſcheinlich ſpäter als Servandus, in Epigrammen erwähnt, welche er auf beide verfaßte [2].

Außer dem Grafen hatten die Chriſten noch zwei andere Beamten, den Publicanus [3] oder Exceptor [4], welcher — durch ein „Handſchreiben" dazu privilegirt [5] — die Kopfſteuer erhob, und den Cenſor oder Richter [6]. Verletzungen jedoch der für die muslimiſche Staatsreligion geforderten Achtung wurden vor dem Richterſtuhle des Kâdhi verurtheilt [7]. Es war nämlich bei Todesſtrafe verboten, den Propheten zu läſtern; die Todesſtrafe drohte auch einem Muslim, welcher zum Chriſtenthum übertrat,

[1] Samson a. a. O.

[2] Epigrammata Domini Cypriani Archipresbyteri Cordobensis sedis num. I u. IV (Esp. sagr. Bd. XI).

[3] Alvar., Indiculus luminosus num. 18.

[4] Eulog., Memoriale l. II c. 15 S. 279 (publicae rei exceptor).

[5] So iſt es zu verſtehen, wenn Eulogius (Documentum martyriale S. 234) ſagt: ... intolerabiliter a nobis vectigalem extorquentes chirographum.

[6] Dem Argimirus, der hernach Mönch wurde und als Märtyrer ſtarb, legt Eulogius den Titel Cenſor und zugleich das Richteramt bei: quodam tempore Cordubae Patritiae censor a rege praefectus extiterat, cum semotus ab administratione judicii etc. (Memoriale l. III c. 16 S 301); und in der Vorrede zum erſten Buche des Memoriale S. 237 nennt er den Kâdhi Judex und Censor. Auch Alvar (epist. IX num. 6) nennt einen chriſtlichen Judex mit Namen Gratioſus. Nach Helfferich (Weſtgothen-Recht S. 119) begab ſich der chriſtliche Richter, vornehmlich bei Todesurtheilen, mit ſeinem Geſetzbuche, welches kein anderes geweſen ſein könne als die Lex Wisigothorum, zu dem Kâdhi und deutete mit dem Finger auf den Geſetzesparagraphen, nach welchem er ſein Urtheil geſprochen. Allein Helfferichs Quelle iſt wohl keine andere als das oben erwähnte verdächtige Document von Coimbra, welches allerdings dieſen Brauch ausſagt (man beachte das Latein der betreffenden Stelle): ... et isti (sc. comites) component rixas inter illos et non matabunt hominem sine jussu de alcaide seu alvacile sarraceno. Sed ponent illum a pres de alcaide et mostrabunt suos juzgos et ille dicebit: bene est, et matabunt culpatum.

[7] Eulogius und Alvar a. v. St.

wodurch den zahlreichen Renegaten die oft sehnlich gewünschte Rückkehr in die christliche Kirche unmöglich gemacht wurde. Nur durch Veränderung des Wohnortes konnten bekehrte Muhammedaner sich zuweilen der Strafe entziehen; so erzählt Eulogius von einem Ehepaare zu Elepla, das nach dem Uebertritte der Frau, einer Araberin, den bisherigen Wohnort verließ und sich nach der Stadt Froniano im Gebirge bei Cordova, zurückzog, wo — wie es scheint — der Religionswechsel verborgen blieb [1]. Heimlich bekannten sich auch Mutter und Stiefvater der Märtyrerin Sabigotho (gest. 852) zum Christenthum; die Mutter war, wie es scheint, Araberin, der Vater Renegat [2]. — Im Uebrigen waren die Christen in Spanien viel freier gestellt als in andern Ländern unter arabischer Herrschaft: wenn sie die Steuern entrichteten und die Achtung gegen den Islam nicht verletzten, konnten sie ungestört ihres Glaubens leben [3]. Wir sind über ihre Lage genauer erst vom neunten Jahrhundert an unterrichtet; doch man muß annehmen, daß sie früher eher eine bessere gewesen. Die 'Omar'schen Gesetze, betreffend die Ungläubigen [4], finden wir in Spanien nicht durchgeführt; dagegen waren jedenfalls alle jene sechs Forderungen an die Nichtmuhammedaner, welche Mawardi (gest. 1058) mustahaqq, d. h. „rechtmäßig" nennt und deren Uebertretung den Christen als todeswürdiges Verbrechen angerechnet wurde, auch in Spanien gültig.

Mawardi nennt folgende: Verspottung oder Verfälschung des Koran, Lästerung des Propheten, Verspottung des Islam, Heirath mit einer Muslimin, Proselytenmacherei und endlich

---

[1] Eulog., Memoriale l. II c. 8 S. 266.

[2] Ebenda c. 10 S. 269.

[3] Ebenda l. I S. 250: inter ipsos sine molestia fidei degimus.

[4] Ueber die sogenannten 'Omar'schen Gesetze, die vielleicht wirklich von 'Omar erlassen wurden und welche später Harûn-ar-Raschîd erneuerte und Al-Mutawakkil 849—850 wieder einschärfte, s. Weil, Geschichte der Chalifen, Bd. II S. 353 f.

Unterſtützung der Feinde des Islam [1]. Als Entweihung des Islam galt auch die Betretung einer Moſchee: der Chriſt, der es wagte, wurde mit dem Tode beſtraft [2]. Von Ehen zwiſchen einem Chriſten und einer Muslimin wird uns nirgends berichtet; in dem oben erwähnten Falle des Ehepaars von Elepla war gewiß der Gatte ein Renegat und nur „heimlicher" Chriſt. Jedenfalls war den Chriſten verboten, eine Muslimin als Concubine zu haben [3]. — Dagegen ſcheinen ſechs andere Punkte, welche Mawardi als erläßlich (mustahabb, d. h. „in das Belieben geſtellt") bezeichnet [4], in Spanien nicht beobachtet worden zu ſein. Daß hier die Chriſten ſich jemals durch beſondere Farben der Kleidung auszeichnen mußten, wie nach Mutawakkil's Verordnung die Männer durch gelbe Kopftücher [5], die Frauen durch gelbe Schleier und wie in Aegypten die Chriſtinnen durch blaue Schleier [6], leſen wir nicht.

---

[1] v. Hammer, Ueber die Länderverwaltung unter dem Chalifat S. 116 f.

[2] Eulog., Memoriale l. II c. 13 S. 277 f. wird die Hinrichtung zweier Chriſten erzählt, welche die große Moſchee von Cordova betreten hatten — quod apud illos ... grande facinus reputant.

[3] Dozy, Histoire Bd. II S. 335 wird aus der Regierungszeit 'Abdarrahmâns III. die Geſchichte der muhammedaniſchen Concubine eines chriſtlichen Ritters erzählt, welche ſich darauf berief, daß ein Chriſt eine Muslimin nicht zur Concubine haben dürfe.

[4] v. Hammer a. a. O. Er überſetzt mustahaqq nicht ganz deutlich mit „wohlverdient". Es bedeutet Das, was nach dem islamiſchen Geſetze, nach göttlicher und prophetiſcher Rechtsbeſtimmung gefordert wird und deshalb unerläßlich iſt, während mustahabb Das, was neben dem mustahaqq durch einen Menſchen außer dem Propheten (Chalifen, orthodoxen Theologen oder Rechtslehrer) feſtgeſetzt oder beliebt worden und deshalb erläßlich iſt, umfaßt.

[5] D. h. durch gelbe tajalîs (plur. von tailasân), eine Art geſtärkter (muqawwar) Schleier oder Shawl, welcher von den Männern (Richtern und Vornehmen), dem längern Izâr der Frauen entſprechend, über den Turban, und in Spanien (wo ihn auch das Volk trug) über die Schultern geſchlagen wurde, ſ. Weil, Geſch. der Chalifen Bd. II S. 353. Dozy, Dictionnaire détaillé des noms des vêtements chez les Arabes S. 254, 278 ff.

[6] Dieſer Frauenſchleier heißt izr, izâr; in Aegypten trugen die Jüdinnen gelbe, die Samaritanerinnen rothe Schleier, ſ. Dozy a. a. O. S. 28.

Im neunten Jahrhundert hatten die christlichen Laien sicher keine von der arabischen verschiedene Kleidung[1]. Die Mönche im Wollengewande und mit geschornem Barte[2] und die Priester[3] durften sich öffentlich mit dem Abzeichen ihres Standes sehen lassen, desgleichen die Nonnen in dem purpurnen oder schwarzen Schleier, welcher sie als Gottgeweihte bezeichnete[4]. Glocken riefen die Christen zur Kirche und verkündeten die Stunden des Gebetes[5]. Auch durften die christlichen Todten, von Priestern begleitet, feierlich bestattet werden[6].

Wohl waren bei der Eroberung viele Kirchen zerstört, andere in Moscheen umgewandelt worden, und die Pracht der

---

[1] Nur so konnte der christliche Kaufmann Johannes schon durch den Gebrauch muhammedanischer Betheuerungen den Anschein erwecken, er sei ein Muslim, s. Alvar., Indic. lum. num. 5. Eulog., Memoriale l. I S. 242. Prudencio de Sandoval a. a. O. S. 95 sagt sogar von den asturischen Königen: ... tomaron nuestros Reyes el vestir de los Moros, salvo los turbantes que no los usaron (ohne Angabe der Quelle). Die Bilder, auf welchen wir spanische Christen in abendländischer Tracht neben Mauren dargestellt sehen, sind alle aus spätern Jahrhunderten, s. Herm. Weiß, Kostümkunde: Gesch. der Tracht und des Geräthes im Mittelalter. 1864. S. 229 Anmerk. 2, vgl. S. 885. Von Interesse für die spanische Tracht, wenigstens der christlichen Reiche, wäre die Bekanntmachung von Miniaturen aus dem zehnten Jahrhundert, welche J. D. Fiorillo erwähnt in s. Gesch. der zeichnenden Künste. Bd. IV: Gesch. der Mahlerey in Spanien. Gött. 1806. S. 49.

[2] Alvar., epist. XIII num. 2: ... quem staminia et lana ovium religiosum adprobat et prolixitas barbae laicum adfirmat.

[3] Eulog., Memoriale l. I S. 247: Ut stigmata in nobis ordinis sacri advertant etc. Derf., Apologeticus S. 314: Quem ut cernit stigmata piae relligionis ferentem.

[4] Eulog., Memoriale l. III c. 17 S. 302: ... sacrae devotionis insignitam stigmate. Vgl. Concil. tolet. X (i. J. 656) c. 4 (bei Mansi Bd. XI), welches bestimmt, daß die viduae religiosae nicht verschiedene Kleider, sondern ständig einen purpurnen oder schwarzen Schleier tragen sollten.

[5] Alvar., Indic lumin. num. 6: Sed cum basilicae signum, hoc est tinnientis aeris sonitum, qui pro conventu ecclesiae adunando horis omnibus canonicis percutitur, audiunt etc.

[6] Alvar. a. a. O.: ... dum defunctorum corpora a sacerdotibus vident, ut mos est ecclesiasticus, humo dando portare.

großen Moschee von Cordova mit ihren schlanken Minareten, blumenduftenden Höfen und glänzenden Hallen mußte den Christen schmerzliche Erinnerungen wecken, wenn sie der alten Cathedrale gedachten, welche einst an ihrer Stelle gestanden; doch hatten, nachdem zuerst nur eine Hälfte der Cathedrale zur Moschee umgewandelt worden war, gegen Ueberlassung auch des übrigen Theiles die Christen von ʿAbdarrahmân I. sich die Erlaubniß zur Wiederherstellung der andern Kirchen in Cordova, welche sämmtlich zerstört waren, erwirkt[1]. Auch neue Gotteshäuser und Klöster durften gebaut werden[2]. In ungestörter Weise konnten die Christen darin ihren Cultus mit der Feier der Messe[3], mit Predigten, Bibelvorlesungen, Gesängen und Weihrauchspenden[4] ausüben. Die Festtage wurden in gewohnter Weise gefeiert[5]; die Bischöfe zogen die Tertiarabgaben ein zur Bestreitung der Kirchenbauten und Versorgung der Armen[6]. Am zahlreich-

[1] S. Dozy, Histoire Bd. II S. 48 f., v. Schack, Poesie u. Kunst der Araber Bd. II S. 184 ff.

[2] Eulogius erzählt (Memoriale l. III c. 3 S. 294), der Emir Muhammad habe befohlen, die neuerdings erbauten (nuper struetas) Kirchen zu zerstören. Von neu errichteten Klöstern redet er an mehreren Stellen des Memoriale l. II u. l. III.

[3] Alvar., Vita Eulogii S. 225.

[4] Erst in der Verfolgungszeit konnte Eulogius sagen (Documentum martyriale S 323): Non promit cantor divinum carmen in publico; non vox psalmistae tinnit in choro; non lector concionatur in pulpito; non levita (hier, wie anderwärts, so viel als diaconus oder subdiaconus, s. Garsias Loaisa bei Mansi Bd. X S. 646 Anmerk. f) evangelizat in populo; non sacerdos thus infert altaribus.

[5] Samson, Apologeticus l. II. praef. num. 2: ... ipso die, quo vespertinis officiis in honorem Genitricis Domini solemniter consuevit ecclesia celebrare.

[6] Samson, Apologeticus l. II. praef. num. 2: Sed et tertiam oblationum ecclesiae, quam episcopi legaliter solent accipere et in restauratione basilicarum sumptusque pauperum consumere etc., vgl. Concil. tolet. XVI c. 5: ... instituit, ut tertias, quas antiqui canones de parochiis suis habendas episcopis censuerunt, si eas exigendas crediderint, ab ipsis episcopis diruptae ecclesiae reparentur. Die Einkünfte der Kirchen wurden sonst in vier Theile zerlegt, von denen der eine dem Bischof, der

ſten waren die Chriſten in Cordova und hatten dort auch die meiſten Kirchen, wie denn die Emire[1] allen Glanz, auch den der Chriſten, in der Hauptſtadt ihres Reiches zu concentriren ſuchten und, mit Umgehung der Metropolitanſitze zu Toledo und Sevilla, dort die Biſchöfe zu Concilien zuſammentreten ließen. Aus dem neunten Jahrhundert ſind uns in der Stadt Cordova ſechs Kirchen, in ihrer Umgebung acht Klöſter und mehrere Kirchen bekannt[2]; doch mag ihre volle Zahl viel höher geweſen ſein. Die Cleriker einer Kirche lebten kloſterartig in den zu ihrer Kirche gehörenden Gebäuden, und dieſe Capitel der Kirchen wurden oft geradezu coenobia genannt[3]. Die eigentlichen Klöſter außerhalb der Stadt lagen meiſt in einſamer Berggegend: ſo das Kloſter Tabanos zwiſchen ſteilen Bergen und dichten Wäldern[4], das Kloſter St. Zoyli zu Armilata nördlich von Cordova (ſo genannt nach dem Fluſſe Armilata, dem jetzigen Guadalmellato, d. h. Wâdi Almellato, welcher die Mönche mit ſeinem Fiſchreichthum

zweite den übrigen Geiſtlichen zukam, der dritte zur Unterhaltung der Kirchen, der vierte zur Verſorgung der Armen, Kranken und Fremdlinge diente, ſ. Garſias Loaiſa bei Mansi Bd. XII S. 86 Anmerk. d. Etwas anders Samſon.

[1] Den Titel eines Chalifen oder Emir-al-Muminîn überließen die früheren muslimiſchen Beherrſcher Spaniens dem Chalifen von Bagdâd; zuerſt ʿAbdarrahmân III. legte ſich denſelben bei, ſ. Lembke S. 134, 351. Eulogius nennt den Emir von Cordova Rex oder Consul.

[2] Dieſe werden erwähnt von Eulogius, dem Abt Samſon und dem Archipresbyter Cyprian, ſ. Morales, Qui status christianae religionis Cordobae sub Arabum imperio D. Eulogii tempore fuerit (Hisp. illustr. Bd. IV S. 220 f.), Florez, Del estado de la christiandad en Cordoba a durante el cautiverio (Esp. sagr. Bd. X. 2. Aufl. S. 254 f.).

[3] In dem Memoriale l. II c. 1 S. 258 redet Eulogius von dem Coenobium St. Aciscli; damit kann er nur ein Geiſtlichen-Collegium, nicht eine Kloſtergemeinſchaft bezeichnen wollen, denn Eulogius ſelbſt war Prieſter an der Kirche St. Aciscli und, wie aus der Vita Eulogii von Alvar hervorgeht, Weltgeiſtlicher. In ebendemſelben Memor. l. III c. 8 S. 296 ſagt Eulogius, St. Anaſtaſius ſei Prieſter an der Kirche St. Aciscli geweſen und ſpäter Mönch geworden. Vgl. Florez a. a. O. S. 255. f.

[4] Eulog., Memoriale l. II c. 2 S. 261.

versorgte) inmitten öder Berge[1]; und ebenso wird die Umgebung des Klosters St. Salvatoris am Fuße des Pinna Mellaria (eines Berges, welchem seine zahlreichen Bienenschwärme den Namen gaben)[2] und desjenigen zu den Heiligen Justus und Pastor[3] beschrieben. Einige Klöster waren Doppelklöster, d. h. theils für Mönche, theils für Nonnen bestimmt, so die von Tabanos, Pinna Mellaria[4] und Cuteclara[5], wie es solche Doppelklöster auch in England und Frankreich gab[6]. In dem tabanensischen, und so wohl auch anderwärts, waren die Zellen der Nonnen durch hohe Mauern von denen der Mönche getrennt, und die Nonnen verließen ihre Wohnungen nie; das ganze Kloster stand unter dem Abte; die Aebtissin zeigte sich, wenn für die Brüder oder für Fremde Etwas zu besorgen war, nur am Fenster[7]. Die Ascese der Klöster war zum Theil sehr streng; so wird von dem Mönche Habentius im Kloster St. Christophori bei Cordova erzählt, daß er nur durch das Fenster seiner engen, vergitterten Zelle, die von hohen Mauern umgeben war, sich Bekannten zu sehen gab[8]. Die Nonnen lebten nicht immer in klösterlicher Gemeinschaft[9] — wie schon nach früherer Bestimmung spanischer Synoden die Virgines sacrae auch in der elterlichen Wohnung oder im Hause eines ausgezeichneten Geistlichen sich aufhalten durften, doch immer dem Geräusche der Welt sich zu entziehen hatten[10].

---

[1] Ebenda l. II c. 4 S. 261.
[2] Ebenda l. III c. 11 S. 300.
[3] Ebenda l. II c. 11 S. 277.
[4] Ebenda l. II c. 2 S. 261; l. III c. 11 S. 300.
[5] Eulogius nennt a. v. St. sowohl Mönche als Nonnen, welche diesem Kloster angehörten.
[6] S. Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti saec. IV p. II S. 593 f.
[7] Eulog., Memoriale l. III c. 10 S. 298.
[8] Ebenda l. II c. 4 S. 261 f.
[9] Eulog. a. v. St.
[10] Concil. tolet. I c. 6. 9. 16. 19. (bei Mansi Bd. III). Die Nonnen

Auch in ihrem weltlichen Treiben wurden die Christen kaum beschränkt; so lebten wenigstens noch im achten Jahrhundert in Saragossa, als diese Stadt schon von den Muslim's erobert war, zwei reiche Edelleute, die Brüder Votus und Felix, in ritterlichem Zeitvertreib, wie anderwärts ihre Standesgenossen, Votus besonders der Jagd ergeben. Später gründeten sie ein Kloster und zogen sich dorthin zurück [1]. — Auch ausgedehnten Handel scheinen die Christen betrieben zu haben [2].

Bezeichnend nannte man die unter den Arabern lebenden Christen Mozarabes (mustʿaribîn), d. h. unechte Araber [3]. Anfangs ertrugen sie die neuen Zustände ohne Murren; auch die Geistlichkeit fügte sich den Verhältnissen, und der niedere Clerus fühlte sich kaum beeinträchtigt. Noch die Chronik, welche den Namen Isidors von Beja trägt und jedenfalls von einem cordubensischen Cleriker (i. J. 754) geschrieben ist, sieht in dem efferum imperium der Araber zwar eine politische Knechtung, weniger aber eine religiöse; sogar dafür, daß die Wittwe König Roderichs den Sohn Mûsâ's, ʿAbdalazîz, heirathete, hat dieser Chronist kein Wort des Tadels. Im ganzen achten Jahrhundert wissen wir

---

wurden auch genannt: professae, devotae, religiosae, puellae Dei, Deo dicatae und Christo dicatae.

[1] Esp. sagr. Bd. XXX. Apendice IV. Nach der ältesten Urkunde lebten Votus und Felix zur Zeit der Eroberung Saragossa's. Helfferich (Westgothen-Recht S. 235), welcher als ihre Lebenszeit das neunte Jahrhundert angibt, folgt einem spätern Bericht.

[2] Vgl. unten Cap. IV, 1 über die Brüder Eulogs.

[3] Die beiden alten Ableitungen der Bezeichnung Mozarabes von mixti Arabibus (bei Rodericus Toletanus, De rebus Hisp. III c. 22 in Hisp. illustr. Bd. II) und die von dem Namen Mûsâ, weil Mûsâ den Christen bestimmte Gerechtsame gewährleistet habe (P. de Marca, Marca hispanica S. 227), sind gleich falsch; die allein richtige ist die von der X. Form des Verbums ʿaraba (mustaʿrib): der Name bezeichnet die Christen, welche unter den Arabern lebten, als arabisirte, s. Dozy et Engelmann, Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe. 2. Ausg. Leiden 1869. S. 321.

nur von einem Aufstand der Christen, dem zu Beja, der noch dazu vielleicht von Arabern ausging[1]. Selbst gewissenhafte Geistliche standen, auch noch zur Zeit der spätern Christenverfolgung, in Hofämtern und dienten als Dolmetscher[2]. Doch auch schon vor den erbitterten Kämpfen zwischen beiden Religionen (nach dem Regierungsantritt 'Abdarrahmân's II. i. J. 822 und besonders seit 850) wurden unter den Christen vereinzelte Stimmen tiefen Hasses laut. So erklärte i. J. 780 der Bischof Migetius die Speise der Ungläubigen als verunreinigend für die Gläubigen, wurde aber deshalb von dem vermittelnden Erzbischof Elipandus von Toledo zurechtgewiesen[3]. Auch waren die Anlässe zu wirklichen Reibungen unausbleiblich. Denn bei dem religiösen Zustand vielfach nur halb Christianisirter ist es nicht zu verwundern, daß ihrer Viele, um von der Kopfsteuer los zu kommen[4], namentlich viele Leibeigne, um die Freiheit zu erlangen[5], den Islam annahmen. Andere suchten durch den Uebertritt einer ihnen drohenden Strafe zu entrinnen[6]. Oft bereuten diese Re-

[1] Dozy, Histoire Bd. II S. 42 f.

[2] Samson, Apologeticus l. II praef. num. 9: ... dum epistolae regis Hispaniae ad regem Francorum essent sub Era DCCCCI (863 n. Chr.) dirigendae, appellatus ex regio decreto ego ipse, quatenus, ut pridem facere consueveram, ex chaldaeo sermone in latinum eloquium ipsas literas deberem transferre, adfui et feci. „Chaldäisch" mag das Arabische heißen als Sprache des 'Irâq mit dem Chalifensitze Bagdâd, der Hauptstadt des Islam.

[3] Elipandi epist. ad Migetium c. 11 in Esp. sagr. Bd. V. 2. Ausg. S. 533.

[4] Bei Samson (a. a. O num. 5) wird von dem Grafen Servandus erzählt: ... praecoquam crudelitatis suae insidiam adeo praetendit, ut censu publico addicens miseros infinitum christianorum numerum praevaricationis dispendio subderet.

[5] Dozy, Histoire Bd. II S. 44 ff.

[6] So erzählt Samson a. a. O. num. 3 von dem Uebertritt des Auvarnus, des Vaters des Bischof Hostegesis: ... dum Deo permittente ad solvendas traheretur poenas pro nequitia fraudis suae ad apostasim suffragium versus (vertens), Muzlemitam se dixit futurum esse etc.

negaten später ihren Abfall; aber auf der Rückkehr zur Kirche stand die Todesstrafe, und so sammelte sich im Staate eine große Menge sogenannter „geheimer Christen" (christiani occulti), welche den meisten Gährungsstoff lieferten für die allgemeine Unzufriedenheit des unterworfenen Volkes. — Konnte nun der Clerus, wenn er anders noch ein Gewissen hatte für seine Aufgabe, solches Ueberlaufen der Renegaten zu den Feinden ruhig hingehen lassen? Doch stand die niedrige Geistlichkeit, bei dem überaus geringen Maße ihrer Bildung, ganz in der Gewalt der Bischöfe. Diese aber nahmen sehr entgegengesetzte Standpunkte zu der neuen Lage der Dinge ein.

Werfen wir zur Beurtheilung des spanischen Episcopats einen Blick rückwärts in die Geschichte des spanischen Clerus. — Unter den furchtbaren Parteiungen, welche während der gothischen Herrschaft den Adel entzweiten und einem König nach dem andern die Krone raubten, hatte zuerst der höhere Clerus, damals aus den gebildeteren Romanen gewählt, in heilsamer Weise beruhigend und versöhnend eingewirkt; als aber auch der gothische Adel zu den höchsten kirchlichen Würden gelangte, machte die hohe Geistlichkeit mit den weltlichen Großen gemeinsame Sache. Das vierte toletanische Concil (633) maßte der Landessynode das Recht zur Absetzung des Königs an und belegte mit Flüchen den König, der es wagen sollte, die Beschlüsse des Concils zu übertreten oder das Volk irgendwie zu bedrücken [1]. Spätere Concilien bestätigten diese Satzungen [2]. So erreichte der Clerus bald eine größere Macht im Staate als irgend ein anderer Stand; die Landessynoden von Toledo hatten die wichtigsten Fragen des Reiches zu lösen, und die Bischöfe waren im Interesse ihrer

[1] Can. 75 (bei Mansi Bd. X).

[2] So Concil. tolet. V (i. J. 636) c. 2. 7 u. VIII (i. J. 653) c. 10 (ebendas.).

Macht eifrig bemüht, eine erbliche Monarchie nie aufkommen zu lassen [1].

Und nun mit einem Male stürzte die Bischöfe der Einbruch der Araber von dieser Höhe herunter. Sie mußten sich in stillem Ingrimm darein finden; als aber eine Befugniß nach der andern ihrer Hand entsank, suchten sie entweder mit verzweifelndem Schritt einen Schatten ihres frühern Glanzes dadurch zu wahren, daß sie sich den muhammedanischen Forderungen anbequemten, oder aber sie brachen in offener Feindschaft gegen die Regierung der Emire ihrem Unwillen Bahn. Eine Hauptquelle der Streitigkeiten wurde die Besetzung der Bischofsstühle. Die gothischen Könige hatten das Recht gehabt, Concilien zu berufen und Bischöfe zu ernennen, wobei — wie unter den Merovingern — häufig Verkauf und Verschenkung geistlicher Würden an ihre Anhänger vorkam [2]. Diese Rechte gingen im Norden auf die asturischen Könige [3], im Süden auf die arabischen Herrscher [4] über. Zahllose Streitigkeiten, endlose Aergernisse waren die Folge. Als einst auf einem Concil viele Bischöfe nicht erschienen, ließ man Juden und Muhammedaner ihre Stimmen übernehmen [5].

---

[1] S. Canciani, Barbarorum leges Bd. IV S. 53 ff.

[2] S. Concil. tolet. XII (i. J. 681) c. 6 (bei Mansi Bd. XI); vgl. die Anmerk. des Garsias Loaisa ebendas. S. 1042 f.; über den Mißbrauch dieser Einrichtung s. Concil. tolet. IV c. 19 und über die ähnlichen Zustände unter den Merovingern s. Gfrörer, Kirchengeschichte Bd. III S. 1028.

[3] Marina, Ensayo histórico-crítico sobre la antigua legislacion de los reynos de Leon y Castilla. Madrid 1808. § 325: Tambien nuestros reyes gozaban del derecho de elegir obispos, castigarlos y deponerlos habiendo justos motivos para ello — mit Belegung von Beispielen.

[4] In der Vita Johannis Gorziensis (bei Pertz, Scriptores Bd. IV S. 375) wird erzählt, wie 'Abdarrahmân III. dem Grafen Recemund einen Bischofsstuhl verleiht.

[5] Samson, Apologeticus l. II praef. num. 8: Et quia deerant omnes catholici cordobensis ecclesiae, qui tempore concilii vocabantur ex nomine, ad vicem eorum aliqui residere Judaei necnon et sayones muzlemiti. Die Bezeichnung sayo kommt bei den Schriftstellern dieser Zeit häufig

Es wurde ein gewisser Stephanus zum Metropolitanbischof von Cordova eingesetzt, ohne daß er irgendwie von einem Metropoliten ordinirt worden wäre[1]. Der Bischof Hostegesis von Malaga im neunten Jahrhundert hatte wider die canonische Bestimmung schon mit zwanzig Jahren[2] das Bisthum durch Simonie erlangt, und geistliche Stellen waren ihm für Geld feil[3]. Wie die Zustimmung des Emir zu einer Bischofswahl zu erlangen war, zeigt das Beispiel des Bischof Saul von Cordova, der dadurch zum Ziele gelangte, daß er die Eunuchen mit einer den Kirchenfonds entnommenen Summe bestach[4].

Das Erzbisthum Toledo, welches seit 681 (unter dem Erzbischof Julian) das Patriarchat über die ganze spanische Kirche einnahm[5], konnte sich jetzt in dieser Stellung nicht behaupten und nahm überhaupt keine hervorragende Stellung mehr ein.

---

als Schimpfname vor. Ursprünglich, unter den Gothen, waren die Sajonen die Knappen der Adligen, welche unter dem Gesinde für die Aufrechthaltung der Ordnung zu sorgen hatten und zu dem Zwecke Strafgewalt besaßen (s. Leges Visigothorum lib. II t. I, 17. 25; lib. X t. II, 5; vgl. Helfferich, Westgothen-Recht S. 113). In den Fueros von Navarra und in dem Fuero Juzgo heißen so die königlichen Beamten und Richter (Michel, Histoire des races maudites de la France et de l'Espagne. 1847. Bd. I S. 295) und in der Vita Joh. Gorziensis werden Polizisten oder Söldlinge des Chalifen als Sayones bezeichnet Noch jetzt ist im Spanischen sayón so viel als Schurke oder Schinder.

[1] Samson a. a. O.

[2] Gfrörer (Kirchengesch. Bd. III S. 1591) sagt, i. J. 860 sei Hostegesis seit zwanzig Jahren Bischof von Malaga gewesen. Es ist ein Mißverständniß. Hostegesis war seit seinem zwanzigsten Jahre Bischof: indepto a vicesimo circiter anno contra decreta sacrorum canonum apice episcopii (Samson a. a. O. num. 2). Das Concil. tolet. IV c. 20, vgl. c. 19, bestimmte, vor dem 25sten Jahre solle Niemand die Priesterweihe, vor dem 30sten Niemand eine Pfründe erhalten. Ausnahmen kamen übrigens auch anderwärts bei geordneten kirchlichen Verhältnissen schon früher vor, s. Guericke, Archäologie 2. Aufl. S. 66.

[3] Samson a. a. O.

[4] Alvar., epist. XIII num. 3.

[5] Gfrörer, Kirchengesch. Bd. III S. 362, 382, 390, 396 ff.

Bald sehen wir einen Bischof von Sevilla, bald einen von Malaga den größten Einfluß ausüben. Der Erste war eben wer sich am gefügigsten in den Dienst der Muhammedaner stellte [1].

Der Concilien, welche von den Emiren zusammenberufen wurden, sind mehrere: das erste i. J. 839 gegen die Secte der Cassianisten, dann ein anderes i. J. 852, welches den Zudrang zum Martyrium verbot, und endlich i. J. 862 ein Concil unter der Leitung des Hostegesis, auf welchem die rechtgläubige Lehre des Abtes Samson von der Allgegenwart Gottes der häretischen seiner Gegner unterlag; ein anderes in derselben Angelegenheit i. J. 863. Ob noch ein fünftes Concil vor den beiden letztgenannten um das Jahr 861 gehalten wurde, um ein Schisma zwischen der strengeren und der gemäßigteren Christenpartei beizulegen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Diese Versammlungen wurden sämmtlich zu Cordova gehalten [2]. Ungewiß ist es auch, ob eine Zusammenkunft von Bischöfen, welche schon gegen Ende des achten Jahrhunderts im Sprengel von Sevilla unter dem Präsidium des Erzbischofs von Toledo, Elipandus, gehalten wurde, den Charakter einer förmlichen Synode hatte [3].

Rom gegenüber verhielten sich die spanischen Bischöfe unter

---

[1] Vgl. Garsias Loaisa, De primatu ecclesiae Toletanae §. IV bei Mansi Bd. X S. 520 f.

[2] S. unten Cap. IV u. V; vgl. Florez, De la persecucion Saracenica §. III u. §. ultimo in Esp. sagr. Bd. X. 2. Aufl. S. 358 ff.

[3] Elipandus schreibt an den Abt Fidelis (i. J. 785): Quia ignominia erit mihi, si intra ditionem Toletanam hoc malum (die migetianische Ketzerei) fuerit auditum, ut quod ego et ceteri fratres mei in Ispalitanis tanto tempore dijudicavimus et Deo auxiliante tam in festis paschalium quam in ceteris erroribus Migetianorum haeresim emendavimus, nunc illi e contrario inveniunt, unde nos arguant (Esp. sagr. Bd. V. 2. Aufl S. 536 f.). Ungenaue und zum Theil entschieden falsche Mittheilungen über eine angeblich i. J. 795 zu Toledo abgehaltene Kirchenversammlung finden sich bei Prudencio de Sandoval, Historias de Idacio etc. S. 157 f. Richtig ist daran jedoch, daß um diese Zeit die spanischen Bischöfe ein Schreiben an Karl den Gr. richteten.

der Araberherrschaft sehr selbständig. Wir sehen es in auffallender Weise zur Zeit der adoptianischen Streitigkeiten gegen Ende des achten Jahrhunderts. Damals hatte es Papst Hadrian I. für nöthig befunden, einen römischen Sendling, den Egila, nach Spanien abzuordnen, welcher ihm von dem Erzbischofe Wulcharius von Sens empfohlen und darauf hin von diesem im Auftrage des Papstes zum Bischof ohne bestimmten Bischofsstuhl geweiht worden war. Egila sollte in Spanien mit Predigen für die orthodoxe Lehre wirken, welche namentlich durch die Häresieen des Migetius gefährdet wurde. Es ist bemerkenswerth, daß der römische Bischof keinem der spanischen Prälaten diese Aufgabe übertrug; doch auch Egila war nicht zuverlässig; er fiel bald selbst den Lehren, welche er bekämpfen sollte, anheim. Als nun der päpstliche Sendling häretisch zu lehren anfing und zu gleicher Zeit Elipandus mit dem Adoptianismus hervorgetreten war, erließ Hadrian an „alle die ihm sehr theuern rechtgläubigen Bischöfe in ganz Spanien" ein Sendschreiben, aber nicht ohne das Recht der Einmischung, welche er sich gestattete, ausdrücklich zu begründen; und seine Ermahnung klingt eher zaghaft als gebieterisch [1]. Auch später gegen Elipandus richtete Hadrian ein Schreiben an den spanischen Episcopat [2]. Wollte der römische Stuhl seine Suprematie in Spanien nicht ganz in Vergessenheit gerathen lassen, so war es allerdings sehr nothwendig, daß Hadrian seine Stimme einmal vernehmen ließ; denn wie wenig Ehrfurcht man in Spanien dem römischen Stuhle gegenüber fühlte oder mindestens wie offen der damalige erste Bischof des Landes seine unrömische Gesinnung aussprechen durfte, sehen wir aus einem Briefe, den Elipandus an jenen Migetius schrieb, ehe er sich in Gegensatz zu

[1] S. den Brief Esp. sagr. Bd. V S. 518 ff.
[2] Bei Aguirre, Collect. concilior. Hisp. Bd. IV, Rom 1754. S. 93.

der katholischen Lehre gestellt hatte. Gegen die ultrarömische Vorstellung des Migetius, daß in Rom allein „die Macht Gottes sei, wo Christus wohne", und daß Rom „das neue, vom Himmel herabgekommene Jerusalem" sei, bemerkt Elipandus: „Wir glauben, daß nicht allein mit Bezug auf Rom der Herr zu Petrus gesagt habe: du bist Petrus, d. h. die Feste des Glaubens, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, sondern von der gesammten katholischen Kirche, welche über den ganzen Erdkreis in Frieden verbreitet ist, von welcher der Herr selbst zeugt, wenn er sagt: sie werden kommen vom Morgen und vom Abend und werden zu Tische liegen mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich. Denn wenn du behauptest, daß Rom die Kirche ohne Makel und Flecken sei und daß dahinein nichts Unreines eingehe und Nichts, was Greuel und Lüge verübt — wenn Das so ist, warum ist dann Liberius, der Priester eben dieser Kirche, unter den Ketzern verdammt worden? warum erklärt dann der heilige Gregor, daß so viele verbrecherische Menschen in Rom gewesen seien? — — Und soll man dir oder dem Apostel Petrus mehr Glauben schenken? Denn Petrus nennt Rom ein Babylon, da er schreibt: es grüßt euch die Gemeinde zu Babylon" [1]. In einem um 799, also mehrere Jahre nach dem Tode Hadrians und Regierungsantritt Leo's III., geschriebenen Briefe gesteht Elipandus, nicht einmal den Namen des regierenden Papstes zu kennen; er fragt dort Felix von Urgellis: „Theile mir mit, wer auf dem römischen Stuhle sitzt" [2].

Weiterhin sehen wir die spanischen Bischöfe ganz sich selbst überlassen. Sie konnten, auch wenn sie es wollten, keine Verbindung mit Rom unterhalten — es würde ihnen von der muhammedanischen Regierung als Landesverrath ausgelegt worden

[1] Esp. sagr. a. a. O. S. 534 f.
[2] Ebendas. S. 558.

sein. Erst um die Mitte des zehnten Jahrhunderts findet sich wieder eine Andeutung erneuter Beziehungen zum Papste. Bis dahin hatten die Bischöfe auf eigne Hand Stellung zu nehmen unter den schwierigen Verhältnissen. Schwierig waren sie; denn trotz der Duldsamkeit, welche die Emire übten, so lange die Christen sich nicht herausfordernd benahmen, wurde doch durch die Verquickung christlicher und muhammedanischer Elemente die Lage der Christen immer unerträglicher. Leider trug dazu die Gewissenlosigkeit Einzelner unter den Bischöfen selbst nicht Weniges bei.

Vor Allem mußte der üble Einfluß muhammedanischen Regiments auf dem Gebiete des geistigen Lebens der Christen zu Tage treten. Die Wissenschaften lagen damals bei den spanischen Christen ganz darnieder. Mühsam hatte einst die romanische Geistlichkeit den noch halb barbarischen Westgothen einigen äußern Schliff der Cultur verliehen [1], und erst allmählich hatte bei den beiden vereinigten Volksstämmen ein freieres wissenschaftliches Leben sich zu entfalten begonnen. Einen Beweis dafür lieferte Isidor von Sevilla (gest. 636), die Zierde der katholischen Kirche, wie ihn das achte toletanische Concil nannte [2], in seinen Etymologieen, einer fleißigen Zusammenstellung des gesammten damaligen Wissens [3]. Allein die Invasion der Araber hemmte diesen lebensfrischen Anfang. Isidors Werke, nur dazu geeignet, die Grundlage weitern Forschens zu bilden, blieben für lange Zeit der Höhepunkt der christlichen Literatur und waren beinahe die einzige Quelle, aus welcher die Kunde des classischen und christlichen Alterthums geschöpft wurde. Der Verkehr mit der übrigen Christenheit war fast ganz abgeschnitten; die Unruhen

[1] Dozy, Histoire Bd. II S. 20 f.

[2] Can. II finis (bei Mansi Bd. X).

[3] Originum seu Etymologiarum ll. XX in den Opp. Isidori ed. Arevalus Bd. III u. IV.

im Innern ließen keine Muße zum Studium. Während an den Moscheen die 'Ulamâ und Fukahâ sich mit der Bewahrung des Koran und der Sunna (der Ueberlieferung) eifrig beschäftigten und in Verbindung mit den Moscheen Schulen (makâtib) auf Staatskosten errichtet wurden [1], waren für die christlichen Geistlichen die Mittel zu ihrer Ausbildung äußerst gering. Die angehenden Cleriker wurden meist erzogen in den Schulen, welche schon seit der Gothenzeit bei den Geistlichen-Collegien der Kirchen bestanden [2]; ferner wurden junge Leute, auch wenn sie sich nicht für den Mönchsstand bestimmten, in Klöstern herangebildet [3]. Daß aber das Material, aus welchem sie Belehrung schöpfen konnten, von sehr kleinem Umfang war, zeigen die Schriften der bedeutendsten Cleriker dieser Periode. Mehrere wichtige Schriften älterer Zeit brachte Eulogius, als ganz unbekannt, aus einem Kloster bei Pampelona nach Cordova [4]; manche der Schriftsteller, welche von ihm und Alvar citirt werden, mochten beiden nur aus Isidors Werken bekannt sein. Sammlungen der Bücher heiliger Schrift, welche man „Bibliotheken" nannte, müssen äußerst selten gewesen sein: Alvar besang in einem Gedichte die Bibliotheca eines Leuvigild [5]; und der Archipresbyter Cyprian (Ende des neunten oder Anfang des zehnten Jahrhunderts) feierte in Versen den Grafen Adulfus, welcher der Kirche St. Aciscli für ihre

[1] S. Middeldorpf, Comment. de institutis literariis in Hispania, quae Arabes auctores habuerunt. 1810 S. 52. Die dort erwähnten höheren Schulen (madâris) entstanden erst in späterer Zeit.

[2] So wurde Eulogius erzogen von den Priestern an St. Zoyli (s. Alvar., Vita Eulogii S. 223), der Märtyrer Perfectus in dem Collegium an St. Aciscli (Eulog., Memoriale l. II c. 1 S. 258). Die erziehenden Geistlichen werden an der ersten Stelle doctores, an der zweiten paedagogi genannt.

[3] Walabonsus, welcher sich erst später dem klösterlichen Leben widmete, wurde in dem Kloster St. Felix zu Froniano erzogen (Eulog. a. a. O. c. 8 S. 266 f.).

[4] Vita Eulog. S. 225 f.

[5] Versus in bibliotheca Leovegildi (num. VIII).

heiligen Bücher einen neuen Schrein geſpendet hatte[1]. Geiſtliche, welche durch ihre Bildung hervorragten, ſammelten lernbegierige junge Leute um ſich, ſo der Abt Speraindeo zu Cordova[2]. Doch war es Manchem, welcher ſich dem geiſtlichen Stande widmen wollte, unmöglich, einen ſolchen Lehrer zu erreichen, und Viele blieben von aller Gelegenheit zu ihrer Ausbildung ausgeſchloſſen. Um ihnen einige Belehrung über die Bedeutung und Aufgabe ihres Standes zu verleihen, verfaßte der Presbyter Leuvigild, ein jüngerer Zeitgenoſſe Eulogs und Alvars, eine Schrift De habitu clericorum[3].

War die Geiſtlichkeit chriſtlicher Bildung entfremdet und faſt verwildert, ſo war bei den Laien vollends ſogar die lateiniſche Sprache faſt ganz vergeſſen. Die jungen chriſtlichen Männer, welche in feinem und geſchmeidigem Weſen wie in reicher Kleidertracht den Arabern nacheiferten, ſuchten auch in arabiſcher Bildung und Beredſamkeit, im Leſen und Sammeln muhammedaniſcher Schriften es jenen gleich zu

---

[1] Epigrammata Archipresb. Cypriani, num. 1 in Esp. sagr. Bd. XI:

Hoc opus illustri (sic) comitis clarescit Adulfi,
Qui sumptis propriis librorum teca (sic) novavit,
Qua novi habentur veteresque in ordine libri
Testamenti veri . . . . .

Auch ſonſt nannte man im Mittelalter die Bücher alten und neuen Teſtaments bibliotheca, oder es wurde damit der Schrein der Bibel bezeichnet, den Cyprian teca nennt, ſ. Du Cange ed. Henschel s. v.

[2] Alvar und Eulogius nennen ihn Spera-in-deo (acc. Speraindeum); die ſpätere Form des Namens lautet Esperaindeo; Esperende in dem aus dem Arabiſchen überſetzten Liber anoë, deſſen Original vielleicht aus dem 10. Jahrh., bei Libri, Hist. des sciences mathémat. en Italie Bd. I, Paris 1838. S. 422.

[3] S. das Prooemium dieſes Buches in Esp. sagr. Bd. XI. Dort ſagt Leuvigild, er habe das Buch geſchrieben, ut qui ex nobis ad remanentes doctores imbecillitate corporis praepediente dirigere gressus nequiverit aut quem .... retinuerit, saltim nocturno tempore inter ecclesiastica munia qui (quod) necessarium duxerit legat, ne forsan ignorando mysterium habitus sui quispiam specimen impiorum induat et habitudines infidelium, in quibus nulla est sapientia, imitetur.

thun. Aber „wer, frage ich" — so klagt Alvar[1] — „wird heutzutage unter unsern christlichen Laien gefunden, welcher geschickt wäre, in die heiligen Bücher vertieft[2], die lateinischen Schriften irgendwelcher Gelehrten zu beachten? Wer wäre entflammt von Liebe zu dem Worte der Evangelisten, der Apostel, der Propheten? .... Die Schönheit kirchlicher Schriften kennen sie nicht und die Ströme der Kirche, die aus dem Paradiese entquellen, verachten sie als ganz gemein. O des Jammers! ihre eigene Sprache kennen die Christen nicht; ihre eigene Sprache beachten die Lateiner nicht, so daß man kaum in irgend einer christlichen Versammlung unter Tausenden Einen findet, welcher an einen Freund einen correcten Brief schreiben kann. Aber eine Menge ohne Zahl findet sich, welche mit gelehrten Worten den Schwall arabischer Reden zu erklären versteht. Die Heiden selbst übertreffend, verfertigen sie Gedichte in vollendeten Reimen". — Von einem christlichen Dichter des eilften Jahrhunderts sind noch einige Verse erhalten, aus welchen seine Fertigkeit in der arabischen Sprache und Metrik hervorgeht[3]; und wie man in Afrika Schriften in arabischer Sprache, aber mit romanischen Buchstaben, so hat man in Spanien Bücher in romanischer Sprache, aber mit arabischen Buchstaben gefunden — ein deutlicher Beweis der genauen Kenntniß des Arabischen bei den Spaniern[4]. Der Mangel christlichen Unterrichts nahm im Laufe der folgenden Jahrhunderte nur zu. Im Jahre 1125 erkärten die Mustaraber dem König Alfons von Arragonien: „Wir und unsere Väter

---

[1] Indiculus luminosus, num. 35 finis.

[2] Florez liest: quis .... invenitur, qui scripturis sanctis inventus volumina quorumquumque doctorum latine conscripta respiciat? Doch ist bei dieser Lesung der Sinn unverständlich, und bei dem unmittelbar vorhergehenden invenitur konnte leicht intentus in jenes inventus verderben.

[3] v. Schack, Poesie u. Kunst der Araber, Bd. II S. 98.

[4] Middeldorpf a. a. O. S. 17.

sind bis jetzt unter den Heiden aufgewachsen. Da wir getauft sind, beobachten wir das christliche Gesetz; aber die vollkommene Lehre der göttlichen Religion vermochten wir niemals zu erlernen; denn, unterworfen von den Ungläubigen, welche uns schon lange bedrücken, wagten wir nicht einmal, römische oder französische Lehrer uns zu erbitten; und auch aus eigenem Antriebe kamen sie nicht zu uns wegen der Barbarei der Heiden, welchen wir gehorchen" [1]. Sogar ihren eigenen Namen vertauschten manche Christen im Verkehr mit den Muslim's mit einem arabischen. Bei dem Uebertritt zum Islam fand ein Namenwechsel regelmäßig statt [2]; doch erhielten sich, insgeheim wenigstens, auch in Renegatenfamilien noch christliche Namen.

Die arabischen Herrscher kümmerten sich um die christliche Bildung nicht, suchten auch nicht, das Romanische zu erlernen. Nur von 'Abdarrahmân III. (913—961) und seinen Weziren wird erzählt, daß sie gewisse sehr bedenkliche Wörter dieser Sprache sich angeeignet hatten [3]. Dagegen wurde die Kenntniß des Arabischen unter den Christen immer allgemeiner, und es ist wenigstens nicht unglaublich, daß, wie — allerdings wenig verbürgte — Nachrichten überliefern, in der Mitte des zehnten Jahrhunderts ein Erzbischof von Sevilla, mit Namen Johannes, es für nöthig befunden habe, die Bibel in's Arabische zu übersetzen oder, wie die älteste Nachricht sagt, arabische Bibelerklärungen herauszugeben [4]. Noch bewahrt die Bibliothek des Escurial eine Samm-

[1] Orderici Vitalis hist. eccles. num. 7 in Esp. sagr. Bd. X. 2. Aufl. Apendice ultimo.

[2] Dozy in Zeitschr. der deutsch-morgenl. Ges Bd. XX S. 607 u. 598.

[3] Dozy, Recherches Bd. I S. 93.

[4] S. W. Baudissin, Translationis antiquae arab. l. Iobi quae supersunt. 1870. S. 8 f. Die dort gegebene Berechnung der ersten Hälfte des zehnten Jahrh. für die angebliche Bibelübersetzung Johanns von Sevilla beruht auf sehr unbestimmten Angaben; denn Rodericus Toletanus nennt nur die Mitte zwischen der Ankunft der ersten Muslim's in Spanien (711) und derjenigen der Almohaden (1150) als Zeit des Johann von Sevilla — damit kann jeder

lung der kirchlichen Canones in arabischer Sprache. Das Manuscript ist vom Jahre 1049 und scheint die Abschrift einer schon älteren Uebersetzung zu sein[1]; es ist geschrieben zum Gebrauch eines Bischof Johann Daniel -- ein Zeichen, wie nothwendig damals arabische Uebersetzungen waren. Die Abnahme der Gewandtheit im Lateinischen erstreckte sich auch über die Laien hinaus auf die gebildetere Geistlichkeit. Von dem Bischof Claudius von Turin (gest. um 840), welcher aus Spanien stammte und dort den ersten Unterricht empfangen hatte, hören wir, daß seine Gegner Jonas und Dungal ihn wegen seines barbarischen Lateins verspotteten[2]. Ebenso macht sich Abt Samson von Cordova lustig über die schlechte Sprache des Concilbeschlusses vom J. 862: „wenn Jemand Latinität darin sucht — schwerlich wird er sie finden können; wenn die Kunst der Orthographie — er wird entdecken, daß sie gar nicht vorhanden ist“[3]; er spottet ver-

---

Zeitraum innerhalb dieser Gränzen gemeint sein. Ebenso übrigens wie die Uebersetzung des Breviarium Alaricianum im Auftrage des König Alarich und die Uebertragung der Lex Visigothorum in's Gothische fabelhaft sein sollen (Diez, Grammat. der roman. Sprachen Bd. I. 1836. S. 71), konnte auch unter der Araberherrschaft eine ähnliche Nachricht aufkommen. Ein Erzbischof von Sevilla mit Namen Johannes begegnet uns um 839 in den Acten der cordubensischen Synode dieses Jahres, s. den Concilbeschluß in Esp. sagr. Bd. X. 2. Aufl. Apendice V, vgl. Bd. IX. 2. Aufl. S. 271 f.

[1] Daß die Uebersetzung selbst schon älter, scheint hervorzugehen aus der Bemerkung, welche der Schreiber des Codex, der Presbyter Vincentius, am Ende des achten Buches angebracht hat, daß er nämlich diese acht Bücher mit andern Exemplaren verglichen und nach ihnen verbessert habe. Diese Exemplare sind doch wohl auch in arabischer Sprache geschrieben zu denken. Ueber den merkwürdigen Codex s. Casiri, Bibliotheca arabico-hispana Escurialensis Bd. I Cod. 1618, wo seine Veröffentlichung sehr gewünscht wird. Das Werk umfaßt unter dem Titel ǵam'u-l-qawânini-l-muqaddasati, d. h. „Sammlung der heiligen Canones“, in zehn Büchern eine Zusammenstellung der einzelnen Canones aus der nachisidorischen Sammlung, nicht in ihrem Zusammenhang, sondern vertheilt unter bestimmte Rubriken.

[2] Neander, Gesch. der christl. Relig. u. Kirche 3. Aufl. 1856. Bd. II S. 235.

[3] Apologeticus l. II c. VII num. 1. Ebenda num. 5: ... debueras,

ner darüber, daß in einem biſchöflichen Schreiben von ebendemſelben Jahre zu leſen ſtand: virtus ab autoribus expressum anſtatt expressa [1]. Aber leider — auch Samſon ſelbſt iſt nicht der beſte Lateiner; er höhnt den Ausdruck ſeines Gegners Hoſtegeſis, indem er erklärt: „nicht im Nominativ hat der Evangeliſt geſagt: contenti stote stipendia vestra, wie du, einer neuen Latinität Erfinder, ſagſt; aber ſeine Verbeſſerung: „contenti stote stipendiis vestris“ per dativum casum iſt nicht viel richtiger [2].

Eine große Menge der Chriſten ſah in dieſem Verfall der chriſtlichen Bildung nichts Betrübendes; ſie nahmen die Beſchneidung an, auch ohne zum Islam überzutreten [3], und waren zu halben Arabern geworden. Denjenigen aber unter ihnen,

---

si nosses nominum discernere genera, et non in communi sermone unam personam sub genere taxare diverso. Quod si ab oculis tuis caeca ignorantiae nebula nominum, pronominum et participiorum caelans genera, verborum abscondit personas et tempora, debueras tubam inarticulatae vocis dentium comprimere serâ etc.

[1] Apologeticus c. XI num. 2.

[2] A. a. O. c. VII num. 3. — Ueber die Verderbung des Lateiniſchen in Spanien vgl. Ludw. Lemcke, Handb. der ſpan. Litteratur Bd. I Einleitung.

[3] S. Alvar., Indicul. luminosus num. 35 und Samson, Apologoticus l. II num. 4. Dozy (Histoire Bd. II S. 105) folgert aus dieſen Stellen, daß allen Chriſten die Beſchneidung zum Geſetz gemacht war; Alvars Worte ließen ſich ſo verſtehen, er ſagt: Dum ... circumcisionem ob improperantium ignominiam devitandam, despecta cordis, quae principaliter jussa est, cum dolore etiam non medio (modico) corporis exercemus, quid aliud quam ejus notam in mente et membro portamus? Allein Alvar redet hier überall von den arabiſirten Chriſten, unter welche er ſich und eine große Menge doch nicht rechnen konnte, in der erſten Perſon; und Samſon will jedenfalls die Beſchneidung eines Chriſten als Ausnahme darſtellen. Er ſagt a. a. O. von dem Biſchof Samuel von Eliberis: Judas Scarioth novus Cordobam petiit et tonso tenus cute capite, Christum denegans, Muzlemitis, quia jam circumcisus erat, facile adhaesit et ritui eorum post sacerdotium inservivit. Dagegen wird allerdings in der Vita Johannis Gorziensis (bei Pertz, Script. Bd. IV S. 372) berichtet, daß in der Mitte des zehnten Jahrhunderts die Beſchneidung bei den ſpaniſchen Chriſten ſchon ſeit länger allgemein war.

welche noch ein Bewußtsein hatten Dessen, was ihnen fehlte, mußte dieser Zustand christlicher Wissenschaft um so schmerzlicher sein, wenn sie damit den Flor verglichen, in welchem die schönen Künste am Hofe der Emire zu Cordova standen. Denn über Spanien schien das Gestirn Suhail, dessen Zauberkräften die Araber den Glanz ihrer Reiche zuschrieben [1], sein rothes Licht noch glühender leuchten zu lassen als über allen andern Landstrichen, wo die Muaddin's den Namen des Propheten ausriefen. Schon zu den Zeiten Eulogs und Alvars hatte die Dichtkunst jene Vorliebe der Herrscher gewonnen, welche ein Gewimmel von Dichtern und Dichterlingen hervorrief. Am Hofe 'Abdarrahmân's I. fanden Versammlungen statt, wo die Geladenen, vereint mit dem feingebildeten Prinzen Hischâm, im Vortragen von Gedichten, in Lobliedern auf ruhmreiche Thaten wetteiferten [2]; und unter 'Abdarrahmân II. erlangte der Dichter Jahjâ Bin Hakam, welchem seine Schönheit den Namen Al-Ghazâl, die Gazelle, eintrug, solche Gunst, daß er zu wichtigen Gesandtschaften verwendet wurde und am Hofe zu Constantinopel das Herz der Kaiserin gewann, wie er im Normannenlager die Neigung der Königin eroberte [3]. Die Lieder der Dichter wurden von berühmten Sängern vorgetragen. So bat 'Abdarrahmân II. den Sänger Zirjâb, der aus Bagdâd nach Spanien gekommen war, an seinem Hofe sich niederzulassen und dort seiner Kunst zu leben, die — wie Zirjâb selbst glaubte — ihm nächtlicher Weile von Genien eingegeben wurde. Der Emir überschüttete ihn mit Gnadenerweisungen und erwählte den durch seine Liebenswürdigkeit, sein reiches Wissen und seine Weltkenntniß ausgezeichneten Sänger zu seinem vertrautesten Umgang [4].

---

[1] v. Schack, Poesie u. Kunst der Araber Bd. II S. 384 f.
[2] Ebenda Bd. I S. 73.
[3] Dozy, Recherches Bd. II S. 274.
[4] Dozy, Histoire Bd. II S. 89 ff.

Gegen solchen Sang und Klang voll Liebes- und Lebenslust im Alcazar (al-qaçr, das Schloß), dem stolzen Emirsitze, und in den Palästen der Großen verhallten die Psalmengesänge der Priester in den Chören der Kirchen dumpf und traurig. Dort schallten die Lieder wider an Wänden, die in Gold und Farben bunt prangten; hier verklangen sie in öden Hallen, deren schönsten Schmuck die Eroberer zerstört hatten. Nur dürftig, wie es zur Noth ausreichte, konnten die Christen ihre neuen Kirchen aufbauen, zu deren Errichtung die Gnade der ungläubigen Machthaber ihnen die Möglichkeit gab [1]; zum Preise aber des Propheten Allâh's stiegen immer neue Minarete in zierlichen Formen empor; zum Genusse seiner Verehrer baute man ein prunkendes Schloß nach dem andern. All diese Pracht fand ihren Mittelpunkt in Cordova, der Residenzstadt. „Die leuchtende Zierde der Welt, die junge erhabene Stadt, stolz auf die Kraft ihrer Krieger, berühmt durch ihre Wonnegenüsse, strahlend in tausenderlei Besitzthümern, vor Allem überströmend von den sieben Flüssen der Weisheit" — so besingt Cordova's weithin getragenen Ruhm die ferne Nonne Hroswitha in den einsamen Zellen des sächsischen Gandersheim [2]. Aber all diese aufblühende Größe mußte den Christen immer auf's Neue in Erinnerung rufen, daß ihr eigener Stern gesunken sei; und durften sie auch nie das Innere der Moscheen betreten — doch rief Alles, was sie erblickten, ihnen zu, daß dort drinnen am heiligen Freitag jene Fahne den Minbar (die Kanzel) umwallte, welche den Sieg des Islam über das Evangelium bedeutete [3].

Je länger dieser Zustand der Knechtschaft dauerte, desto

[1] Eulog., Memoriale l. III c. 3 S. 294: ... quidquid novo cultu in antiquis basilicis splendebat fueratque temporibus Arabum rudi formatione adjectum.

[2] Hroswithae opp. ed. Schurzfleisch S. 120 f.

[3] v. Schack a. a. O. Bd. II S 195.

drückender wurde er für die Christen; je länger die Araber ihr Reich bestehen sahen, desto mehr betrachteten sie sich als die allein Berechtigten. Schnell war jene Zeit geschwunden, da ʿAbdarrahmân, der erste umaijadische Beherrscher Spaniens, in den blumenreichen Lustgärten seiner Villa Ruçâfa eine Palme pflanzte zur Erinnerung an die schmerzlich entbehrte syrische Heimat und ihr zurief:

„Du, o Palme, bist ein Fremdling
So wie ich in diesem Lande,
Bist ein Fremdling hier im Westen
Fern von deiner Heimat Strande“ [1]. —

Die Palme faßte Wurzel und wurde die Mutter vieler; Syrien war vergessen, und Spanien wurde den Fremden ihr Syrien; sie fühlten sich heimisch im fremden Lande und wiesen alle Ansprüche seiner alten Beherrscher als unbegründet zurück. So wandelte sich ihr Regiment, das einen milden Anfang genommen, in ein immer härteres; sie überluden die Mustaraber mit Steuern, und wenn sie ihre Religionsübung auch nicht unveranlaßt störten, so fachten sie doch durch unerbittliche Durchführung des Gesetzesbuchstabens den Fanatismus der Christen, als er einmal rege geworden war, immer von Neuem an. Es ist nicht zu hart, wenn von den Eroberern der Halbinsel gesagt wurde, sie hätten seit dem neunten Jahrhundert buchstäblich den Rath des Chalifen ʿOmar erfüllt: „Wir müssen die Christen aufzehren, und unsere Nachkommen müssen die der Christen aufzehren, so lange der Islam dauert“ [2].

Als die Araber anfingen, den Christen dieses härtere Joch aufzulegen, erhob sich die mustarabische Christenheit gegen den Islam, nicht in verblendeter Hoffnung, ihre Feinde zu besiegen — welche ihnen, den Wehrlosen, fern bleiben mußte — sondern

[1] v. Schack a. a. O. Bd I S. 46 f.
[2] Dozy, Histoire Bd. II S. 50.

in dem todesmuthigen Verlangen, sich den Waffen der Feinde entgegen zu stürzen, auch ohne daß sie einen Schild hatten, sich zu decken. Es entspann sich ein langes Ringen mit sehr ungleichen Kräften: freiwillig brachen viele Christen ihrem Hasse gegen die „heidnische" Obrigkeit Bahn, indem sie mit herausfordernden Flüchen gegen Muhammad vor dieselbe traten und dem Schwerte des Scharfrichters sich darboten, welches für Jeden geschärft war, der den Propheten anzutasten wagte. Zum Ruhme der Christen darf jedoch gesagt werden, daß der erste dieser Märtyrer zu den Worten wider Muhammad, die sein Leben verwirkten, durch perfides Benehmen von Muslim's gedrängt wurde. Aber sein vergossenes Blut weckte in einer Menge Anderer das Verlangen, durch Verströmen auch ihres Lebens die Krone des Martyriums zu erringen. Die Seele dieser fanatischen Richtung waren Eulogius und Alvar. In diese beiden Männer mochten schon die Erlebnisse ihrer Jugend einen tiefen Unwillen über die arabische Herrschaft gepflanzt haben; denn ihre erste Lebenszeit fällt etwa in die zweite Hälfte der Regierung Hakam's (796—822), welche — wie bisher noch keine eines andern Emir — reich war an Aufständen der unglücklichen Renegaten und grausamen Unterdrückungen derselben. Die Renegaten machten gemeinsame Sache mit den muslimischen Theologen aus der Schule des großen Lehrers Mâlik Bin Anas von Medina (gest. 795): hochgeehrt unter Hakam's Vorgänger, dem frommen Hischâm, zeigten diese Mâlikiten mit dem neuen Emir sich bald unzufrieden, da er wider ihre Rathschläge den heitern Freuden des Lebens und namentlich dem verbotenen Genusse des Weines ergeben war und ihrem Ehrgeize keinen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten verstattete. Schon i. J. 805 empörten sich die mâlikitischen Fukahâ im Verein mit den Renegaten in Cordova, und im folgenden Jahre hatte Hakam einen Aufstand derselben Parteien in Merida und in der Hauptstadt zu unterdrücken.

Sein von Natur gutmüthiger Charakter wurde durch diese Empörungen verbittert und hielt für neue Revolten die härtesten Maßregeln bereit. Um den unzufriednen Sinn der vornehmen Renegatenfamilien in Toledo zu brechen, griff er zu einer furchtbaren List. Er sandte seinen Sohn, den jungen 'Abdarrahmân, dorthin und ließ ihn in erheuchelter Freundlichkeit den Vornehmen ein Gastmahl veranstalten; so wie aber Einer der Geladenen das Schloß betrat, ward er von Henkern ergriffen und sank, enthauptet, in einen im Hofe angelegten Graben. An diesem „Tage des Grabens", wie ihn die arabischen Schriftsteller nennen, fielen — nach verschiedenen Angaben — siebenhundert oder fünftausend Edle unter den Streichen der Schergen. Doch dauerte es nicht lange, bis in Toledo von Neuem aufrührerische Bestrebungen Boden gewannen; und dadurch ermuthigt, versuchten auch in Cordova die Fukahâ, aufgestachelt von dem Mâlikiten Jahjâ und im Bunde mit den Renegaten der südlichen Vorstadt, den Emir durch einen wohlorganisirten Aufstand zu stürzen (814). Aber nachdem sie in einem ersten kühnen Angriff die Mamluken Hakam's bis hinter die Befestigungen des Alcazar zurückgedrängt, errangen unter furchtbarem Blutvergießen die Truppen des Emir, geführt von seinem Vetter, 'Ubaidallâh, den Sieg. Gänzliche Zerstörung der empörerischen Vorstadt und Landesverweisung der Bewohner war die Strafe; im Westen Afrika's und in Aegypten fanden die Verbannten eine Zuflucht. Gnade erlangten nur Viele der Fukahâ, in welchen Hakam das arabische Blut ehrte; die Milde gegen sie mochte den Christen die unerbittliche Strenge gegen die von eben jenen muslimischen Theologen bethörten Renegaten doppelt empfindlich machen [1].

Die Erinnerung dieses Blutbades war noch nicht erloschen, als Eulogius und Alvar in Cordova ihre Jugend verbrachten;

[1] Dozy a. a. O. Cap. III u. IV.

und auch die folgende Zeit unter der Regierung ʿAbdarrahmân's II. gab dem Lande die Ruhe nicht. Zwar häufte er in Cordova viel des Glanzes, und ſogar Eulogius, ſein erbitterter Feind, ſagt in dieſer Beziehung von ihm: „er hob Cordova zum höchſten Gipfel empor, überſchüttete es mit Herrlichkeiten, füllte es mit Reichthümern und brachte dort einen unglaublichen Ueberfluß des Wonnigſten aller Länder zuſammen, ſo daß er in aller weltlichen Pracht die ihm vorangegangenen Herrſcher weit übertraf“ [1]; aber die Aufſtände der Renegaten dauerten fort, und die Zügel des Regiments hielten in Händen die Favoritin ʿAbdarrahmân's, Tarûb, und ein von ihr begünſtigter Renegat, der Eunuche Naçr — jene hart und intriguant, dieſer treulos und grauſam, ein glühender Feind aller Chriſten [2].

[1] Memoriale l. I c. 1 S. 258.

[2] Dozy a. a. O. S. 96.

Zweites Capitel.

Eulogius' und Alvars Jugend, Lebensstellung, Charakter und Schriften.

Von den beiden Freunden, Eulogius und Alvar, war Alvar, wie es scheint, der ältere[1]. Petrus Alvarus führt in den Titeln seiner Schriften die Bezeichnung Cordubensis. Daß er zu Cordova, dem alten Colonia Patricia[2], wie er und die andern christlichen Schriftsteller dieser Zeit die Stadt mit Vorliebe nennen, geboren, ist uns nicht überliefert, aber jedenfalls verbrachte er seine Jugend und seine spätere Lebenszeit in der Hauptstadt des arabischen Reiches oder doch in ihrer Nähe. Ueber das Jahr seiner Geburt ist Nichts bekannt, doch mögen die ältesten unter seinen erhaltenen Briefen, die er frühestens in mittlerem Lebensalter schrieb, etwa in das Jahr 835 zu verlegen sein[3]. Die Familie Alvars war jüdischer Abkunft; es

[1] Eulogius nennt ihn: serenissimus praeceptor noster Alvarus, toto in scripturarum scientia occiduo laudatus (Memoriale lib. II c. 10 S. 272 f.).

[2] S. über Corduba Patricia: Florez, Esp. sagr. Bd. X trat. 33: De la iglesia de Cordoba cap. 2. Helfferich, Westgothen-Recht S. 66.

[3] Vgl. Florez (Esp. sagr. Bd. XI c. II § 1 num. 43), der die Briefe in die Zeit um 830 verlegt. Unsere Berechnung ist folgende: der Brief Alvars an Speraindeo bezieht sich wahrscheinlich auf die Cassianisten und muß dann nicht lange vor der Verdammung ihrer Lehre auf dem Concil des Jahres 839 geschrieben sein. In den Briefen an Johannes, welche wahrscheinlich (vgl. unten Cap. III, 1) später geschrieben sind als der an Speraindeo, wird noch nicht jener Johannes als Bischof von Sevilla genannt, der es im Jahre 839 war, sondern Theudula (IV, 27), welcher jedenfalls dem Johannes

ſcheint jedoch, daß ſeine Vorfahren ſchon ſeit längerer Zeit das Chriſtenthum angenommen[1] und durch Heirathen ſich mit vornehmen gothiſchen Familien vermiſcht hatten. Irrig hat man Alvar ſelbſt zu einem Proſelyten aus dem Judenthum gemacht; jedenfalls war ſchon ſein Vater Chriſt, denn er ſtiftete Schenkungen an ein Kloſter, welches auf ſeinen Beſitzungen lag[2]. Nicht einmal der hebräiſchen Sprache war Alvar kundig — was

---

voranging, da er den Elipandus (geſt. um 808) noch bei deſſen Lebzeiten bekämpfte.

[1] Er ſchreibt dem zum Judenthum übergetretenen Bodo (Eleazar): ... ex Israelis stirpe descendens cuncta mihi glorior (glorier) dicta, quae tibi tu applaudis excerpta. Prudenter intellige et conjice (collige) sapienter et aequus arbiter esto. Quis magis Israelis nomine censeri est dignus, tu qui, ut dicis, (tu qui diu) ex idololatria ad summi Dei cultum reversus es et non gente sed fide Judaeus es, an ego qui et fide et genere (gente) Hebraeus sum? Sed ideo Judaeus non vocor, quia nomen novum mihi impositum est, quod os Domini nominavit. Nempe pater meus Abraham est, quia majores mei ex ipsa descenderunt traduce. Exspectantes enim Messiam venturum et recipientes venientem magis illi videntur Israel esse quam qui exspectabant et venientem respuerunt nec tamen eum sperare (exspectare) cessarunt (epist. XVIII, 5 in Esp. sagr. Bd XI u. bei Nicol. Antonius, Bibliotheca hisp. vetus ed. Perez Bayer. Madrid 1778. Bd. I, l. VI num. 171). Vgl.: ... quia ex ipsa stirpe israelitica orti parentes olim fuerunt nostri (epist. XVIII, 4). Man hat in der erſten Stelle aus den Worten: Exspectantes etc. gefolgert, daß Alvars Vorfahren ſchon bei der Erſcheinung Chriſti ſich taufen ließen (ſo Florez Bd. XI c. II § 1 num. 4, woſelbſt num. 3 ff. ſich auch die Vermuthungen der ältern ſpaniſchen Chroniſten über Alvars Abſtammung zuſammengeſtellt finden) und hat es deshalb auffallend genannt, daß ſich die Kenntniß der jüdiſchen Abſtammung ſo lange Zeit erhalten habe. Allein jene Worte ſind allgemein zu verſtehen, wie illi zeigt, und das auf exspectantes folgende enim begründet nicht das unmittelbar Vorhergehende, ſondern: Quis magis ... est dignus....? und faßt Diejenigen, welche den kommenden und weiterhin den gekommenen Chriſtus aufnahmen, zuſammen. Das wahre Israel — ſagt Alvar, ſind die zu Chriſto bekehrten Nachkommen Abrahams, denen er, als von jüdiſchen Voreltern abſtammend, ſich zuzählt. Deshalb nennt er anderwärts jenen Eleazar natura non fide frater (epist. XIV, 7). Auch Helfferich (Arianismus etc. S. 107) hält dafür, daß Alvar jüdiſcher Abkunft geweſen ſei.

[2] Alvar., epist. IX 3.

er dem Apostaten Eleazar gegenüber ausspricht — wie auch seine Erklärungen des hebräischen Textes des alten Testamentes deutlich seine Unkenntniß der Sprache bekunden[1]; und mit stolzen Worten rühmt er sich des in ihm fließenden gothischen Blutes[2]. Ein reiches, wohlbekanntes Stammhaus läßt die ganze Lebensstellung Alvars vermuthen.

Seine Bildung empfing er bei dem Abte Speraindeo (gest. vor 852[3]) zu Cordova, welchen er auch noch später als seinen geistlichen Vater verehrte[4]. Den Unterricht desselben zu empfangen fand sich auch zuweilen der junge Eulogius ein. Eulogius von Cordova stammte aus vornehmer Familie, in welcher — wie es scheint — bitterer Haß gegen die muhammedanische Knechtung Tradition war. Wenn sein Großvater, welcher ebenfalls Eulogius hieß, den Ruf der Muaddin's von den Minareten herabtönen hörte, so pflegte er über die Stirn das Zeichen des Kreuzes zu schlagen und seufzend die Psalmworte zu sprechen: „Gott, wer ist dir gleich? schweige nicht und ver-

[1] Epist. XVI, 4: quia scis nos ignaros linguae hebraeae. Wo Alvar den hebräischen Text des A. T. berücksichtigt, lehnt er sich an Andere, wie bei Erklärung des Wortes Leviathan an Gregor den Großen. Vgl. unten Cap. IV, 2.

[2] Epist. XX: Sed ut me qui sim ipse cognoscas et amplius me tacendo devites, Virgilium (irrig sind die Verse dem Virgil zugeschrieben, s. Florez z. d. St.) audi: Mortem contemnunt laudato vulnere Getes necnon et illud: Getes, inquit, quo pergit aequo. Unde et illud extat poëtae: Hinc Dacus premat, inde Getes occurrat. Ego sum, ego sum, quem Alexander vitandum pronuntiavit, Pyrrhus pertimuit, Caesar exhorruit. De nobis quoque et noster Hieronymus dicit: Cornu habet in fronte, longe fuge. Die Stelle erinnert an den Preis der Gothen bei Isidor (Historia Gothorum § 67, opp. ed. Arevalus Bd. VII S. 129), in den auch der Vers: Mortem contemnunt aufgenommen ist, aber nicht unter den Namen Virgils.

[3] Eulogius in dem 8. Cap. des 2. Buches seines Memor. (S. 267), das um 852 geschrieben wurde, redet von Speraindeo als von einem Verstorbenen: beatae recordationis et memoriae Speraindeo abbas.

[4] Epist. VII.

ſtumme nicht, Gott! denn ſiehe, deine Feinde, Herr, laſſen ihre Stimme erſchallen, und die dich haſſen haben ihr Haupt erhoben"[1]. Der junge Eulogius, dem Prieſterſtande beſtimmt, wurde von den Clerikern zu St. Zoyli erzogen. Um ſich aber mehr Belehrung zu verſchaffen, beſuchte er dann und wann, heimlich — um nicht ſeine Lehrer zu beleidigen — den Speraindeo und fand dort Alvar. Die Jünglinge ſchloſſen innige Freundſchaft, welche bis an ihren Tod Stand hielt. „Dort", ſchreibt Alvar noch nach Eulogius' Tode: „dort ward es mir zu Theil, ihn zuerſt zu ſehen, dort erwarb ich ſeine ſüße Freundſchaft, dort ward ich verbunden mit ihm in der Wonne unzertrennlicher Gemeinſchaft." Die beiden Schüler übten ſich mit einander in wiſſenſchaftlichen Studien: „Wir trieben," ſagt Alvar, „beide der Wiſſenſchaften ergötzliches Spiel und obwohl wir nicht einmal verſtanden, im See das Ruder zu handhaben, vertrauten wir uns dem Gebrauſe des euxiniſchen Meeres. Denn knabenhafte Kämpfe, in welche wir um die Wiſſenſchaften uns entzweiten, führten wir in Briefen gegen einander, nicht ſtreitſüchtig, ſondern ergötzlicher Weiſe, und in rhythmiſchen Verſen ſchmeichelten wir uns gegenſeitig mit Lobſprüchen." Das war ihre liebſte Beſchäftigung, und ganze Bände ſchrieben ſie, die ſie jedoch in reiferem Alter der Vernichtung anheim gaben[2]. Dieſe Freundſchaft war für das Leben Beider von großer Bedeutung; Einer wurde des Andern Troſt in den ernſten Kämpfen, welche ſie gemeinſam führten; uns aber gibt ihr Verhältniß einen Einblick in das Ineinanderleben zweier Seelen, wie es in Freundſchaften zwiſchen Männern nicht häufig vorkommt. Es gibt Freundſchaften, in welchen jeder Theil die Widerfahrniſſe des andern als ſeine eigenen trägt; in welchen jeder gleicher Weiſe ſorgt für Das, was des andern iſt; in welchen

[1] Eulog., Apologetic. martyr. S. 313 (Pſalm 83, 2. 3).

[2] Vita Eulog. S. 223 f.

beide Freunde gleichen Schrittes ihres Weges ziehen; es gibt andererseits Freundschaften, deren Verkehr sich mehr oder weniger nur mit den Schicksalen des Einen beschäftigt, indem der Zweite Alles was Jenem begegnet auf mitsorgendem Herzen trägt, von ihm aber in allen Lebenslagen um seinen Rath befragt wird: hier schreiten die Freunde nicht neben einander; sie bewegen sich um einander; wie der Trabant den Planeten, umkreist der Eine den Andern, abhangend von dessen Anziehungskraft — und ihm mittheilend von seinem Lichte. — Bei Alvar und Eulogius scheint dieses zweite Verhältniß statt gefunden zu haben. Ueberall ist es Eulogius, um den es sich in ihrem Verkehre handelt; sein Thun, seine Führungen stehen im Vordergrunde; von denen Alvars hören wir fast Nichts. Alvar ist der den Freund Bewundernde, der nach dem Freunde sich Sehnende; er ist geblendet, wenn er in das schöne Auge des Freundes schaut[1]; er seufzt nach ihm, als er eine weite Reise unternommen[2]; und als einst in früher Jugend Eulogius eine Wallfahrt nach Rom antreten wollte, um die Verirrungen seines Alters zu sühnen, hielt Alvar mit Andern ihn gewaltsam zurück[3]. Eulogius aber erholt in allen Fällen bei Alvar sich treuen Freundesrath: ihm sendet er seine Schriften zur Beurtheilung; von ihm läßt er sich aufmuntern zur Vertheidigung der Märtyrer. Derartige Freundschaften tragen leicht einen Zug von Schwärmerei und bestehen selten gleichmäßig fort. Der bewundernde Freund spannt sein Verhältniß zum andern zu einer idealisirten Höhe; da trifft die Wirklichkeit den überspannten Bogen — und er zerspringt. Doch, mögen immer Trübungen auch für Alvar und

---

[1] Pulcherrimus oculus, a. a. O. S. 225.

[2] Es scheint nicht bedeutungslos, wenn Alvar sagt: occasione fratrum suorum, qui ipsis diebus in Franciae finibus exsulabant, indeptam viam arripuit (a. a. O. S. 225).

[3] A. a. O. S. 224.

Eulogius nicht ausgeblieben sein — daß sie aneinander fest hielten und „durch das Band der Eintracht verknüpft, gleicher Neigung in allen Dingen das Joch dieses Lebens trugen“ [1] zeigt einen guten Grund; und als Eulogius dem Schwerte des Henkers erlegen, setzte ihm Alvar in der Erzählung seines Lebens und Martyriums mit Worten, die zwar überschwänglich lauten, wie die meisten spanischen Schriften dieser Zeit, aber durchaus den Stempel der Wahrheit tragen, ein „Denkmal, dauernder als Erz“ [2].

In der Schule Speraindeo's wurde bei Eulogius und Alvar der Haß gegen die Muslim's genährt. Speraindeo schrieb ein Buch gegen den Islam, aus welchem Eulogius eine Stelle über die fleischlichen Paradieseshoffnungen der Muhammedaner citirt [3], wie denn überhaupt Muhammads Schilderung des Paradieses, jenes üppigen Gartens mit erquickenden Strömen, in welchem schwarzäugige Jungfrauen Wein kredenzen und die Seligen in grünen Damastkleidern prangen, den Christen besonders anstößig war. Auch verherrlichte Speraindeo die beiden Brüder Adulfus und Johannes, welche im Anfang der Regierung 'Abdarrahmân's II. als Märtyrer starben, in einer Geschichte ihres Martyriums [4].

Als die Zeit des Lernens vorüber, ward Eulogius Priester an der Kirche St. Zoyli zu Cordova; vom Diaconat stieg er bald empor zur Presbyterwürde. Schon in der Jugend führte er ein ascetisches Leben in Fasten und Wachen; mit besonderer Vorliebe hielt er sich in Klöstern auf [5]. Der geistliche Stand

[1] A. a. O. S. 223.

[2] A. a. O. S. 229.

[3] Memoriale l. I. S. 241 f.

[4] A. a. O. l. II c. 8 S. 267.

[5] Vita Eulogii S. 224. Doch ist es durch Nichts begründet, wenn Einige ihn für einen Benedictiner ausgegeben haben, s. Nic. Antonius, Bibliotheca hisp. vetus Bd. I S. 463.

ließ ihn jedoch nicht die Pflichten gegen die Seinigen versäumen; seiner Mutter Elisabeth, seinen Brüdern Alvar[1], Isidor[2] und Joseph und den Schwestern Niola und Anulo war er, der älteste unter den Geschwistern, ein treuer Sohn und Bruder. Sein Vater scheint früh gestorben zu sein; der jüngste Bruder Joseph trat in den Hofdienst des Emir[3], Anulo weihte sich als Virgo Deo dicata[4] dem ehelosen Leben.

Alvar blieb Laie[5]. Sein Wohnsitz scheint ein Landgut in unmittelbarer Nähe von Cordova gewesen zu sein, welches er von seinem Vater geerbt hatte. Er heirathete und hatte mehrere Töchter[6]. Drei derselben starben ihm rasch nacheinander; „bis

---

[1] Irrig hält Mabillon (Acta SS. ordinis S. Benedicti saec. IV p. II S. 592) diesen Alvar für den Verfasser der Vita Eulogii.

[2] Man hat diesen Isidor identificirt mit Isidorus Mercator, dem vorgeblichen Verfasser der pseudo-isidorischen Decretalen (Aschbach, Gesch. der Ommaijaden Bd. I S. XIX). Allerdings scheint Eulogs Bruder Kaufmann gewesen zu sein.

[3] Eulog., Epist. ad Wiliesindum S. 328 ff. — Eulogius war der älteste unter den Geschwistern, denn er nimmt in der Familie die Stelle des Hausherrn ein: Suscipit peregrinum suum destituta familia et .... gaudet revisisse post longum tempus dominum S. 330.

[4] Vita Eulog. S. 227.

[5] Alvar sagt von sich und Eulogius: ... licet non pari ordine ... duximus jugum. Sed ille sacerdotii ornatus munere, pennis virtutum in sublime evectus altius evolabat; ego luxuriae et voluptatis luto confectus, terra tenus repens hactenus trahor (a. a. O. S. 223). Es ist behauptet worden, Alvar sei Priester gewesen, weil er einen Brief des Epiphanius in Gegenwart des Bischofs und Eulogs durch einen Diacon verlesen ließ (Vita Eul. S. 225); allein gerade als Laie mochte und durfte er in Gegenwart von Priestern nicht selbst vorlesen, s. Florez Bd. XI c. 2 § 1 num. 13. Ganz irrig nennt v. Schack (Poesie und Kunst ꝛc. Bd. II S. 96) Alvar als Bischof von Cordova.

[6] So scheint es zu verstehen, wenn Johann an Alvar schreibt: Salutare praesumo per os vestrum omnem decorem domus vestrae (epist. III, 9) und: Si ausum datis, salutamus omnem pulchritudinem domus vestrae (epist. VI, 10). „Zier des Hauses" nennt die Vulgata (nach Septuaginta) die Hausfrau Ps. 67 (68) v. 13.

zum Tode betrübt“ [1] empfand er schwer den Verlust, und kaum vermochten ihn die Trostworte des ihm verschwägerten Johannes von Sevilla zu erheitern, der ihm schrieb: „Wollet nicht traurig sein wie die Andern, welche keine Hoffnung haben! Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobet in Ewigkeit. Wir müssen durch viele Trübsale zu Christo kommen; denn der Herr spricht: die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Trauer wird in Freude verwandelt werden“ [2].

Das Haus Alvars genoß großes Ansehen und ward von vornehmen Leuten besucht; Alvar selbst, ohne ein Amt in der Kirche oder im Staate zu bekleiden, sprach sein Wort in allen kirchlichen Fragen der Zeit. Eine rastlose Natur, trägt er in seinem Innern die ganze Unruhe der Zeitverhältnisse; die Gefahr von den Häretikern, die Verfolgung von den Ungläubigen — er fühlt sie an sich selbst, ohne daß sie seine Person berührt; und in dem Eifer, überall zu helfen, führt er Schwertstreiche der Rede, mit denen er mehr verwundet als Hilfe schafft. Er weiß, daß es Noth thut, auf die Feinde zu achten, damit sie die Kirche nicht untergraben — und gegen sie eifernd erweckt er neue; er erkennt, daß die Kirche angefeuert werden muß, um nicht in Todesschlaf zu versinken — und er haucht ihr eine Begeisterung ein, welche sie in den Tod führt. Ein Vulkan arbeitet in Alvars Natur, aber das Feuer, in dem er sich entlädt, ist doch nur ein Sprühfeuer, welches nicht jene Alles überwindende Kraft besitzt wie ruhiger brennende Gluthen: wenn die Wogen

[1] Epist. IV, 36.

[2] Epist. III, 9. Es ist ohne nähere Bestimmung die Rede von dem Tode trium ancillarum (d. h. Mägden des Herrn); allein bei der großen Betrübniß Alvars müssen wohl Töchter darunter verstanden werden. — Betrachtet man Johann als Schwager Alvars, so erklärt sich am leichtesten der pater communis (a. a. O. u. epist. II, 3).

gewaltiger Ereignisse hereinbrechen, beschüttet er wohl die feindliche Fluth mit Funken; aber das widerstrebende Element abzuwehren vermag er nicht. Er ist voll schriller Klagen im Unglück; das Widrige stolz zu ertragen, fehlt ihm die Stärke. Er ruft in wilder Leidenschaft zum Sturm gegen der Feinde gezücktes Schwert, aber sich selbst der verhaßten Macht entgegenstürzend sehen wir ihn nie. Er versteht es wohl, Andere zu den Zielen, für die er mit ungeheuchelter Begeisterung das Panier erhebt, fortzureißen, vermag aber nicht die eigene Zaghaftigkeit in Thatkraft umzuwandeln. Wir gewahren an ihm wie in seinem Freundschaftsverhältnisse zu Eulogius, so auch weiterhin die Charakterzüge des Schwärmers: Wegwerfung der eigenen Person gegenüber höher Begnadigten [1], Ueberhebung seines Selbst zu ungemessener Höhe im Streite für ein heiliges Princip [2]. Wie leidenschaftlich er auch bei unbedeutenden Begebenheiten werden konnte, zeigt sich beispielsweise daran, daß er Johann von Sevilla wegen seines langen Schweigens heftige Vorwürfe macht, die von der Liebe diktirt sein sollen, aber wie die Anklage eines Verdammenden lauten [3]; und doch konnte ein Schreiben Johanns ihm so überaus wichtig kaum sein.

Es ist bei Alvar das unruhige jüdische Blut, welches sich in dieser Leidenschaftlichkeit äußert; und gerade das vorherrschende Gefühlsleben giebt ihm in der damit zusammenhangenden Innigkeit seiner Stellung zu Gott und Menschen auch wieder eine besondere Liebenswürdigkeit. Freier als es in seiner Zeit zu erwarten wäre, hat er Zugang zum Herzen des himmlischen Vaters. Das zeigt unter seinen spätesten Schriften die Confessio, welche (wenn wir sie nicht mit Unrecht in Alvars letzte Jahre

[1] In der oben S 49 Anmerk. 5 angeführten Stelle, Vita Eul. S. 223 (ego luxuriae etc.)

[2] Epist. XX.

[3] Epist. II.

verlegen) die natürliche Kraft der Leidenschaft gebrochen zeigt — ein schönes Zeugniß lebendigen Glaubens aus der mittelalterlichen Kirche. Daß Alvar trotzdem von den Formen des religiösen Lebens, wie sie damals bestanden, gebunden war, darf nicht befremden. Er feiert seinen durch den Tod vollendeten Eulogius als einen Heiligen, und wenn er auch ohne Vermittelung vor den göttlichen Thron treten darf, ist ihm doch die Fürbitte Eulogs von großem Gewichte.

Ganz verschieden geartet, geht Eulogius mit dem Freunde Hand in Hand. Eine für die Ruhe des beschaulichen Lebens geschaffene Natur, reißt ihn seine bewegte Zeit mehr fort als daß er sie in Bewegung versetzte; aber einmal ergriffen von der rastlosen Umgebung, wird sein Lebensrad in eine durch Nichts zu hemmende Bewegung versetzt, in welcher es nicht inne hält, bis es, weiter und weiter rollend, am Felsen zerschellt ist. Er hätte in anderer Zeit sich in das geräuschlose Gewölbe einer einsamen Zelle zurückgezogen und dort in den Pergamenten der Vorzeit nachgespürt den Wegen Gottes in der Menschengeschichte; aber die Unruhe um ihn her läßt ihn zu keiner Stille kommen. Ein tiefes Weh über diese Friedelosigkeit durchdringt sein Wesen; sehnsuchtsvoll schweift sein Blick zu jenen Bergen hin, welche die Gränze der geknechteten Halbinsel ziehen und hinter denen gesegnetere Länder unter christlichen Herrschern der fleißigen Muße des Friedens sich freuen. In sein gebautem Körper[1] eine tief empfindende Seele bergend, hallen fort und fort in ihm zartere Töne wieder, wo immer sie an ihm vorüberrauschen; aber sie klingen nur an, um zu zerklingen, denn die mildern Laute übertönt immer von Neuem das Kampfgetöse von außen.

Eulogs Briefe an Alvar sind ruhig und gemessen in Vergleich mit der überströmenden Bewunderung, welche dieser ihm

[1] Vita Eul. S. 223: parvissimo corpore.

zollt. Und doch waren Eulogius die Gefühle zarter Neigungen nicht unbekannt; das zeigt seine stille Liebe zu der Jungfrau Flora. Aber auch diese einsame Blume, die ihm am Lebenswege entsproßte, glaubte er mit eigener Hand zerpflücken zu müssen. Je stärker das Sehnen seines Herzens nach Frieden, desto fester blieb seine stetige Natur, der er die Befriedigung für immer versagt glaubte, in dem Losreißen von allen irdischen Banden. Als die Begeisterung für ein freiwilliges Martyrium rings um ihn aufflammte und er sebst zu dem Glauben gekommen war, daß dieses Feuer von Gott und er berufen sei, es anzufachen, wollte er noch einmal den Blick ruhig über das Flammenmeer streifen lassen und der Berechtigung dieser großen Brandlegung nachsinnen; aber sein weniger überlegender Freund hieß ihn vorwärts schauen ohne Bedenken. So zog er denn weiter mit der schwärmerischen Schaar und beflügelte durch seinen willig gehörten Ruf ihr hastiges Drängen; aber nur da schürte er die Begeisterung, wo sie von selbst erwacht war. Daß er sein eigenes Leben erst spät zum Opfer bot, ist gewiß nur dem Erwarten der — wie er glaubte — von Gott gegebenen Fingerzeige zuzuschreiben, nicht einem Mangel an Muth, welchen er zuletzt mit eines Helden Ruhe im Tode offenbarte.

Der spanische Charakter, welcher zu allen Zeiten derselbe gewesen ist, zeigt sich unverkennbar schon in Eulogius. Wie nicht mit Unrecht bemerkt worden ist, daß aus den polemischen Schriften Alvars Etwas wehe von dem Geiste der spätern Autodafe's[1]; so bietet selbst Eulogius' mildere Natur eine nicht allzu fern liegende Parellele zu einem der vornehmsten Helden dieser Autodafe's, zu dem berühmten Manne, welcher in dem von jenem begonnenen Kampf gegen die Muslim's den letzten Streich führte

[1] Neander, Gesch. der christl. Religion u. Kirche 3. Aufl. Bd. II S. 187.

durch den Kreuzzug gegen Oran. Cardinal Ximenez theilte mit Eulogius den Haß gegen Alles, was von den Ungläubigen kam; und bei beiden unterscheiden sich die Aeußerungen dieses Hasses nur als die des unterdrückten und des siegreichen. Wie Eulogius liebte auch er die Zurückgezogenheit in klösterlichen Zellen; und doch war der Fanatismus, welcher durch die lange Bekriegung der Muslim's den Spaniern zur andern Natur wurde, bei ihm zu solcher Itensität gelangt, daß er tausende von Ketzern den Scheiterhaufen besteigen ließ[1].

Ueber das Leben Eulogius' und Alvars bieten uns nur ihre eigenen Schriften Nachrichten. Bloß als historisches Material sind diese Schriften von Werth: sie sind die einzige Quelle für jene interessante Märtyrergeschichte und ein treues Spiegelbild der Seelenzustände der damaligen Christen; sonst aber ist theologische oder irgendwelche andere Bedeutung ihnen nicht zuzusprechen. Von Eulogius haben wir außer einigen wenigen Briefen, nur solche Schriften, welche sich die Vertheidigung der Märtyrer und die Schilderung ihres Martyriums zur Aufgabe machen. Die früheste unter ihnen ist das erste Buch des Memoriale sanctorum martyrum, dann folgte das Documentum martyriale, gerichtet an zwei christliche Jungfrauen, Flora und Maria, darauf das zweite und dritte Buch des Memoriale und endlich als Fortsetzung desselben der Apologeticus sanctorum martyrum. Eulogs Stil ist, obgleich gewählt, doch in Vergleich mit der Sprache der gleichzeitigen Schriftsteller anspruchslos. Wie viel von den Verstößen des nicht anders als barbarisch zu nennenden Latein ihm selbst oder aber den Abschreibern zur Last zu legen ist, ist schwer zu entscheiden[2]. Für

[1] Vgl. Delitzsch, Studien zur Entstehungsgeschichte der Polyglottenbibel des Cardinals Ximenez (Leipziger Reformationsfest-Programm 1871) S. 20.

[2] S. über das Latein des Eulogius: Morales, De vocabalis fictis et novatis et toto D. Eulogii sermone in Hisp. illustr. Bd. IV S. 219 u.

den Uebergang des Latein in das Spanische wird als älteste Urkunde mit Recht der schon sehr incorrecte und romanisch gefärbte Brief des Elipandus an Felix von Urgellis angeführt[1]; noch weit merkwürdiger aber sind als Denkmale dieses Uebergangs Eulogius' und Alvars Schriften sowie die des etwas jüngeren Abtes Samson und doch sind sie nach dieser Seite hin noch kaum ausgebeutet.

Eulogius ist reich an Bibelcitaten, nicht unbewandert auch in kirchlichen und profanen Schriftstellern. Die geschichtlichen Nachrichten, welche er gibt, sind sehr schätzenswerth; sie entwerfen ein detaillirtes Bild der Märtyrergeschichte seiner Zeit mit genauen chronologischen Angaben, nach der christlichen Zeitrechnung oder der spanischen Aera, nach welcher auch Alvar und Samson rechnen[2].

Unter Alvars Schriften steht der Zeit nach voran eine Briefsammlung, nicht unwichtig namentlich für den Ausgang der adoptianischen Streitigkeiten. Seine bedeutendste Schrift ist der Indiculus luminosus, eine Vertheidigung der freiwilligen Märtyrer, die geführt wird durch den Nachweis, daß Muhammad ein Vorläufer des Antichrist und deßhalb jede Schmähung gegen ihn berechtigt sei. Dem Indiculus folgte die Vita vel passio divi Eulogii. Wahrscheinlich am spätesten ist die Confessio verfaßt. Außerdem besitzen wir von Alvar einige

---

daselbst das Urtheil über die Handschrift: Genera confusa, casus perversi, numeri in nominibus et verbis neglecti et tota inde latini sermonis structura dissipata describentium non auctoris fuisse vitia est manifestum Wir möchten nicht allzusehr die Abschreiber zu Gunsten der Latinität Eulogs beschuldigen; denn die authentischen Beispiele der Lateinkenntniß des Abtes Samson und des Bischofs Hostegesis geben uns keinen sehr vortheilhaften Begriff von der Sprache auch der gebildeteren Geistlichkeit, s. oben S. 33 f.

[1] Bähr, Gesch. der römischen Literatur im karolingischen Zeitalter. 1840 S. 329. Der Brief des Elipandus findet sich Esp. sagr. Bd. V. 2. Aufl. S. 518 ff.

[2] S. Anhang I.

ſehr unbedeutende Gedichte; ſie ſind in ſeinen ſpätern Jahren entſtanden und ahmen mehrfach die Dichtungen Iſidors von Sevilla und des Erzbiſchof Eugen von Toledo nach. Was von den letztern geſagt worden, gilt auch von den Gedichten Alvars: „ſie zeichnen ſich weder durch poetiſchen Schwung noch durch Reinheit der Sprache aus, wohl aber durch gelehrte Spielereien“ [1]. Sie ſind theils in Hexametern, theils in Diſtichen geſchrieben; ſehr unregelmäßige Anſätze zum Reim finden ſich nur in einigen derſelben [2]; auch das Metrum iſt äußerſt unvollkommen, das Silbenmaß regellos. — Endlich wird Alvar noch der nicht weiter bekannte Liber scintillarum zugeſchrieben, eine Art chriſtlicher Ethik, welche in vielen Capiteln von verſchiedenen Tugenden und Laſtern, Ständen und Lebenslagen handelt [3].

[1] Gfrörer, Kirchengeſch. Bd. III S. 378 f. — Eugen, der dritte dieſes Namens unter den Biſchöfen von Toledo (ſein Vorgänger trug denſelben Namen, und erſter Biſchof von Toledo, ſoll der h. Eugen, angeblich von dem h. Dionyſius abgeſandt und zu Paris als Märtyrer geſtorben, geweſen ſein), war ein Schüler des Helladius. Er ſtarb unter der Regierung Receſwinths 657, nachdem er noch im December 656 auf dem zehnten toletaniſchen Concil präſidirt hatte (ſ. Ildefons., De viris illustribus bei Jo. Alb. Fabricius, Biblioth. ecclesiast. Bd. II S. 64 f.). Wie geſchmacklos gekünſtelt ſeine Gedichte (in der Maxima bibliotheca veter. patr. Bd. XII S. 345 ff.) ſind, zeigt z. B. der Anfang der Verſe ad Johannem:

O Jo- versiculos nexos quia despicis *-hannes*,
Excipe *di-*, sollers si nosti jungere, *-visos* etc.

Ebenſo wie Alvars Epigramm In bibliotheca Leovigildi (Sunt hic plura sacra, sunt vero dogmate clara etc.) fängt ein Gedicht in der Bibl. Isidori an (opp. ed. Areval. Bd. VII S. 179 ff.). Zu dem Lamentum metricum wurde Alvar vielleicht angeregt durch Iſidors Lamentum poenitentiae (Audi, Christe, tristem fletum etc. a. a. O. S. 350 ff.). In den Ephemerides aegritudinis propriae ſcheint Alvar ſich anzuſchließen an die Quaerimonia aegritudinis propriae Eugens, an ebendieſen in dem Philomeliacum (vgl. Nicol. Antonius Bd. I, l. VI c. VIII num. 195 annot.).

[2] In dem Versus (nach Nicol. Anton. Bd I, l. VI c. VIII num. 193 im Cod. überall versi geſchrieben) laudis vel precis enden die 9 letzten Zeilen alle auf as, die 6 erſten ſo: us, us, as, is, is, os. Noch unvollkommner iſt der Reim in dem Hymnus in diem St. Eulogii. Auch das Gedicht In crucis laudem hat gegen Ende Reime.

[3] Die Inhaltsangabe dieſes Buches ſ. bei Florez, Bd. XI c. 2 § 1

Fast alle Schriften Alvars unterscheiden sich wenig vortheilhaft von denen Eulogs durch bombastischen Ausdruck und breitspurige Wiederholungen. Doch war dieser Stil seiner Zeit so natürlich, daß er sich allen Ernstes gegen die Muthmaßung verwahren kann, als ob er auf äußere Form Werth lege. Sein Latein ist mindestens nicht besser als das Eulogs; doch mag auch hier Manches der etwa hundert Jahre jüngern Handschrift, nach welcher seine Schriften herausgegeben sind, zur Last fallen. Bestimmte Abweichungen von der classischen Latinität kehren regelmäßig wieder und lassen den sich vorbereitenden Uebergang in das Romanische, wenigstens zur Zeit des Abschreibers, erkennen[1]. Wie sehr aber auch bei ihm selbst die Kenntniß des Latein geschwunden, zeigt z. B. daß er sich von Johann von Sevilla Belehrung erbittet über die Bedeutung des ganz gewöhnlichen Wortes maturius (Comparat. von mature), welche ihm dieser mit Berufung auf Cicero ertheilt[2]. Eingestreute griechische Wörter finden sich bei Alvar häufig[3], seltener bei Eulogius. Doch mag Alvars Kenntniß des Griechischen nicht über die in der spätern lateinischen Sprache gebräuchlichen griechischen Floskeln hinausgegangen sein. Wie er einmal die

---

num. 68. Das Buch wird übrigens von Andern dem Alvar abgesprochen. Der Codex, aus welchem Florez Alvars Schriften edirt hat, enthält noch einige kleinere Abhandlungen, die nach Florez nicht von Alvar herrühren (a. a. O. num. 69).

[1] S. über Alvars Latein: Florez Bd. XI c. 2 § 1 num. 78—89: Orthographia u. Grammatica de Alvaro.

[2] Maturius, ut Cicero ait, id est velocius, citius, festinus. Vides quia adverbium est, a verbo maturat id est adcelerat, festinat; inde et adverbium compositivi (= comparativi) gradus maturius, sicuti est insipientius, stultitius, aptius; haec adverbia non a se orta sed ab aliis partibus orationis propagata (epist. VI num. 8).

[3] Z. B. Epist. IV num. 1: Engloge (= ἐγγλίκης) emperie vestrae sumentes eufrasia, imo energiae percurrentes epitoma.

Ableitung eines griechischen Wortes anführt[1], bringt er auch Erklärungen hebräischer Ausdrücke, die er von Andern entnommen hatte. Auch ein Citat aus der Bibelüberſetzung des Aquila und eines aus der des Theodotion hatte er vielleicht bei einem lateiniſchen Schriftſteller gefunden, und die Schriften des Cyrill von Alexandrien und Athanaſius, welche er citirt, konnten ihm in Ueberſetzungen bekannt ſein. Mit den lateiniſchen Kirchenſchriftſtellern iſt er wohlbekannt. Auguſtin als höchſte Auctorität hinzuſtellen, hat Alvar von Iſidor von Sevilla gelernt, der ſich lange Zeit eng an ihn anſchloß; trotzdem folgt Alvar den Lehren Auguſtins keineswegs unbedingt. Im Gegenſatz zu Iſidor verachtet er die altclaſſiſche Literatur durchaus nicht; er citirt den Virgil und den Horaz.

Den Schriften Eulogius' und Alvars, ſoweit es thunlich iſt, in ihrer Zeitfolge nachgehend, wenden wir uns zunächſt zu dem Briefwechſel Alvars mit Johann von Sevilla, dem Abte Sperainbeo und dem Apoſtaten Bodo, welcher uns einige Bilder aus den innern kirchlichen Verhältniſſen dieſer Zeit entrollt.

---

[1] Indicul. num. 23: (Venus) quae et propter spumosum liquorem Afrodin (sic! an einer andern Stelle: Afrodisia) dicta est.

Drittes Capitel.

Alvar und die innern kirchlichen Verhältnisse.

1. Reste des Adoptianismus.

Wahrscheinlich das Bestreben, den Muhammedanern das Christenthum durch Milderung der ihnen am meisten anstößigen Lehre von der Einigung göttlicher und menschlicher Natur in Christo annehmbar zu machen, hatte im achten Jahrhundert in der spanischen Kirche den Adoptianismus hervorgerufen, der den Menschen Jesus als adoptirten Sohn Gottes von dem eingeborenen Sohne unterschied. Der Islam erkannte nämlich in Jesu einen Gesandten Gottes, aber nur einen Menschen, welchem Gott sich in besonderer Weise offenbarte. Dem Koran ist Jesus ein Bote Gottes, und noch stärker seine Göttlichkeit leugnend nennt er ihn einen Knecht Gottes. Er läßt ʿÎsâ, den Sohn Marjams, sprechen: „Ich bin ein Knecht Gottes; er hat mir gegeben das Buch und mich gemacht zum Propheten; und er hat mich zum Gesegneten gemacht, wo immer ich bin" (Sûra XIX, 31 f.). Und der Verkünder der Offenbarung fügt hinzu: „Es gebührt Gott nicht, daß er annehme irgend einen Sohn — gepriesen ist er! Wenn er eine Sache beschlossen hat, so spricht er zu ihr: sei — so ist sie. Gott ist mein Herr und euer Herr. Darum betet ihn an; das ist die richtige Straße" (v. 36 f.) Und an einer andern Stelle: „ʿÎsâ ist vor Gott gleich Adam, welchen er schuf aus Erde; dann

ſprach er zu ihm: ſei — da war er. Das iſt die Wahrheit, welche von deinem Herrn kommt — ſo ſei nicht einer von den Zweifelnden" (III, 52 f.)[1].

Der ſtarre Monotheismus des Islam konnte eine Mehrheit der Perſonen in dem einen Gott und eine perſönliche Einigung Gottes, des Schöpfers, mit dem geſchaffenen Menſchen nicht ertragen und erklärte dieſe Lehren für Gotteslästerungen. So ſcheint es denn, daß chriſtliche Apologeten in neſtorianiſirender Weiſe durch Zertrennung der menſchlichen und göttlichen Natur in Chriſto dieſes Aergerniß möglichſt zu beſeitigen ſuchten. Dieſe Entſtehungsweiſe des Adoptianismus wird dadurch nahe gelegt, daß dem Biſchof Felix von Urgellis (geſt. 816), einem Hauptvertreter der adoptianiſchen Lehre eine „Disputation mit einem Sarazenen" zugeſchrieben wird[2]. Und auch von ſeinem älteren Genoſſen, dem Erzbiſchof Elipandus von Toledo (geſt. um 808), wird erzählt, daß ihn häufiger Umgang mit den Sarazenen zu ſeiner Lehre veranlaßt habe[3]. Zu bemerken iſt ferner, daß bei der Spaltung der aſturiſchen Kirche in Adoptianer und Rechtgläubige dieſe, von Beatus geführt, ihren Halt an König Alfons dem Keuſchen, dem Bekämpfer der Muslim's fanden, die Adoptianer aber an dem Gegenkönige Mauregat (geſt. 788), der mit den Sarazenen im Bunde ſtand[4].

Der Adoptianismus mag aber noch einen weiteren Anlaß gehabt haben. Elipandus bekämpfte, ehe er des Adoptianismus angeklagt wurde, die häretiſche Trinitätslehre des Migetius. Des Migetius wunderliche Anſicht kennen wir nur aus dem Streit-

[1] Vgl. Gerock, Chriſtologie des Koran. 1839.

[2] Alcuini epist. 85 (opp. ed. Froben. Bd. I S. 125): Disputationem .... Felicis cum Saraceno nec vidi nec apud nos inventa est etc.

[3] Gfrörer Bd. III S. 644 ff.

[4] Ebenda S. 647 ff.; vgl. Risco, Esp. sagr. Bd. XXXVII S. 121

briefe des Elipandus. Darnach unterschied derselbe in der Trinität drei „körperliche" Personen, deren erste David sei, die zweite der aus Davids Samen, nicht von Gott, gezeugte Messias und die dritte der Apostel Paulus [1]. Diese vermenschlichende Umsetzung der Trinität in ein dreifaches Prophetenthum war von der muhammedanischen Prophetenlehre wesentlich nur dadurch verschieden, daß die Stelle des Moses, des Messias und Muhammad hier David, der Messias und Paulus vertreten [2]. Um sie zu bekämpfen, betonte Elipandus den Unterschied des „aus dem Samen Davids nach dem Fleische in der letzten Zeit" gezeugten Menschensohnes (wie sich — ohne göttliche Natur — Migetius die zweite Person der Trinität dachte) und des „von Gott dem Vater ohne Anfang der Zeit" gezeugten Gottessohnes. Er dachte den Migetius dadurch zu widerlegen, daß er, dem kirchlichen Glauben an eine Dreiheit der Personen innerhalb der einen Gottheit treu bleibend, den Menschensohn durch Adoption mit der zweiten Person der Trinität vereinigt werden ließ. Er wollte dadurch nicht in Widerspruch treten mit der Einheit der Person des Erlösers, hoffte aber so besser als Migetius den Einwendungen der Muslim's gerecht zu werden [3].

---

[1] Brief des Elipandus an Migetius (Esp. sagr. Bd. V. 2. Ausg. S. 524 ff.): ... tres personas corporeas in divinitate esse protestaris dicendo, quod patris persona specialiter David esse credatur — — — De filii .. persona dicis, eo quod ea sit secunda in trinitate persona, quae facta est ex semine David secundum carnem, et non ea, quae genita est a patre — — — De tertia vero persona spiritus sancti quod dicis eo quod Paulus sit, dicendo quod de eo scriptura dicat: spiritus oris ejus omnis virtus eorum, et iterum eo quod ipse de semetipso loquatur dicens: non ab homine neque per hominem sed per Deum patrem et per Jesum Christum, ideo dicis quia Paulus, quod est spiritus sanctus a patre filioque procedit.

[2] Vgl. Hefele, Arianismus S. 91.

[3] Für die Priorität der Lehre des Elipandus vor der des Felix ist Dieses noch nicht entscheidend, s. Neander, Gesch. der christl. Relig. und Kirche, 3 Aufl. Bd. II S. 86.

Indem die Adoptianer den filius unigenitus, den eingeborenen Gottessohn und den filius primogenitus, den Erstgeborenen unter seinen Brüdern, unterschieden, suchten sie die vollkommene Menschheit des Erlösers, die nur dann bestand, wenn er eine menschliche Person war, zu sichern. Damit wollten sie jedoch nicht die menschliche Person von der göttlichen als einer zweiten unterscheiden, sondern ein Ich sollte für beide Naturen das Personbildende sein. Ist es ein Verdienst des Adoptianismus, zum ersten Male die Bedeutung der Persönlichkeit für die Christologie in den Vordergrund gestellt zu haben; so konnte doch ihre daran sich knüpfende Lehre von der Christi Geburt nachfolgenden Adoption des Menschen Jesus bei ihren Gegnern den Verdacht erwecken, daß sie die Menschwerdung des Sohnes Gottes leugneten; und allerdings ist es — die persönliche Einigung beider Naturen durch die Geburt zugegeben — nicht einzusehen, weshalb der Mensch Jesus nicht schon vermöge dieser Einheit der Person Sohn Gottes war und weshalb er einer spätern Adoption sollte bedurft haben, um (nur in dem Sinne wie auch die Gläubigen) zum filius Dei zu werden[1].

Anhaltspunkte für seine Lehre fand Elipandus in einigen Stellen der mustarabischen Liturgie d. h. der uralten in Spanien gebräuchlichen Liturgie, welche früher den Namen der gothischen geführt hatte und von Isidor von Sevilla auf dem vierten toletanischen Concil (633) revidirt worden war. Elipandus berief sich in seinem Schreiben an Alcuin auf sieben seiner Lehre günstige Stellen der Liturgie, wogegen ihm Alcuin bewies, daß nur vier dieser Stellen für ihn sprechen könnten, da in den andern der Ausdruck adoptio in einem Sinne vorkäme, der von der kirchlichen Lehre nicht abwiche. Wahrscheinlich in Folge

[1] S. Dorner, Entwicklungsgesch. der Lehre von der Person Christi. 2. Aufl. Bd. II S. 306 ff. Kahnis, Luther. Dogmat. Bd. II S. 176 ff.

dieser Berichtigung citiren die adoptianischen Bischöfe in dem spätern Schreiben an den fränkischen Episcopat nur vier mit ihrer Lehre stimmende Stellen der Liturgie. Ob aber diese Stellen schon in der alten gothischen Liturgie enthalten waren oder erst seit der Araberzeit in sie eingetragen wurden, läßt sich nicht entscheiden, da die ältere Form der Liturgie uns nicht bekannt ist[1].

Trotz der Entscheidung mehrerer Synoden unter Karl dem Großen gegen den Adoptianismus erhielt sich eine demselben wenigstens verwandte Richtung noch während des neunten Jahrhunderts in Spanien. Das sehen wir aus dem Briefwechsel Johanns von Sevilla mit seinem Schwager[2] Alvar, in welchem ersterer sich zur Lehre des Elipandus hinneigt, während Alvar seine Rechtgläubigkeit bis zu einer unkirchlichen Lehre der Identificirung beider Naturen steigert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß zu Sevilla eine ausgedehntere adoptianische Richtung bestand und daß Alvars Briefe sich gegen diese richteten; denn sie scheinen für einen größern Leserkreis bestimmt gewesen zu sein[3].

Johann von Sevilla war wie Alvar Laie[4]; er scheint als

---

[1] Umsonst hat man in den gedruckten Ausgaben des Missale Gothicum die adoptianischen Stellen auffinden wollen; sie sind sorgfältig getilgt worden. Schon Cardinal Ximenez, der Wiederhersteller der alten Liturgie, in dessen Auftrag Alphons Ortizius sie dem Drucke übergab (Missale dictum Mozarabes 1500 u. Breviarum 1502), ließ alle anstößigen Stellen entfernen. Ad. Helfferich hat das Verdienst, das Verhältniß dieser und der spätern Ausgaben zu der Urgestalt aufgeklärt zu haben. Er fand in Handschriften des Kirchenarchivs zu Toledo die vier Stellen, auf welche die spanischen Bischöfe sich beriefen, und hat drei derselben veröffentlicht (Arianismus ꝛc. S. 95 ff.).

[2] S. oben S. 50 Anmerk. 2.

[3] Helfferich (a. a. O. S. 118) gründet diese Vermuthung auf folgende Stelle in einem Briefe Alvars: Multa erant, quae in confirmatione dictorum meorum digererem, sed fastidium lectoribus meis dubitavi ingerere (IV, 18).

[4] Er war verheirathet; Alvar schreibt ihm: Opto per te decorem domus vestrae salutare (epist. II, 3., vgl. oben S. 49 Anmerk. 6).

Rhetor oder Grammatiker[1] zu Sevilla gelebt zu haben. Zur Zeit jenes Briefwechsels ſtand er in höherm Alter[2]. Johannes ſpricht zwar nirgends von einer adoptio Chriſti, und der Ausdruck susceptio, der ſich öfters bei ihm findet, iſt ihm mit adoptio nicht gleichbedeutend, ſondern bezeichnet die Annahme der menſchlichen Natur in der Geburt Chriſti. Aber faſt immer mit den Worten Anderer redend, wählt er aus ältern Kirchenlehrern ſolche Stellen aus, welche die Unterſcheidung des unigenitus und primogenitus in der Perſon Jeſu Chriſti hervorheben, und legt ſie in neſtorianiſchem Sinne zurecht. Alvar wirft Johannes geradezu die Ketzerei des Elipandus vor: „Wenn er (Jeſus Chriſtus) als Wort des Vaters eigener Sohn, der Menſchheit nach ſein Adoptivſohn iſt — dann iſt in euch der längſt verſtorbene Elipandus wieder auferſtanden“[3]. Ueberhaupt nimmt er eine freiere Stellung zur Kirchenlehre ein, wie wenn er einmal (nicht bei einem chriſtologiſchen Punkte) den Origenes citirt, was Alvar ihm als großes Vergehen anrechnet, da er doch wohl wiſſe, daß dieſer „alte Ketzer“ von den Vätern verdammt worden ſei[4]. — Mit

---

[1] Helfferich a. a. O. S. 118. Johann vertheidigt gegen Alvar den Grammatiker Donat und die Stiliſtik und ertheilt ihm Auskunft über grammatiſche Fragen.

[2] Alvar nennt ihn: frater, imo aetate pater (epist. V, 2). Beide legen ſich in ihren Briefen gegenſeitig die Namen Aurelius Flavius bei — es mag dies eine freundſchaftliche oder auch ehrende Titulatur ſein. Man könnte bei Flavius daran denken, daß die weſtgothiſchen Könige ſeit Reccared ſich nach dem Beiſpiele des Oſtgothen Theodorich mit dieſem Namen nannten (vgl. Helferich, Arianismus S. 117. Lembke, Geſch. von Spanien Bd. I S. 174), um ſich als Nachfolger der römiſchen Kaiſer zu bezeichnen, die ſich in der ſpätern Zeit alle der gens Flavia beizählten und Privatperſonen mit dieſem Namen auszeichneten. Da auch das Reich der Weſtgothen Flavia hieß (Du Cange s. v. Flavius), ſo wäre dieſer Name für patriotiſche Spanier ganz paſſend. Nur iſt hiermit der Name Aurelius noch nicht erklärt.

[3] Epist. IV, 27. Auch Walch (Hiſtorie der Ketzereien Bd. IX S. 174) legt dem Johann geradezu den Adoptianismus bei.

[4] Epist. III, 4; IV, 10.

Berufung auf Hieronymus lehrt Johann[1]: Christus selbst sagt von sich: „der mich gesandt hat, ist mit mir und verläßt mich nicht" (Joh. 8, 29), und an einer andern Stelle: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth. 27, 46). Weil Gott den Menschen angenommen hatte (susceperat), und er (der Mensch Jesus) durch den Kreuzestod verlassen sein sollte von Gott bis zur Auferstehung, darum gebührt uns zu glauben, daß der Mensch sagt zu seinem Gott: „warum hast du mich verlassen?" der eingeborene Gott aber, welcher untrennbar ist vom Vater: „der mich gesandt hat, ist mit mir und verläßt mich nicht".

Selbständiger als Johann ist Alvar in seiner Widerlegung. Er erklärt, man solle sich hüten von Christo zu sagen: der Mensch ist gestorben, und Gott hat ihn auferweckt. Das sagen Diejenigen, welche ihn nach der Menschheit Adoptivsohn und nach der Gottheit wirklichen Sohn nennen[2]. Dagegen Alvar: Christus, der Erlöser Aller, in welchem Gott Mensch geworden, ist ein einziger, nicht zwei getrennte und von einander durch die Verschiedenheit der Personen gesonderte Söhne, sondern ein einziger und durch Einheit der Person eigener, nicht ein adoptirter (Sohn)[3]. — Aber Alvar geht im Gegensatze gegen nestorianisirende Trennung so weit, daß er die Vereinigung von Gottheit und Menschheit in Christo gewissermaßen verewigt und die Geschaffenheit der menschlichen Natur leugnet; und es ist sehr bezeichnend für den Umschwung, den die Stellung der Kirche zu den Sarazenen im Zeitalter Alvars nahm, daß während Elipandus und Felix in ihre Lehre verfallen waren in Annäherung an den Islam, Alvar gerade die den Muhammedanern verhaßteste Lehre bis zu heterodoxer Schärfe betont. Zwar stellt er nicht in Abrede, daß

[1] Epist. III, 6.

[2] Epist. IV, 24.

[3] Ebenda 25.

Christus im Leibe der Jungfrau Maria das Fleisch angenommen habe[1]; allein nach einer unklaren Vorstellung soll der Potenz nach die zweite Person der Trinität von Ewigkeit her Gottmensch gewesen sein: „Wir sagen — nicht daß die Menschheit d. h. Leib und Seele von Anfang an verkörpert war (fuerit corporata), wohl aber daß sie in unauflöslicher Verbindung mit dem Worte Gottes von Anfang an einheitlich (uniter d. h. gottmenschlich) gewirket war (exstitit operata)"[2]. Wer da leugnet, daß die menschliche Natur (caro) Christi vermöge der Einheit der Person alle Dinge geschaffen hat, und behauptet, daß sie (die menschliche Natur) geschaffen sei, und so Christum nur als Geschöpf, nicht als Schöpfer betrachtet, der macht sich zum Götzendiener, weil er mit Beiseitesetzung des Schöpfers sich vor einem Geschöpfe neigt[3]. — Nach Alvar ist Christus im eigentlichen Sinne gar nicht Mensch geworden, sondern nur als solcher offenbar geworden. Er geht hiermit noch über Eutyches hinaus, welcher doch nur die Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen bis zur Aufhebung des Unterschiedes überspannte, nicht aber dieselbe zu einer ewigen machte[4]. Weit klarer sind die Entwickelungen seines jüngern Zeitgenossen, des Abtes Samson von Cordova (gest. 890), welcher die Kirchenlehre richtig formulirt: „Der katholische Glaube bekennt, daß die zwei Naturen (substantiae) unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi in einer Person seien; von ihnen wird die eine als schaffend, die andere als erschaffen erkannt"[5].

[1] Epist. IV, 29.

[2] Ebenda 31.

[3] Ebenda 30.

[4] Alvars Ausdrücke erinnern an die spätere Lehre Schwenkfeldts; sie sind ihm jedenfalls nur in der Hitze des Widerspruchs gegen die Behauptungen des Johannes entschlüpft.

[5] Apologet. l. I c. VI (De humanitate filii Dei quod creata sit) num. 1.

In den letzten Briefen, die um ein Decennium später geschrieben zu sein scheinen [1], lassen Alvar und Johann diese christologischen Streitigkeiten fallen und gehen zu einem andern Gegenstand über. Alvar ist beunruhigt von der Frage, wie sich bei Annahme der creatianischen Lehre von der Entstehung der Seele, welche nach seiner Ansicht eine Uebertragung der Sünde als Erbsünde nicht zuläßt, die kirchliche Lehre rechtfertigen lasse, daß die ungetauften Kinder nicht selig werden, und wie dann überhaupt der Taufe eine Wirkung auf die Seele und nicht vielmehr nur auf den Leib beigelegt werden könne, da doch nur dieser, als aus Adams sündigem Samen gezeugt, nicht jene, als von Gott mit dem Leibe vereinigt, mit einem Erbmakel [2] behaftet sein könne. Johann hat keine Erklärung; er antwortet auf Alvars Bedenken nur mit dem Schriftworte Röm. 5, 12: „durch Einen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod" [3], ohne sich dieses Wort zurecht legen zu können. Beide sind so sehr an die Lehrtradition gebunden, daß sie sich nicht zu der die Bedenken Alvars beseitigenden traducianischen Auffassung zu erheben wagen.

Man ersieht übrigens aus dem Briefwechsel Alvars mit Johann, wie zwei Gelehrte nach damaligem Muster ihren Verkehr betrieben. Beide haben schon bei frühern Zusammenkünften gelehrter Beschäftigung obgelegen. Alvar erinnert einmal daran, wie sie miteinander über die sibyllinischen Weissagungen gelesen. Fruchtloses Hin und Wider über den Werth oder Unwerth der Rhetorik bildet den Hauptinhalt mehrerer Briefe. Alvar hat

---

[1] Johannes erzählt nämlich in Brief VI eine Geschichte von Muhammad, welche er von Eulogius überkommen zu haben scheint; dieser hatte sie i. J. 848 in dem Codex eines navarresischen Klosters gefunden; vgl. unten Cap. IV, 2 und oben S. 43 Anmerk. 3.

[2] Epist. V, 7 ff.

[3] Ebenda VI, 2 ff.

seine Verachtung der Regeln des Grammatikers Donatus aus den Moralien Gregor des Großen gelernt, an welche er sich auch sonst anschließt[1]. Wenn einmal Johann für den Nutzen der Grammatik sich auf das Psalmwort beruft: „ich will hören was in mir Gott der Herr redet" (Ps. 85, 9), weil man nur mit Hilfe der Grammatik recht hören könne, so vermag auch ein Alvar das Lachen nicht zu unterdrücken. Aber auch er widerlegt allen Ernstes die Ansicht, als könnte König Salomo sich bei einem Lateiner Belehrung in der Rhetorik erholt haben. — Mühsam müssen die beiden Gelehrten sich ihr Material zusammentragen: Alvar fordert von Johann ein ihm geliehenes Buch mit Glossen; Johann bittet durch Alvars Vermittlung um ein Eulogius gehörendes Buch, das vom Silbenmaß handle, oder doch um Abschrift einiger Stellen.

---

2. Neue Lehrbildungen.

Auf das christologische Dogma führt uns Alvars Brief an seinen Lehrer, den Abt Sperain deo zurück[2]. Er bittet diesen,

---

[1] Gregor sagt: indignum vehementer existimo, ut verba caelestis oraculi restringam sub regulis Donati (Expos. in beat. Job. Praef. c. V. Benedictiner-Ausg. Bd. I. Paris 1705. S. 6).

[2] Vielleicht ist der Briefwechsel zwischen Alvar und Sperain deo der Zeit nach dem zwischen Alvar und Johann voranzustellen. Sperain deo schreibt an Alvar: Et quia contra haec capitula, quae adnotata sunt in epistola vestra, testimonia ex evangeliorum et apostolorum libris exquiris, pro eorum machinationibus dissipandis .....: eminentius tamen id agere vestra valet benignitas, quam nulla umquam tribulatio vel mundialis fatigavit adversitas (epist. VIII, 3). Möchten wir auch nicht mit Helfferich (Arianismus S. 120) hieraus schließen, daß Alvar in Folge dieser Aufforderung Sperain deo's die Briefe an Johannes geschrieben habe — denn die Sectirer, von welchen Alvar Sperain deo gegenüber redet, vertraten nicht nur adoptianische Lehren — so verweisen doch vielleicht

ihm zu sagen, wie man sich Sectirern gegenüber zu verhalten habe, die er folgendermaßen schildert: „Den Dreifaltigen in der Einheit und den Einen in der Dreifaltigkeit glauben sie nicht; die Worte der Propheten weisen sie ab; das Dogma der Lehrer verwerfen sie; das Evangelium behaupten sie anzunehmen, aber jenes Wort: ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott (Joh. 20, 17) verstehen sie durchaus falsch; von Christo, unserm Gott und Herrn, behaupten sie, daß er nur ein Mensch sei, weil sie im Evangelium lesen: von jenem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel der Himmel nicht, auch der Sohn nicht, nur der Vater allein (Matth. 24, 36)“ [1]. — Als Antwort des Speraindeo ist uns nur ein kurzes Begleitschreiben [2] seiner dogmatischen Abhandlung über diese Irrlehren erhalten. Möglich, daß die angebliche Sectirerei nur auf eine bestimmtere Unterscheidung der beiden Naturen in Christo hinauslief; ihr Agnoëtismus ist adoptianisch [3]. Die Behauptung, daß diese Ketzer das Wort der Propheten abwiesen, mag auf Consequenzmacherei beruhen [4].

Es gab wirklich in Spanien um diese Zeit eine Secte, welche eine freie Stellung zu den kirchlichen Traditionen einnahm. Nach den Acten der cordubensischen Synode i. J. 839, welche diese Secte als die der Acephali oder Cassianisten bezeichnen, scheint sie von Cassianus gestiftet worden zu sein;

---

auf die Priorität dieses Briefwechsels die in dem andern erwähnten Heimsuchungen Alvars (epist. III, 9; IV, 36 vgl. oben S. 49 f.), da ihm hier Speraindeo solche abspricht. Wir haben die Correspondenz mit Johannes zuerst behandelt, ihrer Beziehungen zu dem ältern Adoptianismus wegen.

[1] Epist. VII, 2.

[2] Ebenda VIII.

[3] Vgl. Neander, Gesch. der christl. Relig. u. Kirche. 3. Aufl. Bd. II S. 89.

[4] Ebenda S. 235.

ſie verbreitete ſich von der Küſte aus namentlich in Egabro im Gebiet des Erzbisthums Sevilla. Dieſen Leuten wird vorgeworfen, daß ſie eine beſondere Heiligkeit erſtrebten, indem ſie ſich der Speiſen der Ungläubigen enthielten, daß ſie, wenn das Weihnachtfeſt auf einen Freitag fiel, gegen die kirchliche Sitte faſteten [1], daß ſie die Reliquien der Heiligen nicht verehrten, bei der Taufe die Kinder mit Speichel beſtrichen (wie Jeſus bei der Heilung des Blindgeborenen) [2] und die Oelung beim Taufact verwarfen, daß ihre Prieſter den Communicirenden den Kelch in die Hand gaben, daß ſie die Ihrigen ermahnten, auf dem Sterbebette den Katholiken kein Gelübde zu leiſten. Die Stifter dieſer Richtung gaben vor, aus Rom gekommen und dort ordinirt zu ſein [3]. Wenn jene Synode ſie als Jovinianer und Vigilantianer bezeichnet und ihnen Verwerfung der Reliquienverehrung Schuld gibt, ſo könnte man daraus entnehmen, daß ſie eine mehr evangeliſche Form des Cultus einführen wollten. Der Name Jovinians war in Spanien durch des Ildefons von Toledo Schrift: De virginitate St. Mariae, welche gegen Jovinian, Helvidius und einen Juden gerichtet war, zum Ketzernamen geſtempelt [4], und der Biſchof Pelagius von Oviedo bezeichnet

[1] ... cetera, quae longum est praescribere, nam et de haerese Manichaeorum, quae in eis inserta est, ut Natale Domini adveniente sexta feria jejunantes jejunant, reddimus sententiam canonicam, ubi legitur: si quis quacumque die venerit Nativitas Dominica id est VIII Kalendas Januarias et jejunaverit sicut fecit Cerdon et .... et cognatus ejus Manichaeus, anathema sit .... non bene veneraverit Nativitatem Domini. S. die Acten der Synode Esp. sagr. Bd. X. 2. Aufl. Apend. V. Der Text iſt in einer ſo übeln Geſtalt erhalten, daß der Zuſammenhang nicht überall zu verſtehen iſt.

[2] Der ſonſt auch in der katholiſchen Kirche übliche Brauch des Beſtreichens mit Speichel ſcheint alſo damals in Spanien nicht beſtanden zu haben.

[3] Am Ende des Concilbeſchluſſes finden ſich Beſtimmungen über Ehe und prieſterliches Leben — ob ſie allgemein oder ſpeciell von den Caſſianiſten zu verſtehen ſind, muß dahingeſtellt bleiben.

[4] S. die Schrift in Maxima biblioth. veter. patr. Lugdun. Bd. XII

Jovinian und Helvidius als Häresiarchen [1]. Auch mit den Ketzer- und Schmähnamen von Novatianern und Simonisten wirft das cordubensische Concil um sich. Daß die Häretiker den Namen der Acephaler erhielten, weil ihre Geistlichen von der spanischen Kirche nicht als rechtmäßig ordinirt anerkannt wurden, ist wenig wahrscheinlich. Er erinnert an den monophysitischen Acephaler, welcher auf dem zweiten Concil zu Sevilla (619) wieder in die katholische Kirche aufgenommen wurde. Ueber den angeblichen Stifter der Secte, Cassian, ist Nichts zu ermitteln; vielleicht ist der Name „Casiani" nur ein fingirter; denn er kommt auch sonst als allgemeine Ketzerbezeichnung vor. Von den Stiftern dieser Secte — wie sie denn heißen mochten — läßt sich mit ziemlicher Gewißheit nur dieses annehmen, daß sie in irgendwelcher Beziehung standen zu den Migetianern, deren Grundsatz: quod cibus infidelium polluat mentes fidelium sie zu dem ihrigen gemacht hatten. Wenn sie behaupteten, von Rom ausgesandt zu sein, so stimmt dies dazu, daß der Bischof Egila, welcher sich an Migetius anschloß, wirklich von Papst Hadrian I, abgeordnet war [2].

Ueber Antitrinitarier, von denen Alvar spricht, ist uns aus dieser Zeit Nichts bekannt. Tritheistische Häresieen scheinen in

---

S. 550 ff. Im ersten Cap. S. 550 redet Ildefons den Jovinian an: Audi tu, percipe tu, Joviniane; corde sapito, fatue; praecordiis agnosce, stulte; sensu disce, caduce.

[1] Pelagii Ovetensis addit. ad Sebast. Salmanticensis episcopi chronic. bei Jo. Alb. Fabricius, Biblioth. eccles. Bd. II S. 60.

[2] Vgl. Helfferich, Arianismus S. 115. Ueber Egila s. die Briefe Hadrians I. in Esp. sagr. Bd. V. 2. Ausg. S. 508 ff. In dem Schreiben der Bischöfe von der Partei des Elipandus an den Episcopat von Gallien, Aquitanien und Austrien (opp. Alcuini ed. Froben. Bd. II S. 572 f.) heißt es: Migetio, Casianorum et Salibanorum (l. Sabellianorum) magistrum (l. magistro). „Cassianisten" mußte also überhaupt ein Ketzername sein, der entweder auf den Semipelagianer Cassianus von Massilia, oder auf den Gnostiker dieses Namens im 2. Jahrh. zurückzuführen ist.

viel früherer Zeit allerdings in Spanien sich vorgefunden zu haben. Im Anfang des siebenten Jahrhunderts fanden monophysitische Lehren dort Eingang, und sollte das Symbolum quicunque wirklich in Spanien in der Mitte jenes Jahrhunderts entstanden sein, so könnte aus seinen Bestimmungen auf monophysitische Tritheiten geschlossen werden[1]. Eine entgegengesetzte Leugnung der Dreiheit der Personen in der Gottheit mag zur Zeit der Sarazenenherrschaft unter dem Einflusse des Islam zur Aufnahme gekommen sein; auch Migetius, welcher die Trinität zu einer dreifachen Prophetenoffenbarung machte, lehrte hiernach nur eine göttliche Person.

Ueber eine Partei, welche erst um 862 unter Führung des Bischofs Hostegesis von Malaga hervortrat, sich aber schon zu Alvars Zeiten gebildet haben mag, wissen wir durch den Abt Samson. Gemeinsam mit zwei „Anthropomorphiten" Romanus und Sebastianus, lehrte Hostegesis eine starre Jenseitigkeit Gottes, der im Himmel thronend aus der Höhe auf die Creaturen herabschaue, ohne zu ihnen in lebendiger Beziehung zu stehen. Seine Formel lautet: Deum per subtilitatem intra omnia, non per substantiam esse, d. h. nur dynamisch, nicht persönlich sei Gott allgegenwärtig[2].

Gegen jenen Anthropomorphismus schreibt Samson: „Die ganze Trinität und nicht ein Theil derselben wird Ohr genannt, weil sie ganz hört; die ganze Auge, deshalb weil sie Alles sieht; und Das, was sie sieht, sieht die ganze und nicht so, wie ein körperliches Wesen durch kleine Oeffnungen, welche für das Licht bestimmt sind, ausschaut. Sie ganz ist Hand, weil sie ganz wirkt u. s. w."[3]. — Grobsinnliche Meinungen von der

---

[1] Gfrörer, Kirchengesch. Bd. III S. 371 f. vgl. Bd. II S. 900 f.

[2] Samson, Apologet. l. II praef. num. 7 u. c. 3.

[3] Ebenda l. II c. 9 num. 3.

Gottheit wie die hier bekämpften äußerten sich, namentlich im zehnten Jahrhundert, welches das neunte an religiöser Barbarei noch übertraf, auch anderwärts[1]. In der Lehre des Hostegesis, welcher in allzu freundlichen Beziehungen zu dem gewaltthätigen und üppigen Treiben der Muslim's stand, läßt sich deutlich eine Rückwirkung des muhammedanischen Deismus erkennen. So stellt Mâlik Bin Anas, dessen Schule damals in Spanien blühte[2], Gott als den überweltlich Thronenden dar; und die Unterscheidung des Hostegesis zwischen substantia und subtilitas erinnert an die muhammedanische Anschauung von den Attributen Gottes, seinem Wissen, seiner Macht, seiner Güte, vermöge welcher er in Conner stehe mit dem All, wogegen Innerweltlichkeit des göttlichen Wesens ein der muhammedanischen Orthodoxie fremder Begriff blieb. Hatte Samson wirklich ein Recht, jene Anhänger des Hostegesis als Anthropomorphiten zu bezeichnen, so wäre auch das nicht wider den Geist des Islam. Denn die ältern Religionslehrer der Muhammedaner dachten sehr menschlich von Allâh's Person. Wie eine früh verbreitete Ueberlieferung erzählt, Gott habe seine Hand auf Muhammads Schulter gelegt, so daß er die Kälte der Fingerspitzen Gottes fühlte — so redete man auch noch später, nicht in bildlichem, sondern eigentlichem Verstande von Gottes Händen, Füßen, Sandalen, Haar u. dergl.[3].

Hostegesis und seine Parteigänger hielten außerdem an einer liturgischen Formel fest, welche sagte, daß Christus aus dem Herzen, nicht aus dem Schooße der Jungfrau geboren sei[4].

[1] Bekämpft wurden sie besonders durch den Bischof Ratherius von Verona (gest. 974), s. Gieseler, Kirchengesch. Bd. II, 1 S. 267.

[2] Vgl. oben S. 38.

[3] S. Alfr. v. Kremer, Gesch. der herrschenden Ideen des Islam S. 18 ff.

[4] Sie lautete: O quam magnum miraculum inauditum: virtus de coelo prospexit, obumbravit uterum virginis; potens est majestas in-

Schenken wir Samson Glauben, so hätte Hostegesis die Menschwerdung im eigentlichen Sinne geleugnet und eine doketische Vorstellung von Christo gehabt. „Wir wollen aufhören" — ruft Samson — „die Herzkammer der Jungfrau die Wohnstätte des Fleisches und der Knochen, der Haut und der Nerven Christi zu nennen, welche — wie wir glauben — in Wirklichkeit dem Körper des Herrn eigen waren; denn um die Wahrheit seiner menschlichen Natur zu zeigen, spricht er: tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr sehet, daß ich habe (Luc. 24, 39) ... Sein Fleisch darfst du nicht für ein himmlisches, nicht für ein ätherisches, nicht für das irgend einer andern Natur halten, sondern ebenderselben, von welcher das Fleisch aller Menschen ist" [1].

Mag es sich aber mit der Lehre der Hostegesianer so oder so verhalten, jedenfalls eröffnet uns ihr Leben einen traurigen Einblick in die herrschende Sittenverderbniß. Jener Sebastianus legte sich, nachdem er in sodomitischer Sünde ein wüstes Leben geführt hatte, einen Harem an. Romanus, sein Sohn, lebte in ehebrecherischem Umgang; empörende Schmach, welche ihm ein in diesem Verkehre gezeugter Sohn anthat, war die Strafe seiner Schuld [2]. Auch der Bischof Hostegesis, durch Erpressungen in seinem Sprengel bereichert, soll mit den muhammedanischen Großen üppige Gelage gefeiert haben, bei denen er mit ihnen schandbaren Gelüsten fröhnte [3].

Es mag sein, daß Alvar an solche und ähnliche Parteihäupter dachte, als er an Speraindeo schrieb und diese Leute als „nequissimi" bezeichnete. Inwieweit er ihnen thatsächlich ent-

---

cludi intra cubiculum cordis januis clausis (Samson, Apologet. l. II. c. 5 n. 2).

[1] Ebenda l. II c. 13 n. 2.

[2] Ebenda l. II praef. n. 6.

[3] Ebenda l. II praef. n. 2.

gegenwirkte, wissen wir nicht; dagegen sehen wir ihn i. J. 840 auf's Eifrigste bemüht, einen gefährlichen Renegaten, Namens Bodo, in die Kirche zurückzuführen.

---

3. Der Apostat Bodo.

Bodo[1] stammte aus alemannischem Geschlechte und wurde am kaiserlichen Hofe von früher Jugend an in der christlichen Religion erzogen und in theologischer wie allgemeiner Wissenschaft unterrichtet. Er erwarb sich bedeutende Kenntnisse, war gewandt mit der Feder[2] und erlangte die Stelle eines Diacon am Hofe Ludwigs des Frommen. Im Jahre 838 verlangte er Urlaub zu einer Wallfahrt nach Rom und wurde mit reichen Geschenken entlassen. Kaum aber hatte er die Reise angetreten, so schwor er den christlichen Glauben ab und trat zum Judenthum über[3]. Seine Reisebegleiter verkaufte er als Sklaven an Juden oder Muhammedaner, einen Neffen ausgenommen; diesen zwang er zum Uebertritt. Die fränkischen Juden verhandelten nämlich damals zahlreiche Christen an die spanischen Muslim's[4] —

---

[1] Quellen: Annales Bertiniani (bei Pertz, Scriptor. Bd. I S. 433 u. 442 u. Esp. sagr. Bd. X Apend. VIII) und Alvars Briefe XIV—XX. Vgl. Grätz, Gesch. der Juden Bd. V S. 261 f., Helfferich, Arianismus S. 116 f. Wir geben hier zum Theil eine Wiederholung des Aufsatzes: „Der Apostat Bodo" von W. Baudissin in „Saat auf Hoffnung" (herausgegeben von Delitzsch u. Becker) Jahrg. 1870. S. 363 ff.

[2] Alvar nennt ihn: prudentem virum et, ut stilus approbat, eruditionum liberalium adprime imbutum (epist. XVI, 1).

[3] Wenn Gfrörer (Kirchengesch. Bd. III S. 757) sagt, Bodo sei „durch Habsucht verführt" übergetreten, so ist das nur Vermuthung.

[4] Agobard in dem Liber de insolentia Judaeorum (opp. ed. Baluzius Bd. I S. 65 f.) erzählt mehrere Fälle, daß Juden fränkische Christenknaben stahlen oder gar von Christen zum Kauf erhielten und an die spanischen Muhammedaner verkauften.

wozu ihnen zur Zeit der Oſtgothenherrſchaft die ſpaniſchen Juden mit ihrem Menſchenhandel nach Afrika das Beiſpiel gegeben hatten[1]. — Bodo ließ ſich nun beſchneiden, nach jüdiſcher Sitte Haupt- und Barthaar lang wachſen und legte den Soldatengürtel an. Er nannte ſich von jetzt ab Eleazar und nahm eine Jüdin zum Weibe. Schon früher ſoll er mit Juden in Verbindung geſtanden haben[2]; das Anſehen, welches damals im fränkiſchen Reiche die Juden genoſſen, vornehmlich durch die Gunſt der allmächtigen Kaiſerin Judith, mochte Bodo geblendet haben. Vergebens ſuchte damals Erzbiſchof Agobard von Lyon der Begünſtigung der Juden zu ſteuern, beſonders dem Aergerniß, daß den Juden geſtattet war, ihre Sklaven an der Taufe zu verhindern[3] — der Kaiſer blieb ihnen gewogen

[1] Helfferich, Weſtgothen-Recht S. 69 f. — Von dem reichen Rabbi Abbahu zu Cäſarea am Meere um 300 n. Chr., welcher als Erwerb die Verfertigung von Frauenſchleiern betrieb und daneben ein angeſehener Gelehrter war, wird erzählt, er habe in ſeinem Hauſe Sitze aus Elfenbein gehabt und ſich gothiſche Sklaven gehalten (Grätz a. a. O. Bd. IV S. 348).

[2] So erzählt wenigſtens die Epistola s. liber contra Judaeos (ed. Chifflet, De fide cathol. quinque opuscc. Divione 1656. S. 293 ff.) c. 42 (von Amolo, einem Schüler Agobards verfaßt, wird dieſe Schrift fälſchlich dem Rhabanus Maurus zugeſchrieben, ſ. Bähr, Geſch. der röm. Literat. im karoling. Zeitalter S. 407): Quod enim nunquam antea gestum meminimus, seductus est ab eis (Judaeis) diaconus palatinus nobiliter natus, nobiliter nutritus et in ecclesiae officiis exercitatus et apud principem bene habitus, ita ut eorum diabolicis persuasionibus abstractus et inlectus, desereret palatium, desereret patriam et parentes, desereret penitus christianorum regnum et nunc apud Hispaniam inter Saracenos Judaeis sociatus persuasus sit ab impiis ..... circumcisionem carnalem accipere, nomen sibi mutare, ut qui antea Bodo nunc Eliezer appelletur. Vgl. Alvar., Epist. XVIII, 4: Semel .. fassus es, nec negare vales, te doctorum tuorum jussionibus compulsum fuisse non intentione fidei etc.

[3] Die Veranlaſſung ſeines Kampfes gegen die Juden war die Taufe einer jüdiſchen Sklavin um 827, welche ihrem Herrn, einem Juden zu Lyon, entflohen war und, um die Freiheit zu erlangen, ſich von Agobard hatte taufen laſſen, nun aber von den Juden zurückgefordert wurde (Grätz Bd. V S. 250 f.).

und setzte zu ihrem Schutze einen eigenen Judenmeister ein[1]. Darf man den Streitschriften Agobards wider die Juden Glauben schenken, so war die Duldung derselben sogar zu einer unchristlichen Bevorzugung ihrer Religion entartet: man achtete sie nicht nur als die Nachkommen der Patriarchen, man hörte vielfach ihre Prediger lieber als die christlichen[2]; und wenn Rhabanus Maurus seine Erklärung der Bücher Esther und Judith der Kaiserin dedicirte und in der Widmung sie dem Namen nach mit der zweiten, der Würde nach mit der ersten dieser jüdischen Nationalheldinnen verglich[3], so mochte er ihre Vorliebe für das Volk Israel im Auge haben. Unter solchen Verhältnissen konnte wohl der junge Cleriker Bodo dazu kommen, mit Verleugnung Christi in dem mosaischen Cultus den wahren Gottesdienst zu erkennen. Doch spielten vielleicht niedrigere Motive eine Rolle bei seinem Uebertritt. Wenigstens behauptet Alvar, daß die Liebe zu jener Jüdin, welche er hernach heirathete, ihn zum Abfall bewogen habe. „Weißt du denn", schreibt er an Eleazar, „wer in dich drang, daß du Jude würdest? Sie, die Adam aus dem Paradiese trieb, die Salomo, den Idida (*jedid* = Liebling) des Herrn, zum Irrthum verführte, die Simson seiner Augen beraubte, die Elias und seinen Knaben mit Furcht erschütterte (1. Kön. 19, 1 ff.). Willst du wissen, wer solchen Uebels Ursache ist? Das Weib, die gleich der Motte Leib und Seele zernagt"[4].

[1] Agobardi epist. ad Nibridium (Bd. I S. 105): Evrardus .., qui Judaeorum nunc magister est.

[2] Ueber die Lage der Juden unter Ludwig dem Frommen s. Grätz Bd. V S. 245—263, wo jedoch, um die Begünstigung der Juden möglichst groß darzustellen, viel zu weit gehende Folgerungen aus den Berichten Agobards gezogen sind; es ist nicht wohl zu verkennen, daß der Eifer des Bischofs übertriebene Darstellungen gibt.

[3] Bei Bouquet, Recueil des historiens des Gaules Bd. VI S. 355: Judith .. atque Hester, quarum unam coaequatis nomine, alteram dignitate.

[4] Epist. XVIII, 16.

Das mag sich so verhalten; wohl unbilliger Weise aber wirft Alvar ihm vor, er habe gemeint, als Jude seinen Begierden freien Lauf lassen zu können, und fragt ihn mit bitterm Hohne, warum er dann nicht lieber Muhammedaner geworden: „Was du schlecht angefangen, warum vollendest du es noch schlechter? Warum bist du, nachgehend den Freuden der Liebe, ein Knecht der Liebesgöttin geworden? Wenn dich die Lust ergötzt, Keuschheit dich schreckt, so suche nicht die Juden, sondern die Muhammedaner auf, bei welchen du im Glanze der Welt strahlen und nicht nur ein Weib, sondern mehrere nehmen kannst? Warum verdirbst du dir diese und jene Welt? erwirb dir doch wenigstens diese hier auf Erden, wenn du jene droben im Aether daran gibst“ [1]. Es ist vielmehr nach einer Aeußerung Bodo's wahrscheinlich, daß er durch die Verderbtheit der Cleriker seiner Zeit vom geistlichen Stande und vom Christenthum abgeschreckt wurde. Er bekannte, diese Sittenlosigkeit an seiner eignen Person erfahren zu haben, indem er an heiliger Stätte seinen fleischlichen Lüsten nachgehangen [2], und behauptete dagegen, in aufrichtiger Ueberzeugung Jude geworden zu sein: „Um mir ewigen Lohn zu erwerben, habe ich gelobt, eifrig zu verharren in dem Gesetze des Herrn“ [3].

Die Nachricht von seinem Abfall erregte im fränkischen Reiche große Bestürzung, und der Kaiser wollte sie kaum glauben. Im J. 839 begab sich Eleazar nach Saragossa; und auch in Spanien mochte man sofort die Gefährlichkeit dieses gewandten, wohlunterrichteten Mannes erkennen. Es scheint, daß er Schriften, sei es zu seiner Rechtfertigung, sei es zur Bekämpfung des Christenthums verfaßte. [4] Darum glaubte sich Alvar berufen,

[1] Epist. XVIII, 16.

[2] Ebenda XVI n. 2.

[3] Ebenda XIX.

[4] Alvar schreibt an Eleazar, als er erst einen Brief von ihm erhalten,

in Eleazar den Feind des Glaubens zu entwaffnen, und trat im Jahre 840[1] mit ihm in Briefwechſel. Auf welche Weiſe er mit dem Apoſtaten in Verbindung kam, wird nicht erzählt; jedenfalls aber tragen die an Eleazar gerichteten Briefe nicht fingirter Weiſe dieſen Namen an ihrer Spitze. Sie ſind viel zu perſönlich, um als Streitſchriften gegen das Judenthum überhaupt gelten zu können. Alvar trat dem „Transgressor" zuerſt mit gewinnender Milde, dann mit immer geſteigerter Schärfe entgegen, bis er endlich den Unüberwindlichen mit ſtolzen Worten ſeinen eigenen Wegen überließ. Er ſtellte ihm Chriſtum dar als den von den Propheten Verheißenen, wies die Dreieinigkeit in der Weiſe mittelalterlicher Theologie ſchon im alten Teſtamente nach und ſuchte bei Eleazar den Widerwillen gegen die Lehre von dem fleiſchgewordenen Gott zu überwinden. Dabei war es ihm aufrichtig um die Bekehrung des Apoſtaten zu thun. Wie er ſtets nur für die Sache Gottes einſtehen wollte — freilich ſein Dafürhalten oft mit dem Willen Gottes verwechſelnd — ſo führte er auch dieſen Streit nicht in Rechthaberei ſondern als vor Gottes Angeſicht. „Du weißt," ſchreibt er, „daß dieſer unſer Streit vor den Engeln und allen Kräften geführt wird, ſo daß auch nicht ein Jota vergehen wird, ohne daß erkannt würde, in welchem Sinne es geſchrieben ſei."[2] Leider ſind uns von den Antworten Eleazars nur geringe Reſte erhalten; ſuperſtitiöſe Hand hat die

---

hatte: Poteris et tu, quia scis nos ignaros linguae hebraeae, ex hebraeorum codicum nos varietate inludere, ubi te victum praevideris esse. Hoc enim argumento in omnibus scripturis te vales tutare, ut verbis te purgandum putes qui rebus urgeris (epist. XVI, 4). Briefe hätte er wohl epistolae, nicht scripturae genannt.

[1] Epist. XVI, 6: ... usque ad aeram octingentesimam septuagesimam octavam, quae nunc agitur, anno incarnationis Domini octingentesimo quadragesimo.

[2] Epist. XVIII, 19.

Blätter, auf welchen sie standen, aus dem Codex, der Alvars Schriften enthält, bis auf wenige Sätze theils ausradirt, theils ausgeschnitten.

Von einer Verfolgung der Christen durch Eleazar ist in den Briefen noch nicht die Rede; sie sollte jedoch nicht lange ausbleiben. Wie die meisten Apostaten wirkte Eleazar mit allen Mitteln für die Ausbreitung seines neuen Glaubens: er suchte seinen frühern Glaubensgenossen zu schaden, so sehr er konnte. Die Juden in Spanien mochten ihm bereitwilligst dazu die Hand reichen; denn erst unter den Muhammedanern athmeten sie wieder auf; unter den Gothen waren sie grausam unterdrückt und verfolgt worden[1] und hatten — nicht unglaubwürdigen Ueberlieferungen zu Folge — beim Verrathe Spaniens an die Muslim's mitgewirkt[2]. Das Uebelwollen 'Abdarrahmân's gegen die Christen war Eleazar günstig. Er scheint sich irgendwie, vielleicht indem er eine Befehlshaberstelle über die fremden Soldtruppen des Emir erlangte, am Hofe Eingang verschafft zu haben und ging nun damit um, einen Befehl 'Abdarrahmân's zu erwirken, daß bei Todesstrafe alle Christen entweder zum Judenthum oder zum Islam sich bekennen sollten. Ein derartiger Erlaß ist allerdings nie publicirt worden; trotzdem aber muß das Treiben Eleazars den Christen sehr verderblich gewesen sein; denn im J. 847 wurde Namens aller christlichen Unterthanen 'Abdarrahmân's ein Schreiben an König Karl den Kahlen, die Bischöfe und Palatine seines Reiches gesandt mit der Bitte, den gefährlichen Fremdling in sein Vaterland zurückzurufen.

Hiermit verschwindet Eleazar aus der Geschichte; was er in seinem Eifer ausgerichtet — wir wissen es nicht; was jenes Schreiben gefruchtet — es ist uns unbekannt. — Wahrscheinlich

---

[1] Lembke, Geschichte von Spanien Bd. I S. 193—197.

[2] Ebenda S. 116 f.

im Rückblick auf dieſe Zeit der Gefahr feiert Alvar in ſeinen ſpätern Verſen: In crucis laudem den Triumph der Kirche über die Ungläubigen, beſonders über die Synagoge: das unter die Geſtirne des Himmels erhobene Kreuz ſpottet der Verächter des Glaubens, wie auch einſt, da Chriſtus am Kreuze ſtarb, der Himmel durch ſeine Zeichen eine erhabene Todtenfeier beging [1].

Auch Eleazars Beſtrebungen mögen an ihrem Theil Brennſtoff herzugebracht haben zu dem großen Brande, in welchem bald darauf muhammedaniſche Bedrückung und chriſtlicher Fanatismus aufloderten.

---

[1] Wir leſen: ..... Decorum
Nunc recoles Dominum, quaeso, mansisse tonanti,
Qui quartâ decimâ ligno suspendit salutis.
Hoc voluit signo, quem coeli sidera mittunt.
Nach Florez hat das Manuſcript tonante und suspendi. Es iſt zu überſetzen: „Jetzt gedenke doch Deſſen, daß der Herr, der am 14. (Niſan) am Kreuze hing, werth geblieben iſt dem Donnerer (Gotte); das wollte er mit dem Zeichen (ſagen), welches der Sternenhimmel gab" (quem ſolöt für quod). Verdorben iſt ſicher auch dieſer Vers:
(Haec nostra fidei resplendet luce corona,)
Quam Christi famuli semper de caelo triumphat.
Vielleicht iſt qua und triumphant zu leſen.

Viertes Capitel.

Der Kampf zwiſchen Chriſtenthum und Islam.

1. Die Märtyrer unter ʿAbdarrahmân II. Eulogius' Gefangenschaft.

Die für die Christen erlassenen Gesetze mußten endlich bei ihrer immer mehr erstarkenden Glaubensbegeisterung, welche Hand in Hand ging mit wachsender Verachtung des Islam, zu Collisionen mit verhängnißvollem Ausgang führen. Namentlich ist es nicht zu verwundern, daß viele Angehörige der Renegatenfamilien, deren Väter in einer schwachen Stunde das Christenthum abgeschworen hatten, sich wieder zum Glauben ihrer Vorfahren bekannten trotz der darauf gesetzten Todesstrafe.

Aus einer solchen Renegatenfamilie stammten zwei Brüder, Adulfus und Johannes; ihre Mutter Artemia war Christin. Der Einfluß dieser frommen Frau wird es gewesen sein, der die Zwei bewog, sich, ungeachtet des drohenden Todes, zu dem Glauben zu halten, in welchem die Mutter ihr Leben fand. Sie traten im Anfange der Regierung ʿAbdarrahmân's über, und es erreichte sie die rächende Hand des Gesetzes. Als sie durch den Märtyrertod heimgegangen, zog sich ihre Mutter in das Marienkloster zu Cuteclara zurück und führte dort vor allen andern Nonnen einen heiligen Wandel. Auch ihre Tochter Aurea trat später zum christlichen Glauben über und starb unter dem Emir Muhammad als Märtyrerin (856)[1].

[1] Eulog., Memoriale l. II c. 8 S. 267 u. l. III c. 17 S. 302 f. Vgl. oben S. 48.

Als nun die Muſtaraber die frühere Schonung ihrer Religion und Nationalität mehr und mehr ſchwinden ſahen, richtete ſich ihr Blick voll Hoffnung nach dem Norden der Halbinſel, wo ſeit dem großen Kaiſer Karl ein chriſtliches Land, die ſpaniſche Mark, durch den Anſchluß an das mächtige Frankenreich vor der Herrſchaft der Muslim's geſichert war und wo die Grafſchaft Navarra unter fränkiſchem Einfluſſe ſtand. Dieſe Landſchaften lernte Eulogius auf einer Reiſe kennen, und die Ruhe, deren ſich dort die Chriſten erfreuen durften, erfüllte ihn mit der Sehnſucht, auch den geknechteten Gegenden Spaniens ein ſolches Glück wiedergegeben zu ſehen. Freilich, nur die chriſtliche Religion hatte dort Ruhe; ſonſt waren dieſe Gegenden von unaufhörlichen Fehden verheert.

Ehe wir Eulogius auf ſeiner Reiſe begleiten, welche uns einige wenige, doch nicht ganz unwichtige Blicke in die damaligen Zuſtände Navarra's und der Mark gewährt, wenden wir uns einen Augenblick rückwärts in die frühere Geſchichte der Länder am Fuße der Pyrenäen.

Als i. J. 777 auf dem Maifelde zu Paderborn vor dem König Karl arabiſche Große unter Anführung des Statthalters von Saragoſſa, Sulaimân-al-ʿArabî, erſchienen waren, um, überdrüſſig der Herrſchaft ʿAbdarrahmân's I., ihm ihre Städte zu übergeben, hatte der König die Gelegenheit zur Ausdehnung ſeiner Macht und Sicherung der Gränzen ſeines Reiches [1] bereitwilligſt ergriffen und war im Frühjahre 778 mit einem großen Heere über die Pyrenäen gezogen. Vielleicht mochte ihn dazu auch der Wunſch bewegen, den ſpaniſchen Chriſten zu Hilfe zu eilen [2]; jedenfalls leiteten wenigſtens dieſe ſelbſt ſein Unter-

[1] Einhardi Annales (bei Pertz, Scriptores Bd. I S. 159: ... ex persuasione praedicti Sarraceni spem capiendarum quarumdam in Hispania civitatum haud frustra concipiens.

[2] So giebt der Verfaſſer der Vita Hludowici Imperatoris (bei

nehmen aus ſolchem ihnen günſtigen Beweggrunde ab. In Navarra einbrechend, nahm Karl Pampelona und zog von dort vor Saragoſſa; aber die Nachricht von Empörungen der Sachſen rief ihn zurück von ſeinem ſiegreichen Vordringen; eilig kehrte er nach Pampelona zurück, ſchleifte die Mauern der Stadt, um künftigem Aufſtande ihrer Bewohner vorzubeugen, und nahm den Heimweg durch die Engpäſſe der Pyrenäen. Doch hier wartete ſeiner von Seiten der eben unterworfenen Navarreſen gefahrbringender Verrath. Unter Führung des Herzogs Lupus erhoben ſich die kampfgewohnten Bergbewohner wider die heimziehenden Deutſchen.

Des Lupus Familie war durch langen blutigen Streit mit dem Hauſe der Pipine entzweit; ſein Ahn war jener Eudo aus merovingiſchem Geſchlecht [1], welcher im Verein mit Karl Martell i. J. 720 die Sarazenen bei Toulouſe glorreich beſiegt hatte [2], dann aber, von Karl des Verraths beſchuldigt, aus Aquitanien vertrieben war. Das Land wurde nach ſeinem Tode von Karl Martell an Eudo's Sohn, Hunald, verliehen (735) [3]. Hunald entſagte der Herrſchaft zu Gunſten ſeines Sohnes

---

Pertz Bd. II S. 608) als Karls Abſicht an: ... laborantique aecclesiae sub Sarracenorum acerbissimo jugo Christo fautore suffragari.

[1] Der Vater des Eudo (od. Lubo), Boggiſus, war ein Sohn des Königs Haribert, ſ. Privileg. erectionis monasterii B. Mariae de Alaon bei Fauriel, Hist. de la Gaule Méridionale Bd. III. 1836. S. 503.

[2] Chron. Moissiacense bei Pertz Bd. I S. 290. Paul. Diaconus, Hist. Langobard. bei Du Chesne, Scriptor. Franciae Bd. II S. 205.

[3] Im J. 731 ſchloß Eudo mit Abi-Neſſa (?) mit dem Beinamen Munnuz (Mu'nis), dem Feinde 'Abdarrahmân's I., ein Bündniß, um durch ihn gegen den Emir geſchützt zu ſein. Karl Martell ſah — wohl nur weil er dem Eudo, welcher früher den König Chilperich gegen Karl unterſtützt hatte, ſchon vorher Feind war — dieſes Bündniß als Verrath an (Annal. Mettenses bei Pertz Bd. I S. 325). Isidor. Pacensis c. 58 in Esp. sagr. Bd. VIII. 2. Aufl. S. 310 berichtet nur, daß Eudo dem „Munniz" ſeine Tochter verlobt habe ob persecutionem Arabum differendam.

Waifarius (744)[1], und dieser lebte in beständigen Kämpfen mit Karl Martells Sohne Pipin, bis er endlich i. J. 768 von Pipin gefangen genommen und getödtet ward. Sein alter Vater, der sich jetzt wieder der Herrschaft bemächtigte, unterlag seinem Vetter, dem Herzog Lupus, Hatto's Sohn[2], welchen Pipin gegen ihn aussandte[3]. Ihm entriß jedoch des Waifarius Sohn, der ebenfalls Lupus hieß, die Herrschaft und benützte jetzt bei dem Rückzuge Karls des Großen die Gelegenheit zur grausamen Rache für das von Karls Vätern seinem Hause Widerfahrene. In dem Dickicht ihrer Wälder überfielen die Navarresen die der Gegend unkundigen Franken und richteten in einem Thale, welches durch die Sage unter dem Namen Roncesvalles bekannt ist, ein entsetzliches Blutbad unter dem Heere Karls an, in dem viele seiner vornehmsten Helden erlagen. Doch gerieth Lupus Waifarii in die Gewalt des Königs und endete am Galgen[4].

Nach Karls Rückkehr stellte das südliche Vasconien sich bald unter die Botmäßigkeit der Sarazenen, bald unter die der Franken; es behielt zuerst seine eigenen Herzoge, bis endlich Ludwig der Fromme, um ihren immer erneuten Empörungen ein Ende zu machen, das Land an fränkische Herzoge verlieh[5]. Im nördlichen Vasconien da-

---

[1] Annal. Mett. S. 328.

[2] Privil. monast. de Alaon S. 505. Hatto war ein jüngerer Bruder Hunalds.

[3] Einhardi Annal. a. a. O. S. 147.

[4] Privil. etc. S. 505. Die Strafe war gerechtfertigt, da Lupus sich vorher selbst zum Vasallen Karls erklärt hatte (Vita Hludowici a. a. O. S. 607 f.). Vgl. über den Zug Karls des Großen nach Spanien Lembke, Gesch. von Spanien Bd. I S. 344 ff.

[5] Der Ausgang der (älteren?) von Lupus Waifarii abstammenden Linie ist folgender. Karl der Große hatte nach der Hinrichtung des Lupus dessen Sohn Adalaricus mit einem Theile (dem südlichen) von Vasconien belehnt. Adalaricus aber empörte sich mit seinem Sohne Centullus gegen Ludwig den Frommen; beide wurden von Ludwig gefangen genommen und mit dem

gegen wußten die Nachkommen des Sancio Lupus, wahrſcheinlich eines Sohnes des Lupus Waifarii, den Karl der Große hatte hinrichten laſſen [1], ſich zu behaupten. Sancio Lupus hatte ſich am Hofe Karls, welcher ihn wohl nach der Hinrichtung ſeines Vaters mit ſich nach Deutſchland genommen, längere Zeit aufgehalten und blieb mit Karl in gutem Einverſtändniſſe. Sein (wie es ſcheint) älterer Sohn Azenarius aber fiel von Karls Sohne Pipin ab, und nachdem er i. J. 836 eines jähen Todes geſtorben, nahm ſein Bruder Sancio Sancionis ſein Gebiet wider Pipins Willen ein [2]. — Als Pipin der Aeltere i. J. 838 ſtarb, folgte ihm in Aquitanien ſein Sohn Pipin. Da jedoch dieſer ſich der Herrſchaft gänzlich unfähig zeigte, ſandte Ludwig der Fromme ſchon im folgenden Jahre Karl den Kahlen

---

Tode beſtraft. Die Vita Hludowici (a. a. O. S. 616) ſpricht nur von einem Anſtifter der Empörung, ohne Nennung des Namens; doch vgl. das Privil. de Alaon S. 505. Ludwig theilte nun das ſüdlich der Pyrenäen gelegene Basconien zwiſchen Sciminus, dem Bruder, und Lupus, dem Sohn des Centullus (Privil. etc. a. a. O.); ſchon i. J. 815 empörten ſich auch dieſe Herzoge, vielleicht veranlaßt durch die Verleihung von Aquitanien und Basconien an Pipin. Sciminus fiel im Aufſtande, und ſein Sohn Garſimirus wurde von den Basconen zum Herzoge gewählt (816). Neben ihm behielt ſein Vetter Lupus Centulli ſeinen bisherigen Theil des Landes; beide aber verloren bereits im zweiten Jahre der Regierung des Garſimirus ihre Herrſchaft und Garſimirus auch das Leben gegen ein Heer Ludwigs des Frommen (818), und ihr Gebiet wurde fränkiſchen Herzogen verliehen (Chron. Moiss. a. a. O. S. 312. Ad. a. 819: Einhardi Annal. a. a. O. S. 205 und Enhardi Fuldens. Annal. bei Pertz Bd. I S. 357. Das Privileg. etc. S. 505 läßt auch Lupus Centullus im Kampfe fallen).

[1] Fauriel (Hist. de la Gaule Mérid. Bd. III S. 348) nennt Sancio Lupus geradezu einen Sohn jenes Lupus Waifarii, aber ohne Quellenangabe. Sancio Lupus war im fränkiſchen Heere bei der Belagerung von Barcelona i. J. 801, Ermoldi Nigelli carmen bei Pertz Bd. I S. 469. Dort heißt es:

..... Lupus ... Santio
Wasconum princeps, Caroli nutrimine fretus,
Ingenio atque fide qui superabat avos.

[2] Annal. Bertiniani bei Pertz Bd. I S. 430.

gegen ihn, um ihm die Herrschaft zu entreißen. Doch gelang Karls Unternehmung nicht, und noch nach dem Tode Ludwigs lag er in beständigen Fehden mit Pipin, bis zuletzt i. J. 848 die aquitanischen Großen, mit Pipin unzufrieden, Karl den Kahlen zu ihrem Könige wählten[1]. Noch in eben diesem Jahre aber sehen wir aus Eulogs Denkwürdigkeiten seiner Reise nach Pampelona jenen vasconischen Herzog Sancio Sancionis, wohl als Anhänger Pipins, im heftigen Kampfe wider Karl den Kahlen.

Eulogius unternahm, begleitet von dem Diacon Theodemundus, „seinem sehr lieben Sohne", i. J. 848 diese Reise, um Nachrichten einzuziehen über seine Brüder Alvar und Isidor, die — wohl auf einer Handelsreise — sich im Reiche Ludwigs des Deutschen aufhielten. Doch die Fehden, welche die Partei des Sancio Sancionis im nördlichen Vasconien (Gallia comata) und der Graf Wilhem in der spanischen Mark (Gothia), gestützt auf 'Abdarrahmân's Beistand, gegen Karl den Kahlen führten, machten für Eulogius die Weiterreise unmöglich und nöthigten ihn, im gastlichen Hause des Bischofs von Pampelona, Wiliesind, zu verweilen[2].

Den jungen Grafen Wilhelm verband mit Sancio Sancionis das gleiche Verlangen nach Rache; er war ein Sohn des

---

[1] Annal. Bertiniani bei Pertz Bd. I S. 443.

[2] Eulog., Epist. ad Wiliesindum S. 328 f. Alvar., Vita Eulogii S. 225. Die Stelle über Wilhelm und Sancio Sancionis lautet am erstern Orte S. 328: Stipata praedonibus via et funeroso quondam Wilhelmi tota Gothia perturbata erat incursu, qui adversum Carolum, regem Francorum, eo tempore auxilio fretus Habdarraghmanis, regis Arabum, tyrannidem agens invia et inadibilia cuncta reddiderat. Ad partes Pampilonenses deversus, putaveram me inde cito migraturum: sed ipsa iterum, quae Pampilonem et Seburicos limitat, Gallia Comata, in excidium praedicti Caroli contumaciores cervices factionibus comitis Sancii Sancionis erigens, contra jus praefati principis veniens totum illud obsidens iter immane periculum commeantibus ingerebat.

Grafen Bernhard von Barcelona, der — wie Sancio Sancionis — im Einverständnisse mit Pipin wider Karl den Kahlen, sich in der spanischen Mark eine fast unabhängige Herrschaft gebildet hatte; i. J. 844 hatte ihn Karl unter Vorspiegelungen versöhnlicher Gesinnung nach Toulouse gelockt und, wie erzählt wird, mit eigener Hand ermordet — ein Verbrechen, welches um so grausiger erschien, als Viele Karl den Kahlen für einen Sohn Bernhards und der Kaiserin Judith hielten [1]. Nach dem Tode seines Vaters hatte Wilhelm in kurzer Zeit sich der Städte Ampurias und Barcelona bemächtigt und setzte, bis er i. J. 850 von Verschworenen ermordet ward, den Kampf wider Karl fort [2].

---

[1] Annal. Fuldenses (bei Pertz Bd. I S. 364). Odo Ariberti (bei Bouquet Bd. VII S. 286 f.). Dagegen wurde laut Annal. Bert. (a. a. O. S. 440) Bernhard nach Urtel und Recht als Hochverräther hingerichtet. Wilhelm war bei dem Tode seines Vaters erst 18 Jahre alt, s. Pertz Bd. I S. 440 Anmerk. 77.

[2] Annal. Bertin. ad a. 848, 49, 50 (a. a. O. S. 443 f.). Da hier vom J. 848 berichtet wird: Guilhelmus, filius Bernardi, Impurium (= Ampurias) et Barcinonam dolo magis quam vi capit (vgl. Ausführlicheres im Chronic. Fontanell. bei Du Chesne Bd. II S. 388 f., wo jedoch die Angabe der Jahreszahl nicht genau zu sein scheint) und da vom J. 849 erzählt wird: Carolus Aquitaniam ingressus paene omnes Christo sibi propitio conciliando subjugat, Marcam quoquo hispanicam pro libitu disponit — so muß Eulogs Aufenthalt zu Pampelona zwischen beide hier erzählten Ereignisse fallen; denn Eulogius sagt: funeroso quondam Wilhelmi tota Gothia perturbata erat incursu, Wilhelm stand also damals auf der Höhe seiner Macht. So verlegen Aschbach, Gesch. der Ommaijaden Bd. I S. 357 u. Schäfer, Gesch. von Spanien Bd. II S. 315 die Reise Eulogs richtig in das J. 848; irrig dagegen Fauriel a. a. O. Bd. IV S. 295 in das J. 850, wahrscheinlich gestützt auf das quondam Wilhelmi, als wäre Wilhelm damals schon gestorben gewesen. Allein dieses quondam bezieht sich entweder auf die Zeit, welche seit jener Reise bis zur Abfassung des Briefes an Wilisind (851) verflossen war, oder es soll Wilhelm als bei Abfassung des Briefes bereits Verstorbenen bezeichnen. Gegen des Morales (Hisp. illustr. Bd. IV S. 332) Verwechselung des Wilhelm mit Willemundus (Guillermons), des Bera Sohn, worauf seine Verlegung der Reise Eulogs in die Zeit 839—40 beruht, s. schon P. de Marca, Marca hispa-

Es begreift ſich, daß Eulogius wider Sancio Sancionis und Wilhelm durchaus Partei nahm für das, freilich überaus zweifelhafte, „Recht" Karl des Kahlen. Wie ſchon Alfons I. von Aſturien Karl den Großen als ſeinen natürlichen Schutzherrn anſah und ſich in den an ihn gerichteten Briefen ſeinen Clienten nannte [1], ſo betrachteten die ſpaniſchen Chriſten auch die Nachfolger Karls, die mächtigſten Herrſcher an den Gränzen Spaniens, als die von der Natur ihnen gegebenen Patrone. Galten doch die weithin berühmten Franken ſo ſehr als Schützer und Repräſentanten des Chriſtenthums, daß von dieſer Zeit an alle Chriſtenlande bei den außereuropäiſchen Völkern mit dem

nica s. limes hispanicus. Parisiis 1688. l. III c. 27 S. 322 f. — Nach Wilhelms Tode ſchloſſen die Herzoge der Navarrer, Induo und Mitio (Chron. Fontanell. bei Bouquet Bd. VII S. 42; nach Marca's Correctur in ſ. Hist. de Bearn. Paris. 1640. c. 10 ſtatt Induonis et Mitionis ducum zu leſen: Inniconis Emiconis ducis) auf der Reichsverſammlung Karls des Kahlen zu Vermeria (850) durch Abgeſandte Frieden mit dem König. Wahrſcheinlich verließ in Folge Deſſen auch Sancio Sancionis die Partei Pipins; denn er ſcheint eine Perſon zu ſein mit jenem Grafen Sancius von Basconien, welcher 852 im Einverſtändniß mit Karl dem Kahlen Pipin gefangen nahm und an Karl auslieferte (Annal. Bertin. a. a. O. S. 447, vgl. Chron. Engolismense Cod. Reginae Suëciae u. Chron. Aquitanic. bei Bouquet Bd. VII S. 222 f.). Vielleicht iſt es eben dieſer Sancio, welcher hernach von dem Renegaten Mûſâ, der ſich im nördlichen Spanien eine ſelbſtändige Herrſchaft gründen wollte, gefangen genommen wurde (Chron. Sebastiani Salmanticensis in Esp. sagr. Bd. XIII. 2. Aufl. S. 491: [Muza] duos ... Francorum magnos duces, unum nomine Sancionem et alium Epulonem per fraudem cepit et eos vinctos in carcerem misit). Es muß dahingeſtellt bleiben, ob er aus dieſer Gefangenſchaft ſpäter wieder entkommen und eine Perſon iſt mit dem Herzoge Sancio von Basconien, welcher i. J. 864 ſtarb und die Herzogswürde ſeinem Neffen Arnaldus hinterließ (Libell. miraculorum, quae in translat. reliquiar. St. Faustae etc. contigerunt bei Du Chesne Bd. II S. 440). Die Bezeichnungen Comes, Dux und Princeps wechſeln häufig bei den Herrſchern von Navarra. Vgl. über dieſe Periode der navarreſiſchen Geſchichte: Fauriel a. a. O. Bd. III u. IV.

[1] Einhardi Vita Caroli Magni c. 16 (bei Pertz, Scriptor. Bd. II S. 451).

Namen Francien belegt wurden [1]. Die Rolle Karls des Großen hatte auch sein Sohn Ludwig den Spaniern gegenüber fortgespielt. Im Jahre 826 richtete er an die Vornehmen und Bürger von Merida ein Schreiben, worin er sie aufforderte, sich seinem Heere, welches er im folgenden Jahre schicken werde, anzuschließen: „Wenn ihr" — sagte er — „euch von ʿAbdarrahmân abwenden und uns zuwenden wollt, so gestatten wir euch, euere alte Freiheit in vollster Ausdehnung und ohne jegliche Verringerung wieder zu besitzen, und von Steuern und Abgaben erlauben wir euch frei zu sein und nöthigen euch zu keinem andern Gesetze als dem, welchem ihr euch freiwillig unterstellen wollt, nur daß wir euch in ehrenvoller Weise zu Freunden und Bundesgenossen bei der Vertheidigung unsers Reiches haben" [2].

Was Eulogius in Pampelona von der Macht des Frankenreiches hörte, mochte ihn bestimmen, die Unzufriedenheit seiner christlichen Landsleute mit der muslimischen Herrschaft zu nähren: vielleicht, dachte er, blieb ihr Ringen nicht unbeachtet jenseits der Pyrenäen; vielleicht riefen ihre Klagetöne streitbare Schaaren des fränkischen Königs zur Errettung seines unglücklichen Vaterlandes herbei. Daß in Karl dem Kahlen kein Funke nachglomm von dem feurigen Geiste des großen Karl, konnte Eulogius in der Ferne nicht durchschauen: statt der gehofften Krieger, welche die Bande der Mustaraber zerreißen sollten, sandte das Frankenland nur wehrlose Mönche, welche die Gebeine der den Arabern erlegenen Märtyrer zur Verehrung über die Pyrenäen trugen.

[1] So sagt ein Mönch Georgius aus dem palästinensischen Saba-Kloster bei Eulog., Memoriale l. II c. X S. 274: Coepi cogitationibus variis aestuare, ut aut proprium solum reviserem aut regna christianorum, id est Franciam, peterem. Andere Beispiele bei Du Cange s. v. Francia.

[2] Bei Bouquet (Bd. VI S. 379); er läßt den Brief nach Saragossa gerichtet sein; aber die Anrede: Omnibus primatibus et cuncto populo Emeritano ist dagegen; vgl. Florez, Esp. sagr. Bd. XIII. 2. Aufl. S. 416.

Und Eulogius ſtand nicht allein mit ſeinen auf die fränkiſche Macht gegründeten Hoffnungen. Schon als Kaiſer Karl der Große den Rückzug antrat, ſchloſſen ſich ihm zahlreiche ſpaniſche Chriſten an, um ſich auf fränkiſchem Gebiete niederzulaſſen und dort gegen die Gewaltthaten der Muhammedaner geſichert zu ſein. Von dieſen vielen geflüchteten Spaniern erhielten die Mark und auch Septimanien den Namen Gothia [1], und die Zuzüge ſchutzſuchender Muſtaraber ſcheinen ſich noch unter Ludwig dem Frommen fortgeſetzt zu haben. Das deutet auf große Aufregung unter den ſpaniſchen Chriſten; beneidenswerth erſchienen ihnen Diejenigen, welche ſich in's chriſtliche Land gerettet hatten [2]. In Wirklichkeit freilich war deren Loos kaum ein beſſeres. Karl der Große ſchon ſah ſich i. J. 812 genöthigt, dieſe Flüchtlinge, „welche auf ſein Wort hin aus Spanien gekommen waren und kraft ſeiner Einwilligung brach liegendes Land bebauten", in Schutz zu nehmen gegen die Anmaßungen der kaiſerlichen Beamten, und erließ deshalb an die acht zuſtändigen Grafen ein warnendes Edict [3]. Doch fruchtete dieſer Erlaß wenig; ſchon i. J. 815 mußte Ludwig der Fromme die Gerechtſame der Emigranten von Neuem ordnen [4], und trotzdem wurden gleich im folgenden Jahre neue Klagen der Flüchtlinge laut, daß die Vornehmen die Geringeren unter ihnen widerrechtlich aus den ihnen angewieſenen Ländereien verdrängten und daß die einheimiſchen Grafen und Vaſallen ihnen zuerſt unbebaute Gegenden überließen, ſie dann aber, wenn ſie dieſe urbar gemacht, wieder daraus verdrängten. So erließ König Ludwig i. J. 816 ein zweites Edict, welches dieſen Mißſtänden Einhalt thun ſollte [5]. Auch Karl der Kahle

[1] P. de Marca, Marca hisp. S. 93. 329. 447.

[2] Vgl. Gfrörer, Kirchengeſch. Bd. III S. 807 ff.

[3] S. das Edict bei Bouquet Bd. V S. 776 f.

[4] S. das Edict ebendaſ. Bd. VI S. 470 f.

[5] S. das Edict ebendaſ. Bd. VI S. 486 f. Hier heißt es: ... Hispani,

nahm i. J. 844 die Emigranten in Schutz [1]. Aber alle königlichen Erlaſſe vermochten nicht die Lage der unglücklichen Flüchtlinge erträglicher zu machen. Dieſe ſpaniſche Sonderbevölkerung erhielt ſich als ſolche noch durch Jahrhunderte hindurch und iſt wahrſcheinlich derſelbe Stamm, welcher, unter dem Namen der Cagots, als eine verfluchte Menſchenclaſſe galt und, wie mit dem Ausſatz behaftet, geflohen wurde [2]. Von dem traurigen Geſchick ihrer ausgewanderten Stammesgenoſſen wußten jedoch die Zurückbleibenden nicht; auch Eulogius konnte wohl kaum in Pampelona Erfahrungen darüber einziehen; und ſo blieb das Reich der Franken für die Muſtaraber ein Land der Hoffnungen, und ſeine Macht und Größe ermunterte ſie, ſich wider ihre Bedränger zu erheben.

Mit ſolchen Gedanken in ſtiller Einſamkeit bei dem Biſchof Wilieſind zu Pampelona verweilend, wurde Eulogius, an der

---

qui de potestate Sarracenorum se subtraxerunt et ad nostram seu genitoris nostri fidem se contulerunt. Es ſcheint aus dieſen Worten hervorzugehen, daß noch unter Ludwig dem Frommen neue Flüchtlinge ankamen, während Fr. Michel (Hist. des races maudites Bd. I S. 297) meint, daß die auf fränkiſchem Boden angeſiedelten Spanier nur ſolche oder Nachkommen ſolcher waren, welche ſich dem Rückzuge Karls des Großen angeſchloſſen hatten. Daß dieſe einen Beſtandtheil der ſpaniſchen Niederlaſſungen in Septimanien bildeten, geht allerdings aus dem Edicte von 812 hervor, wo der Kaiſer ſagt, daß er die Flüchtlinge ſchon vor 30 Jahren oder mehr mit ihren Ländereien belehnt habe, alſo gerade in der auf Karls ſpaniſche Expedition folgenden Zeit.

[1] Capitul. reg. Francor. ed. Baluzius Bd. II col. 1444 f.

[2] S. über die Cagots Michel a. a. O. S. 305 ff. Er leitet die Meinung, daß die Cagots mit dem Ausſatze behaftet ſeien, davon ab, daß ſich die Erinnerung des urſprünglichen Arianismus der Gothen erhalten hatte und daß die arianiſche Häreſie ſchon bei Gregor von Tours (De miraculis St. Martini l. I c. XI) als ausſatzbringend gilt. In Cernès bewahrte ein beſtimmtes Quartier des Ortes Canejan den Namen Camparrian (Campus Arianus) und in Frondaſais hieß noch in ſpäter Zeit ein Ort Villa Gosia d. h. Gothenſtadt. Mit Marca leitet Michel (S. 355 f.) den Namen der Cagots ab von can, ca (= canis) und goth, alſo = gothiſche Hunde.

Auffindung seiner Brüder und dem Erfolg seiner Reise fast verzweifelnd, von seinem Gastwirthe freundlich getröstet. Dann entsandte dieser ihn unter Begleitung einiger Priester nach dem Kloster St. Zachariä, dessen Ruhm weithin erschollen war und das Eulogius, der Freund der Klöster, zu sehen begehrte. Auf dem Wege dorthin verweilte er mehrere Tage in dem Kloster Leyre bei dem Abte Fortunatus; dann gelangte er nach St. Zachariä, an dem Flusse Agra am Fuße der Pyrenäen gelegen. Hier, im Verkehre mit dem vortrefflichen Abte Odoarius, vertiefte er sich in die gelehrten Freuden klösterlichen Lebens und führte aus der Bibliothek des Klosters kostbare Schätze der Literatur mit sich zurück: Augustins Civitas Dei und Virgils Aeneide, die Gedichte Juvenals und die Satiren des Horaz, Schriften Porphyrs und Epigramme des Aldhelmus, die Fabeln des Avienus und Hymnen christlicher Dichter[1] — lauter Schriften, welche damals in Cordova unbekannt waren. Von St. Zachariä kehrte er zunächst nach Pampelona zurück, dann begab er sich nach Saragossa, um unter Kaufleuten, die aus fernen Gegenden des Frankenlandes dort angekommen waren, seine Brüder zu suchen. Zwar fand er diese nicht, erfuhr jedoch, daß sie zu Mainz sich aufhielten — eine Mittheilung, welche sich nachmals bei der glücklichen Heim-

[1] Vita Eulog. S. 225 f. — Unter den Schriften des Neuplatonikers Porphyrius (Alvar nennt sie depicta opuscula) ist hier wohl die Isagoge gemeint, welche dem Mittelalter in der Uebersetzung des Boëthius und des Victorinus bekannt war. Der h. Aldhelmus Schireburiensis (= Salisburiensis) zuerst Abt des Benedictiner-Klosters Maildui urbs (= Malmesbury), dann Bischof von Salisburia (gest. 709) schrieb über die Passafeier, ein Buch De laude virginum in Hexametern und dasselbe unter dem Titel De laudibus virginitatis in Prosa, ferner in Versen De octo principalibus vitiis, als Anhang zu der Laus virg., und Aenigmata. Die Aenigmata sind wahrscheinlich von Alvar unter Epigrammata gemeint, verdienen auch eher diesen Namen (Bibl. max. a. a. O. S. 1 f.; s. ebendas. S. 3 ff. die Schriften des Aldhelmus mit Ausnahme der Passa-Schrift). Von den Schriften des Avienus scheinen hier die jetzt verlorenen Mythen des Virgil gemeint zu sein.

kehr der Brüder beſtätigte. Auf dieſe Nachricht hin kehrte er über Siguenza, Complutum und Toledo nach Cordova zurück. Wohlverſehrt fand er ſein Haus; nur der jüngſte Bruder war während ſeiner Abweſenheit von ʿAbdarrahmân ſeines Amtes entſetzt worden — ein Umſtand, welcher Eulogius noch mehr erbitterte[1].

Immer gedrückter fühlten ſich von jetzt an die Chriſten, und viele zogen ſich aus Cordova in öde Berge und einſame Wälder zurück, um dort ungeſtört ihres Glaubens leben zu können[2]. Neben den Hoffnungen, welche die Muſtaraber auf das fränkiſche Reich ſetzten, war es noch ein anderer Umſtand, welcher ihren Patriotismus beleben mochte. Unter der glänzenden Regierung Alfons des Keuſchen von Aſturien war i. J. 829 über dem angeblichen Grabe des heil. Jacobus, welchen die Spanier zu ihrem National-Apoſtel erwählten, das Volksheiligthum Sanct Jacobi von Compoſtella errichtet und wurde bald neben Rom der gefeierteſte Wallfahrtsort des Abendlandes. Aus den Wolken ein leuchtender Ritter herniederſteigend, ſtritt Sanct Jacob nach dem Glauben der Chriſten in den aſturiſchen Heeren wider die Muslim's[3]; ob dem ſpätern Helden der Dichtung, dem Cid — „hielten Gott und der Erz-Apoſtel ihre Hand"; und Sanct Jacobus, deſſen Heiligthum die Ungläubigen unter Almançûr niederbrannten (997)[4], rächte endlich ſeine und aller Chriſten Schmach durch die Vertilgung des Araber-Reiches. Gewiß drang gleich anfangs die Kunde von jenem hellen Lichte, welches den Biſchof Theodemir zur Auffindung des Apoſtelgrabes geleitet hatte, aus

[1] Eulog., Epist. ad Wiliesindum.

[2] Eulog., Memoriale l. II c. 1 S. 260.

[3] Lembke, Geſch. von Spanien Bd. I S. 400 f. Der Name Compoſtella iſt entſtanden aus Jacomo-Apostolo, ſ. Esp. sagr. Bd. XIX. 2. Aufl. S. 71 ff.

[4] v. Schack, Poeſie u. Kunſt der Araber Bd. I S. 137; vgl. über die Erſcheinungen San Jago's ebendaſ. S. 140 f.

dem christlichen Asturien auch in's arabische Land — ein Hoffnungsstrahl für die Herzen der Gedrückten. Sie sahen ein Zeichen des Himmels, daß seine Heerschaaren mit ihnen, und in solchem Vertrauen wagten sie den Kampf: einen Kampf mit ungleichen Kräften, die Christen ohne Waffen, die Muslim's mit dem Schwerte des Gesetzes — und kein Jacobus fuhr vom Himmel hernieder, die Seinen zu erretten. Den Anfang machte der Märtyrertod eines Presbyters, Perfectus.

Perfectus[1] war geboren zu Cordova und dort von den Geistlichen zu St. Aciscli erzogen. Als er eines Tages zur Besorgung häuslicher Angelegenheiten durch die Stadt ging, fingen einige Muhammedaner ein Gespräch mit ihm an und wollten sein Urtheil über Christus und Muhammad erkunden. Sofort pries Perfectus Christum als Gott, hochgelobet in Ewigkeit. „Wie aber," fügte er hinzu, „die Christen über euern Propheten denken, Das wage ich nicht auszusprechen, weil mir wohl bekannt ist, daß es euch verletzt. Aber wenn ihr mich euerer freundlichen Gesinnung vergewissert, so will ich euch sagen, als wen ihn das Evangelium bezeichnet und als wen ihn die Christen betrachten." Darauf nöthigten ihn Jene, unter eidlicher Zusage ihres Schutzes, ohne Furcht zu reden. Perfectus hub nun auf Arabisch an, Muhammad als einen falschen Propheten darzustellen, einen Derjenigen, von welchen die Bibel sage: viele falsche Propheten werden in Christi Namen kommen und werden Viele verführen und große Zeichen und Wunder thun, so daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrthum verstrickt werden. „Denn Muhammad," sprach er, „ist des alten Feindes Prophet;

[1] Eulog., Memor. l. II c. 1 S. 258—260. Eulogius erfuhr die Geschichte des Perfectus zum Theil durch Muslim's, zum Theil durch Solche, welche mit Perfectus den Kerker getheilt hatten und welche Eulogius, als er später selbst verhaftet wurde, noch im Gefängnisse fand. Vgl. l. I Praefatio S. 238. Alvar., Indiculus num. 4.

er ward verlockt durch Wahngebilde der Dämonen, er war gottlosem Frevel ergeben und hat Vieler Herzen durch tödtliches Gift verderbt. Nicht mit geistlicher Weisheit vertraut, schenkte er dem Satan Glauben, mit welchem er jetzt die härtesten Qualen der Hölle erträgt; aber auch euch, seine Jünger, überliefert er den unauslöschlichen Gluthen. Wie kann Der unter die Propheten gerechnet werden, welcher Zainab, das Weib seines Stammesgenossen Zaid, geblendet durch den Glanz ihrer Schönheit, entführte und sich in ehebrecherischem Bunde mit ihr vereinte?" Das und noch Anderes über die Sinnlichkeit ihrer Lebensregeln hielt er ihnen vor, bis ihn zuletzt ihre wüthenden Blicke vom Weiterreden abhielten.

Ihren Groll im Herzen bergend, gingen die Muslim's davon, und Perfectus besorgte ruhig seine Geschäfte. Bald darauf begegnete er auf der Straße eben diesen Muhammedanern wieder. Jetzt wiegelten sie — als hätte die inzwischen verflossene Zeit ihren Schwur veraltet — das Volk wider ihn auf, griffen ihn und schleppten ihn vor den Kâdhi als Lästerer des Propheten und seiner Verehrer. Umsonst betheuerte Perfectus, in augenblicklicher Schwäche seinen Glauben verleugnend, er habe Nichts gesagt von Dem, was ihm Schuld gegeben werde. Der Kâdhi sprach über ihn das Todesurtheil und ließ ihn, mit schweren Ketten belastet, in den Kerker werfen; die Hinrichtung schob er jedoch, wohl auf Befehl des allmächtigen Kämmerers Naçr[1], für mehrere Monate auf, um sie zu größerer Verherrlichung auf das festliche Ende des muhammedanischen Fastenmonats zu verlegen.

Im Gefängniß bereitete Perfectus sich mit Wachen, Beten und Fasten und bezeugte seinen Glauben, den er zuerst verleugnet hatte, mit erneutem Muthe. Ehe er zur Gerichtsstätte hinaus-

[1] Vgl. oben S. 40.

geführt wurde, soll er prophetischen Geistes über jenen Eunuchen Naçr ausgesprochen haben: „Dieser, welcher heute in Spanien über alle Großen erhöhet steht und dessen Macht bis an den Himmel sich erstreckt, wird den Jahrestag meines Todes, wenn er zum ersten Male wiederkehrt, nicht mehr erblicken." Als nun nach Vollendung der dreißigtägigen Fastenzeit des Ramadhân am 18. April des Jahres 850 das Fest anbrach, führte man Perfectus zum Tode. Noch auf der Richtstätte bekannte er Christum als Gott in der Herrlichkeit des Vaters. „Euerm Propheten aber," rief er, „habe ich geflucht und fluche ich jetzt, dem Besessenen und Magier, dem Ehebrecher und Lügner. Wie ich es bekannt habe, so bekenne ich es auch jetzt. Und von den Gemeinheiten eurer Religion behaupte ich, sie seien Erdichtungen des Teufels." So eifernd starb er durch's Schwert. Die Schaar der Muslim's, welche zum Feste auf die weite Ebene im Osten der Stadt jenseits der Guadalquivir-Brücke hinausgezogen war, um dort zu beten, eilte von dort an den Richtplatz, sich am Tode des Priesters zu weiden. Sie sahen nur noch den Leichnam, und das vergossene Blut erhöhte ihren Festjubel. Dann kehrten sie zurück, die Feier zu vollenden. Doch sollte schnell an ihrer Einigen der Tod des Perfectus gerächt werden. Als nämlich das Volk auf Kähnen von dem Feste nach der Stadt zurückkehrte, wurde eines der Fahrzeuge von dem reißenden Strome umgeworfen und verschlungen. Von den acht Menschen, welche darin gewesen, retteten sich sechs mit Mühe durch Schwimmen, zwei aber ertranken. Darin findet Eulogius, welcher uns diese Geschichte überliefert hat, eine Erfüllung des Bibelwortes: „Ich, der Herr, gebe die Gottlosen dahin für deinen Tod und die Reichen für dein Begräbniß" (Jes. 53, 12). Der Leichnam des Perfectus wurde von Mönchen, unter feierlichem Geleite des Bischofs und der Geistlichkeit in einer Kapelle von St. Aciscli beigesetzt, wo auch der Leib des Kirchenpatrons ruhte.

Bei der Nachricht von dem Tode des Perfectus ergriff die Christen wilder Fanatismus; und viele, welche bis dahin in der Einsamkeit ihrer Schlupfwinkel ruhig ihres Glaubens gelebt hatten, eilten nach Cordova, um unaufgefordert dem Propheten der Muslim's zu fluchen. Ueber ihre Menge erschraken die Muhammedaner so sehr, daß sie einen Umsturz ihrer Herrschaft befürchteten und die christlichen Eiferer flehentlich baten, ihre verwegenen Aeußerungen zurückzuhalten. Ihrer viele wurden in die Gefängnisse geworfen.

Den Eunuchen Naçr aber erreichte das von Perfectus verkündete Gericht. Längere Zeit vor der Wiederkehr des Festes brachten ihn seine eigenen Intriguen zu Falle. Seine Freundin, ʿAbdarrahmân's Favoritin Tarûb, war nämlich eifrig bedacht, ihrem Sohne ʿAbdallâh die Nachfolge zu sichern, während ʿAbdarrahmân sie seinem ältesten Sohne Muhammad, den er von einer andern Frau hatte, zudachte. Tarûbs Wunsch zu erfüllen, beschloß Naçr, den Emir selbst aus dem Wege zu räumen. Er ließ von einem berühmten Arzte ein tödtliches Gift bereiten und bot dasselbe ʿAbdarrahmân, der sich gerade unwohl fühlte, als ein vortreffliches Heilmittel an. Allein der Emir war von jenem Arzte gewarnt und forderte von Naçr, daß er zuerst selbst koste. Der Eunuch mußte sich fügen und endete eines augenblicklichen Todes, in den Gedärmen von verzehrenden Gluthen ergriffen [1].

Etwa um diese Zeit mag es gewesen sein, daß die junge Flora von der Begeisterung der Christen ergriffen ward und sich dem Richter stellte [2]. Den Lebensweg dieser Jungfrau hatte Eulogius seit langer Zeit verfolgt, und von der Bewunderung ihrer heiligen Unschuld wurde das Herz des Priesters in reiner,

---

[1] Eulog., Memorial. l. II c. 1. S. 260. Dozy, Histoire Bd. II S. 126 f.

[2] Memor. l. II c. 8 S. 264 ff.

brüderlicher Liebe entzündet. Flora war das Kind einer Christin und eines Renegaten und galt daher vor dem Gesetze als Muslimin. Ihre Eltern lebten zu Cordova. Nach dem frühen Tode des Vaters ward sie von der frommen Mutter im christlichen Glauben erzogen. Schon als Flora noch ein Kind war, besuchte Eulogius die Mutter und erfuhr von ihr den frommen Wandel des Mädchens. Kaum konnte die Mutter sie überreden, in der österlichen Fastenzeit Speise zu nehmen; das Kind gab meist das ihm Gereichte den Armen, und später versuchte die Mutter nicht mehr, solchen strengen Uebungen Einhalt zu thun. Trotzdem wagte Flora, als eines Muslim Tochter, nicht, den christlichen Glauben frei zu bekennen und hielt sich zu den Gottesdiensten der Muhammedaner [1]. Allein auch so entging sie nicht dem Verdachte ihres fanatischen Bruders, und da sie nun bei sich das Wort Christi erwog: „Jeden, der mich bekennet, werde ich bekennen vor meinem Vater im Himmel, und Den, der mich verleugnet vor den Menschen, werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel" (Matth. 10, 32 f.) — entwich sie mit ihrer Schwester Baldegotho, ohne Wissen der Mutter, aus dem Hause und hielt sich verborgen bei Christen auf. Ihr Bruder aber wüthete ihres Verschwindens wegen wider die Christen, brachte mehrere Priester in's Gefängniß und verfolgte überall die Nonnenklöster. Da Flora Solches vernahm, hielt sie es für Unrecht, noch länger zum Verderben anderer Christen sich selbst sicher zu stellen, und kehrte nach Hause zurück. Verhüllt mit dem Schleier, welchen die gottgeweihten christlichen Jungfrauen trugen [2], trat sie vor ihren Bruder. „Sehet, da bin ich," sprach

[1] Sie bekannte später im Kerker, vor acht Jahren dem muhammedanischen Gottesdienste sich angeschlossen zu haben (Eulog. epist. S. 338).

[2] Es heißt von ihr S. 266: stygmata crucis gerens. Mit stygma bezeichnet Eulogius stehend die Abzeichen des geistlichen Standes bei Männern und Frauen.

sie, „welche ihr suchet, um derenwillen ihr Gottes Gemeinde verfolgt; ohne Furcht komme ich und bekenne mich zu Christus. Ihr aber, wenn ihr dieses Bekenntniß vernichten könnt; so thut euch immerhin Genüge mit grausamen Qualen, versucht es — was nie geschehen wird — mich von Christus zu scheiden. Aus Liebe zu ihm werde ich was immer ein wüthender Richter über mich an Martern verhängt mit freudigem Muthe ertragen.“ Ihr Bruder suchte nun, bald mit Schlägen und Drohungen, bald mit schmeichelnden Worten sie umzustimmen; als aber Alles vergeblich war, brachte er sie vor den Kâdhi: „Diese meine Schwester, o Richter, hat früher mit mir die Gebote unserer Religion vollzogen; aber die Christen drangen in sie und verleiteten sie, den Propheten zu verleugnen und den Messias als Gott zu bekennen.“ Als nun der Kâdhi sie fragte, ob des Bruders Anklage begründet sei, schwor sie in plötzlichem Aufwallen der Begeisterung: „Niemals habe ich den Propheten gekannt, Christus aber habe ich gekannt von meiner Kindheit an; in seiner Lehre bin ich unterwiesen worden und habe ihm als meinem Bräutigam meinen Leib geweiht.“ Kaum hatte sie Solches gesprochen, so ließ der Kâdhi ihren Nacken geißeln, bis von den Streichen unter ihrem dichten Haare die Haut abgestreift ward. Darauf übergab er die halb Lebloſe dem Bruder, damit sie gepflegt, im Islam unterwiesen und dann wieder zu ihm geführt werde. Der Bruder brachte sie seinen Frauen zur Versorgung und verwahrte das Haus, damit sie nicht entkommen könne. Als Flora aber von den Mißhandlungen genesen, erklomm sie zur Nachtzeit die Mauer des Hofes, sprang von oben auf die Straße und fand Obdach in einem christlichen Hause. Später flüchtete sie sich aus Cordova nach einem Dorfe in der Nähe von Tucci (dem heutigen Martos), wo sie mit ihrer Schwester einige Zeit in der Verborgenheit lebte.

Etwa ein Jahr nach dem Tode des Perfectus trat wieder

ein Ereigniß ein, welches die Gemüther der Christen erregte. In Cordova lebte ein christlicher Kaufmann Namens Johannes[1], dessen Geschäft in sehr blühendem Zustande war. Deshalb beneideten ihn die Muhammedaner und suchten nach einem Vorwand, ihn in's Verderben zu stürzen. Sie warfen ihm vor, er verhöhne den Propheten; denn er habe die Gewohnheit, Betheuerungsformeln des Islam im Munde zu führen, damit er für einen Muslim gehalten werde und dadurch die Araber zum Kaufe heranlocke. Johannes betheuerte, daß er niemals den Willen gehabt habe, Worte des Islam zu mißbrauchen. Als aber die Menge nicht aufhörte, ihn zu belästigen, rief er aus: „Verflucht sei, wer euern Propheten zu nennen begehrt!" Jetzt wurde das Volk von Wuth ergriffen und schleppte ihn vor den Kâdhi. Dieser ließ ihn geißeln und verlangte von ihm die Abschwörung des christlichen Glaubens. Johannes aber blieb standhaft und wurde nun weiter zu fünfhundert Geißelhieben verurtheilt. Halbtodt sank er unter den Streichen zusammen und ehe er noch wieder zur Besinnung gekommen, setzte man ihn, mit Ketten belastet, rücklings auf einen Esel, ließ ihn durch die Stadt führen und vor ihm den Herold ausrufen: „Solches verdient der Lästerer unsers Propheten und der Verspotter unserer Gottesdienste." Dann warf man ihn in's Gefängniß; die Menge aber rief voll Unwillen: mit dem Tode hätte man einen solchen Menschen bestrafen sollen[2]. Und wollte man wirklich den Johannes als Lästerer Muhammads bestrafen, so hatte das Volk allerdings das Gesetz auf seiner Seite. Noch längere Zeit blieb Johannes, welchem die Christen den ehrenden Namen des Bekenners beilegten, im Kerker; später scheint er befreit worden zu sein[3].

---

[1] Memor. l. I S. 242 f. Alvar., Indicul. num. 5.

[2] Memor. l. II c. 10 S. 269.

[3] Alvar sagt a. a. O. von ihm: quem multo temporis carceris retinuit claustra.

Seit diesem Vorfall sanken die Christen noch mehr in der Achtung der Muslim's, namentlich die Geistlichen dienten zur Zielscheibe ihres Spottes. „Wenn uns", schreibt Eulogius [1], „irgend eine häusliche Angelegenheit nöthigt, einen öffentlichen Ort zu betreten und wir aus dem Winkel unserer Hütte auf den Markt kommen, so stürmen sie, sobald sie die Abzeichen des heiligen Standes an uns bemerken, mit verhöhnendem Geschrei auf uns ein, wie auf Thörichte und Wahnwitzige, abgesehen von dem täglichen Gespötte der Knaben, die uns nicht nur mit Worten schmähen und mit Possenreißereien überhäufen, sondern noch dazu nicht aufhören, uns mit Steinen zu verfolgen. Ja, Viele halten uns für unwürdig, ihre Kleider zu berühren und hindern uns durch Verwünschungen, uns ihnen zu nähern."

Des Johannes Standhaftigkeit ermuthigte viele Christen zu gleichem Bekenntnisse. Aber während Perfectus und Johannes zur Verfluchung Muhammads gedrängt wurden, ward von jetzt an die Märtyrerkrone ein begehrtes Ziel begeisterter Christen, und unaufgefordert traten sie vor den Kâdhi mit Flüchen wider den Propheten: sie erblickten in dem Propheten der Araber einen Vorläufer des Antichrist [2]; sie bezeichneten seine Anhänger als Söhne des Teufels [3]; sie sahen in der Araberherrschaft das Weib

[1] Memor. l. I S. 247.

[2] Eulogius und Alvar an v. St. Auch griechische Kirchenlehrer bezeichneten Muhammad als Antichrist. Aehnlich sah der mit Eulogius gleichzeitige Agobard von Lyon in dem Aufkommen jüdischen Einflusses am fränkischen Hofe das Nahen des Antichrist. Er sagt in einem seiner Sendschreiben an Kaiser Ludwig den Frommen (De judaicis superstitionibus. Opp. ed. Baluzius Bd. I S. 88): .... evidentissime declaratur ..... Antichristos esse Judaeos, qui cum negent Filium, frustra confitentur Patrem; non autem confitentes Filium nec Patrem habere merentur; super omnia vero Jesum, qui ex Maria virgine ortus est, Christum esse negantes, Antichristi sibi et nomen pariter et eloquium vindicarunt.

[3] Eulogius u. Alvar an v. St. Die Bezeichnung der Araber als Söhne des Teufels scheint auch sonst verbreitet gewesen zu sein. Von dem Concil von Oviedo a. 781 c. 11 (Esp. sagr. Bd. XXXVII S. 300) wird

der Offenbarung, welche trunken ist vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu (Apoc. 17, 6). Sie sahen im Geiste das Gericht über die feindliche Macht ergehen und jubelten: Wahrhaftig und gerecht sind Gottes Gerichte; denn verurtheilt hat er die große Hure, die in ihrer Hurerei die Erde verderbte, und gefordert hat er das Blut seiner Knechte von ihrer Hand (Apoc. 19, 2). Sie warfen das irdische Leben hinweg in dem Glauben, durch die Bluttaufe die Makel der Sünden zu tilgen, die Krone der Heiligkeit zu erwerben[1]. Geistliche, Mönche, Laien, Jungfrauen traten vor Gericht, schmähten Muhammad, riefen wider ihn: „Wir wissen, daß dieser Mensch, welchen ihr mit hoher Verehrung dienet, ein Zauberer, ein Ehebrecher, ein Betrüger ist; wir bezeugen, daß seiner Gläubigen die Stricke des ewigen Verderbens warten" — sie alle fielen durch's Schwert[2]. Dieser wahnsinnige Fanatismus ihres Auftretens trübt die Bewunderung, welche der Heldenmuth jener todesmuthigen Männer und Frauen uns abnöthigt; denn wir leben „zu einer Zeit, in welcher" — wie gesagt worden[3] — „die Stimme der gesunden Vernunft zu laut erschallt, als daß jeder Rasende, der sich muthwillig ohne alle Noth, mit Verachtung aller seiner bürgerlichen Obliegenheiten" (und, können wir hinzufügen, religiösen Pflichten) „in den Tod stürzt, den Titel eines Märtyrers sich anmaßen dürfte." Aber wenn wir auch von dem Standpunkte unserer Zeit aus geneigt sind, ein hartes Urtheil zu fällen über den Fanatismus dieser Märtyrer und keinesfalls, wie Aeltere es gethan haben, sie mit der Glorie unbefleckter Heiligenkronen in

---

ein gewisser Muhammad als minister diaboli et filius perditionis d. h. als Muhammedaner bezeichnet.

[1] Vgl. in der Vita Eulog. S. 226: ille vero sanctitatem per cruoris fusionem inveniens.

[2] Epist. ad Wiliesind. S. 331.

[3] Lessing.

den Himmel erheben können; so müssen wir doch, die ganze Lage der unglücklichen Mustaraber in's Auge fassend, ihren rasenden Eifer wenigstens entschuldigen. Es bleibt ein ergreifendes Schauspiel: auf der einen Seite die Muslim's, welche die volle Macht in Händen halten, und ihnen gegenüber die Christen, welche sich ohne Schutz und Wehr in's Verderben stürzen und ihrem Heilande und Könige zujubeln: Ave, Caesar, morituri te salutant.

Die Frage liegt nahe, warum im Gang der Weltgeschichte es so geordnet war, daß der Islam, zum ersten Male in dauernder Wechselwirkung mit dem Christenthum, eine so ungesunde Gestalt desselben vorfinden mußte — und die Geschichte bleibt uns auf diese wie auf so manche andere Frage die Antwort schuldig. Die Muslim's, welche den Tod für die Religion allein da kannten, wo es galt, das Reich des Propheten auszudehnen, hatten nur mitleidigen Hohn für diesen fruchtlosen Eifer der Christen, welche ihr Dasein wegwarfen, ohne für sich, ohne für die Kirche etwas Tastbares zu gewinnen. Sie entgegneten den Christen: „Wenn Der in Wahrheit Gott ist, um dessentwillen ihr euch solchem Elend unterzieht und wenn ihr glaubt, daß dieses ein wahres Martyrium sei oder wenn dieser unser Prophet mit keinem wahren Prophetenamt bekleidet ist — warum erschreckt ihr nicht die Gerichtsvollzieher mit Wundern? und warum laßt ihr nicht vor dem Volke Zeichen sehen? Weil ihr euch um unnöthiger Betheuerungen willen dem Tode weiht und keine Wunder sehen laßt, die unsere Todesurtheile rückgängig machen würden, nützt ihr euerer Partei durchaus nicht und bringt uns gar keinen Schaden“ [1]. Als in spätern Jahrhunderten die Kreuzfahrer dem Islam den Kampf boten, um nach Art des heiligen Steines der Araber ein leeres Stein-Grab anzubeten, gelangte

[1] Memor. l. I S. 243.

dieſes äußerliche Trachten der Chriſten nicht zum Siege; als die ſpaniſchen Märtyrer das blos äußerliche Bekenntniß des Mundes dem Feldgeſchrei: „Es iſt kein Gott als Allâh, und Muhammad iſt ſein Prophet!" entgegenhielten, vermochte ebenſowenig dieſer fleiſchliche Geiſt des Chriſtenthums zu triumphiren [1].

Der Erſte, welcher den Märtyrertod ſuchte, war Iſaak [2]. Er war der Sohn angeſehener und reicher Eltern in Cordova und verwaltete, der arabiſchen Sprache kundig, das Amt eines Steuereinnehmers. Da wurde er — noch ein ganz junger Mann — von dem Verlangen nach klöſterlichem Leben ergriffen, verließ das Wohlleben im elterlichen Hauſe und begab ſich in das Kloſter des Dorfes Tabani bei Cordova, deſſen Mönche und Nonnen ein weitberühmtes beſchauliches Leben führten. Dort lebte ſein Oheim Jeremias, ein ehrwürdiger, gottesfürchtiger Mann, welcher — reichbegütert — mit ſeiner Gattin Eliſabeth, ſeinen Kindern und faſt all ſeinen Verwandten jenes Kloſter gegründet und ſich dorthin zurückgezogen hatte. In dieſem Kloſter blieb auch Iſaak, unter dem Abte Martin, dem Bruder der Eliſabeth, und lebte dort drei Jahre lang frommen Uebungen. Dann, von plötzlicher Begeiſterung ergriffen, ſtellte er ſich in Cordova freiwillig dem Richter, fluchte dem Propheten und ſtarb (im Juni 851).

Nach wenigen Tagen folgte ihm der Jüngling Sanctius [3], ein Schüler des Eulogius. Als Kriegsgefangener war er aus dem ſüdlichen Frankreich nach Cordova geſchleppt und unter die chriſtlichen Pagen des Emir aufgenommen worden. Er ſtarb, wie alle dieſe Märtyrer, durch's Schwert; ſein Leichnam wurde

[1] Aehnlichen Fanatismus zeigten ſchon die ſpaniſchen Märtyrer zur Römerzeit Nach Gams, Kirchengeſch. von Spanien Bd. I. 1862. S. 385 zertrümmerten ſie Götzenbilder und ſpieen ihrem Richter in's Geſicht.

[2] Memor. Praefatio S. 237 f. l. II c. 2 S. 261.

[3] Ebendaſ. l. II c. 3 S. 261. Er wird genannt: inter militares regis pueros liber praescriptus, alſo von den Sklaven im Heere unterſchieden.

an's Kreuz geheftet. Bald[1] nach ihm ſuchten und fanden das Martyrium an einem Tage Petrus und Walabonſus, beide aus dem Kloſter St. Mariä zu Cuteclara, die Mönche Viſtremundus, Habentius und Jeremias, der Oheim Iſaaks. Dieſen Fünfen folgten auf dem Todeswege zwei Diacone, zuerſt Siſenand, dann Paulus, welcher mit Eulogius an der Kirche St. Zoyli diente[2], wo er auch erzogen war; und mit Paulus zugleich opferte ſich der Mönch Theodemirus.

Auch außerhalb Cordova's ward das Martyrium geſucht. Zwei Jungfrauen, Töchter eines Renegaten und einer Chriſtin, Nunilo und Alodia, ſtarben zu Bosca (Osca), einer Stadt nicht weit, wie es ſcheint, von Najera. Ihr Martyrium hat Dieſes vor vielen andern voraus, daß ſie ihre Verfolgung nicht ſelbſt veranlaßten. Weil ihr Vater ein Muslim geweſen war, wollte der Befehlshaber der Stadt die beiden Schweſtern, deren chriſtliche Frömmigkeit weithin gerühmt ward, für den Islam gewinnen. Geſchenke, welche er ihnen bot, blieben wirkungslos, und auch die Todesdrohung erſchreckte ſie nicht. Da der Befehlshaber ihre Standhaftigkeit ſah, befahl er einigen muslimiſchen Weibern, ſie in den Lehren des Propheten zu unterweiſen, und ließ ihnen alle Verbindung mit Chriſten abſchneiden. Als aber jene Frauen ihm meldeten, daß all ihre Bemühungen Nichts fruchteten, wurden die Jungfrauen vor Gericht geführt. Sie bekannten ſich öffentlich zu Chriſto und verfluchten jetzt allerdings auch den Propheten. Ihre Hinrichtung folgte ſofort[3].

[1] Ueber dieſe Märtyrer ſ. ebendaſ. c. 4—6 S. 261 ff.

[2] Eulogius nennt ihn contribulis noster.

[3] Ebendaſ. l. II c. 7 S. 263 f. — Nach Eſtevan de Garibay (Compendio historial de las chrónicas y universal historia de todos los reynos de España etc. Barcel. 1628. Bd. III S. 30 f.) welchem Morales (Hisp. illustr. Bd. IV S. 285 f.) ſich anſchließt, befanden ſich die Reli-

Die Sache der freiwilligen Märtyrer erregte bald heftigen Hader innerhalb der spanischen Christenheit. Nach dem Tode Isaaks erhoben anfangs alle Christen, Cleriker und Laien, mit rühmenden Worten seine Standhaftigkeit; alle zeigten sich bereit zu gleich unerschrockenem Bekenntnisse. Als aber die Wuth 'Abdarrahmâns über diese Begeisterung unter den Christen offenbar wurde, schlug die Gesinnung der Meisten um; sie schmähten jetzt die Märtyrer und zeigten ihre Vertheidiger an, und dieser letztern scheinen nur wenige übrig geblieben zu sein[1]. Die Gegner, unter welchen auch Priester waren, bezeichneten das damalige Martyrium als ein falsches: keine obrigkeitliche Gewalt zwänge die Märtyrer zur Verleugnung ihres Glaubens, sondern nach eigener Wahl opferten sie sich auf und würden durch Hochmuth, aller Sünden Anfang, zu Mördern ihres eigenen Lebens[2]. Sie höhnten die Märtyrer mit dem Namen Biothenati (= Biothanati gewaltsam getödtet) als Selbstmörder; die Vertheidiger aber wandten den Spottnamen zum Ehrennamen und priesen sie mit demselben als von der feindlichen Obrigkeit grausam Geopferte[3]. Diejenigen, welche ihre Begeisterung theilten,

quien der beiden Jungfrauen schon i. J. 842 im Kloster Leyre. Allein Eulogius kam nicht vor 848 nach Leyre und hörte doch daselbst Nichts von den Märtyrerinnen; denn dann wäre sein angeblicher Irrthum in der Bestimmung des Jahres unerklärlich. Er beruft sich auf einen Bericht des Bischofs Venerius von Complutum. Garibay giebt allerdings einen Schenkungsbrief des Inigo Arista aus der Aera 880 (842 n. Chr.), wonach damals schon die Reliquien sich in dem Kloster befanden. Allein wenn Inigo Arista sich jemals Rex genannt hat, so konnte er doch keinenfalls, wie in dieser Urkunde, um das J. 842 sich diesen Titel beilegen; und dieser eine Umstand zeigt wohl zur Genüge die Unechtheit des Documents.

[1] Eulog. epist. S. 339.

[2] Memor. l. I S. 245.

[3] Isidor. Hispal. Etymol. X, B: Biothanatos quod est vi mortuus. — Zunächst bezeichnete das Wort einen Selbstmörder im eigentlichen Sinne; dann nannten die Heiden mit diesem Namen die christlichen Märtyrer, welche sich selbst dem Tode weihten. Später brauchte man das Wort

glaubten, daß die Zeit, Frieden zu halten, für die Kirche geschwunden sei; sie sahen im Christenthum nur den Kampf wider die feindlichen Mächte und erhoben die Märtyrer als heilige Streiter, als Milites Christi oder Athletae[1]. So hatte schon die älteste Kirche ihre Kämpen, die Märtyrer, genannt[2]; die auffällige Vorliebe aber der spanischen Christen dieser Zeit, den Glaubenskampf als einen Kriegsdienst anzusehen, mochte ihren Grund haben in der altgermanischen Auffassung des Christenthums, welche durch die Gothen auch nach Spanien gedrungen war. Der germanische Geist liebte es, Christum darzustellen als einen König, in welchem alle edeln Eigenschaften menschlicher Heroen gipfeln, und die Christen galten ihm als Dienstleute in seinem Heerbann. Diese echt germanische Anschauung fand zur Zeit Ludwigs des Frommen ihren beredten Ausdruck in jenem altsächsischen „Heliand", wo Christus als der oberste Völkerfürst erscheint, umgeben von den Gläubigen als seinen Herzogen und Dienstmannen; und auch bei den Spaniern mochte die kriegerische Anschauungsweise ihres gothischen Christenthums nachwirken, als sie wie „Streiter Christi" sich todesmuthig in das Schwert der muslimischen Henker stürzten.

Eulogius ließ sich von seiner warmen Begeisterung für

---

auch in dem Sinne von damnatus = qui violenta morte perire meretur, s. Du Cange s. v. — Im Indiculus num. 28 nennt Alvar den Propheten Muhammad biothenatus. In „Saat auf Hoffnung" VII. Jahrg. S. 369 habe ich diese Bezeichnung bezogen auf den „gewaltsamen" Tod Muhammads durch Vergiftung; sie ist aber wohl in der Bedeutung damnatus zu nehmen; abgesehen davon, daß Muhammads Tod als Folge des Vergiftungsversuches zu Chaibar nicht gewiß ist, war Alvar von der Todesart des Propheten schwerlich unterrichtet. Auch der Zusammenhang paßt zu unserer jetzigen Erklärung: ... biothenato homini illo (sic), qui escam videns et hamum ignorans morsum figens transfixus est, utpote qui inreptionem Zabuli (= diaboli) sentiens angelum lucis leviter credidit captusque non nesciens fuit: Et perforabit subdibus (l. sudibus) nares ejus.

[1] Eulogius und Alvar a. v. St.

[2] S. Guericke, Archäologie. 2. Aufl. S. 16 f.

das christliche Bekenntniß gleich anfangs irre leiten, in jenen „Athleten" die rechten Ringer für den Glauben, welchen er mit ihnen bekannte, zu erblicken, und er vertheidigte sie gegen Diejenigen, welche sie schmähten. Allein er war zu besonnen, um nicht wenigstens das Gefahrbringende dieses Vorgehens zu erkennen und zu fürchten, und ward später schwankend, ob was er bisher gerühmt auch die rechte Sache sei. Hätte er länger inne gehalten, seine bessere Einsicht würde dann vielleicht den Sieg davon getragen haben — und war einmal er von der Verblendung geheilt, dann konnte dem ganzen unseligen Opfern mit einem Schlage ein Ende gemacht sein; denn was er empfand, klang in den Seelen zahlreicher Verehrer nach. Allein sein stürmischer Freund Alvar ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken; er ermunterte Eulogius, fortzufahren in der Vertheidigung des Martyriums[1]; und Eulogius, von ihm gedrängt, trug von Neuem das Panier vor den Todesmuthigen her.

Auf seiner Seite stand der Bischof Saulus von Corbova, welchen das Verlangen, die Erinnerung an eine übelberüchtigte Vergangenheit zu tilgen, jetzt in die Reihen der Fanatiker trieb. Bei der Uebernahme seines Bisthums hatte er sich der simonistischen Erwerbung so wenig geschämt, daß er — nicht heimlich, sondern öffentlich, wie ein arabisches Document Jedem bezeugen konnte — den Eunuchen und andern Dienern des Emir vierzig Solidi ausbezahlte. Das Geld nahm er aus dem Kirchenfond. Auch in der Besetzung geistlicher Stellen hatte

[1] Eulog. epist. S. 336: Super his quoque vehementi carceris moerore confectos (l. confecto) non minus ex improviso taedium mihi occurrit ex eo die, quo me serenitas vestra praemonuit, ne a glorificatione militum Christi desisterem, ne primam de eis sententiam meam irritam facerem. Quia propterea quod illi viriliter inimico justitiae restiterunt, crudelitas nos tyranni carceralibus mancipavit aerumnis, nostris deputando hortamentis quod in eos divinitus inspiratum est.

er ſich während ſeiner Bisthumsverwaltung viele Verſtöße gegen die Kirchengeſetze zu Schulden kommen laſſen[1].

Saul gegenüber ſtand der Erzbiſchof Reccafred (wahrſcheinlich von Sevilla), welcher dem Fanatismus Einhalt zu thun verſuchte. Doch da er ſein Beſchwichtigen in den Dienſt der muhammedaniſchen Obrigkeit ſtellte, ſchien es der andern Partei Verrath und diente nur dazu, ihre Gluth mächtiger anzufachen. Eulogius glaubte jetzt, Gemeinſchaft mit den Andersgeſinnten nicht mehr aufrecht erhalten zu können, und weigerte ſich, in einer Kirche, welche ſolchen Oberhirten habe, das Amt eines Prieſters zu verwalten. Nur das Einſchreiten ſeines Biſchofs Saul, der in dieſem Falle dem Gebote Reccafreds nachgab, bewog ihn, auch weiterhin das Meßopfer zu feiern[2]. Im Uebrigen aber war ſein und der Seinen Widerſtand nicht zu brechen. Da hoffte der Emir im Bunde mit Reccafred die Gegenpartei durch ein gewaltſames Mittel zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Der Biſchof Saulus, viele Prieſter und Laien wurden ergriffen und gefangen in ſchauervolle unterirdiſche Gewölbe geführt, die Kirchen geſchloſſen und der chriſtliche Gottesdienſt in ganz Cordova eingeſtellt. Auch Eulogius war unter den Gefangenen. Gerade mit einer Schrift zur Verherrlichung der Märtyrer, dem Memoriale sanctorum martyrum, beſchäftigt, ward er aus dem Hauſe ſeiner

[1] Alvari epist. XIII. Saulus war wohl jener Biſchof, welcher dem Leichname des Perfectus das feierliche Geleite in die Kapelle der Kirche St. Aciscli gab (Memor. l. I S. 260). Eulogius und auch Alvar in dem Indiculus nennen den Biſchof von Cordova nie mit Namen, ſondern nur pontifex oder praesul; es ſcheint überall Saulus zu verſtehen zu ſein, deſſen Namen wir aus mehreren Briefen Alvars und aus der Reiſebeſchreibung des Uſuard und Odilard (ſ. unten) kennen.

[2] Vita Eulog. S. 225. Hier wird erzählt, die Drohung Reccafreds mit dem Bann habe Eulogius veranlaßt, wieder das Meßopfer zu bringen. Dagegen zwang nach Alvari epist. XIII, 4 Saulus ihn dazu. Beide Angaben laſſen ſich vereinbaren.

Mutter heraus in den Kerker gerissen; seine Angehörigen zerstoben nach verschiedenen Richtungen [1].

In dem Kerker war Eulogius nicht müßig: er beschäftigte sich mit Metrik und lehrte später nach seiner Befreiung seinen Freund Alvar diese vergessene Kunst [2], der dann auf diese Anregung hin seine Gedichte schrieb. Dann schickte Eulogius aus dem Gefängniß an Alvar das erste Buch jenes Memoriale zur Beurtheilung (er hatte übrigens auch das zweite schon vor seiner Gefangennahme begonnen [3]). Sein Brief an Alvar, welcher das Buch begleitete, ist uns noch erhalten und ebenso die überschwänglich rühmende Antwort Alvars [4]. Neben dieser Beschäftigung aber wartete des Eulogius im Gefängnisse ein schwerer Kampf zwischen seiner Ueberzeugung und seinem Herzen. Unter den Mitgefangenen nämlich fand er auch jene Jungfrau Flora.

Sie [5] hatte das schützende Obdach, welches sie bei Tucci fand, wieder verlassen mit dem Vorsatze, dem Propheten ihres

---

[1] Vita Eulog. S. 224. Epist. ad Wilies. S. 330. Daß man Eulogius für den Anstifter der Bewegung hielt, sagt er selbst deutlich, epist. ad Wil. S. 331: Hujus rei causa nos devincti manemus, propter hoc compediti existimus, nostro deputantes instinctui nostraeque informationi ascribentes (da die Muhammedaner es unserer Anstiftung zuschreiben u. s. w.). — Die Gefängnisse, in welche die Christen geworfen wurden, waren unterirdische Räume. Eulogius bezeichnet den Kerker als antrum und horribilis carcerum specus oder subterranei specus. Diese unterirdischen Kerker heißen noch jetzt im Spanischen Mazmorras von dem arabischen matmûra = unterirdische Grube, s. Engelmann, Glossaire des mots espagnols etc. 1. Aufl. S. 86. Höhlen bei Granada an der Sierra Nevada werden unter diesem Namen als arabische Gefängnisse gezeigt, s. darüber mit Abbildung Colmenar, Les délices de l'Espagne et du Portugal. Leide 1707. Bd. III S. 500 f. — Es ist nicht einzusehen warum Dozy (Hist. Bd. II S. 139 ff.) gegen Eulogs Bericht, die Gefangennahme desselben auf das Concil des J. 852 erst folgen läßt.

[2] Vita Eulog. S. 224.

[3] Memor. l. II c. 7 Anf. S. 263.

[4] Eulog. epist. S. 339 f., vgl. Vita Eul. S. 224.

[5] Memor. l. II c. 8 S. 266 ff.

Vaters vor dem muslimiſchen Richter zu fluchen. Sich zu der Vollendung des ſchweren Weges zu rüſten, trat ſie in die Kirche St. Aciscli und lag im Gebete, als eine Nonne, Maria, welche in der gleichen Abſicht ihr Kloſter verlaſſen hatte, ſie dort fand. Eine Tochter chriſtlicher Eltern, war Maria nach dem Tode ihrer Mutter vom Vater dem Kloſter zu Cuteclara übergeben worden. Ihr jüngerer Bruder Walabonſus, den ſie mit mütterlicher Zärtlichkeit liebte, trat in den geiſtlichen Stand und erlangte das Martyrium. Als die Jungfrau einſt um den Tod des Bruders klagte, trat eine andere Nonne zu ihr und erzählte, ihr ſei Walabonſus im Traume erſchienen und habe ihr geſagt: ſeine Schweſter Maria möge aufhören zu weinen; denn bald werde ſie im Himmel mit ihm vereinigt werden. Seitdem brannte Maria vor Verlangen, gleichfalls des Martyriums gewürdigt zu werden; und ſo verließ ſie das Kloſter, mit dem Vorſatze, öffentlich Muhammad zu verfluchen. Als ſie nun die Jungfrau Flora in der Kirche fand, entdeckten ſich beide ihre Abſicht und traten vereint vor den Richter. Flora hub an: „Ich bin Dieſelbe, welche ihr einſt gegeißelt habt, weil ich zu Chriſto mich bekannte. Bis jetzt habe ich der Schwäche des Fleiſches nachgegeben, bin dahin und dorthin geflüchtet und habe mich in Verborgenheit gehalten; jetzt aber, auf Gottes Beiſtand mich verlaſſend, bekenne ich mit derſelben Standhaftigkeit wie früher Chriſtum vor euch als wahren Gott und behaupte, daß euer falſcher Prophet ein Zauberer und Uebelthäter iſt.“ — „Und auch ich,“ ſchloß ſich ihr Maria an, „deren Bruder mit andern Bekennern Muhammad ſchmähte, auch ich bekenne mich mit der gleichen Freudigkeit zu Chriſto und behaupte, daß euere Ceremonien Erfindungen der Dämonen ſeien.“ Alsbald fuhr der Richter ſie mit Drohungen an und ließ beide in den Kerker abführen. Dreimal noch verſuchte man, bald beide zugleich, bald jede einzeln vernehmend, ihren Sinn zu beugen. Man drohte

ihnen, sie öffentlich der Entehrung Preis zu geben, und der Gedanke der Schmach hätte sie fast wankend gemacht[1]. Da begegnete ihnen Eulogius in den finstern Kerkerräumen — in schrecklicher Lage sah er Die wieder, die er verehrte. Er fand Gelegenheit, mit den Jungfrauen zu reden und sah sich zur furchtbaren Wahl genöthigt, entweder durch Zureden zur Verleugnung sie zu retten oder sie dem grausamen Tode, vielleicht der schrecklicheren Schmach entgegen zu führen. Doch seine Wahl war von Anfang entschieden: er stärkte ihren Muth, nicht durch Marter, nicht durch Schande sich abwenden zu lassen von dem Bekenntnisse zu Christo. Als er Flora über das letzte Verhör vor dem Kâdhi befragte, da antwortete sie — so erzählt Eulogius[2] — in engelischer Schöne, strahlend von himmlischer Klarheit und heiter lächelnd, als kostete sie schon die Wonne des ewigen Vaterlandes: „Als ich heute vor den Richter geführt wurde, mein Lehrer, und nicht weit von mir entfernt mein Bruder, jener Feind unsers Glaubens, dabei stand, wurde ich gefragt, ob ich ihn kennte. Ich antwortete: Er ist mein leiblicher Bruder. — Warum denn, sprach darauf der Kâdhi, bekennst du den Nazarener, während er ein treuer Anhänger unsers Glaubens bleibt? — Ich antwortete: Vor acht Jahren, o Kâdhi, war auch ich befangen in der Finsterniß der Unwissenheit, gehorchte den väterlichen Gesetzen und diente dem heidnischen Irrthum. Aber hernach von Gott erleuchtet, wählte ich den Glauben der Christen und habe beschlossen für diesen bis in den Tod zu kämpfen. — Und welches ist, erwiderte der Richter, heute deine Meinung über Das, was du früher vor mir betheuert hast? — Ganz dieselbe, rief ich, o Kâdhi, welche du damals von mir vernommen; und wenn du mich jetzt wieder darnach befragen magst,

[1] Document. martyriale S. 321.

[2] Eulog. epist. S. 337 f.

ſo werde ich dir noch Schrecklicheres von jenem Lügenpropheten verkünden. — Da blähte ſich vor Wuth ſein Geſicht auf, in ziſchelnden Worten drohte er mir mit dem Tode und befahl mir, in's Gefängniß zurückzukehren." Als Flora ſo geſprochen, tröſtete Eulogius ſie und hielt ihr die leuchtende Märtyrerkrone vor. Dann blieb er eine Weile, rückwärts gelehnt, in Bewunderung ihres engelgleichen Anblicks verſunken, bat ſie, für ihn und die mit ihm gefangenen Prieſter zu beten und kehrte zurück in ſeine Gefängnißzelle. Er hatte Flora zum letzten Male geſehen. Man erlaubte ihm wohl nicht mehr, das Gefängniß der Frauen zu betreten, und er richtete darum an Flora und Maria ein ermahnendes Schreiben. Zuvor aber ſchickte er dieſe Schrift, welche er Documentum martyriale nannte, ſeinem treuen Berather Alvar zur Beurtheilung. Er wollte ſie den Jungfrauen nicht zu leſen geben, bis „ſein theurer Bruder" ſie gebilligt habe. Alvar ſandte die Schrift mit vielen Lobpreiſungen zurück [1], und Eulogius fand Mittel, ſie in die Hände der Jungfrauen gelangen zu laſſen. Er ſagt darin [2]: „Iſt nicht jede Schmähung, welche ihr wider den Vorläufer des Antichriſt ausgeſprochen habt, wahr und gewiß? wider ihn, den Mann der Dämonen, den Diener Satans, den Propheten der Lüge, das Kind des Verderbens? Legt nicht die ganze katholiſche Kirche mit euch vor Gott das gleiche Zeugniß ab? Wenn aber der Richter von Neuem in euch dringt und ihr leugnet, dem Propheten geflucht zu haben, dann ſeid ihr verflucht; und wenn ihr ausſagt, ihr verachtet nicht was der Herr verachtet, dann ſeid ihr zwiefacher Sünde ſchuldig. Die eine Sünde wäre die, daß ihr die Wahrheit verleugnet, welche ihr vorher bekannt habt, die andere die, daß ihr es vermeidet, den Feind der Gerechtigkeit das gute

[1] Eulog. epist. S. 336 f.

[2] Doc. mart. S. 324.

Bekenntniß vernehmen zu lassen. Fürwahr, was wir nicht verfluchen, das segnen wir; und was wir nicht verachten, das begünstigen wir." Gegen den Schluß des Schreibens wendet er sich an Flora besonders[1]: „Noch möchte ich ein wenig mit dir reden, o Flora, heiligste Schwester, die du strahlest vom Verdienste der Tugend. Möchtest du ruhig vernehmen mein vertrauliches Wort und es bewahren im Schreine des Herzens. Höre denn, meine Tochter, und neige dein Ohr und vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters. Nicht ist dein Christenthum gleich dem der Uebrigen; denn gezeugt von heidnischem Vater, blühest du wie die Rose unter den Dornen. Aber du hast deine Geburt verleugnet und unter Geißelstreichen Christum bekannt; denn du wußtest, daß dein Bräutigam gesagt hat: Sie werden euch vor Rathsversammlungen stellen und in den Gemeinden euch geißeln, und ihr werdet geführt werden vor Fürsten und Könige um meinetwillen, ihnen zum Zeugniß; wer aber bis an's Ende beharrt, der wird selig. Schon hat die Glorie des Martyriums dich zu umgeben begonnen. Darum wird der herrliche Ruhm deines Namens sich über den Erdenkreis verbreiten; darum wird die Kunde deines Kampfes zu allen Völkern dringen. Auch ich durfte anschauen deinen verehrungswürdigen Nacken, dessen Haut zerschunden von Geißelhieben, der beraubt war des schönen Haarschmuckes; denn du würdigtest mich, dich mir zu schauen zu geben in reiner Gesinnung als deinem Vater. Mit meiner Hand durfte ich dich leise berühren, weil ich mit meinen Küssen deine Wunden nicht aufreißen wollte. Seit ich von dir geschieden, blieb ich immer in

[1] Ebendas. S. 325 f. Eine besondere Neigung Eulogs zu Flora ist unverkennbar, so daß auch Morales S. 338 bemerkt: Hujusmodi piae commemorationes, quibus frequenter utitur divus Eulogius, quamvis martyrum ardore caleant, tamen in ipso sancti hujus pectore qualis divini amoris ignis exardesceret, satis ostendunt.

Gedenken und Seufzen versunken. Da du mir aber die Menge deiner Gefahren, deiner Aengste, deiner Schmerzen erzählt hast, glaube ich, du seiest erkoren, ähnlich zu werden den Heiligen. Du hast in der Verborgenheit deiner Schlupfwinkel das Wort Christi vernommen, als spräche er zu dir: Wo weilest du, wo schlummerst du am Mittage, meine Schwester? — Da trateſt du, entschlossen zum Kampfe, vor Gericht, eingedenk des Wortes: Ich will reden von deinen Zeugnissen, Herr, vor Königen und will mich nicht erschüttern lassen (Ps. 119, 46). Darum, du Magd Christi, Flora, meine Herrin, meine Schwester, flehe ich dich an, daß du nicht von dir weiseſt den Himmelslohn, der dir geboten wird. Eile zum Ziele, so lange es Zeit ist; denn dein Bräutigam, der Herr Jesus Christus, hat dir bereitet den Ruhm der Vollkommenheit, wenn du nicht matt wirst im Kampfe bis in den Tod. Kämpfe den guten Kampf, meine Schwester, selige Jungfrau! Achte der Wunden nicht, denn die Leiden der Zeit sind nicht werth der künftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden."

Endlich schildert Eulogius beiden Jungfrauen die Himmelsherrlichkeit, zu welcher sie eingehen würden [1]: „Unaussprechlich ist, meine Schwestern, euer Lohn: empfangen werdet ihr vom Herrn den hundertfachen Preis der Jungfräulichkeit, den unaussprechlichen Segen des Martyriums. Entgegeneilen wird euch die heilige und verehrungswürdige Weltenkönigin, die Jungfrau Maria, umringt von blühenden Jungfrauen-Chören. Und herzukommen werden die tapfern Streiter Gottes; Perfectus, Isaak, Walabonsus, euer Bruder. Kommt, heilige Schwestern, tretet ein in euers Bräutigams Gemach, den ihr bis jetzt geliebet habt! Scheuet nicht den Tod für ihn; denn schon ist der Winter vergangen, vorüber die Regenzeit: die zeitliche Trübsal — von euch besiegt, ist sie entschwunden."

[1] Document. mart. S. 326.

Die Jungfrauen harrten aus und wurden zur Enthauptung geführt. Vor der Hinrichtung sprachen sie einigen Frauen aus, sie würden am Throne Christi beten für die Befreiung des Eulogius und der andern Priester. Zuerst fiel Flora's Haupt, dann das der Maria (am 25. Nov. 851). Die Leichname warf man am andern Tage in den Guadalquivir; den Körper der Maria fanden die Christen wieder auf und setzten ihn in dem Kloster zu Cuteclara bei; Flora's Leichnam blieb von den Fluthen verschlungen [1]. Als Eulogius und die übrigen gefangenen Christen den Tod der Jungfrauen erfuhren, vereinigten sie sich in stiller Andacht zum Gebete. Der Schwester Flora's, Balbegotho, welche ebenfalls Christin war, aber in der Verborgenheit blieb, zeigte Eulogius in einem Briefe an, daß Flora und Maria die Palme des Martyriums errungen, und schickte ihr zum Andenken den Gürtel, welchen ihre Schwester im Kerker getragen [2].

Schon vor dem Tode Flora's und Maria's richtete Eulogius aus dem Gefängniß einen Brief an den Bischof Wilieſind, seinen Gastfreund in Pampelona, woraus wir die Kunde von Eulogs oben erwähnter Reise entnehmen. Eulogius hatte nämlich dem Wilieſind Reliquien des heiligen Zoylus versprochen. Jetzt erst gab ihm die Heimreise eines gewissen Galindo Enniconis (Iñiguez) nach Navarra Gelegenheit, sein Versprechen zu erfüllen. Den versprochenen Reliquien legte er noch solche des heiligen Acisclus bei und begleitete die Sendung mit jenem Briefe. Aus der Möglichkeit dieser Sendung, wie aus Manchem, was wir von der Haft des Eulogius schon erzählt haben, geht hervor, daß sie nicht allzu streng sein konnte. Und jetzt, sechs Tage nach dem Tode der Jungfrauen, erlangte er mit den andern

[1] Memor. l. II c. 8 S. 268.

[2] Eulog. epist. S. 339.

Priestern wieder die Freiheit[1]. Er erkannte darin eine Erfüllung des Gebetes der Märtyrerinnen. Um solches Gebet hatte er geglaubt, sie ersuchen zu dürfen: denn er, welcher nicht wegen Lästerung Muhammads, sondern als Vertheidiger der „Streiter Christi" in's Gefängniß geworfen worden, konnte ohne Verleugnung die Befreiung annehmen. Die Verfluchung Muhammads aber, glaubte er, dürften unaufgefordert nur solche Christen wagen, welche durch ihre Heiligkeit reif seien zum Eingang in das andere Leben; und diese Bereitung meinte er — jetzt wenigstens — noch nicht zu besitzen. Darum spricht er in dem „Zeugniß das Martyriums" die Hoffnung aus, Gott werde es ihm und den andern Priestern möglich machen, ohne Verleugnung dem Kerker zu entrinnen, damit sie auch ferner zur Erbauung der Gemeinde ihr priesterliches Amt verwalten könnten[2].

Auch nach Eulogs Befreiung fanden sich wieder Andere, welche das Martyrium begehrten und erlangten; und Eulogius verstummte nicht in ihrer Vertheidigung. Unter den vielen Märtyrern, deren Namen und Geschichte uns in Eulogius' Memoriale sanctorum martyrum erhalten, seien hier nur noch einige erwähnt.

Als Eulogius im Kerker war, befand sich dort noch jener Kaufmann Johannes der Bekenner. Ihn zu besuchen, kam ein junger reicher Renegat dorthin, Namens Aurelius[3], der zu den heimlichen Christen gehörte. Bei dieser Gelegenheit lernte Eulogius ihn kennen. Angefeuert durch das Beispiel des Johannes, dessen Umzug auf dem Esel und dessen Verhöhnung

[1] Vita Eulog. S. 224.

[2] Docum. mart. S. 324: Deus .. nos .. sicut voluerit invicte (l. invictos) potestate de vinculis istis eruet et custodiet sedibusque propriis misertus restituet.

[3] Memor. l. II c. 10 S. 270 ff.

durch das Volk Aurelius mitangesehen hatte, wünschte er, sich dem Märtyrertode zu weihen, und war nur in Sorgen, was dann aus seinen beiden unmündigen Kindern werden möchte. Aber Eulogius stand nicht an, auch ihn zum Martyrium zu ermuntern; die Sorge für seine Kinder möge er auf Gott werfen, den Vater Aller. Er stellte es ihm sogar als etwas besonders Verdienstliches dar, wenn er seine Güter unter die Armen vertheilte und seinen hilflosen Kindern nur ein Geringes zurückließe. Zugleich kam des Aurelius Gattin, Sabigotho, die ebenfalls heimliche Christin war, in die Frauenzellen des Gefängnisses und blieb dort, indem sie sich für eine Gefangene ausgab, des Nachts, um Flora und Maria zu trösten und ihre Fürbitte zu erlangen. Nach dem Tode der beiden Jungfrauen wollte sie eine Erscheinung derselben gehabt haben, welche sie aufforderte, ihnen durch den Märtyrertod in den Himmel nachzueilen. Aurelius, befestigt in seinem Entschlusse, ging nun zu Alvar, um ihn zu befragen, in welcher Weise er die Märtyrerkrone würdig erlangen könne. Alvar ermahnte ihn, mehr nach dem Verdienste eines Märtyrers zu trachten als nach dem Namen eines solchen, mehr darnach, sich im Himmel angeschrieben zu wissen, als von den Menschen gepriesen zu sein.

Die Art wie Aurelius und Sabigotho, vereint mit dem Ehepaare Felix und Liliosa und einem Mönche Georgius aus dem palästinischen Saba-Kloster, das ersehnte Martyrium erlangten, ist nicht ohne den Makel sehr eigenwilliger Provocirung. Nur um einen Anlaß zu ihrer eigenen Gefangennahme zu geben (so sagte Georgius selbst), schritten sie in feierlichem Aufzuge, die Frauen unverschleiert voran, zur Kirche. Ein arabischer Beamter begegnete ihnen und fragte nach ihrem Vorhaben. Sie gingen, wurde ihm zur Antwort, zu den Kapellen der Märtyrer, um nach dem Brauche der Christen ihnen ihre Ehrfurcht zu erweisen. Von dieser Antwort wurde dem

Richter Anzeige gemacht, ſie läſterten vor Gericht den Propheten, und ihr Proceß endete mit dem Tode. Auch hierbei gingen die Muhammedaner nicht über ihre Geſetze hinaus; denn weil zunächſt dem Richter keine Läſterung des Propheten durch Georgius zu Ohren gekommen war, wollte er ihn frei geben. Entſetzt aber rief Georgius aus, wie er doch von ihm meinen könne, daß er Gutes denke über Jenen, welchen er vielmehr für einen Dämoniſchen halte. Jetzt war auch für ihn die Urſache der Todesſtrafe vorhanden. Der verwaiſten Kinder des Aurelius nahm ſich Eulogius hilfreich an.

Raſender Fanatismus tritt zu Tage in dem Ende der beiden Märtyrer, des Rogellus, eines bejahrten Mönches, und des Serviodeo, eines jungen Eunuchen, welcher erſt vor Kurzem aus dem Orient nach Spanien gekommen war[1]. Beide drangen über die Schwelle der großen Moſchee[2], welche den Chriſten verboten war, erſtiegen die Minarete, predigten von dort, woher ſonſt die Stimme der Muaddin's erſcholl, das Evangelium und fluchten den Lehren des Koran: gekommen ſei für die Gläubigen das Himmelreich, den Ungläubigen aber ſtehe das Verderben der Gehenna bevor. — Wüthend ſtürmte das muhammedaniſche Volk, als es ſolches hörte, hinauf und war nahe daran, die beiden Verwegenen zu zerreißen, hätte nicht ein Kâdhi ſie aus den Händen des Volkes gerettet, doch nur um ſie einem grauſameren Tode zu übergeben. Faſt ohne Beſinnung, wurden ſie mit Dieben in ein Gefängniß geworfen, und obgleich ſie die Gliedmaßen kaum mehr rühren konnten, ruhten ſie nicht, das Chriſtenthum zu preiſen und den Islam zu verfluchen. Dem Emir ʿAbdarrahmân aber ſollen ſie den nahen Tod verkündet

---

[1] Memor. l. II c. 13 S. 277 f.

[2] Unter fanum illud sacrilegorum iſt wohl mit Morales ad h. l. die große Moſchee zu verſtehen.

haben. Dann ward an ihnen schreckliche Todesstrafe vollzogen. Erst nachdem ihnen Hände und Füße abgehauen worden, wurden die Unglücklichen enthauptet und die verstümmelten Leichen unter denen anderer Märtyrer an Kreuze geheftet.

Durch den wachsenden Zudrang der Christen zum Martyrium wurden die Muslim's immer bestürzter. 'Abdarrahmân, in die äußerste Wuth versetzt, sann auf Mittel, dieser Bewegung zu steuern und ging alle seine Rathgeber um Abhilfe an. Sie riethen, man solle die fanatischen Christen greifen und in engen Gewahrsam thun; und es scheint damals Jedem gestattet worden zu sein, wenn er einen Christen dem Propheten fluchen hörte, ihn ohne gerichtliches Verhör auf der Stelle zu tödten [1]. Als die Begünstiger der Märtyrer Solches hörten, flohen sie — Eulogius unter ihnen — und hielten sich verborgen; nur furchtsam, in veränderter Kleidung und in tiefes Schweigen gehüllt, gingen sie einher. „Durch ein fallendes Blatt" — so schildert Eulogius den damaligen Zustand — „wurden wir geschreckt, häufig wechselten wir die Wohnungen und suchten sichere Plätze, zitternd eilten wir bald dahin bald dorthin. Wir fürchteten den Tod, falls wir in unsern Sünden sterben sollten. Denn darum flohen wir das Martyrium, nicht weil uns der Tod schrecklich war, sondern weil wir des Martyriums unwürdig waren, welches Einigen, nicht Allen bestimmt ist. Denn welche jetzt das Martyrium erleiden und noch erleiden sollen, sind vom Anfang der Welt dazu auserwählt, wie der Apostel sagt: Welche er zuvor gewußt hat, hat er auch zuvor erwählt, ähnlich zu werden dem Bilde seines Sohnes, damit er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern; welche er aber zuvor erwählt hat, die hat er auch

[1] Memor. l. II c. 14 S. 278: Tunc jam proculdubio enecandi eos (christianos) difficultas fuit adempta, si quisquam vatis sui temerarius exprobrator ultra occurreret.

berufen, und welche er berufen hat, die hat er auch herrlich gemacht (Röm. 8, 29 f.)".

Doch nicht alle Chriſten flohen, und von denjenigen, welche blieben, wandten ſich von Neuem viele, die bisher die Märtyrer erhoben hatten, gegen dieſe und klagten ſie an als unvorſichtige Eiferer. Das veranlaßte den Emir zum Verſuch eines neuen Mittels. Er berief noch i. J. 852 die Biſchöfe des Reiches zu einem Concil nach Cordova, auf welchem die Sache der Märtyrer berathen werden ſollte. Der ganze Groll der märtyrerfeindlichen Partei wandte ſich hier gegen Eulogius, welchen ſie als den Verführer der Märtyrer und den Urheber alles Uebels darſtellten. Vor Allen überſchüttete ihn mit Schmähungen der Steuererheber Gomez, damals dem Namen nach noch Chriſt, welcher — wahrſcheinlich weil keiner der Biſchöfe das Präſidium übernehmen wollte — die Verſammlung leitete. Er iſt dem Eulogius in ſolchem Maße verhaßt, daß dieſer ihn niemals mit Namen nennt; wir kennen dieſen nur aus arabiſchen Quellen[1]. Unter des Gomez Leitung beſchloſſen die Biſchöfe: das Martyrium ſei verboten und es ſei Niemandem geſtattet, fernerhin auf die Arena des Bekenntniſſes zu eilen. — Die den Märtyrern günſtige Partei war für den Augenblick eingeſchüchtert und beruhigte ſich damit, daß nach dem Wortlaute nur das Martyrium verboten, nicht aber die Märtyrer verdammt worden ſeien[2]. Jedoch auch der Concilbeſchluß fand nicht überall Gehorſam. So ſcheint, ihm zum Trotz, der Biſchof Saul ſich noch ferner als Patron der Märtyrer gezeigt zu haben; denn er wurde ſehr bald nach dem Concil zum zweiten Male in's Gefängniß geworfen[3].

---

[1] Dozy, Histoire Bd. II S. 137.

[2] Memor. l. II c. 15 S. 278 f. Daß Gomez das Concil beherrſchte, geht daraus hervor, daß Eulogius (Memor. l. III c. 2 S. 293) mit Bezug auf jenes Concil von ihm ſagt: sanctos anathematizari decreverat.

[3] Memor. l. II c. 16 S. 279.

Doch war auch für ʿAbdarrahmân der Knoten des Verhängnisses geschürzt. In seinem Ende erblickten die Christen die Rache des Himmels. Eines Tages stieg der Emir, so erzählt Eulogius, auf das platte Dach des Alcazar, um von der Höhe seine Blicke schweifen zu lassen über die herrliche Königsstadt, stolz auf die Fülle ihrer Pracht. Da erblickte er in der Nähe des Schlosses am Guadalquivir, wo die Gerichtsstätte war, an Kreuzen die Leichname der letzten Märtyrer. Das schauervolle Bild störte den Einklang der blühenden Schönheit ringsumher; und augenblicks befahl ʿAbdarrahmân, die schreckensvollen Gestalten zu entfernen und auf Scheiterhaufen zu verbrennen. Kaum aber hatte er den Befehl ausgesprochen, da schwanden seine Kräfte, die Zunge klebte am Gaumen, und sprachlos wurde er hinuntergetragen. In hoffnungslosem Zustande legte man ihn auf einem Divan nieder. Die Nacht brach herein; den Alcazar beleuchteten die Flammen der Scheiterhaufen, und ehe ihre Gluth verloschen, war auch das Lebensfeuer ʿAbdarrahmân's verglommen [1].

Sein Tod wurde von den Eunuchen, welche seinen letzten Augenblicken beigewohnt hatten, sorgfältig geheim gehalten. Da ʿAbdarrahmân keinem seiner Söhne, Muhammad oder ʿAbdallâh, die Thronfolge zugesichert hatte, lag die Entscheidung in der Hand der Eunuchen. Sie aber waren von Tarûb bestochen, und nach kurzer Berathung, welche noch in derselben Nacht gehalten wurde, einigten sie sich dahin, dem Sohne der Tarûb, ʿAbdallâh, die Regierung zu verschaffen. Allein ʿAbdallâh war wegen seines ausschweifenden Lebenswandels und seiner zweifelhaften Orthodoxie beim Volke verhaßt; und Einer der Eunuchen, den unausbleiblichen Sieg der öffentlichen Meinung fürchtend,

[1] Ebendas. S. 280. Daß ʿAbdarrahmân eines plötzlichen Todes gestorben, erzählt auch ein arabischer Schriftsteller, s. Dozy, Histoire Bd. II S. 150.

wußte den ersten Entschluß seiner Genossen zu Gunsten Muhammads umzustimmen. Ihre Abneigung gegen diesen Prinzen, der seines Geizes wegen berüchtigt war, stellte er als unbegründet dar. Sofort schickten sie nun Einen aus ihrer Mitte, Sa'dûn, in den Palast Muhammads, um ihm den Tod seines Vaters mitzutheilen und durch Ueberreichung des Ringes 'Abdarrahmân's zur Besteigung des Thrones aufzufordern. Noch ehe der Morgen graute, machte sich Sa'dûn auf den Weg, gelangte glücklich durch das Schloß 'Abdallâh's, das er passiren mußte, und hinterbrachte Muhammad die Botschaft. Es galt nun zunächst für Muhammad, von dem Alcazar Besitz zu ergreifen. Um dieses Ziel zu erreichen, gebrauchte er eine List; in Frauenkleidern, tief verschleiert, machte er sich mit einigen Begleitern zu Pferde auf den Weg. Ohne angehalten zu werden, kam er durch den Palast seines Bruders; seine Begleiter gaben ihn bei den Thorwächtern für die Tochter Muhammads aus, welche öfters ihren Großvater im Alcazar aufgesucht hatte. 'Abdallâh selbst aber war, wie er pflegte, noch in die Freuden eines Festes versunken. Als Muhammad den Alcazar erreicht, ließ er sich von den versammelten Würdenträgern des Reiches huldigen; und der anbrechende Morgen verkündete den Bewohnern Cordova's den Tod des alten und den Regierungsantritt des neuen Emir [1].

2. Die Märtyrer unter Muhammad. Eulogius' Wahl zum Erzbischof von Toledo; sein Tod.

In dem neuen Emir erkannten die Christen bald einen schlimmeren Feind ihres Glaubens, als es irgend einer der vorhergehenden Herrscher gewesen. Eulogius schildert ihn als Feind

[1] Dozy a. a. O. S. 150 ff.

der Kirche Gottes, als böswilligen Verfolger der Christen, der in angeborenem Hasse gegen sie Jenem nicht nachzustehen schiene, mit dessen Namen er genannt sei. Auch die Befürchtungen der Eunuchen vor dem Geize des neuen Monarchen waren nicht unbegründet gewesen; davon, daß er kleinliche Aengstlichkeit bei allen Auslagen an den Tag brachte, zeugen arabische wie christliche Nachrichten. Bald nach seinem Regierungsantritt legte er den Christen eine neue Steuer auf und entzog denjenigen, welche im Heere dienten, den Sold. Auch den muhammedanischen Söldlingen verkürzte er die Löhnung [1].

Schon am ersten Tage seiner Regierung befahl er, alle Christen aus dem Palaste zu entfernen. Die Beamtenstellen der Mustaraber besetzte er fast ausschließlich mit Renegaten. Nur jenen Steuereinnehmer Gomez, welcher das Concil geleitet hatte und seit mehrern Jahren das Amt des Kanzlers bekleidete, ließ er, obgleich Gomez Christ blieb, in seinem Amte, weil er ihn wegen seiner Gefügigkeit und seiner Gewandtheit im Arabischen schätzte. Dennoch ward auch er nach einigen Monaten aus dem Palaste und aus dem Dienste entlassen. Dadurch tief gekränkt, versuchte er, durch Uebertritt zum Islam seine alte Stellung wieder zu erlangen. Von jetzt an war er bestrebt, seine christliche Herkunft ganz zu verleugnen, besuchte häufig die Moscheen, während er früher die christlichen Gottesdienste nur selten besucht hatte. Darauf hin wurde ihm sein Amt wieder gegeben und der Palast von Neuem geöffnet [2]. Auch viele andere Christen traten

[1] Memor. l. III c. 1 S. 293. Vgl. c. 5 S. 294: tribunorum coarctat donaria lunaremque praemiorum discursum imminuit. Diese Bemerkung scheint sich auf die muslimischen Söldlinge zu beziehen.

[2] Ebendas. c. 2 S. 293. Eine andere Nachricht bei Dozy, Histoire Bd. II S. 160 sagt, daß Gomez, welcher seit mehrern Jahren während der Krankheit des Kanzlers 'Abdallâh Bin Umaija das Kanzleramt provisorisch bekleidete, beim Ableben des Kanzlers übertrat, um nun definitiv dessen Amt zu erhalten. Es wurde ihm auch gewährt.

in dieser Zeit zum Islam über; aber unwillig, daß noch nicht alle sich einschüchtern ließen, schritt Muhammad zu weitern Gewaltmaßregeln: alle neugebauten Kirchen ließ er niederreißen, aus den alten Alles entfernen, was seit der Araberherrschaft daran gebaut worden; alle Kirchenthürme sollten niedergerissen werden [1].

In diesem seinem strengen Vorgehen gegen die Christen wurde Muhammad durch Unruhen gehemmt, welche er in den Provinzen zu bekämpfen hatte. Dort suchte seit der Thronbesteigung des neuen Emir ein Renegat Mûsâ, Statthalter von Saragossa, Tudela, Huesca und Aragon, mit seinem Sohne Lupus, dem Statthalter von Toledo, sich eine selbständige Herrschaft zu begründen. Der Mittelpunkt der Unruhen war Toledo. Vielleicht hatte dort Eulogius, als er auf der Rückkehr von seiner Reise nach Pampelona bei dem Bischof Wistremir von Toledo verweilte, den Keim der Unzufriedenheit ausgestreut [2]. So hatte Muhammad langwierige Kämpfe mit den Toletanern zu bestehen, und viele der mit ihnen verbündeten Städte fielen erst gegen das Ende seiner Regierung in seine Hände. — Um bei diesen Kämpfen wenigstens in Cordova Ruhe zu haben, verfuhr Muhammad im Verlaufe seiner Regierung langsamer als anfangs in der Zerstörung der Kirchen. Hätte er freie Hand gehabt, so würde er, meint Eulogius, nicht nur alle Christen, sondern auch die Juden aus seinem Reiche vertrieben haben; solchen Eifer hatte er für die alleinige Geltung seiner Religion [3]. Auch bei den Muslim's machte sich der Emir verhaßt; für die Christen aber wurden die Steuern immer unerträglicher, und dennoch fanden sich unter ihnen Niederträchtige, welche die Bedrückung ihrer Brüder dem

[1] Memor. l. III c. 3 S. 294.

[2] Dozy, Recherches Bd. I S. 222 ff.; Ebendersl., Histoire Bd. II S. 161 ff.

[3] Memor. l. III c. 4 S. 294.

eigenen Vortheile nachsetzten und sich das Privilegium der Steuerhebung zu verschaffen wußten [1]. Ueberhaupt scheinen solche Christen, welche sich nachgiebig zeigten, bald wieder zu Aemtern zugelassen worden zu sein.

Schon frohlockten die Großen des Hofes, daß endlich durch diese strengen Maßregeln dem Fanatismus der Christen Einhalt geschähe, und die Christen mußten sich höhnende Reden gefallen lassen, wie etwa diese: „Wo ist denn jetzt jene gepriesene Tapferkeit euerer Kämpen geblieben? wohin ist ihr hoher Muth entwichen? Früher eilten sie mit beflügelten Schritten, unsern Propheten zu bekämpfen und ließen sich von der gebührenden Strafe dahinraffen. Jetzt aber mögen sie sich bereit machen, herbeieilen und hervortreten, wenn sie, in Wahrheit von Gott begeistert, jenen Kampf führen!“ [2] — Da trat von Neuem ein zum Martyrium entschlossener Jüngling auf. Es war der Mönch Fandila, welcher in dem Kloster Tabani den betäubenden Trank fanatischer Gottbegeisterung gekostet hatte. Von Tabani begab er sich später in das Kloster Pinnamellaria, und hier reifte sein Entschluß, seine blühende Jugendkraft, sein stillbeschauliches Leben dem Wahne des gottgefälligen Prophetenfluches zum Opfer zu bringen. Er trat vor den Kâdhi, predigte ihm das Evangelium und verfluchte den Propheten. Er drohte ihm: wenn er sich nicht zum seligmachenden Glauben bekenne, werde ihn der Fluch der Hölle treffen. Fandila ward hierauf in Ketten zu Räubern in's Gefängniß geworfen. Bald darauf folgte seine Enthauptung (im Sommer 853).

Als der Emir den Tod des neuen Märtyrers vernahm, ward er rasend vor Wuth, daß auch unter seiner Regierung ein Verwegener den Gesetzen getrotzt habe. Er glaubte in dem Bi-

---

[1] Memor. l. III c. 5 S. 294 f.

[2] Memor. l. III c. 6 S. 295.

schof von Cordova den Anstifter des neuen Uebels zu erkennen und befahl, Saulus, welcher inzwischen aus seiner Haft entlassen war, von Neuem in's Gefängniß zu werfen. Allein der Bischof entzog sich dem Kerker durch die Flucht. — Dürfen wir dem Berichte Eulogs vollen Glauben schenken, so faßte der Emir sogar den Beschluß, alle Christen, welche nicht den Islam annähmen, zu verderben: die Männer sollten hingerichtet, die Frauen auf öffentlichem Markt ausgestellt werden. Allein die muslimischen Beamten selbst thaten seinem grausamen Beschluß Einhalt; es hätten doch bisher nur unwissende und unangesehene Christen ihr Leben thöricht geopfert; darum dürfte man nicht alle Bekenner dieser Religion, die Besonnenen zugleich mit den Unbesonnenen, vernichten. Die mildere Anschauung siegte, und es blieb nur, wie vorher, den Christen untersagt, dem Propheten zu fluchen [1].

Trotzdem folgte dem Fandila eine lange Reihe von Märtyrern. Die Geschichte der unter ʿAbdarrahmân hingerichteten hatte Eulogius in dem zweiten Buche seines Memoriale vollendet; er fuhr jetzt fort, in einem dritten Buche dieses Werkes die Glaubenshelden unter Muhammad zu verherrlichen. Und jetzt trat für sie auch Alvar in die Schranken, welcher sich bisher eines öffentlichen Zeugnisses enthalten hatte. Im J. 854 [2] verfaßte er eine Schrift, welche er Indiculus luminosus, „lichtvoller Nachweis" [3], nannte: sie soll zur Rechtfertigung der Märtyrer nachweisen, daß in Muhammad ein Vorläufer des Antichrist erschienen und daß jede Art, sich ihm und seiner Religion zu widersetzen, geboten sei. Dieses Buch, die wichtigste Schrift Alvars,

---

[1] Memor. l. III c. 7 S. 295 f.

[2] Indicul. num. 21 fin.: .. in hoc incarnationis Domini anno octingentesimo quinquagesimo quarto et era, quae currit, octingentesima nonagesima secunda.

[3] Indiculus = epistola sed proprie ea, qua quid praecipitur s. indicitur, quae videtur vocis origo (Du Cange).

ist eine der Hauptquellen, aus welchen wir die Zustände dieser Zeit erkennen; den Geist der fanatischen Christenpartei läßt sie freier durchschauen als die noch immer besonneneren und mehr objectiv-historischen Schriften Eulogs. Eine übersichtliche Darstellung des Inhaltes dieser Schrift möge hier folgen.

Indiculus luminosus.

Nach Anrufung der Hilfe Gottes, ohne den der Schreibende zu nichts Gutem tüchtig sei und dessen alleiniger Ehre dieses Buch dienen solle, folgt die Deutung der Ueberschrift: „Dieses Buch ist deshalb betitelt Lichtvoller Nachweis, weil es lichtvoll darstellt[1], was zu befolgen sei und deutlich nachweist den Feind der Kirche, welchen die ganze Christenheit zu meiden hat."

Alvar beginnt mit Darlegung der Aufgabe seines Buches. Gegen die Feinde des Herrn mit mannhafter Kraft sich zu erheben, mit zweischneidigem Schwerte die auftauchenden Irrthümer zu zerhauen, das habe von Anfang an der Glaube erfahrener katholischer Christen als seine Pflicht erkannt. Und folgend dem Sinne der Kirche, preisend die Braut des Erlösers in ihrer glorreichen Schöne, verehrt auch er Diejenigen, welche ihr Leben dahingaben für Christum und die Wahrheit. Es gilt, die Märtyrer seiner Zeit zu vertheidigen gegen Die, welche predigen, man solle sich ruhig verhalten und nicht ohne Noth sein Blut dem Verfolger zum Opfer bieten. Dagegen Alvar: flüchten möge wer schwach sei, kämpfen wer tapfer und mit Ehrenhaftigkeit umgürtet. Auch in der Zeit der ältesten Christen hätten Viele freiwillig ihr Leben dargeboten. Sie erfüllten das Wort: „Willig werde ich dir opfern, o Herr" (Ps. 54, 8). Und jetzt sei keine

[1] Hic liber ideo luminos. indic. dicitur, quia luminasse (l. : luminose) quae sequenda sunt docet.

Zeit der Verfolgung, sage man! „Sind wir denn nicht unter das Joch der Sklaverei geknechtet, belastet mit unerträglichen Steuern? entblößt des Besitzes, herabgewürdigt unter den Ruthenstreichen der Schmach, erniedrigt zum Sprichwort und Spottlied, zum Schauspiel für alle Heiden?" — Als Beispiel, daß nicht die Märtyrer es seien, die zur Verfolgung herausfordern, führt er den Perfectus an und erzählt seine Geschichte, in welcher sich allerdings noch nicht jene Sucht nach dem Märtyrertode zeigt. „Sehet da," ruft Alvar, die Verwegenheit, ja selbst die Standhaftigkeit, welche ihr tadelt und zum Verbrechen anrechnet — dieser Priester hatte sie nicht: furchtsam ging der Furchtsame in den Kampf, durch den Eifer des Teufels fand er sein Ende." — Dann folgt die Geschichte des Bekenners Johannes.

Ein Gesetz sei gegeben für das ganze Reich, daß wer einen Muslim lästere, mit Geißelhieben und wer ihn schlage, mit dem Tode bestraft werde[1]. Wenn die Muslim's sähen, daß nach kirchlichem Brauche Leichen getragen würden, damit die Priester sie der Erde übergäben, so sprächen sie: „Gott erbarme dich Jener nicht!" würfen die Priester des Herrn mit Steinen und schmäheten das Volk Gottes mit schandbaren Worten. Darin sieht Alvar die Zeit des Antichrist: „Wehe und abermals, zum dritten, zu unzähligen Malen wehe über uns, welche wir dieses Hohngelächter ertragen und noch zweifeln, daß die Zeit der antichristischen Verfolgung gekommen sei!" — Wenn ein Muslim christlichen Priestern begegnet, wirft er Steine und Scherben ihnen vor die Füße, schmäht sie und verspottet das Kreuzeszeichen. Wenn das Zeichen der Basilica, die eherne Zunge, die Gemeinde zu den canonischen Stunden zusammenruft, schütteln

[1] Von diesem Gesetze ist sonst Nichts bekannt. Da der Text das Object „einen Muslim" nicht hat, könnte man auch an eine Lästerung des Propheten denken, wenn wir nicht wüßten, daß auf diese die Todesstrafe gesetzt war.

sie die Köpfe und beschimpfen jedes Alter, jedes Geschlecht in tausendfacher Weise. Sollten Diese nicht die Feinde Jerusalems sein, über welche alljährlich in der Kirche die Verwünschung ausgesprochen wird: „Verflucht seien Alle, welche dich verachten, und Alle, welche dich lästern! Verflucht seien Alle, welche dich hassen, und Alle, welche ein hartes Wort wider dich reden! Verflucht seien Alle, welche dich herabsetzen, und Alle, welche deine Mauern zerstören, und Alle, welche deine Thürme vernichten, und Alle, welche deine Wohnungen anzünden!" (nach Tobias 13, 15). Ja, sie sind es, welche die Kirchen zertrümmern, welche Gotteshäuser dem Boden gleich machen.

Als Beispiele für das gegen diese Feinde Gottes gebotene Verhalten werden angeführt Jael und Judith, Moses im Zorn über das goldene Kalb, Elias und Samuel, Petrus und Paulus im Eifer wider Simon, den Magier. Pauli Wort: Auch wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigte, so sei er verflucht (Gal. 1, 8) wird gedeutet auf Muhammad, welcher gelogen habe, ihm sei von Gabriel das Gesetz für die Menschen gegeben worden. — Aber wie verhalten sich in Wirklichkeit die Christen gegenüber den Ungläubigen? Sind denn nicht Diejenigen in den Irrthum der Muslim's mitverstrickt, welche einen Hofdienst annehmen? Denn öffentlich vor den Heiden verrichten sie kein Gebet, bezeichnen nicht beim Gähnen die Stirn mit den Kreuze[1], nennen Christum nicht offen vor ihnen „Gott", sondern: „Wort Gottes, Hauch Gottes", wie Jene von ihm sagen. — Ein Beispiel freien Bekennermuthes dagegen bietet jener Mönch Isaak, welcher unaufgefordert vor den Richter trat, freimüthig seinen Glauben bekannte und wie er als Held begonnen, so auch als Held vollendete.

[1] Nach Florez war es auch zu seiner Zeit Sitte, nicht zwar über der Stirn aber über dem Munde beim Gähnen das Zeichen des Kreuzes zu schlagen (annot. ad h l.).

Man wendet ein: Durch das Selbſtaufopfern der Prieſter werden die Kirchen verwaiſt. Ja, aber unſere Sünde, daß wir uns gegen die Märtyrer erklärt haben, iſt daran Schuld. Wenn man öffentlich und vor der Obrigkeit ſich vorſichtig benommen, das möchte noch dahingehen; aber was ſoll man ſagen von Jenen, denen wir, damit ſie nicht einſt zur Märtyrerpalme gelangten, einen Eid abgedrungen, denen wir verboten haben, die Irrthümer der Heiden anzutaſten und welche wir gottloſer Weiſe auf Evangelium und Kreuz ſchwören ließen, daß ſie dem Verfluchten nicht fluchen wollten — ja, welche wir hierzu gezwungen haben durch Androhung unerhörter Strafen und Verkündigung entſetzlicher Gliederverſtümmelungen, unerhörter Geißelhiebe[1]? Wehe uns, das Evangelium haben wir wider das Evangelium gebraucht; denn wer zu verfluchen verbietet, der gebietet, zu ſegnen[2]. Unſer Leichtſinn hat ſich nicht geſcheut, gewiſſenlos die Heiligen Gottes zu verfluchen und den Verfluchten zu vertheidigen; unſere Verwegenheit hat ſogar gewagt, ihn alltäglich in öffentlicher Predigt in der Kirche zu preiſen. Vollauf verdient haben die Chriſten, daß jener Verfolger der Kirche, der Steuererheber (es iſt Gomez gemeint), obwohl ſelbſt ein Chriſt, ſich erhob und mit Gottes Zulaſſung Vieles ausrichtete wider ſeinen eigenen Glauben und den Heiden das Schwert in die Hand gab zur Erwürgung des Volkes Gottes. „Ich muß mich wundern, daß es einige Geringe giebt, die nicht Menſchen, ſondern elende Wichte zu nennen ſind, welche den Biſchof (er meint Saulus) ſchmähen als einen Verfluchten und ſich beugen vor den ihn mit Flüchen beladenden Bannſprüchen anderer Biſchöfe. Ich ſehe

[1] Florez hat: et monstruosa promittentes truncationum membrorum varia et horrenda dictu audituve flagella. Es möchte einfacher zu leſen ſein: monstruosas promittentes truncationes membrorum varias et etc.

[2] Vgl. bei Eulogius: „was wir nicht verfluchen, das ſegnen wir" (oben S. 120).

nicht ein, warum sie sich von dem Bischofe abwenden, welcher für sein Bekenntniß zu leiden hat, und warum sie von den Zeugen Christi und Dienern der Wahrheit aussagen, sie unterlägen der Verdammniß und dem gerechten Gerichte. Lasset uns öffnen die Augen des Herzens und abstehen von der Beschimpfung der Märtyrer, damit uns nicht die Rache des eigenen Königs in den Tartarus stürze."

Dieses Alles will Alvar den Seinen mit Milde, mit Festigkeit aber den Gegnern gesagt haben. Für die Ungefügigkeit der Sprache, für die Unordnung der Darstellung bittet er um Nachsicht. Nicht um Ruhmes willen habe er diese Arbeit unternommen; „denn," sagt er, „wohl kenne ich das Maß meiner Fähigkeit, welche nicht gebildet ist in der Zucht der freien Künste; nicht ist mir meine Ungelehrtheit unbewußt; und was ich in menschlicher Schule nicht gelernt, Das Andern zu bieten, bin ich, ein Unkundiger nicht im Stande. Aber der Richter, welchem dieses Buch gewidmet, sieht nicht auf die Blätter der Worte, sondern auf die Wurzel des Herzens."

Das Bisherige war nur Einleitendes; erst jetzt beginnt die eigentliche Abhandlung d. h. die Darlegung, daß Muhammad ein Vorläufer des Antichrist sei. Es wird dies gefolgert aus prophetischen Stellen, besonders des Alten Testaments; ein zweites Buch, welches uns nicht erhalten, vielleicht nie geschrieben worden ist, sollte dazu Belege aus den Sentenzen der Kirchenlehrer bieten. Für uns aber hat diese willkürliche, zum Theil bizarre Auslegung biblischer Stellen wenig oder kein Interesse.

Zuerst wird die Weissagung Daniels von dem vierten Thiere (c. 7, 23—25) auf den Propheten Muhammad bezogen. Man habe sonst diese Stelle von Antiochus oder typisch von Antiochus und im eigentlichen Sinne von dem Antichrist verstanden. Das habe seine Richtigkeit; dennoch könne man sie auch von dem Vorläufer des Antichrist im gegenwärtigen Zeitlauf d. h. von Mu-

hammad verſtehen. Denn man müſſe nicht meinen, daß die Weiſſagungen der Propheten mit einem Male erfüllt ſeien, ſondern in ein und demſelben prophetiſchen Buche würden die in wechſelnder Geſtalt ſich wiederholenden Ereigniſſe des ganzen Zeitverlaufes dargeſtellt. Alvar führt an dieſer Stelle nicht ungeſchickt den Gedanken der perſpectiviſchen Ausſchau der Propheten durch, in deren einmaligem Blick ſich verſchiedene, der Zeit nach hintereinanderliegende Ereigniſſe zuſammenfaſſen. Nur begründet er dieſe Behauptung ſonderbarer Weiſe damit, es ſei undenkbar, daß die Prophetie irgend einen Zeitraum unberührt gelaſſen habe, während doch der Grund vielmehr der iſt, daß das Weltgericht, welches die Geſchichte iſt, ſich nach gleichen Geſetzen vollzieht und daß darum einzelne Perioden der Geſchichte typiſch den Geſammtverlauf derſelben darſtellen.

Dann geht Alvar über auf Daniel c. 11, 36 ff., eine Prophezeiung, welche er ebenfalls von Muhammad verſteht. Mit craſſen Farben ſchildert er die Wolluſt des Propheten und ſeiner Gläubigen. — In ſtark allegoriſirender Weiſe wird weiter die Schilderung des Behemoth und Leviathan im Buche Job (c. 40 u. 41) vom Muhammad gedeutet. Mit dem Namen Behemoth, d. h. Vieh, ſei ſeine Dummheit bezeichnet; denn Muhammad habe weder leſen noch ſchreiben können. Der Leviathan, d. h. „ihre Zulage“ [1], iſt Muhammad, weil er, nicht zufrieden mit der ihm

[1] Alvar erklärt „Leviathan“ ſo: additamentum eorum sc. hominum superborum, qui semper plus appetunt quam sunt videri. Er ſchließt ſich an Gregor d. Gr. an, der in der Expositio ad beat. Iob (l. XXXIII c. IX in der Benedictiner-Ausg. der Opp. Gregorii papae I Bd. I. Paris 1705. S. 1086) ſagt: Leviathan .. additamentum eorum dicitur (sc. diabolus). Quorum videlicet nisi hominum? quibus semel culpam praevaricationis intulit et hanc usque ad aeternam mortem quotidie pessimis suggestionibus extendit. Die Ableitung von *lawâ* iſt richtig, jedoch in der Bedeutung „ſich an Jemanden hängen“, nexum esse, und in wunderlicher Verkennung der Nominal-Endung *ân*.

von Gott als Menſch verliehenen Stellung, ſich mit Hilfe des ihn inſpirirenden Engels höhere Würde zulegte. Um die Welt ſeinem Prophetenthum gehorſam zu machen, regt er ſie auf durch Kriege: „das tiefe Meer macht er ſieden gleich einem Keſſel" (Job 41, 22). In ihm und den Seinen erfüllt ſich das Wort: „Jeder, welcher euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt" (Joh. 16, 2). — „Das ſehen wir erfüllt in unſerer Zeit, da wir das Blut der Gläubigen in der Vertheidigung des Geſetzes dem Herrn ein Opfer verſtrömt und die Leiber der Märtyrer von den Heiden verbrannt ſehen und da wir — was mit noch reichlicher ſtrömenden Thränen zu beweinen — erleben müſſen, wie die meiſten Prieſter zu unſerem Befremden Diejenigen verfluchen, welche Solches erleiden."

In den Einzelheiten ſeiner Auslegung der zwei Thierbilder des Buches Job ſchließt ſich Alvar ſeiner eigenen Ausſage nach an Gregor den Großen an, welcher ebenſo Behemoth und Leviathan von dem Antichriſt verſteht[1]; das Neue aber iſt, daß Alvar Alles auf Muhammad bezieht; dieſer gilt ihm als der eigentliche Feind Chriſti; denn er hebt die Feier des Auferſtehungstages auf und begeht den ſechsten Tag, den Trauertag des Todes Chriſti, mit wollüſtiger Feier. Chriſtus lehrt den Frieden, er das Schwert; Chriſtus die Keuſchheit, er die Aus-

[1] Wahrſcheinlich ebenſo wie von Alvar auf die Auctorität Gregors des Großen hin von dem (Vorgänger des) Antichriſt wird auch von Etherius und Beatus (zur Zeit der adoptianiſchen Streitigkeiten) das Nilpferd in Job c. 40 vom Antichriſt verſtanden (Etherii episcopi Uxamensis et Beati presbyteri adv. Elipandum ll. II, in Biblioth. max. patr. Lugdun. Bd. XIII S. 401). Gregors Expositio in beatum Iob s. Moralium ll. XXV waren zunächſt für die ſpaniſche Kirche beſtimmt, denn Gregor hatte das Buch ſeinem Freunde, dem Biſchof Leander von Sevilla, gewidmet. Dann ging das Werk in Spanien verloren, und der Biſchof Tajo von Saragoſſa (ſeit 651) brachte eine neue Abſchrift deſſelben von Rom nach Spanien (Braulionis, epist. 42 ad Tajum, Esp. sagr. Bd. XXX S. 382; vgl. Aguirre, Collectio max. concilior. omnium Hispaniae Bd. III. Romae 1753. S. 427 f.).

schweifung; Christus die Ehe, er die Scheidung; Christus Fasten, er Gelage; Christus Zügelung der Natur, er Zügellosigkeit. Christus befiehlt, zur Zeit des Fastens sich zu enthalten des erlaubten ehelichen Umgangs; Jener weiht diese Tage dem Dienste der Venus [1]. Christus verheißt für das Jenseits ein Reich des Geistes, Muhammad ein Reich des Fleisches. — Ist Muhammads Religion so beschaffen, so kann kein Zweifel sein, daß er ein Vorläufer des Antichrist ist, wie auch Christi Ankunft durch menschliche Vorläufer vorgebildet wurde. Der Apostel Johannes schreibt: „Ihr habt gehört, daß der Antichrist kommen wird; jetzt aber sind viele Antichristen" (1 Joh. 2, 18). Derselbe sagt in der Apocalypse (13, 17): „Niemand wird kaufen oder verkaufen können außer wer das Zeichen oder den Namen des Thieres hat oder die Zahl seines Namens." Und bezeichnen wir uns denn nicht offenbar mit dem Namen des Thieres, wenn wir aus Scheu vor den Muhammedanern die Beschneidung annehmen? wenn wir uns ergötzen an ihren Versen und tausenderlei Fabeln? [2] wenn wir ihnen für Geld unsere Dienste anbieten? Offenbar ist es, daß wir, auf diese Weise uns und unsern Kindern Schätze aufhäufend und dagegen die Heerde Christi den Wölfen überliefernd, Handel treiben im Namen und unter dem Zeichen des Thieres.

[1] Alvar identificirt hier das Wort Pauli 1 Kor. 7, 5 mit einem Ausspruche des Herrn selbst. Uebrigens bemerkt Dozy (Histoire Bd. II S. 107 f.) zu dieser Stelle: wäre Alvar irgend unterrichtet gewesen von Dem, was damals am Hofe vorging, so hätte er gewußt, daß Jahjâ dem Emir 'Abdarrahmân II. eine harte Buße auferlegt hatte, als er die Gebote Muhammads betreffs der Enthaltung vom ehelichen Umgang während des Fastenmonats übertrat. — Allerdings ist zu berücksichtigen, daß dieser Vorfall schon einige Jahre vor Abfassung des Indiculus statt gefunden haben muß ('Abdarrahmân starb 852).

[2] Das Manuscript hat: Et dum eorum versibus et fabellis mile suis delectamur. Dozy (Histoire Bd. II S. 103 Anmerk.) verbessert: milesiis, da sonst eorum statt suis geschrieben sein müßte — mit Recht, um so mehr, da eben vorher eorum steht.

Mit einer Klage über das Umſichgreifen der arabiſchen Sprache und die Vernachläſſigung des Lateiniſchen ſchließt das Buch. Es trägt den Stempel der Uebertreibung und der Leidenſchaft, aber eben hierin iſt es ein lebendiger Zeuge für die Kraft, mit welcher jener Kampf geführt wurde. Außer einem zweiten Theile des Indiculus verſpricht Alvar an andern Stellen eine Schrift gegen die Religion der Muhammedaner, von welcher wir gleichfalls Nichts wiſſen; vielleicht meint er damit eben jenen zweiten Theil [1].

Auf den Indiculus Alvars folgte die Veröffentlichung des dritten und letzten Buches von Eulogs Memoriale Sanctorum Martyrum, welches anhebt mit einer Schilderung der Lage der Chriſten unter dem Emir Muhammad und dann die Geſchichte der einzelnen Märtyrer erzählt, bis auf die Jungfrau Aurea, welche im Sommer 856 ſtarb. Das Buch ſcheint bald nach dem Tode derſelben abgeſchloſſen worden zu ſein. Wohl ſchon im folgenden Jahre gab Eulogius eine neue Schrift heraus, den Apologeticus Sanctorum Martyrum, in welchem er ſich die Aufgabe ſtellte, den Tod derjenigen Märtyrer zu ſchildern, welche nach dem Abſchluß des Memoriale verbluteten. Er hält es aber für nothwendig, noch einmal die Einwände Jener zurückzuweiſen, welche dieſe Märtyrer nicht für wirkliche Märtyrer hielten, und thut es in ganz ähnlicher Weiſe wie in dem erſten Buche des Memoriale, indem er namentlich wieder auf den Mangel von Wundern bei dieſen Märtyrern Rückſicht nimmt. Denjenigen gegenüber, welche meinten, ſie ſeien nicht Märtyrer zu nennen

---

[1] Einen zweiten Theil des Indiculus ſtellt Alvar in Ausſicht in Theil I num. 1. 11. 21. An andern Stellen ſpricht er die Abſicht aus, auch ein Buch gegen die Lehren des Koran zu ſchreiben (Indic. num. 24 fin., 25), desgleichen eine Geſchichte des als Märtyrer geſtorbenen Renegaten Chriſtophorus (Vita Eulog. S. 226).

in dem gleichen Sinne wie die frühern Chriſten, welche von den Händen der Heiden ſtarben, weil doch die Muhammedaner denſelben Gott verehrten wie die Chriſten, hält Eulogius die gottesläſterlichen und unſittlichen Lehren des Islam gegenüber und begründet ſeine Anſchuldigungen gegen Muhammad und ſeine Religion durch eine Erzählung, welche er in einem Codex des Kloſters Leyre bei Pampelona gefunden; ſie enthält Richtiges, aber theilt die im Ganzen verzerrte Vorſtellung, welche die ſpaniſchen Chriſten von Muhammads Perſon hatten.

„Der Erzketzer Mahomet" — ſo lautete ſie[1] — „wurde geboren zu der Zeit des Kaiſers Heraclius im ſiebenten Jahre der Regierung deſſelben in der Aera DCVI (sic) ..... Dieſer ſchändliche Prophet Mahomet erlangte die Herrſchaft für zehn Jahre, nach deren Verlauf er ſtarb und begraben ward in der Hölle. Seine Anfänge aber ſind folgende. Als Knabe wurde er Diener einer Wittwe. Da er ſich dabei in Geſchäften als gieriger Wucherer umhertrieb, fing er an, den Zuſammenkünften der Chriſten eifrig beizuwohnen, und da er ein ſehr ſchlaues Kind der Finſterniß war, begann er etliche Erzählungen der Chriſten ſeinem Gedächtniſſe einzuprägen und dadurch unter ſeinen unwiſſenden Arabern als weiſe zu erſcheinen vor allen Andern. Von böſer Luſt verlockt, mißbrauchte er das Vertrauen ſeiner Herrin. Und bald erſchien ihm ein Geiſt der Lüge in Geſtalt eines Geiers, gab ihm goldene Worte, ſagte, er ſei der Engel Gabriel und ſetzte es durch, daß Mahomet als Prophet auftrat. Und da er aufgebläht wurde von ſtolzem Dünkel, fing er nun an, jenen unwiſſenden Geſchöpfen Unerhörtes zu predigen, und brachte ihnen mit einer Art Begründung bei, den Dienſt der Götzen zu verlaſſen und Gott als ein unkörperliches, himmliſches Weſen anzubeten. Er befahl ſeinen Gläubigen, Waffen zu neh-

[1] Apologet. S. 312. f.

men, und lehrte sie, mit bisher unbekanntem Glaubenseifer die Feinde mit dem Schwerte zu tödten. Und Gott nach seinem verborgenen Gerichte gestattete ihnen, Schaden zu thun, wie er einst durch den Propheten sprach (Habak. 1, 6): „Siehe, ich werde erwecken über euch die Chaldäer, ein scharfes und schnelles Volk, welches dahinschreitet über die Weite der Erde, zu besitzen Zelte, die nicht ihm gehören ....“ Denn zuerst tödteten sie den Bruder des Kaisers, welchem jene Länder zugetheilt waren, und frohlockend über den Sieg gründeten sie, nachdem sie diesen Ruhm errungen, bei der syrischen Stadt Damask den Anfang eines Reiches. Endlich schrieb derselbe Pseudoprophet auch Psalmen nach dem Sinne unvernünftiger Geschöpfe, nämlich eines rothen Kalbes Gedächtniß feiernd. Auch schrieb er die Geschichte einer Spinnewebe, wie sie eine Falle für die Fliegen ist u. s. w. Anderes auch schrieb er, seinen Irrthum zu würzen, zur Ehre des Joseph, des Zacharias oder auch der Maria, der Mutter des Herrn. Und da er in solchem Lügenpropheten thum Stand hielt, begehrte er der Gattin seines Nachbar Zeid und gewann sie. Als ihr Mann dieses Verbrechen erfuhr, erschrack er und überließ sie seinem Propheten, dem er nicht zu widersprechen wagte. Jener aber, gleich als redete er aus Gottes Munde, gedachte dieses Vorgangs in seinem Gesetze, indem er sagte: da jenes Weib mißfällig war in den Augen Zeids und er sie verwarf, gaben wir sie unserm Propheten zur Ehe, damit es den Uebrigen ein Beispiel sei und den spätern Gläubigen, welche eben Solches zu thun begehren, nicht zur Sünde gerechnet werde (nach Sûra 33, 37). Nach der Verübung solchen Frevels kam für ihn der Tod Leibes und der Seele zugleich heran. Als er aber merkte, daß ihm der Tod bevorstehe und er doch wußte, daß er aus eigner Kraft keinenfalls auferstehen werde, so sagte er voraus, daß er durch den Engel Gabriel am dritten Tage werde auferweckt werden. Und als er nun seine Seele der Hölle übergeben hatte,

ließen sie, in Sorge um das Wunder, welches er ihnen versprochen hatte, seinen Leib ängstlich bewachen. Als sie aber am dritten Tage merkten, daß er übeln Geruch verbreitete und sahen, daß er gar nicht auferstand, dachten sie, die Engel kämen deshalb nicht, weil sie durch ihre Gegenwart abgeschreckt würden. Von einem — wie sie dachten — glücklichen Einfall geleitet, ließen sie seinen Leichnam ohne Bewachung — da kamen sofort anstatt der Engel Hunde herbei und fraßen seine Seite auf. Als sie dieses entdeckten, begruben sie seine Reste; und um diese Schmach zu rächen, beschloß man, alljährlich Hunde zu tödten"[1]. — — „Sehet da," ruft Eulogius aus, „Menschen, welche einem solchen Religionsstifter folgen, sollen Gott in der rechten Weise verehren!"

Dann folgt in dem Apologeticus die Geschichte der beiden Märtyrer Rubericus und Salomo[2], welche im März 857 starben. Auch bei dieser Gelegenheit scheute sich Eulogius nicht, seine Verehrung der Märtyrer an den Tag zu legen. Denn als die Leichname der beiden Enthaupteten mit dem Kopfe nach unten an Kreuze geheftet waren, trat allein er, eben von der Messe kommend, hinzu, während alle andern Christen furchtsam sich fern hielten, und bezeugte vor den Augen der Muslim's den Hingerichteten seine Ehrerbietung.

Bezeichnend für Eulogs eigene Stellung zum Martyrium,

[1] In einem der Briefe Johanns von Sevilla an Alvar findet sich ganz dieselbe Erzählung von dem Tode Muhammads; auch leitet er sie mit eben denselben Worten ein, die Eulogius im Anfang dieser Schilderung Muhammads hat. Vgl. oben S. 69 Anmerk. 1. Anlaß dazu mag der Befehl Muhammads gegeben haben, nach seinem Tode sollten Alle seinen Leichnam eine kurze Zeit verlassen, damit die Engel für ihn beten könnten, s. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammad. Bd. III S. 553.

[2] Apol. S. 314 ff. Ausführlich gibt die Geschichte dieser Märtyrer Fr. W. Krummacher, Rubericus in Piper's Evangel. Kalender. XVIII Jhrg. S. 117 ff., ein Aufsatz, der übrigens in der Schilderung des Zustandes der Mustaraber einzelnes Unrichtige enthält.

nach welcher er sich desselben nicht für würdig hielt, ist der Schluß des Apologeticus. Er lautet[1]: „Sehet da, meine verehrungswürdigen Heiligen, ihr Streiter Christi, ihr tapfern Zeugen, ihr gewaltigen Krieger, ihr mächtigen Sieger, ihr Beschützer der christlichen Heerde — ich bin entgegen getreten euern Verleumdern, habe ihnen nach dem Maße meiner Kräfte Widerstand geleistet und die Thaten euerer Siege zum Vorbilde für die Gläubigen dargestellt, damit es sowohl Denjenigen nützlich sei, welche begehren in Gottes Reich einzugehen, als mir gereiche zur Sühnung der Sünden. Ich glaube nicht, daß euch mißfällt, was ich, der Wahrheit gemäß, über euch geschrieben, vielmehr bin ich überzeugt, daß euch genehm und Christi durch euere Darreichung würdig sein werde Alles, was ich in diesem Werke dargelegt habe. Darum bitte ich euch, ich, der Sünder Eulogius, arm an Verdiensten, gering an Heiligkeit, reich an Schuld, daß euere wirksame Fürbitte mir Schutz auch unter den hereinbrechenden Aergernissen der Welt gewähre und unter den Strafen der Unterwelt, welche ich nach Gebühr fürchte, mir Vertheidigung zukommen lasse, indem sie mich heiligt um dieses geringen Werkes willen und in Würdigkeit verwandelt die Unwürdigkeit, mit welcher ich mich befleckt habe ...

„Zu Ende ist mit Gottes Hilfe das Buch der Vertheidigung für die Thaten der Heiligen von Eulogius, dem Sünder."

Inzwischen beruhigte sich die Stimmung der cordubensischen Christen. In einem Zeitraum von zwei Jahren scheint kein neuer Märtyrer aufgetreten zu sein. Saul verwaltete sein Bisthum, und Alles wandte sich zum Frieden. Der Ruhm der spanischen Märtyrer drang jetzt über die Grenzen Spaniens auch bis nach Frankreich. Zwei fränkische Mönche nämlich kamen nach mancherlei Irrfahrten in Cordova an und brachten von dort die

[1] Apol. S. 317.

Gebeine der Märtyrer Aurelius und Georgius und der Sabigotho unter vielen Mühſalen in ihre Heimath: die Partei der Märtyrer ſah ihre Beſtrebungen jetzt auch von der ausländiſchen Kirche anerkannt und ihre Märtyrer andern Heiligen gleich geſtellt.

In der Kirche des Kloſters St. Germain zu Paris wurde der ältere ſpaniſche Märtyrer Vincentius (geſt. 305) verehrt. Als nämlich die Frankenkönige Childebert und Chlotar i. J. 537 Saragoſſa belagert hielten, ſollen die Prieſter der Stadt dieſe dadurch gefeit haben, daß ſie die Stola des heiligen Vincentius auf den Mauern umhertrugen. Als Childebert dies erfuhr, verſprach er, von der Belagerung abzuſtehen, wenn ihm die Stola des Heiligen übergeben würde. Es geſchah; das wunderthätige Gewand wurde nach Paris gebracht und in einer in Kreuzform neu erbauten prächtigen Kirche verehrt, welche auch die Kirche zum heiligen Kreuz genannt wurde. Bald darauf verband der Biſchof von Paris, der heil. Germanus, mit der Kirche ein Kloſter; nach ſeinem Tode (576) wurde er in der Kirche zum h. Kreuz beigeſetzt, und Kirche wie Kloſter erhielten nun den Namen St. Germani[1]. Doch auch die Verehrung des heil. Vincentius erhielt ſich, und drei Jahrhunderte nach ſeinem Tode kamen die Mönche auf den Gedanken, jetzt bei der Knechtung Spaniens unter die Ungläubigen werde man in der Stadt Valencia, wo Vincentius den Märtyrertod gefunden hatte, leichten Kaufes die Reliquien des Heiligen erwerben. So machten ſich denn, von dem Abte Hilduin geleitet und mit Einwilligung König Karls des Kahlen, die beiden Mönche Uſuard und Odilard auf den Weg nach Valencia[2]. Sie gelangten zu

[1] Gams, Kirchengeſchichte von Spanien Bd. I S. 382.

[2] S. den Reiſebericht: De translatione SS. Martyrum Georgii monachi, Aurelii et Nathaliae ex urbe Corduba Parisios, auctore Aimonio monacho St. Germani a Pratis bei D'Achery und Mabillon,

dem Markgrafen von Gothien, Hunfrid, und wurden freundlich von ihm aufgenommen. Von der Weiterreise jedoch meinten der Markgraf und seine Räthe sie abhalten zu müssen: sie sei wegen des unruhigen Zustandes der Landschaft mit großen Gefahren verbunden, und auch in starker Begleitung könne man vor Ueberfällen nicht sicher sein. Die Mönche aber verließen sich auf das Wort: „Ist Gott für uns, wer ist dann wider uns!" ließen sich durch keine Schilderung der Gefahren abschrecken, und gelangten nach dem Orte Uzès. Hier wurde ihnen von dem Bischof Walfrid mitgetheilt, daß die Reliquien sich nicht mehr zu Valencia befänden, sondern nach Benevent gebracht seien — eine Mittheilung, die allerdings auf Irrthum beruhte. So schien denn ihr Begehren in Valencia sich nicht zu erfüllen. Traurig, daß sie ihr Ziel nicht erreichen konnten, kamen sie nach Barcelona und gingen dort einen angesehenen Mann mit Namen Sunifrid um Rath an. Doch da auch er ihnen nicht zu den Gebeinen des Heiligen zu verhelfen wußte, eröffneten sie ihm, sie möchten wenigstens andere Reliquien mitnehmen, um nur nicht ganz leer zurückzukehren. Da erzählte ihnen Sunifrid von den Märtyrern, welche in der jüngsten Zeit zu Cordova gestorben wären, besonders von

---

Acta SS. ordinis St. Benedicti saecul. IV pars II S. 45 ff.; abgedruckt in Esp. sagr. Bd. X Apendice VI. Usuard ist der bekannte Verfasser des Martyrologiums. In dem Berichte der beiden Mönche findet sich Nichts, was den andern Nachrichten widerspräche, welche wir aus dieser Zeit haben, nur nennt Aimonius die Gattin des Aurelius Nathalia und nicht Sabigotho, wie Eulogius. Auffallend möchte noch sein, daß der Bischof Saul es für unbedenklich gehalten haben soll, eine angebliche Sendung an Karl den Kahlen zu expediren, hinter der man doch leicht Landesverrath vermuthen konnte. Uebrigens standen wenigstens später Muhammad und Karl der Kahle in gutem Einvernehmen s. Annal. Bertiniani ad a. 863 ff. bei Pertz, Script. Bd. I S. 462, 466, 470. Irrig betrachtet Aschbach (Gesch. der Ommaijaden Bd. I S 310) die „Erlaubniß" Muhammads, die Reliquien der Märtyrer nach Frankreich zu bringen, als eine Folge dieser freundschaftlichen Beziehungen; denn die Ueberbringung der Reliquien muß vor 859 geschehen sein, da Eulogius in dem Reisebericht noch als lebend erscheint.

Georgius und Aurelius: wenn sie sich nach Cordova begäben, würden deren Leichname wohl leicht zu bekommen sein. Voll Freude ergriffen Usuard und Odilard diesen Gedanken und theilten Sunifrid und dem Bischof von Barcelona, Athaulf, ihren Entschluß mit, sich nach Cordova aufzumachen. Diese beiden Männer kannten die Gefahren einer Reise in die Hauptstadt wegen der vielen umherstreifenden Banden und suchten die Mönche von ihrem Vorhaben abwendig zu machen — Sunifrid um so mehr, als er sich vorwarf, die Veranlassung gegeben zu haben. Doch sie bestanden auf ihrem Vorhaben und wurden endlich mit Empfehlungen an einen Leuvigild in Cordova entlassen. Vom Markgrafen Hunfrid empfingen sie zudem ein Empfehlungsschreiben an Abbiluvar[1], den muslimischen Statthalter von Saragossa, zu welchem er in freundschaftlichen Beziehungen stand. Nachdem Abbiluvar sich von einem Dolmetscher den Brief Hunfrids hatte übersetzen lassen, nahm er die Mönche mit großer Freundlichkeit auf und hielt sie in Saragossa zurück, bis sie Gelegenheit fanden, sich mehrern Bürgern der Stadt anzuschließen, welche den Weg nach Cordova machen wollten — es war seit acht oder mehr Jahren zum ersten Male, daß eine Caravane dieses Weges gezogen kam; so abschreckend waren damals die Gefahren der Reise. Einen Theil ihrer Dienerschaft und ihres Gepäcks hatten die Mönche bereits zu Barcelona zurückgelassen, den andern ließen sie nun in Saragossa und schickten sich, allein und unbehindert, zur Weiterreise an. Als sie in Gemeinschaft mit jenen Saragossanern die Stadt verließen, gaben einige Christen ihnen eine Strecke weit unter Thränen das Geleite; denn sie glaubten kaum, daß die Reisenden glücklich alle Fähr-

[1] Die Aussprache Abdiluvar scheint corrumpirt zu sein aus ʿAbd-al-barr oder auch vielleicht aus ʿAbd-al-awwal, mit dunkelm a gesprochen wie uwwal.

lichkeiten bestehen würden, und befahlen sie dem Schutze des Allmächtigen.

Doch trotz aller Mühseligkeiten, welche sie wirklich zu bestehen hatten, langten die Mönche wohlbehalten in Cordova an. Als sie dort ihr erster Weg zur Verrichtung der Andacht in die Kirche St. Cypriani führte, fand sie daselbst ein Diacon dieser Kirche, Hieronymus, und beherbergte sie gastlich. Die Ankunft fremder Mönche erregte großes Aufsehen bei den Christen in Cordova, und auch jener Leuvigild oder — wie er mit arabischem Namen genannt wurde — Abadsolomes (= ʿAbd-as-salâm), an welchen sie empfohlen waren, machte bald ihre Bekanntschaft. Ihm allein entdeckten sie insgeheim ihr Vorhaben. Leuvigild nahm mit dem Presbyter Samson Rücksprache, wie es zu bewerkstelligen sein möchte, daß die Leiber der Märtyrer Aurelius und Georgius den Fremden ausgeliefert würden. Da fügte es sich, daß eben zu dieser Zeit Samson zum Abte des Klosters Pinnamellaria ernannt wurde, wo die Reliquien jener Märtyrer ruhten, und durch seine Vermittlung schien es leicht, dieselben zu erlangen. Auch mit Eulogius kamen die fränkischen Mönche zusammen, und er, der Freund des Aurelius, erzählte ihnen von den Schicksalen der Heiligen. — Doch Samson hatte gleich nach seiner Ernennung zum Abt eine Reise zu unternehmen, und als in seiner Abwesenheit Usuard und Odilard von den Mönchen in Pinnamellaria die Reliquien forderten, wurden sie ihnen verweigert. Nur auf Befehl des Bischof Saul verstanden sie sich endlich zur Auslieferung. Man entfernte den Altar, welcher über dem Grabe der beiden Märtyrer errichtet war, und unter Absingung von Hymnen und Litaneien wurden von Presbytern die Gebeine aus der Gruft emporgehoben. An dem Körper des h. Aurelius fehlte das Haupt; an seiner Statt war der Kopf seiner Gattin Sabigotho angefügt worden, deren übriger Körper verloren gegangen war. Die Reliquien wurden in reine Leine-

wand gewickelt, und Usuard und Odilard baten den Bischof Saul, die großen Packete mit seinem Siegel und mit Adressen an König Karl den Kahlen zu versehen, damit die Muhammadaner, welchen jede den Märtyrern bezeugte Verehrung als Staatsverbrechen erschien, nicht merkten, was der Inhalt dieser geheimnißvollen Sendung sei. Dann schlossen sich die fränkischen Mönche mit dem erlangten Schatz einem Zuge von christlichen Söldlingen an, welche nach Toledo marschirten, um dort im Heere des Emir wider die Empörer zu kämpfen. Unterwegs trafen sie Leuvigild wieder an, welcher bei ihrer Abreise von Cordova in amtlichen Angelegenheiten abwesend war; er gab ihnen bis Toledo das Geleite. Auch seine Schwester Babila, eine gottgeweihte Jungfrau, hatte ihnen bei der Abreise von Cordova Liebes erwiesen, ihnen Reisebedarf auf den Weg gegeben, und sie mit Gewändern zur Bekleidung der Reliquien versehen. Die Rückreise war weniger gefahrvoll; denn bei den Durchzügen von Truppen Muhammads hatten sich die meisten Wegelagerer hinter den Mauern von Toledo geborgen. Ueber Complutum gelangten sie wieder nach Saragossa, statteten dort dem Statthalter Abdiluvar ihren Dank ab für seine Unterstützung ihrer Reise und wurden von ihm entlassen mit Grüßen an den Markgrafen Hunfrid und mit Geleitbriefen, welche ihnen alle festen Plätze seines Gebietes öffneten. In Barcelona empfingen Athaulf und Sunifrid sie wie von dem Tode Erstandene. Ohne Störung kamen sie von dort über Gerona und Narbonne nach Beziers; hier legten sie die Gebeine der Märtyrer in der Marienkirche nieder und setzten nach zweimonatlichem Aufenthalt die Rückreise über Vivarez und Arziliac, wo sie dem Markgrafen Hunifrid begegneten, glücklich fort bis an ihr Ziel Acmant (Aimant), ein Dorf des Klosters St. Germain, wohin sich die Mehrzahl der Mönche wegen der Ueberfälle der Normannen zurückgezogen hatte. Unterwegs wollten sie eine Menge durch die Reliquien verrichteter

Wunder erlebt haben. König Karl der Kahle aber, erfreut, seinem Lande einen solchen Schatz erworben zu wissen, schickte einen Abgesandten, Mancio, nach Cordova, um noch ein Mehreres über die Geschichte der Märtyrer zu erkunden.

So sah Eulogius, der Berather des Aurelius und der Sabigotho, in diesen Heiligen alle spanischen Märtyrer geehrt von jenem Lande, welches ihm als Hort der spanischen Kirche galt, von jenem Könige, welchen er wie den Patron der geknechteten Christen betrachtete — freilich hatte er wohl wirksamere Anerkennung erwartet als diese Verehrung der gefallenen Opfer. — Doch auch noch auf andere Weise sollte seine Partei in ihm selbst geehrt werden. Um diese Zeit starb Wistremir, der Erzbischof von Toledo und Gastfreund Eulogs. Als Eulogius damals in seinem Hause verweilte, mochten die Toletaner ihn schätzen gelernt haben; mit Bewunderung scheinen sie dem unerschrockenen Auftreten des Vorkämpfers der Märtyrer gefolgt zu sein, und als nun der bisherige Erzbischof heimgegangen, wollten die Bischöfe der Kirchenprovinz Toledo dem verehrten Manne ein Zeichen ihrer Hochachtung darbringen, indem sie ihn zum Erzbischof erwählten. Doch es blieb bei der bloßen Wahl; zur Besteigung des bischöflichen Stuhles gelangte Eulogius nicht; denn der Emir wußte, welcher Feind in diesem Manne ihm gegenüber stand, und hätte er nun noch mit der Gewalt seines Wortes und der Macht seiner Persönlichkeit den erzbischöflichen Einfluß vereinigt, so wäre der fanatischen Christenpartei eine unberechenbare Kräftigung zu Theil geworden. Darum versagte Muhammad die Bestätigung der Wahl; die Bischöfe aber erklärten in trotziger Gesinnung, so lange Eulogius lebte, würden sie keinen Andern als Erzbischof anerkennen [1]. Dieser Trotz mußte den Emir erbittern; vielleicht

[1] Vita Eulog. S. 226. Die Nichtbestätigung der Wahl durch den Emir wird nicht ausdrücklich erwähnt, liegt aber auf der Hand; es heißt nur: rerum obviantium adversitate impediti, alium sibi eo vivente interdixerunt eligere.

suchte er seitdem sich seines verhaßten und gefährlichen Feindes zu entledigen; und die Gelegenheit fand sich bald.

Eulogius lebte jetzt allein mit seiner Schwester, der gottgeweihten Jungfrau Anulo. Seine Mutter Elisabeth war wohl heimgegangen; die übrigen Geschwister mochten in den Drangsalen der Zeit auseinandergerissen sein. Da sollte das Haus der beiden frommen Geschwister ein gefahrbringender Gast betreten.

Leocritia[1], eine Jungfrau aus vornehmer Renegatenfamilie, war von einer ältern Verwandten, der gottgeweihten Liliosa, welche sie als Kind oft besuchte, insgeheim getauft und im christlichen Glauben unterwiesen worden. Später bekannte sie offen das Christenthum. Die Eltern suchten sie, zuerst durch Ueberreden, dann durch Züchtigungen, von diesem Wege abzubringen. Da fürchtete Leocritia, durch diese Lage zur Verleugnung gedrängt zu werden und ließ heimlich durch Boten Eulogius und Anulo von ihrer Gefahr unterrichten und ihnen den Wunsch aussprechen, zu Christen an einen sichern Ort zu entkommen. Eulogius gab ihr durch die Boten Anweisung zur Flucht. Nun verstellte sie sich ihren Eltern gegenüber, als sei sie zur Fröhlichkeit der Welt zurückgekehrt, und schmückte sich mit schönen Gewändern. So wußte sie die Ihrigen sicher zu machen und benützte eine Hochzeit, zu der sie geladen war, um zu Eulogs Schwester zu entfliehen. Diese und Eulogius nahmen sie mit Freuden auf und übergaben sie der Obhut einer befreundeten Familie.

Als die Eltern ihre Tochter nicht heimkehren sahen und merkten, daß sie hintergangen worden, boten sie mit Hilfe der Gerichte Alles auf, sie wieder zu erlangen; und mehrere Christen, bei denen man umsonst nach ihrem Aufenthaltsorte forschte,

[1] Vita Eulog. S. 226 ff.

wurden gefangen genommen. Eulogius aber sorgte dafür, daß Leocritia von einer Stätte zur andern in Sicherheit gebracht wurde. Während sie selbst mit Wachen und Fasten, im Bußgewande und mit Asche bestreut den Leib kasteite, lag Eulogius des Nachts in St. Zoyli auf den Knieen und betete zu Gott um Stärkung für die Jungfrau — er mochte sich dabei jener innern Kämpfe erinnern, welche er zu bestehen hatte, als er seine Flora auf dem Todeswege ermuthigte. Zuweilen zur Nachtzeit kam Leocritia zur Schwester Eulogs, welche sie innig liebte, um bei ihr sich Trost zu erholen, blieb dort einen Tag über und eilte in der nächsten Nacht wieder in ihr Versteck. Als sie dort eines Tages verweilt hatte, kam der Begleiter, welcher sie abzuholen pflegte, nicht zur gewöhnlichen Stunde, sondern erst mit anbrechender Morgenröthe. Darum wurde beschlossen, sie solle bis zum Abend bleiben. Doch schon hatten die Muslim's Verdacht geschöpft, und im Auftrage des Kâdhi wurde das Haus von Soldaten umringt. Leocritia und Eulogius wurden zugleich ergriffen und unter Mißhandlungen vor den Kâdhi geschleppt. Befragt, weshalb er die Jungfrau in sein Haus aufgenommen, antwortete Eulogius: „Herr, das Amt eines Predigers ist mir anvertraut, und diesem Amte kommt es zu, daß wir das Licht des Glaubens bringen Denen, welche es von uns fordern, und Keinem das Heilige verweigern. Solches steht den Priestern zu, Solches hat uns Christus, unser Herr, gelehrt, damit wer dürstend kommt, lebendiges Wasser des Glaubens zu schöpfen, zwiefach mehr Trank finde als er gesucht. Darum habe ich, soweit ich vermochte, sie belehrt, daß der Glaube an Christus der Weg zum himmlischen Reiche sei, wie ich auch bei dir, o Kâdhi, mit Freuden thun würde, wenn du mich befragen wolltest." Als nun der Richter Ruthen bringen ließ und mit dem Tode drohte, sprach Eulogius: „Was willst du mit jenen Ruthen?" — „Dein Leben," antwortete Jener, „will ich dir nehmen." — Stolz fiel

nun Eulogius ein: „So faſſe ſtatt der Ruthen lieber das Schwert und gib die Seele, von den Banden des Körpers befreit, Dem wieder, welcher ſie gegeben!“ Darauf ſchmähte er in lauter Rede die Trüglichkeit des Propheten und wurde eilig nach dem Palaſte geſchleppt, um vor die Räthe des Emir geſtellt zu werden; denn der Kâdhi wagte nicht, für ſich allein über das Leben des Würdenträgers der Kirche zu beſchließen. Einer der Räthe, welcher den Eulogius gut kannte, eilte voll Verwunderung und Mitleid auf den Hereingeſchleppten zu: „Wehe dir!“ rief er; „laß Thoren und Idioten ſich in ſolchen entſetzlichen Tod ſtürzen! welche Verblendung aber hat dich, der mit rühmlicher Weisheit ausgeſtattet und mit edeln Sitten geziert iſt — welcher Wahnſinn hat dich zu ſo todbringendem Beginnen getrieben, daß du gänzlich der natürlichen Liebe zum Leben vergiſſeſt? Höre mich! ich bitte dich; ſtürze dich nicht — ich beſchwöre dich — in den jähen Abgrund! Sprich nur ein einziges Wort in dieſer Stunde der Noth und dann gehe deinem Glauben nach, wohin immer du magſt; wir verſprechen, daß wir nirgends dich ſuchen wollen.“ Ihm antwortete Eulogius: „O, wenn du einzuſehen vermöchteſt, wie Großes den Bekennern unſers Glaubens beſtimmt iſt; wenn ich im Stande wäre, in deine Bruſt zu legen was ich in der eigenen trage: dann würdeſt du nicht verſuchen, mich von meinem Vorhaben zurückzubringen, ſondern eher darauf bedacht ſein, allen deinen weltlichen Würden zu entſagen.“ — Als Eulogius nun anfing, ihnen mit Freimuth das Wort des Evangeliums zu predigen, wollten ſie ihn nicht hören und befahlen, daß er mit dem Schwerte hingerichtet werde. Als er abgeführt wurde, gab einer der Eunuchen ihm einen Backenſtreich. Eulogius bot ihm auch die andere Backe und forderte ihn auf, ſie zu ſchlagen. Als dies geſchehen — noch nicht zufrieden, das Wort Chriſti dem Buchſtaben nach erfüllt zu haben — bot er zum zweiten Male die zuerſt geſchlagene Backe dem Eunuchen dar. Doch in ſtürmiſchem Tumult

riſſen ihn die Kriegsknechte mit ſich fort zur Richtſtätte. Er beugte die Kniee zum Beten, ſtreckte die Hände gen Himmel empor, ſchlug über ſich das Zeichen des Kreuzes und bot dann, leiſe einige Worte vor ſich hin ſprechend, ſeinen Nacken dem Henker dar. Ein Schlag endete ſein Leben. Es war am eilften März des Jahres 859.

In der Nacht nach der Enthauptung ſoll ein Soldat aus Aſtigi, welcher am Alcazar Wache hielt, ein Zeichen über dem entſeelten Körper wahrgenommen haben. Der Mann hatte ſeinen Wachtpoſten verlaſſen, um zu trinken. Als er zu der Waſſerleitung kam, welche über die Richtſtätte hinführte, fand er den Körper Eulogs am Boden liegend; Prieſter, ſtrahlend in wunderbarem Glanze und helle Lampen in den Händen, ſchwebten über ihm und ſangen mit lauter Stimme Pſalmen. Erſchreckt eilte der Wächter ſchleunigſt auf ſeinen Poſten zurück, erzählte Alles einem Genoſſen und kam dann mit dieſem wieder zu der Stätte. Aber zum zweiten Male konnte er Nichts ſehen [1].

Das Haupt des Märtyrers erkauften am folgenden Tage die Chriſten und ſetzten am dritten den Körper in der Kirche St. Zoyli bei, an welcher Eulogius gedient. Später wurde der Leib des für heilig Verehrten mit feierlichem Gepränge in eine beſondere Kapelle derſelben Kirche gebracht. Auch Leocritia ließ ſich durch keine Vorſtellungen wankend machen und ſtarb vier Tage nach Eulogius von Henkershand.

[1] Spanien hatte unter ſeinen Heiligen ſchon einen älteren Märtyrer Eulogius, einen Diacon, welcher unter Kaiſer Valerianus i. J. 259 zugleich mit dem Biſchof Fructuoſus und dem Diacon Augurius geſtorben war (Gams, Kirchengeſch. von Spanien Bd. I S. 265 ff.).

Fünftes Capitel.

Alvars letzte Jahre.

Fern war Alvar geblieben, als Eulogius im Kerker lag und als er zum Tode geführt ward. Sein Zurückbleiben mag einigermaßen dadurch entschuldigt werden, daß er — wie es scheint — auf seinem Landgute lebte, fern dem Getümmel der Stadt; und hatte er auch dem Freunde nicht mit der That zur Seite gestanden, so widmete er ihm wenigstens ein Ehrengedächtniß voll warmer Freundesliebe. Mit Eulogius war Alvars Lebenssonne geschwunden; die Trauer um den Freund, die Bewunderung für den Verklärten legte er in einer Lebensgeschichte desselben nieder. Sie mag zur Verlesung an dem jährlichen Festtage des Heiligen bestimmt gewesen sein [1], wie denn überhaupt der Cultus des Eulogius von Alvar begründet wurde [2].

Jetzt brachte eine schwere Krankheit auch Alvar dem Tode nahe. Als er sich sterbend fühlte, legte er nach der Sitte seiner Zeit ein Gelöbniß ab [3]. Doch er blieb leben — nicht aber als

---

[1] So vermuthet Florez (Esp. sagr. Bd. X trat. 33 c. 12 num. 99 ff.).

[2] In der Vita S. 229 sagt Alvar: ... quia servitio nostro tuae decorantur reliquiae et ornantur exsequiae —.

[3] Seit alter Zeit war es in Spanien Sitte, daß Sterbende das Bußgewand anlegten oder daß es ihnen, auch ohne ihre Bitte, von den Anverwandten angelegt wurde. Blieben sie am Leben, so mußten sie im Stande der Buße verharren (s. Lembke, Gesch. von Spanien Bd. I S. 168).

derſelbe, welcher er früher geweſen; denn die Gedanken des Todes hatten das ſtolze Selbſtgefühl in ihm gebrochen. In einem Gedichte ſagt er, zum Leſer ſich wendend:[1] „.... auch ich war was du, heute noch blühenden Angeſichtes, zur Schau trägſt: kühn vertrauend auf die lebensfriſche und doch zerbrechliche Geſtalt, mit gehobenem Nacken ſtolz einherſchreitend und mit hochfahrender Stimme Verbotenes begehrend in einem Leben voll großer Schuld ..... Was ich — auch du wirſt es ſein nach den ſchwarzen Exequien. Drum wohlan, brich das Zaubern und ſuche Ruhe für das Ende, das unſer aller wartet."

Die Schwäche der Krankheit blieb[2], und auch andere bittere Erfahrungen gingen neben ihr her. Alvar hatte, zum Theil von ſeinem Vater ererbten, zum Theil durch Kauf erworbenen Grundbeſitz. Im Bereiche deſſelben lag ein Kloſter, welches er freigebig beſchenkt hatte. Aber die Söldlinge im Dienſte des Emir[3] machten durch ihre häufigen räuberiſchen Einfälle, welche mit der Zunahme ihrer Privilegien ſich ſteigerten, für Alvar wünſchenswerth, ſeinen Beſitz zu verkaufen. Nach längerm Hin- und Herſchwanken überließ er ihn einem Fürſten, mit dem er in freundſchaftlichen Beziehungen ſtand, bezeichnete aber vor Zeugen genau den dem Kloſter geſchenkten Theil und empfahl die Mönche

[1] Nr. VII bei Florez, überſchrieben: Lamentum proprium

[2] Epist. IX, 6.

[3] Alvar ſpricht nicht ausdrücklich von Söldlingen ſondern von den Romani; aber wahrſcheinlich ſind galliſche Soldaten gemeint, welche der Emir von Cordova in ſeine Dienſte nahm, ſ. Esp. sagr. Bd. XI c. 2 num. 46. Es waren meiſt von den Juden an die Sarazenen verkaufte Sklaven; vgl. oben S. 77 f. — Die Bezeichnung von Franzoſen als Romani iſt allerdings auffallend, konnte aber hervorgehen aus der Bezeichnung Frankreichs als Francia Romana im Gegenſatz zu dem öſtlichen Francien oder Deutſchland, ſ. Du Cange s. v. Francia. Keinenfalls iſt an eine Erneuerung der Scheidung zwiſchen ſpaniſchen Romanen und Gothen zu denken, ſo daß hier unter Romani jene zu verſtehen wären (vgl. oben S. 6 Anmerk. 1.). Der Druck der muslimiſchen Herrſchaft mußte vielmehr das Band zwiſchen beiden Volksſtämmen feſter knüpfen.

der Fürsorge des Fürsten. Dieser scheint trotzdem den Besitz des Klosters nicht respectirt zu haben, und nun erhoben sich die Mönche wider Alvar als ihren Verräther. Vergebens suchte er den Besitz zurückzukaufen; der neue Eigenthümer ging nicht darauf ein[1]. Alles, was er noch hatte, gab Alvar hinweg, die Mönche zu befriedigen[2]; sie hörten trotzdem nicht auf, ihn zu verleumden; und so finden wir ihn, wie er einem alten Freunde seines väterlichen Hauses, dem Arzte Romanus, in einem Briefe[3] seine Noth klagt, als zwei von jenen Mönchen, Felix und Julianus, ihn auch bei Romanus verklagten. Schriftlich wendet er sich an ihn; krank und verarmt, konnte er eine Reise nicht unternehmen. In der Schilderung jenes Julian rafft sich der schwache, gebeugte Alvar noch einmal auf zu der alten Kraft des Eifers; er nennt ihn einen Aufwiegler des Vaterlandes, der überall Ketzereien ausstreue; ein Spötter sei er, kein Mönch; nur äußerlich trage er die Zeichen seines Standes, und doch schon der lange Bart thue kund, daß er im Grunde kein Cleriker sei. Empörend war die Gehässigkeit der beiden Mönche allerdings; denn sie suchten Alvar in übeln Ruf zu bringen bei dem Grafen Servandus[4], welcher seine oberste Gewalt über die Christen mit schrankenloser Willkür handhabte.

Ob sie bei Servandus Etwas erreichten, wissen wir nicht; dagegen beschuldigt Alvar den Julian, er habe den Bischof Saul gegen ihn aufgehetzt[5]. Anlaß zur Zwietracht ward das Gelöbniß,

[1] Epist. IX, 3—5. Florez (Bd. XI c. II num. 46) hält diesen Princeps für den Anführer der Romani; aber damit stimmt nicht: ille qui comparationem fecerat (der Princeps) vindicare invasiones (sc. Romanorum) volebat (epist. IX, 4).

[2] So scheint es wenigstens, da jetzt Alvar von seiner Armuth spricht (a. a. O. 6) und er doch erst eben den Kaufpreis für jenes Gut erhalten hatte.

[3] Epist. IX.

[4] S. über ihn unten Cap. VI, 1.

[5] Epist. IX, 6.

welches Alvar in seiner Krankheit abgelegt hatte. Durch die Verpflichtung, im Stande der Buße zu verharren, welche er auf sich genommen hatte, war er von dem Genusse der Communion ausgeschlossen, und als er nun, nach dem Sacramente sich sehnend, Entbindung vom Gelübde von Saul erbat, verweigerte dieser sie ihm, weil er das Gelöbniß nicht bei ihm, dem rechtmäßigen Bischofe, sondern bei den Priestern eines Pseudo-Episcopus abgelegt habe. „War damals," schrieb er an Alvar, „die Bindung von ihrer Hand gut genug, so wird es jetzt auch die Lösung sein"[1].

Der Sachverhalt, welcher deshalb ziemlich dunkel ist, weil ein Brief Alvars an Saul verloren gegangen, ist wahrscheinlich folgender. Wir wissen, daß um diese Zeit der Bischof Samuel von Eliberis wegen seines ärgerlichen Lebenswandels durch den Episcopat abgesetzt wurde und nach Cordova kam. Man gab ihm Schuld, daß er die Auferstehung der Todten leugne, und in seiner Amtsverwaltung hatte er sich zahlreiche Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen lassen. Als er nun in Cordova war erklärte er offen seinen Abfall vom Christenthum. Schon früher hatte er die Beschneidung angenommen; jetzt ließ er sich nach der Sitte der Muslim's das Haupt scheeren und hielt sich zu dem muhammedanischen Gottesdienste. Von da an verübte er unbeschränkte Bedrückung der Christen, erpreßte von ihnen Steuern und ließ ihre Geistlichen in's Gefängniß werfen[2]. Da er bedeutenden Einfluß erlangte, scheute sich ein Theil der Geistlichkeit, ganz mit ihm zu brechen und hielt wenigstens den Umgang mit ihm aufrecht. Bei einem derjenigen Geistlichen nun, welche mit Samuel in Verkehr standen, hatte Alvar Gelöbniß gethan, ohne darin etwas Arges zu sehen. Saul aber, den wir schon als

[1] Epist. XIII, 1. S. über den ganzen Streit die Briefe XI, XII u. XIII.

[2] Samsonis abbatis cordubensis Apologeticus l. II praef. num. 4. Mit Samuel identificirt den Pseudo-episcopus dieser Briefe auch Florez (Bd. X trat. 33 c. 8 num. 13).

fanatischen Eiferer kennen, fand in solchem Umgang eine Befleckung, wollte die von diesen Priestern vollzogenen Amtshandlungen nicht anerkennen und keine Gemeinschaft mit ihnen haben. Um selbst keine Versuchung zu verunreinigendem Umgang zu haben, hielt er sich zurückgezogen in seinem Hause. Freilich konnte er die Andersdenkenden nur mit Uebertreibung als Anhänger des Pseudo-Episcopus bezeichnen. Umsonst auch machte Alvar ihn darauf aufmerksam, daß früher einmal er selbst mit einem Excommunicirten verkehrt habe; jetzt aber benehme er sich wie ein Migetianer oder Donatist oder Luciferianer, d. h. er suche wie diese eine besondere Heiligkeit in der Absonderung von den Unheiligen. Saul wollte die Frage in suspenso lassen, bis eine Kirchenversammlung darüber entschieden habe. Als Alvar hierauf erwiederte, früher habe doch er selbst aus eigener Machtvollkommenheit absolvirt, macht auch dieses keinen Eindruck[1]. Ob ein Concil wirklich zusammentrat, wissen wir nicht; jedenfalls aber scheint die mildere Partei die Oberhand gewonnen zu haben; denn es ist uns der Brief eines ungenannten Bischofs an einen andern Bischof erhalten, in welchem der Schreibende sich dahin ausspricht, er habe seine Anschauung geändert und müsse anerkennen, daß die Wirksamkeit der Amtshandlungen eines Priesters nicht von der Heiligkeit seiner Person abhängig gemacht werden dürfe[2].

---

[1] Umgekehrt läßt Helfferich (Arianismus S. 126 f.), ohne sich über die Person des Pseudo-episcopus auszusprechen, den Saul wegen der Irregularitäten seiner Bischofsweihe von der strengen Partei unter Alvars Führung nicht anerkannt werden; Alvar aber „mit seinem Anhang" soll deswegen durch Saul von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden sein — eine Darstellung mit welcher die Details in diesen Briefen sich schwerlich vereinbaren lassen.

[2] Epist. X unter den Briefen Alvars: Episcopi ad episcopum. Florez hält Saul für den Verfasser, welcher dann seine Anschauung später ganz geändert haben müßte.

Mögen sich die Einzelheiten dieses Streites verhalten, wie immer, jedenfalls gibt er ein deutliches Bild von den unglückseligen Wirren, in denen die spanische Kirche sich befand: Alvar und Saul, im Grunde gleichen Strebens [1], stehen einander feindlich gegenüber; Julian ist Zwischenträger, bald für Servandus, bald für Saul; die Priester einer Stadt sind in zwei Parteien zerspalten. Und diese Verworrenheit der Zeitverhältnisse überträgt sich in nicht geringerem Grade auf jede einzelne Person. Denn wir sahen, daß Saul keineswegs immer der Rigorist war, als welcher er in diesem Falle erscheint; gerade seine Vergangenheit hätte ihn wohl milder gestimmt machen sollen gegen Anderer Vergehen. Und auch Alvar erscheint als ein Anderer, denn er früher gewesen. Der Alvar, welcher den Verdacht der Uebereinstimmung mit einem übel berüchtigten Apostaten ohne empörte Zurückweisung ertragen konnte, ist nicht eben jener, der im Indiculus eine so leidenschaftliche Sprache führte.

In dieser Zeit, in welcher Alvars Schärfe sich gemildert hatte, in welcher er, durch Verluste von Gut und Gesundheit gebeugt, von den Menschen verlassen, am Rande des Grabes stand, ist wohl seine Confessio entstanden [2]. Mit Recht ist von ihr gesagt worden, daß sie die Zeichen eines demüthigen und von dem Hammer wahrer Buße zermalmten Herzens an sich trage [3]. Sie bekennt nicht sowohl einzelne Sünden als das Verhalten des gnädigen Gottes gegen den sündhaften Menschen und ist das Zeugniß einer gläubigen Seele, welche an Nichts als der göttlichen Gnade hangt. Sie ist das Seufzen einer Seele, welche in

---

[1] Im Indiculus erwähnt Alvar anerkennend den Praesul, womit wohl Saul gemeint ist. Vgl. oben S. 125.

[2] In diese Zeit verlegt sie auch Florez (Esp. sagr. Bd. XI trat. 34 c. 2 num. 36).

[3] Nicol. Antonius, Biblioth. hisp. vet. Bd. I, l. VI c. 8 num. 188.

sich nur den Tod sieht und aus diesem Tode sich nicht zu helfen weiß. Sie verräth trotzdem die in der mittelalterlichen Kirche herrschende semipelagianische Anschauung und schließt sich an ein Bekenntniß Isidors von Sevilla[1] an, ohne daß Alvar dieses sklavisch nachahmte. Die Diction hat viele Aehnlichkeit, manche Ausdrücke Isidors finden sich bei Alvar wieder. Auch der Inhalt ist sehr verwandt; doch ist Alvars Confession schwungvoller, mit grellern, oft zu grellen, Farben, aber auch zum Theil tiefer im Gedanken und inniger im Gefühl. Dogmatisch stimmen beide nicht durchaus; Isidors Darstellung des Bekehrungsactes ist weit augustinischer als die Alvars. Zuweilen zwar glaubt man auch bei Alvar Augustin zu hören: „O Gott[2], der du gerechter Weise die dem Verderben anheimgegebene Masse vernichtest und allein durch Güte, daran du überströmst, die Masse des Reichs (massa im Sinne von Röm. 9, 21 Vulg.) erwählest; o Gott, der du Adams Geschlecht allein durch Güte zum Theile wiederherstellst und denjenigen Theil, welchen du zu Grunde gehen lässest um der Sünde seines Stammvaters willen, gerechter Weise verdammst" —[3]; aber es ist doch nicht Augustins Gnadenwahl hiermit gemeint; die Erwählung der Begnadigten, wie

[1] Oratio pro correptione vitae flenda semper peccata (Opp. Isidori Hispal. ed. Arevalus Bd. VII S 358 ff.). Eben diese Oratio meint wohl auch Nicol. Antonius a. a. O., wo er sagt, Alvars Confessio sei nach dem Beispiel der „Confessio" Isidors geschrieben.

[2] Conf. num. 1 S. 63.

[3] Zu Alvari Conf. num. 1 S. 62: Deus, qui sine qualitate es bonus, sine quantitate magnus, sine situ praesens, sine effusione formae ubique diffusus; Deus, qui corporalis non es et per incircumscriptam substantiam ubique es, qui sursum residendo segis (l. regis?) deorsum continendo ades, extra circumdas, infra (= intra) et omnia penetrans — vergl. Augustinus, De Trinitate l. V c. 2: Sic intelligamus Deum, si possumus, sine qualitate bonum, sine quantitate magnum, sine indigentia creatorem, sine situ praesidentem, sine habitu omnia continentem, sine loco ubique totum, sine tempore sempiternum, sine ulla sui mutatione mutabilia facientem nihilque patientem.

Alvar sie versteht, beruht nicht auf dem absoluten Willen des gnädigen Gottes, sondern auf seinem Vorauswissen des künftigen Glaubens. Er fährt unmittelbar darauf fort: „Gott, der du Denen die Erkenntniß des Glaubens gegeben hast, von welchen du vor der Welt Anfang wußtest, daß sie glauben würden." Und die Errettung aus dem Banne der Sünde ist nach Alvar allerdings allein durch die Gnade möglich; jedoch, wo sie wirken soll, muß der Mensch dem Bösen abgesagt haben nach seinem freien Willen, vermöge dessen er sich auch der Macht des Bösen untergeben hatte, durch den allein aber er von dieser Gewalt nicht wieder frei werden kann. Ohne daß er es begehrt, wird Keiner des göttlichen Beistandes theilhaftig: „Bei[1] dir hat Alles seine Ordnung, und Nichts geschieht, es sei denn nach dieser Ordnung. Billig ist es, o Herr, daß Diejenigen, welche sich freiwillig des Teufels Herrschaft unterstellen, unterthan bleiben Dem, welchen sie nach ihrem eigenen Willen erwählt haben. Tief im Irrthum befangen ist, wer glaubt, er solle ohne seinen eigenen Willen von dir ledig gemacht werden. Denn der freie Wille, welcher einmal von dir den Menschen gegeben ist, kann nicht wieder zurückgenommen werden, so daß wer sich dem Dienste des eigenen Willens untergeben, durch dein Machtgeheiß allein wiederhergestellt würde." Darum ist das Erste, daß der Sünder, nachdem er seine Sünde erkannt hat, um Gottes Beistand bitte, wenn er zum Heil gelangen soll: „Auch[2] hierin mögest du, Herr Gott, mich durchschauen, und ich will vor dir nicht meine Gefahr verhüllen. Nachdem der Feind durch mancherlei Künste und vielerlei Blendwerke mich mit meinem Willen gebunden und mein Geist ihm nicht, wie er sollte, Widerstand geleistet sondern gehorsam die Hände zur Fesselung dargereicht hat: o, so stehe

[1] Conf. num. 2 S. 66.

[2] Conf. num 2. S. 67.

jetzt bei, gütigster Gott, dem Reuevollen, welcher spät seine Uebertretungen beklagt, und erlöse jetzt von dem schrecklichen Seelenräuber Den, welchen Du schon vorlängst mit dem Preise deines Blutes erlöst hast." Die Erbsünde ist für Alvar eine Krankheit, gegen welche Gottes Gnade das Heilmittel darreicht: „Stelle[1] wieder her, o Herr, die Zerrüttung meines Körpers und erneuere die Kraft meines Geistes; und die zahllosen Schmerzen, welche die Zunge nicht herzuzählen vermag, möge jenes dein himmlisches Heilmittel aus meinem Leibesinnern bannen. Denn wenn ich von Allem, worein ich mich gestürzt oder worin ich bis heute liege, auch nur das Schlimmere aufzählen wollte, würde, du weißt es, meine Rede kein Ende finden. Denn ich müßte einzeln unentwirrbare Laster vortragen und für eine jede Schuld insonderheit dich, Herr, anflehen und gegen viele Krankheiten dein Heilmittel, gütigster Vater, begehren." Obgleich aber Alvars Ansicht von dem Wesen der Sünde der rechten Tiefe ermangelt, so hat er doch von der Sünde in ihrer Erscheinung eine tiefe Erkenntniß: „Siehe[2], Gott, ohne Falsch des Herzens bekenne ich meine Sünden und wünsche von ganzem Herzen von ihrer Verlockung mich zurückzuziehen; aber umschlungen von knechtenden Banden bin ich nicht im Stande, was ich verspreche zu erfüllen. Darum werde ich täglich als Uebertreter meines Gelübdes erfunden; darum muß ich in Thränen ausbrechen und durch beständiges Weinen Alles, was an mir ist, rein waschen; darum, immer mehr befleckt, häufe ich nur meine Schuld. Und so seufzt mein Gemüth laut, daß was es

[1] Conf. num. 3 S. 67.

[2] Conf. num. 2 S. 67. Freilich finden sich auch in Alvars Schriften andere Stellen, welche sehr selbstgerecht lauten, wie z. B. gegen Ende der Vita Eulog.: „Gewiß, Gott vermag zu hören die Bittenden und zu beschützen die Elenden und Betrübten, wenn uns eigenes Verdienst unterstützt, wenn nicht schwere Verbrechen im Wege stehen, wenn reine Liebe Dieses fordert."

eben freudig als dein Geſchenk empfangen ihm immer wieder durch die Nachſtellungen des Feindes oder die Trägheit des Herzens entriſſen wird, und fühlt in ſich Nichts, womit es das Verlorene wieder erlangen könnte."

Schön iſt der Schluß der Confeſſio: „Schone, Gott, ſchone und vergib in Gnaden meine Uebertretungen. Uebe Nachſicht, langmüthiger Gott, und meine Verſchuldung bedecke du, Barmherziger! Ich habe geſündigt, Herr, ich habe geſündigt und ich erkenne meine Ungerechtigkeiten. Ich bitte, Herr, ſchenke mir Vergebung und mit dem Yſop deines Wortes beſprenge mein wundes Innere. Komm zu Hilfe, Herr, dem Verlorenen, dem Irrenden, dem Entflohenen und ſtärke ihn durch deinen heiligen Schutz, damit du, der die tauſenderlei Nachſtellungen meines Feindes und ſeine mancherlei Vorſpiegelungen kennt, mich zu dir leiteſt, damit du, der in Wahrheit zu ſchirmen vermag, mich nicht von dir ſcheideſt. Beſeitige des Feindes Trug durch deine unüberwindliche Macht, nach welcher du, was du willſt, auch zu erfüllen vermagſt. Nimm mich, o Herr, mir und gib mich dir[1]. Nimm mein Böſes, damit ich dein Gutes genieße. Nimm mich hinweg von mir und ſtelle mich neben dich; und wer nur immer will, kämpfe alsdann wider mich. Nimm mein Eigenes, welches empfangen iſt von meiner Sündigkeit und vernichtet durch deine Güte. Nimm mir, was ich von dem Meinen habe, und gib mir, was von dir ich mit Thränen erbitte. Ziehe mir aus, was mein iſt, und lege mir an, was dein iſt[2]. Nimm mich ganz heraus aus

[1] Ganz ähnlich lautete das Gebet des Nicolaus von der Flüe (geſt. 1487): „O Herr Gott, nimm mich mir, gib mich ganz zu eigen dir; o Herr Gott, gib Alles mir, was fördert zu dir; o mein Gott und Herr, nimm Alles von mir, was mich wendet von dir!" (ſ. Joh. v. Müller, ſämmtl. Werke. 1817. Bd. XXVI S. 599 u. Delitzſch, Das große Gebet der ſchweizeriſchen Urcantone. 1864. S. 28).

[2] Vgl. zu Alvars ſchönerem: Exue me meis et induar tuis das Wort Iſidors (in der Oratio a. a. O.): Exue me foeditate omnium vitiorum et indue dignitatem cunctarum virtutum.

mir, damit ich ganz dir wiedererstattet werde, damit mein Feind, wenn er mich in das Deine gekleidet sieht, die Flucht ergreife statt mich zu verfolgen, Siehe, ich habe geglaubt, und du hast mir das Können gegeben. Habe ich wohl den tausendsten Theil von meinen Schulden gesagt? Ich habe nicht so Viel gesagt als ich sagen könnte, sondern so Viel als du mir zu sagen verstattet hast und als du zu sagen befohlen hast. Laß mich, o Herr, empfangen, was ich erbeten habe, und erlasse deinem geringen Knechte Das, was ich bekannt habe. Und wie du mich meinetwegen zitternd siehst und Nichts hoffend außer von dir, so, o treuer Schöpfer, nimm mich ganz in deinen Schutz, weil ich mich ganz und gar dir ergeben habe, damit ich, den du geschaffen und dessen Geschenk mein Lebensodem ist, und der ich ganz in dir lebe und webe und als von dir Erlöster dieser sterblichen Welt angehöre: damit ich ganz von dir zum ewigen Eigenthum angenommen werde und unter deinem beständigen, sanften Regiment gewürdigt werde, jene Güter zu erfassen, welche kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Gib mir dann, nach aller Mühsal, den wahren Sabbath zu genießen, o du Dreieiniger, der du herrschest in nimmer endende Ewigkeiten der Ewigkeiten."

Diese Confession ist Alvars Schwanengesang. Alvar starb — wann und wie, erzählt uns Niemand. Doch muß sein Tod um das Jahr 861 erfolgt sein, da er in der spätern Geschichte uns nicht mehr begegnet. Er starb vielleicht gebeugt von Kummer und Elend — jedenfalls nicht den Märtyrertod; sonst würde es uns überliefert sein. Um die Fürbitte für ein *seliges* Ende hatte er zu seinem verklärten Freunde gerufen. Am Schlusse der Lebensbeschreibung Eulogs wendet er sich an den Heiligen: „Erhabener Blutzeuge Gottes mit dem süßen Eulogius-Namen, neige dich deinem rufenden Alvar, und den du hier festhieltest mit Liebe, den geselle dir dort bei als Diener. Nicht mit den

Worten Anderer, mit deinen eigenen will ich dich finden. Gewiß, ich bin Jener, von dem du sagtest, du seiest mit ihm geeint, Jener, zu dem und von dem du so gesprochen hast: nicht sei Alvar ein Anderer als Eulogius, noch finde sich anderswo als in dem Herzen Alvars die volle Liebe Eulogs. Es lebe, es lebe, Herr Christe, diese wonnige und treue Liebe zwischen uns beiden. Sie lebe auf ewigem Gipfel der Heiligkeit, sie schreite hervor wie das strahlende Licht und wachse bis an den vollkommenen Tag (Prov. 4, 18). — — — Darum, hehrer Blutzeuge und theuerster Freund, so lange es verstattet und so lange noch besteht die Zeit des Erbarmens, so lange reiche deine Gabe der Fürbitte dem Freunde: daß mir gewährt sei Besserung des Lebens, daß häufig seien die Opfer der Thränen, daß dem wankenden Geiste eingeprägt werde die Liebe der Tugenden, daß mir willkommen sei die Bezähmung durch vielfaches Joch, daß lauter sei die Neigung zur Buße, daß eine heimathliche Stätte mir gewährt sei — — —. Größeres noch möchte ich bitten, aber ich fürchte der Verwegenheit Tadel. Ist mir auch nicht verstattet, in gleichem Glanze wie du zu strahlen, so werde mir doch Vergebung meiner Schulden geschenkt, daß ich nicht versenkt werde in den Abgrund der Pein, sondern in Himmelsruhe mich freue, beigegeben dir und meinen übrigen Herren, deinen Genossen. Amen."

Wie die Welle, vom Winde getrieben, hinauswogt in's weite Meer und dort verschwindet, so wallt Alvars Leben, in Buße und Sehnsucht zergehend, in's unsichtbare Jenseits; wir erfahren, wie Alvar eine Lebenskraft nach der andern entsinkt; wo aber und wie sein Leben endete, bleibt uns verborgen. Als es aber geendet, da hatte ein ruheloses Gemüth den Frieden gefunden, welchen keine Unruhe mehr stört. Nicht des Heiligen Strahlenkranz, wollen wir um's Haupt ihm legen, aber auch das Licht der Gnadensonne, nach dem er verlangte, ihm nicht absprechen. Ein Heiliger war er nicht; an seinem Charakter, an

seiner Stellung gegenüber den Zuständen seiner Zeit sind die Schattenseiten unschwer zu entdecken; aber über diesem dunklern Grunde liegt ausgebreitet der Duft einer empfindenden, fast empfindsamen Seele, und zuletzt hat das Licht in ihm jenes Dunkel überwunden und mit freundlicher Milde hat der Lebensmüde seine Bürde abgelegt.

Doch war mit Alvar der Streit noch nicht verklungen. In dem Tode Eulogs war wohl die Kraft der Begeisterung gebrochen; aber doch drängte sich im Verlaufe des folgenden Jahrhunderts noch immer wieder wenigstens ein Einzelner dann und wann auf den Kampfplatz des Märtyriums, bis auch diese Nachzuckungen der bewegten Zeit erloschen und Kirchhofsschlummer über die erdrückte und zerknickte mustarabische Christenheit sich lagerte.

Sechstes Capitel.

Nachklänge und Ausklänge der Martyriumszeit.

1. Abt Samſon[1].

Eulogius und Alvar — ſie waren heimgegangen; aber noch nicht ganz war die Saat erſtorben, welche ſie ausgeſtreut. Folgen wir eine Weile den aus ihr erwachſenden Geſtalten.

Nach dem Tode Alvars ſcheint die Begeiſterung für das freiwillige Martyrium nachgelaſſen zu haben; doch verſchwand ſie noch nicht ganz. Um die Zeit, da Alvars Spuren ſich verlieren, übte den größten Einfluß auf die Lage der muſtarabiſchen Chriſten jener Biſchof Hoſtegeſis vom Malaga, den wir als Vertreter einer häretiſchen Richtung kennen lernten und von deſſen Bedrückungen der Chriſten gleichfalls bereits die Rede war. Er ſtand bei den arabiſchen Beamten und Edlen, an deren Luſtbarkeiten er — ein verkommener Wüſtling — Theil nahm, in großem Anſehen und ward in ſeinem ungeiſtlichen Treiben eifrigſt von denſelben unterſtützt. Unſer Berichterſtatter Samſon verwandelt ſeinen Namen meiſtens in Hostis Jesu. Erpreſſungen übte er ohne Scheu und bereicherte ſich von Tage zu Tage. So war

---

[1] Quelle: Samsonis Abbatis Cordubensis Apologeticus, beſonders lib. II praef. (wo ſich das Geſchichtliche findet) in Esp. sagr. Bd. XI, vgl. Helfferich, Arianismus S. 133 ff., Gfrörer, Kirchengeſchichte Bd. III S. 1590 f.

ihm einst zu Ohren gekommen, daß ein Priester im Besitze bedeutender Geldsummen sei. In der Hoffnung, ihm dieselben abbringen zu können, nahm er keinen Anstand, ihn ohne Proceß stäupen zu lassen. Erst als er halbtodt war, ließ man ihn ledig, und wenige Tage darauf soll er gestorben sein. Zahlten die Geistlichen einmal an Hostegesis die üblichen Gebühren nicht, so ließ er sie auf öffentlichem Markte von den Söldnern des Emir, welche ihm zu Gebote standen, stäupen und dann, kahl geschoren und entkleidet unter Heroldsruf durch die Straßen führen. Statt ein Fürsorger und Vater der Armen und Nothleidenden zu sein, wie sein Amt es forderte, wurden die Bittenden von den Söldnern an seinem Palaste abgewiesen und — wie Samson sich ausdrückt — „draußen blieb Christus, hungernd in seinen Gliedern". Die vornehmen Muhammedaner dagegen überschüttete Hostegesis mit Geschenken und gab ihnen kostbare Gelage mit seltenen Speisen auf goldenem Tafelgeschirr. — Um die Kopfzahl der Steuerpflichtigen seiner Diöceſe zu ermitteln, bediente er sich einst eines empörenden Mißbrauchs seiner geistlichen Würde. Er besuchte alle Gemeinden, wie es den Bischöfen zum Zweck von Visitationen oblag, und erkundete dabei sorgfältig die Namen der ganzen männlichen Bevölkerung bis auf die Knaben herab, indem er vorgab, er wolle für einen Jeden mit Namen seine Gebete zu Gott richten. Kaum aber hatte er alle Namen in Erfahrung gebracht, so eilte er nach Cordova und legte seine Listen den Steuereinnehmern vor. Als er sich damals in der Hauptstadt aufhielt, nahm er nicht Anstoß, gerade an einem Abend, da ein jährlicher Gottesdienst zu Ehren der Jungfrau Maria gehalten ward, statt der Kirche ein Gastmahl in dem Hause eines hohen Beamten, Hâschim, zu besuchen. Er that es nicht heimlich, sondern mit Wissen aller Christen in Cordova; sie sollten nicht im Unklaren darüber sein, auf welche Seite er sich stellte.

Solches verwerfliche Thun, meint Abt Samson, habe Hoste-

geſis ſchon von ſeinem Vater und ſeinem Oheim mütterlicher Seite geerbt. Sein Vater, Auvarus, trat, um der Strafe zu entgehen, die er für ein an Chriſten verübtes Unrecht erleiden ſollte, in ſpätem Alter zum Islam über. Der Bruder ſeiner Mutter war jener Biſchof Samuel von Eliberis, den Saul als Pseudo-episcopus bezeichnet.

Nicht minder ſchlimm war ein Genoſſe des Hoſtegeſis — der ſchon genannte Graf Servandus, der mit ihm verſchwägert war. Nicht zufrieden mit der Verfolgung der Lebenden, ſtörte Servandus auch die Grabesruhe der Märtyrer. Er ließ ihre Leichname unter den Altären ausgraben und zeigte den Beamten, daß es Leichname Enthaupteter ſeien: des Todes ſeien würdig Diejenigen, welche Hingerichtete ehrenvoll zu beſtatten wagten [1].

Dem Abt Samſon aber im Kloſter Pinnamellaria ging das Leiden der Chriſten zu Herzen. Gegen die Gewaltthaten des Hoſtegeſis und Servandus vermochte er Nichts zu unternehmen; aber die irrgläubigen Lehren des Hoſtegeſis von dem Weſen Gottes und die vermenſchlichenden Vorſtellungen der Gottheit bei ſeinen Anhängern Romanus und Sebaſtianus bekämpfte er durch eifrige Betonung der Allgegenwart und Unkörperlichkeit Gottes. Dieſer Widerſpruch verdroß den allmächtigen Biſchof und er beſchloß, den kühnen Cleriker, welcher ihm entgegen zu treten wagte, durch kirchlichen Beſchluß zum Ketzer zu ſtempeln. Er veranlaßte darum im J. 862 das Zuſammentreten eines

[1] La Borde (Voyage pittoresque et historique de l'Espagne Bd. II. Paris 1812. S. XXXIX) erwähnt Servandus und den Grafen Adulfus (vgl. oben S. 13) mit den Worten: Dans l'année 861, un seigneur, nommé Servando, faisoit les fonctions de comte, et en 872, c'étoit un autre qu'on appeloit Adulfe. Le premier jugea un procès sur l'exécution d'un contrat de vente, et le second un procès de calomnie qu'on avoit suscité contre Abad-Samson. Die Quellen für dieſe beiden Proceſſe ſind mir nicht bekannt.

Concils zu Cordova [1]. Drei Tage vor der Eröffnung desselben, ehe Hostegesis nach Cordova gekommen, überreichte Samson den schon versammelten Bischöfen ein Glaubensbekenntniß [2]. Er bekannte darin die unbeschränkte Allgegenwart Gottes: „Wenn gesagt wird, er sei in Allem (intra omnia), so ist das nicht so zu verstehen, als werde er mit den Creaturen vermischt oder vermengt, so daß die Reinheit des ihm eigenen Seins verloren ginge. Aber weil durch ihn Alles Leben hat, von ihm Alles erforscht und erkannt wird, sehen wir, daß er in Allem ist. Denn aus sich selbst weiß er Alles, nicht durch Mittelspersonen bringt er es in Erfahrung. Durch sich selbst schafft er Alles ohne Mühe und Beschwerde; nicht befiehlt er unterworfenen Creaturen zu schaffen, so daß es noch außer Gott Schöpfer gäbe, von welchen die anderen erschaffenen Wesen das Sein empfingen. Und nicht ist von irgend einer Creatur abwesend Der, welcher überall ganz ist und überall gegenwärtig" [3]. Die Bischöfe fanden dieses Bekenntniß nicht nur untadelig sondern sogar lobenswerth. Da kam Hostegesis an. Samson blieb bei seinen Behauptungen; auch jene von Hostegesis vertheidigte Formel, wornach Christus aus dem Herzen der Jungfrau geboren sei, griff er, wie schon in dem Bekenntniß so auch jetzt bei der Disputation an. Wüthend befahl ihm Hostegesis, zu widerrufen, indem er in seinem Eifer bald mit ausgespreizten Fingern gesticulirte, bald mit geballter Faust drohte. Er ließ, als Samson auch jetzt bei seinen Behauptungen blieb, ein Verdammungsurtheil verlesen, welches er schon fertig mitgebracht hatte [4]. Samson ward darin beschuldigt, Neuerungen einzuführen, weil er jene liturgische Formel verwarf, und seine

[1] Gfrörer verlegt irrig dieses Concil in das J. 863 und verschweigt das zweite (i. J. 863) ganz.

[2] S. dasselbe Apol. l. II c. 1.

[3] A. a. O. num. 1.

[4] S. dasselbe Apol. l. II c. 3.

Lehre von der Allgegenwart Gottes wurde mit folgenden Worten verhöhnt: „So unsinnige Meinung hegt er von Gott, daß er erklärt — was auszusprechen gottlos ist — die Gottheit des Allmächtigen sei ausgebreitet wie sich der Rauch oder die Luft oder das Licht ausbreitet. Er behauptet, in gleicher Wesenhaftigkeit sei Gott in dem Propheten, welcher weissagt, wie in dem Dämon, welcher durch die Luft gleitet, oder in dem Götzenbild, welches von den Heiden verehrt wird; und er kommt so weit, daß er aussagt, Gott sei auch in dem geringsten Gewürm — was auszusprechen gottlos ist. Wir aber glauben," fügt der Beschluß hinzu, „daß er der Wirkung nach in Allem sei, nicht aber dem Wesen nach." Endlich schließt das Document mit der Erklärung von Samsons Entfernung aus dem geistlichen Amte; sogar aus der christlichen Gemeinschaft wird er ausgeschlossen, aller Umgang mit ihm verboten.

Es konnte den versammelten Bischöfen unmöglich entgehen, daß nur der verletzte Dünkel des herrschsüchtigen Mannes diese Worte dictirt habe; allein aus Furcht vor der äußerlichen Macht, wagten sie, welche noch soeben Samson beigestimmt hatten, keinen Widerspruch und leisteten ihre Unterschrift. Unter den Unterzeichnenden war auch Valentius, welcher eben vor dem Zusammentritt des Concils auf den Bischofsstuhl von Cordova berufen war, ein Mann, dessen Charakter Samson selbst mit den wärmsten Lobsprüchen erhebt. Er billigte keineswegs das Vorgehen des Hostegesis, aber er glaubte, einem klugen Nachgeben — wofür er es hielt — in diesem Falle die Ueberzeugung opfern zu dürfen. Erst eben zum Bischof ernannt, wollte er Denen, welche ihn erhoben hatten, nicht sofort widersprechen. Er glaubte, in täglichem Gespräche könne er die gegnerische Partei von der Richtigkeit seiner eigenen Meinung, wenn auch nur allmählich, so doch sicherer als durch plötzlichen Widerspruch überführen. Allein er fand bald, daß alle derartigen Bemühungen vergeblich

seien, und trat nun in Verbindung mit den andern Bischöfen, welche nur aus Furcht den Concilbeschluß unterzeichnet hatten, um die Aufhebung der Excommunication Samsons durchzusetzen. Wirklich fand er theils mündliche, theils schriftliche Beistimmung von acht Bischöfen und setzte nun eigenmächtig Samson zum Priester an der Kirche St. Zoyli zu Cordova ein.

Natürlich wurden die Hostegesianer dadurch in die äußerste Wuth versetzt. Sie suchten nur nach einem Anlaß, Samson zu verderben. Die Gelegenheit dazu glaubten sie bald gefunden zu haben, indem sie ihn bei dem Emir verdächtigten. Samson hatte die Aufgabe, bei Gelegenheit von Gesandtschaften, welche der Emir an christliche Fürsten schickte oder von ihnen empfing, die Schreiben der Gesandten aus dem Arabischen in's Lateinische oder umgekehrt zu übertragen. Es gab wohl Wenige, welche beider Sprachen vollkommen mächtig waren. Im J. 863 nun wollte Muhammad König Karl den Kahlen von Frankreich seiner friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen vergewissern und rüstete eine Gesandtschaft aus, welche dem Könige kostbare Geschenke und ein Schreiben überreichen sollte [1]. Zur Uebersetzung des arabischen Originals wurde Samson befohlen. Kaum aber hatte er seine Aufgabe vollbracht, so klagte mit hastiger Eile Graf Servandus dem Emir, Samson habe treulos in der vermeintlichen Uebersetzung die Pläne des Emir den Franken verrathen. Aber die Anklage erwies sich als lügnerisch, und Samson ging frei aus. Da machten der Graf und seine Helfer einen zweiten Anschlag, dem auch Valentius als Opfer fallen sollte.

Es hatte wieder ein Christ in jener unseligen Martyriumssucht Lästerungen gegen den Propheten ausgestoßen und wartete der Todesstrafe. Servandus sucht nun den Emir zu überreden, Niemand anders als jene beiden Eiferer, Valentius und sein

[1] Annal. Bertiniani ad a. 863 (bei Pertz, Script. Bd. I S. 462).

Schützling Samson seien am Wiedererwachen des schon verglommenen Fanatismus der Christen Schuld. „Es möge doch deine Hoheit," sagte Servandus, „die Beiden hierher befehlen und sie fragen lassen, ob jener Christ wahr oder falsch geredet habe. Bekennen sie, er habe die Wahrheit geredet, so mögen auch sie mit dem Tode bestraft werden. Wenn sie aber furchtsam antworten, er habe Unwahres gesprochen, dann wolle deine Herrlichkeit befehlen, daß sie jeder einen Dolch nehmen und mit eigener Hand jenen erstechen. Weigern sie sich, so kannst du annehmen, daß er von ihnen angestiftet worden. Dann würdige mich dessen, daß ich das Schwert fasse und mit Verstattung deiner Erhabenheit alle Dreie mit dem Tode bestrafe." — Es zeugt von edlem Rechtsgefühl des Emir Muhammad, daß er auf diese tückischen Rathschläge, welche ihm ein Christ gegen Christen gab, nicht einging. Jener Fanatiker allerdings hatte nach dem Gesetze sein Leben verwirkt, aber nicht Muthwillens wollte der Emir die beiden Geistlichen nöthigen, ihre Ueberzeugung oder ihr Dasein zu opfern.

Da Servandus und Hostegesis mit Hilfe des Emir ihre Rachepläne nicht erreichten, schritten sie nun dazu, durch kirchlichen Beschluß, um welchen sich Muhammad wohl nicht bekümmerte, die beiden Gegner wenigstens ihrer Stellen zu entsetzen. Den erforderlichen Erlaß des Herrschers, welcher ein Concil anordnete, setzten sie durch (wie es scheint noch im J. 863). Die Berathungen selbst hatten sie in eigener Hand. Die Bischöfe, welche alle geladen waren, blieben aus; nur zwei, Reculf von Egabro und Beatus von Astigi, obgleich sie von denen waren, welche Samson rehabilitirt hatten, erschienen. Die Stimmen der andern scheute Hostegesis sich nicht, durch Juden und Muslim's zu ersetzen. Man versammelte sich in der Kirche St. Aciscli [1]. Va-

[1] Anders Helfferich, Arianismus S. 133: man habe die beiden Bischöfe gezwungen, in der Kirche St. Aciscli ihren Sitz zu nehmen. Wie

lentius ward abgesetzt und an seiner Stelle ein gewisser Stephanus mit dem Beinamen Flacco, ein „muslimischer Schurke" (sayonus muzlemitus), wie Samson ihn nennt, zum Bischof der Hauptstadt ernannt. Niemand hatte ihn begehrt, kein Metropolitan ihn gesalbt — er konnte sich auf Nichts stützen als die Ernennung des muhammedanischen Landesherrn, welche ihm nicht verweigert ward. Um den Concilbeschluß ganz sicher zu stellen, ließen sie unter die schriftliche Formulirung desselben, wie es scheint außerordentlicher Weise, das Siegel eines muhammedanischen Beamten setzen [1]. Samson flüchtete nach Tucci, Servandus aber steigerte seine Freude über diesen Erfolg, indem er den Emir zu einem Erlaß vermochte, welcher ihn zur Erhebung von hunderttausend Solidi von den Christen zu Cordova ermächtigte.

Im J. 864 kam Hostegesis wieder nach Cordova und wurde wegen seiner Unterscheidung von substantia und subtilitas in Gott von dem Presbyter Leuvigild, dem Sohn des Ansefred, angegriffen. Es ist wahrscheinlich eben jener Presbyter Leuvigild, welcher das Buch De habitu clericorum verfaßte und vielleicht derselbe, welcher jene fränkischen Mönche bei sich aufgenommen hatte [2]. Durch diese Disputation ließ sich Hostegesis bestimmen, seine frühere Behauptung zurückzunehmen oder doch zu beschränken. Eine Formel seiner modificirten Lehre sandte er an die Kirche in Tucci — wahrscheinlich ebenso auch an die andern christlichen Gemeinden [3]. Das Liebäugeln mit der doke-

---

konnte man zwei Bischöfe zugleich an eine Kirche außerhalb ihrer Sprengel versetzen?

[1] ... dictatam sententiam Scamaranis Linfatiel (oder limfatici) spurcissimo ore suis signis imperaverunt roborari (l. II praef. num. 8). Der Scamaran (?) scheint also Bewahrer des obrigkeitlichen Siegels gewesen zu sein, vgl. Esp. sagr. Bd. X trat. 33 c. 8 num. 26.

[2] S. oben S. 30; vgl. S. 149 f.

[3] S. das Bekenntniß l. II c. 5. In diesem Bekenntniß (num. 2) verwahrt sich Hostegesis gegen den Verdacht des Adoptianismus mit den Worten:

tischen Anschauung der Muhammedaner von der Person Christi und mit ihrer Gotteslehre, welches sich in den frühern Behauptungen des Hostegesis ausdrückte, mochte allmählich für die Mehrheit der spanischen Geistlichkeit anstößig geworden sein, und geradezu mit dieser brechen wollte Hostegesis doch nicht. Zunächst bekennt er in dieser neuen Erklärung mit Rücksicht auf jene alte liturgische Formel, an welche er sich früher gehalten, die kirchliche Lehre von der Geburt des Herrn. Sodann bekennt er auch seinerseits Gottes Allgegenwart; aber in wunderlicher Verwechselung dieser mit der Mittheilung des heil. Geistes restringirt er sein Zugeständniß wieder: trotz seiner Allgegenwart sei doch Gott in Jesu Christo in besonderm Sinne; nur von ihm heiße es, daß der heil. Geist auf ihm bleibe (Joh. 1, 33), auch den heiligen Menschen werde er zuweilen entzogen. Darum — welche Logik! — sei es eine müßige Behauptung, daß Gott auch in den Würmern, den Idolen, den Dämonen gegenwärtig sei.

Mit dieser Erklärung scheint der Gegensatz zwischen beiden Parteien abgestumpft worden zu sein, wenn auch Samson eine Vertheidigungsschrift verfaßte, worin er die Streitigkeiten und

---

Et ut caedat (l cedat) Nestorii dogma, non ambigimus, eum (Deum verbum) esse inclusum juxta unicum denique filium, nec in Jordane flumine sed in utero credimus incarnatum. Mit „Nestorianismus" ist auch hier entschieden der Adoptianismus gemeint, welcher überall von den Zeitgenossen so genannt wird. Freilich lehrte kein Adoptianer, daß der Gottessohn erst im Jordan Mensch geworden sei; diese Stelle zeigt, wie leicht die Adoption mit der Menschwerdung verwechselt wurde; sie ist bemerkenswerth für den Zeitpunkt der Adoption und bietet insofern einiges Licht für den dunkeln Ausspruch des Felix: generationem spiritalem, quae per adoptionem fit, initiavit in lavacro a mortuis resurgendo. Die letzten Worte lassen sich freilich nicht auf die Taufe als „eine Auferstehung vom Sündentode" (Hefferich Arianismus S. 101) beziehen; denn diese Bedeutung, welche die Taufe für die Gläubigen hat, konnten die Adoptianer unmöglich der Taufe Christi beilegen. Der Sinn ist jedenfalls, daß die Adoption in der Taufe begonnen habe und mit der Auferstehung vollendet worden sei, s. Dorner, Lehre von der Person Christi. 2. Aufl. Bd. II S. 318.

auch dieſes letzte Bekenntniß auf das ſchonungsloſeſte beſprach. Die Schrift war auf drei Bücher angelegt[1]; wir beſitzen aber nur die zwei erſten; ſie ſind ohne theologiſche Bedeutung und bieten, wie die ganze Streitigkeit mit Hoſtegeſis, nur zeitgeſchichtliches Intereſſe.

Später kehrte Samſon nach Cordova zurück. Vielleicht war eine Votivgabe für das Ende ſeiner Verbannung die Glocke, welche er i. J. 875 einer Kirche zu Cordova ſchenkte. Sie trug die Inſchrift:

Offert hoc munus Samson abbatis (sic) in domum sancti Sabastiani martyris Christi. Era DCCCC et XIII[2].

Um dieſe Zeit, i. J. 884, wurden die Reliquien Eulogs und der Leocritia von einer Geſandtſchaft Alfons des Großen nach Oviedo gebracht. Als Alfons nämlich i. J. 883 zum Zwecke von Friedensunterhandlungen den Presbyter Dulcidius aus Toledo an den Emir Muhammad abgeſandt hatte[3], ſoll dieſer Geſandte die Gelegenheit benutzt haben, um ſich heimlich mit Hilfe eines muſtarabiſchen Chriſten Namens Samuel die Reliquien zu verſchaffen, und langte mit ihnen im Januar 884 in Oviedo an, vor deſſen Thoren König Alfons mit dem Biſchof Hermenegild und dem geſammten Clerus in feierlicher Proceſſion die Heiligthümer empfing[4]. Durch den Beſitz der Reſte des vornehmſten unter den neuen Heiligen glaubte man wohl, gefeit zu ſein gegen die Angriffe der Muslim's, und an ſeinem Sarge hoffte

[1] Bd. I praef. num. 9. Das erſte Buch iſt wahrſcheinlich ſchon vor dem Concil des Jahres 862 geſchrieben.

[2] Morales, der Herausgeber des Eulogius, war zugegen, als dieſe Glocke in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts bei Traſierra im Gebirge von Cordova ausgegraben wurde. Sie war klein und ihre Form ganz verſchieden von der ſpäter üblichen (Hispania illustr. Bd. IV S. 255).

[3] Chronic. Albeld. in Esp. sagr. Bd. XIII. 2. Aufl. S. 460.

[4] Nach dem Breviarium Ovetense mitgetheilt in Esp. sagr. Bd. X trat. 33 c. 12 num. 106.

man die wirksamsten Gebete gegen die Feinde des Glaubens zu verrichten.

Einige Jahre darauf, 890, starb Samson in hohem Alter. Ein Archipresbyter, Namens Cyprian, schrieb auf ihn ein Epigramm:

„Wer und wie groß Samson gewesen, der hochberühmte Abt, Hesperien verkündet es, von seinem Ruhme erquickt. Flehe zu Gott, o Leser, jetzt flehe — ich bitte dich — daß rein von Schuld er in dem Aether entschwebe. Er starb weithin bekannt und in der Fülle der Tage“ [1].

2. Die letzten Märtyrer.

Unterdessen hatten sich auch im Regiment zu Cordova die Dinge verändert. Im J. 886 war der Emir Muhammad gestorben. Ihm folgte in der Herrschaft sein Sohn Mundir. Ein thätiger und umsichtiger Fürst, hätte der neue Emir Vieles auszurichten vermocht, wenn er nicht genöthigt gewesen wäre, die kurze Dauer seiner Regierung fast ganz auf die Bekämpfung gefährlicher Rebellen zu verwenden, welche sich um den Renegaten ʿOmar Bin-Hafçûn als ihren Führer schaarten. Bei der Belagerung der Festung ʿOmars, Bobastro, starb Mundir plötzlich, auf Anstiften seines Bruders, des Prinzen ʿAbdallâh, von einem Arzte vergiftet. Sein Bruder folgte ihm auf dem Thron [2].

---

[1] Epigrammata Cypriani archipresbyteri cordubensis num. VI in Esp. sagr. Bd. XI. Die Verse schließen: Discessit longe notos (l. notus) plenusque dierum — Sextilis namque mensis primo et vicesimo sole. Era DCCCCXXVIII.

[2] Dozy, Histoire Bd. II S. 201 ff.

Mit dem Brudermord lud 'Abdallâh die Sorgen für ein zerrüttetes Reich auf sich. Umsonst suchte er den mächtigen Ibn-Hafçûn für sich zu gewinnen; die Unterhandlungen mit dem Renegaten entzogen ihm zugleich die Ergebenheit der arabischen Aristocratie. In Elvira und Sevilla entspannen sich langwierige Kämpfe mit freiheitsbegierigen Renegaten und unzufriednen Arabern. Auch die Christen zu Cordova begannen sich zu rühren. Die wankende Macht des Emir gab ihnen die Kraft, ihren Muth noch anders zu bewähren als im selbstgewählten Martyrium. Indem die Glorie des Herrschers erlosch, schwand auch seine Anziehungskraft für jene Christen, welche sich bisher zu den gefügigsten Werkzeugen des Emir erniedrigt hatten. So wechselte mit der wechselnden Zeit selbst die Stellung jenes Grafen Servandus. Die Fahne der patriotischen Partei ergreifend, trat er heimlich in Verbindung mit Ibn-Hafçûn, dessen Macht höher und höher stieg. Wie er es früher mit den bisherigen Vertretern der Macht gehalten hatte, so wandte er sich jetzt zu Dem, der — wie er glaubte — bald den Thron besteigen sollte. Als am Hofe seine Wandlung offenbar ward und man seinen Bruder gefangen nahm, flüchtete er aus Cordova, warf sich in die Feste Polei und schloß ein Bündniß mit Ibn-Hafçûn. In nächtlichen Ausfällen verheerte er von seinem Schlosse aus sengend und brennend die Landschaft um Cordova, bis er bei einem Zusammenstoß mit einem feindlichen Haufen getödtet ward. Doch Andere traten in seine Fußstapfen, und Ibn-Hafçûn, der fast über ganz Andalusien gebot, konnte schon daran denken, sich von dem Chalifen zu Bagdâd die Statthalterschaft übertragen zu lassen — denn als spanischen König sich zu erklären, wagte er nicht, um nicht die ihm verbündeten Muslim's zu verletzen [1].

Doch allmählich sank wieder die Macht des kriegerischen Re-

[1] Dozy a. a. O. c. 12—14.

negaten: Polei, Ecija und Archidona wurden von dem Emir genommen, Elvira und Jaën unterwarfen sich ihm. Als er sich in den Besitz der Festung Polei gesetzt hatte, ließ er die gefangen genommene Mannschaft vorführen; den Muslim's schenkte er das Leben, den Christen gab er die Wahl zwischen dem Uebertritt zum Islam oder dem Tode durch Henkershand. Sie alle, ungefähr tausend an der Zahl, blieben ihrer Religion getreu. Nur Einer, als er das Schwert über seinem Nacken gezückt sah, ward wankend und rettete durch das Bekenntniß zum Propheten sein Leben[1]. Keine Chronik, kein Martyrologium hat uns die Namen der standhaften Schaar erhalten; nur bei einem arabischen Schriftsteller ist ihr Geschick zu lesen; und doch wäre ihre Glaubenstreue mehr werth, von der Kirche gefeiert zu werden, als der Fanatismus Jener, welche zu Cordova den Ruhm des Martyriums ertrotzten.

Ibn-Hafçûn schloß sich später mit seiner ganzen Familie wieder dem Glauben seiner Väter an, und unter dem Namen Samuel, welchen er nun annahm, ward er ein eifriger Protector der Christen. Doch wandten sich seitdem viele der ihm bisher verbündeten Araber von ihm ab. Auch die Energie der patriotischen Partei unter den Spaniern, welche sich bis jetzt um sein Banner gesammelt, begann nachzulassen, und von Neuem trat stillbrütender Fanatismus an die Stelle der entschlossenen Thatkraft. Besonders ausgeprägt zeigte sich diese Richtung in der Tochter Ibn-Hafçûns, der Jungfrau Argentea[2]. Das fürstliche Leben im Schlosse des Vaters verachtend, ergab sie sich beschaulichen Uebungen und erweckte bei ihren Gespielinnen und Dienerinnen den gleichen klösterlichen Sinn. Dabei hegte sie den heißen Wunsch, des Martyriums gewürdigt zu werden. Sie

[1] Ebenda S. 287 nach Ibn-Haijân.

[2] Ihre Geschichte in der Vita vel passio beatissimae virginis Argenteae in Esp. sagr. Bd. X Apend. VII.

wurde darin bestärkt durch einen Mönch. Dieser war von der patriotischen Begeisterung ergriffen worden, hatte das Schwert um die Kutte gegürtet und kämpfte im Heere Samuels; dort stand er im Rufe großer Heiligkeit. Deshalb befragte ihn Argentea heimlich in einem Briefe, ob sie das Martyrium erreichen würde. Der Mönch glaubte, unter seinen Gebeten die göttliche Antwort zu erfahren, und sprach ihr das Erbetene zu. Doch, fügte er hinzu, sie müsse noch eine Zeit lang ausharren, bis sie zum Ziele gelangen könne.

Im Ausharren hatte sich Argentea durch eine Reihe von Jahren, voll herber Schicksalsschläge für ihr väterliches Haus, zu üben. Im J. 912 starb der Emir ʿAbdallâh und hinterließ seinem Enkel, ʿAbdarrahmân III., den Thron. Unter der klugen und entschlossenen Regierung des neuen Herrschers, der zuerst sich mit dem Namen eines Chalifen zu nennen wagte, begann die Ruhe im Lande sich allmählich wieder herzustellen. Die Macht, der Glanz seiner Herrschaft wuchs zusehens. Bald ward er auch von dem gefährlichsten Feinde seines Vorgängers befreit: im Jahre 917 schied Ibn-Hafçûn aus dem Leben. Seine vier Söhne, Gaʿfar, Sulaimân, ʿAbdarrahmân und Hafç suchten die Rolle ihres Vaters fortzuspielen. Aber hatten sie auch die Tapferkeit, so doch nicht das Glück des Vaters. Sulaimân und ʿAbdarrahmân unterwarfen sich bald. Gaʿfar verlor die Ergebenheit der Christen, als er wieder zum Islam zurücktrat; und im Einverständniß mit seinem Bruder Sulaimân ermordeten ihn seine christlichen Soldaten. Sulaimân warf sich jetzt zum Herrn von Bobastro auf, ward aber bald im Kampfe getödtet. An seine Stelle trat Hafç; nach sechsmonatlicher Belagerung aber mußte er Bobastro an den Chalifen ʿAbdarrahmân übergeben (928) und diente fortan in dessen Heere[1]. Seine

[1] Dozy a. a. O. c. 16—18.

Schwester Argentea hatte bis dahin in Bobastro gelebt; jetzt nach der Einnahme der Stadt kam sie nach Cordova. Die Schrecknisse, das Elend und die Trauer der vergangenen Jahre mochten sie in ihrem Wunsche bestärken, aus dem freudeleeren Leben zu scheiden und sich eine bessere Heimat zu erkämpfen. Dazu war mehrere Jahre vorher (923) eine Christin, Eugenia, ihr als Märtyrerin vorangegangen. Dieses Beispiel schien ihr verlockend. Von dem Tode der Eugenia wissen wir nichts Näheres; nur ihren Namen als den einer Märtyrerin hat eine Marmortafel erhalten [1]. Noch frischer aber lebte in der Erinnerung das Andenken an den Zeugentod eines christlichen Jünglings, des heil. Pelagius. Doch trotz der Wünsche Argentea's ließen die Muslim's sie unbeeinträchtigt. Drei Jahre lang lebte sie zu Cordova, ohne daß ihr ein Leid geschah. Da kam ein Franzose, Namens Bulfura nach Cordova. Wie es scheint, hatte er von den spanischen Märtyrern gehört und wünschte, sich gleiche Heiligkeit zu erwerben. Den Anlaß dazu fand er leicht durch Verfluchung des Propheten. So ward er in den Kerker geworfen. Das erfuhr Argentea und besuchte den Gefangenen, in der Hoff-

[1] Am Schlusse seiner Ausgabe von Eulogius' Schriften erzählt Morales (Hisp. illustr. Bd. IV S. 345 ff.), vor etwa 20 Jahren (also um 1550; denn seine Vorrede vor den Schriften Eulogs ist aus d. J. 1572) habe man bei dem Dorfe Los Marmolejos in der Nähe von Cordova bei der Fundamentlegung eines Hauses einen Marmorstein ausgegraben mit einer Inschrift, die Morales a. a. O. und genauer in seiner Chronik l. 15 c. 54 (abgedruckt in Esp. sagr. Bd. X trat. 33 c. 12 num. 117) mittheilt. Die Inschrift hat das Datum des 26. März 923 n. Chr. Aus den Akrostichen ergibt sich Eugenia Marti[r]. — Unzuverlässig sind die Nachrichten über zwei andere Märtyrer dieser Zeit. Ferreras (Allgem. Historie von Spanien Bd. III S. 72 f.) erzählt nach dem Martyrologium des Morales, daß i. J. 921 Victor von Cereso zu Rioja das Martyrium erlitten habe. Die zu Jacca verehrte h. Eurosia soll nach verbürgten Nachrichten bei Lanuza (Historias ecclesiasticas y seculares de Aragon. Çaragoça 1622. Bd. I, l. III c. 22 ff. S. 308 ff.) in der sarazenischen Verfolgung als Märtyrerin gestorben sein, nach der Vermuthung des Ferreras (a. a. O. S. 74 f.) i. J. 921.

nung, dadurch die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Und es gelang. Man fragte sie, ob sie die Tochter des Muslim Ibn-Hafçûn sei. Sie bejahte es und fügte das Bekenntniß ihres Christenglaubens hinzu. Allein nach muhammedanischem Rechte galt sie als Muslimin und hatte durch den Uebertritt ihr Leben verwirkt. So starb sie durch's Schwert zugleich mit jenem Fremden im J. 931.

Ist Argentea's Geschichte ein betrübendes Bild des verirrten Glaubensheroismus, so blieb dagegen rein von menschlicher Zuthat das Schicksal des jungen Pelagius, welcher der Tochter Ibn-Hafçûn's vorangegangen war. Er stammte aus dem Reiche Leon. Als ʿAbdarrahmân III. den Thron bestieg, war das Königreich Leon, das aus den unbedeutenden Anfängen des Reiches Asturien hervorging, zu einer für die Muslim's gefahrdrohenden Macht herangewachsen. König Ordoño II. von Leon begann seit 914 verheerende Einfälle in das Gebiet von Merida. Ein Sieg, welchen er im J. 916 über den Feldherrn ʿAbdarrahmân's, Ibn-abî-ʿAbda, bei San Estevan de Gormaz errang, und die zwei Jahre darauf von ihm und seinem Verbündeten, dem König Sancho von Navarra erneuten Einfälle veranlaßten ʿAbdarrahmân zu einem Rachekriege. Dieses Mal waren seine Waffen siegreich. Nachdem er schon mehrere Erfolge errungen, griff er die beiden Könige in den nördlichen Gebirgen an. Unvorsichtiger Weise verließ das christliche Heer seine Bergverstecke und stellte sich zum Kampfe auf offener Ebene. Eine furchtbare Niederlage der Christen war der Ausgang (920). Unter den Kriegsgefangenen waren zwei Bischöfe, Hermogius von Tuy und Dulcidius von Salamanca. Sie wurden nach Cordova gebracht[1].

Nachdem Hermogius anderthalb Jahre sich in Gefangenschaft befunden, löste er sich aus derselben, indem er seinen Neffen

[1] Dozy, Histoire Bd. III S. 33 44.

Pelagius an seiner Statt als Geisel zurückließ[1]. Er gedachte, ihn später durch Zurückgabe von kriegsgefangenen Arabern loszukaufen. Damals war Pelagius ungefähr zehn Jahre alt. Als er etwa drei und ein halbes Jahr in dem Gefängniß ein heiliges Leben geführt hatte, kamen dorthin die Diener eines der Slaven 'Abdarrahmân's und erzählten ihrem Herrn von der Schönheit des Christenknaben. Das ward auch dem Chalifen bekannt; er ließ den Knaben in schönen Gewändern vor sich bringen und versprach ihm große Ehren, wenn er sich zum Islam bekennen würde. Ueberdies verhieß er ihm viel Silber und Gold, kostbare Kleider und Schmucksachen. Er dürfe sich dann von den jungen Slaven, welchen er wolle, zum Dienste wählen, solle eine schöne Wohnung, Pferde und allerhand Ergötzlichkeiten erhalten. Auch dürfe er aus dem Gefängniß losbitten welche er wolle; und wenn er seine Eltern nach Cordova kommen lassen möge, werde ihnen der Chalif viele Gnade erweisen. Pelagius sollte also eintreten in die Zahl der Slaven, d. h. der Ausländer (die ursprüngliche Bedeutung des Namens war ganz verwischt), welche 'Abdarrahmân in sehr großer Zahl zum Heeres- und zum Haremsdienst um sich sammelte und die — meist in früher Jugend als Sklaven oder Kriegsgefangene nach Cordova geschleppt — Religion, Sprache und Sitten ihres Herrn theilten. Sie wurden oft sorgfältig unterrichtet und viele von ihnen hatten, obgleich sie selbst Sklaven blieben, andere Sklaven zu ihrem Dienste und waren im Besitze großer Ländereien[2].

Pelagius aber erwiderte auf die Versprechungen des Chalifen: „Das, was du mir verheißest, o König, ist Eitelkeit. Christum werde ich nicht verleugnen; ein Christ bin ich und

[1] Die Geschichte des Martyriums des Pelagius gibt: Vita vel passio Pelag. martyris von dem Presbyter Raguel in Hispan. illustr. Bd. IV S. 348—352.

[2] Dozy, Histoire Bd. III S. 59 ff.

werde es bleiben. Denn jenes alles ist vergänglich, Christus aber bleibt ohne Ende." Jetzt wollte der Chalif, der sein Schönheit bewunderte, ihn antasten. Er aber rief: „Hinweg, du Hund! Glaubst du, ich sei weibisch geworden wie deine Diener?" Er zerriß seine Kleider und entzog sich den Händen des Chalifen. Vergebens suchte dieser, ihn durch Andere zu überreden. Es blieb umsonst; und jetzt erwachte der Zorn 'Abdarrahmân's. Er ließ ihn mit eisernen Zangen martern. Als auch das ihn nicht wankend machte, ward er durch langsame Verstümmelung seiner Glieder zu Tode gepeinigt. Es war an einem Sonntag, den 25. Juni 925. Sein Leichnam ward in den Guadalquivir geworfen; daraus holten ihn jedoch die Christen hervor und setzten ihn ehrenvoll bei.

Der Ruhm seiner Standhaftigkeit ward über die spanischen Gränzen hinaus in die christlichen Lande getragen; die Nonne Hrosvitha (um 980) besang seine Versuchungen, seine Leiden und rief dem Vollendeten nach: „Als der Kämpe des ewigen Königs im Tode hingestreckt war, flog er — ein Sieger — aufwärts durch die Gestirne des Himmels, sanft emporgetragen von Engelshymnen. Aus der Hand des gerechten Richters, der ihn über den Sternen empfing, nahm er die goldne Palme, den Lohn für den Tod des Martyriums, das er glorreich bis an's Ende bestanden. Auch durch blendende Verlockung ward er nicht bethört; denn keine Verführung ist im Stande, mit versuchlichen Worten dem Frommen zu entreißen das aus Himmelsglanz geschmiedete Diadem. Darin strahlet auch er zum Preis bewahrter Tugend, beigesellt den Schaaren um Gottes Thron, jauchzend dem Lamme Loblieder in Ewigkeit" [1].

[1] Passio St. Pelagii, pretiosissimi martyris, qui nostris temporibus in Corduba martyrio est coronatus in Hroswithae opp. ed. Schurzfleisch S. 128 f. Die Erzählung Hroswitha's ist übereinstimmend mit dem andern Berichte; nur nennt sie anstatt des Oheims den Vater des Pelagius.

Auch in Spanien ward das Andenken des Pelagius in hohen Ehren gehalten. Den König Sancho I. von Leon vermochte seine Schwester Geloira, eine Nonne, daß eine Gesandtschaft unter Führung des Bischofs Velasco von Leon, welche mit dem Nachfolger 'Abdarrahmân's, Hakam II., Frieden abschließen sollte, zugleich die Gebeine des heiligen Pelagius erbat. Sancho starb, von dem galicischen Grafen Gonzalo vergiftet, ehe die Gesandten heimkehrten, i. J. 967. Seine Schwester aber, welche für den unmündigen Nachfolger, Ramiro III., die Regentschaft übernahm, empfing die Rückkehrenden, welche ihr mit der Friedensbotschaft die Reliquien überbrachten. Sie wurden in Leon feierlich beigesetzt[1] und später, als unter Bermudo II. Almançur gegen Leon zog, von dort nach Oviedo gebracht[2].

Zum ersten Male war es, daß ein Chalif sich nicht scheute, die Gebeine eines als Märtyrer Gestorbenen den Christen zur Verehrung zu übergeben. Das zeigt deutlicher als irgend etwas Anderes, daß damals die Martyriumssucht bei den Mustarabern ganz erloschen sein mußte. Damit stimmt auch Das überein, was wir von der Lage der mustarabischen Christen um ein Jahrzehnt früher aus dem Berichte über eine Gesandtschaft Otto des Großen an 'Abdarrahmân III. erfahren[3].

---

[1] Sampiri chronic. in Esp. sagr. Bd. XIV. 2. Aufl. S. 240 f.

[2] Pelagii Ovetensis chronic.; ebenda S. 483.

[3] Der Gesandtschaftsbericht findet sich in der Vita Joh. Gorziensis von dem Abt Johann von St. Arnulf zu Metz, bei Pertz, Script. Bd. IV S. 369 ff., vgl. die ausführliche Wiedergabe bei Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit Bd. I. 3. Aufl. S. 506 ff. — Die Vita enthält keine Jahreszahlen. Pertz und Mabillon (Acta ord. St. Bened. Bd. V S. 364 num. 4) bestimmen die Jahre abweichend (Mabillon läßt Johann erst i. J. 955 abreisen). Trotz Gfrörers ausführlicher Darlegung (Kirchen-Gesch. Bd. III S. 1595 f.) entscheiden wir uns mit Giesebrecht a. a. O. S. 834 für die Zeitbestimmung bei Pertz. Entscheidend sind dafür die Zeitbestimmungen in der Antapodosis Liudprands (bei Pertz Bd. III S. 273 ff.); die Mittheilung des Widukind von Corvey (bei Pertz Bd. III S. 461),

Der Chalif nämlich, als er sich in siegreichen Kämpfen wider die kleinen spanischen Königreiche mit Ruhm bedeckt und das Umaijaden-Reich in einer Herrlichkeit und Majestät aufgerichtet wie vorher keiner unter den Emiren von Cordova, wünschte das Ansehen seiner Regierung noch dadurch zu erhöhen, daß er mit dem mächtigsten christlichen Herrscher, dem deutschen Könige Otto I. Verbindungen anknüpfte. Im J. 949 oder 950 schickte er eine Gesandtschaft mit Geschenken an König Otto. Welchen bestimmten Auftrag die Gesandten hatten, ist uns nicht bekannt, nur dieses, daß in dem Schreiben des Chalifen, welches sie überbrachten, einiges den Christenglauben Verletzende stand. Das mochte Otto schon aus Andeutungen der spanischen Gesandten im Voraus erfahren haben; genug, er beeilte sich nicht, die Boten des Chalifen zu empfangen, und hielt sie drei Jahre lang hin. Erst nach Verlauf dieser langen Zeit, während welcher der an der Spitze der Gesandtschaft stehende mustarabische Bischof starb, ließ sich der König Schreiben und Geschenke ʿAbdarrahmân's überreichen. Wegen jener beleidigenden Stellen des Briefes wurde nun im Rathe Otto's beschlossen, einer deutschen Gesandtschaft, welche sofort Otto's Gegengeschenke überbringen sollte, ein Schreiben mitzugeben, das jene Kränkungen der christlichen Religion heimzahlte, und dabei hegte man — wie wenigstens der Berichterstatter, Johann von Metz meint — die naive Hoffnung, vielleicht könne man dadurch, wenn es Gottes Wille, den Unglauben des Chalifen umwandeln. Wahrscheinlich erwähnte der Brief auch das Verhalten der muhammedanischen Regierung gegen ihre christ-

auf welche Gfrörer sich stützt, besagt nicht, daß Otto i. J. 955 eine sarazenische Gesandtschaft empfangen habe, und läßt sich wie auf die erste Gesandtschaft ebenso auf diejenige beziehen, an deren Spitze Recemund stand. Bestätigt wird Pertz' Jahresangabe durch den Bericht des arabischen Chronisten Al-Bajân al-mughrib, nach welchem die Gesandten Otto's i. J. 342 d. H. (953—54 n. Chr.) in Cordova ankamen, s. Dozy in der Zeitschr. d. deutsch-morgenl. Ges. Bd. XX S. 606.

lichen Unterthanen; hauptsächlich aber hoffte Otto durch den Einfluß ʿAbdarrahmân's den Verwüstungen der Sarazenen, die sich in Fraxinetum festgesetzt hatten, Einhalt zu thun. Johann aus dem Kloster Gorze bei Metz ward mit der Botschaft betraut und trat im Herbste 953 mit zwei Gefährten die Reise an. Zu ihnen gesellte sich ein spanischer Presbyter, welcher den verstorbenen Bischof nach Deutschland begleitet hatte. Bis Lyon reisten sie zu Lande, von dort zu Schiffe nach Barcelona. Hier angekommen, schickten sie einen Boten an den Wâli[1] von Tortosa, der nächsten Stadt des Chalifats. Der Wâli nahm sie würdig auf und behielt sie einen Monat bei sich, bis man sie dem Chalifen meldete, worauf ihnen in allen Städten, welche sie auf dem Wege nach Cordova berühren mußten, ein königlicher Empfang bereitet ward. Endlich kamen sie nach der Hauptstadt und wurden dort in einem Palaste außerhalb der eigentlichen Stadt mit vieler Pracht empfangen. Als sie aber immer nicht vor den Chalifen gelassen wurden und sich wegen dieser Verzögerung erkundigten, erhielten sie zur Antwort, sie müßten dreimal so lange warten wie die Gesandten ʿAbdarrahmân's, also neun volle Jahre. Der Chalif war gegen Johann von Gorze aufgebracht, da er schon um den Inhalt des Schreibens wußte. Jener spanische Presbyter nämlich hatte Johann den Inhalt des Briefes zu entlocken gewußt, die deutschen Gesandten in Tortosa verlassen und Alles dem Chalifen hinterbracht. Er wollte sich hierdurch bei dem Herrscher beliebt machen; denn sonst war er, da er ohne seinen Bischof und ohne ein Antwortschreiben zurückkehrte, für sein Leben besorgt. Durch das Bekanntwerden des Inhalts jenes Schreibens entstand große Bewegung unter den Muslim's, und der Chalif fürchtete sich, das verletzende Schreiben entgegenzunehmen, da er dann nach den Gesetzen mit der

[1] Die Vita Joh. nennt ihn Comes S. 371.

Todesstrafe gegen die drei Deutschen, als gegen Lästerer des Propheten einschreiten mußte, wenn er nicht sein eigenes Leben verwirken wollte [1]. Er suchte nun durch einen sehr gewandten Juden, den berühmten Arzt Chasdai [2], die Gesandten zu erforschen. Dann sandte er zu ihnen einen christlichen Bischof, wahrscheinlich den von Cordova; er hieß Johannes. — Ist es schon bezeichnend für das damalige Verhältniß der mustarabischen Christen zu den Muslim's, daß 'Abdarrahmân jene Botschaft an Otto I. zwei christlichen Geistlichen anvertraute, so eröffnet noch mehr die Unterredung zwischen Johann von Gorze und dem Bischof Johann die Umwandlung in der Stimmung der Mustaraber. Der Bischof bat Johann von Gorze, das kränkende Schreiben nicht abzugeben, und begründete die Bitte folgendermaßen: „Erwäget, in welcher Lage wir spanischen Christen uns befinden. Durch unsere Sünden sind wir so herabgekommen, daß wir der Herrschaft von Heiden unterworfen sind. Der Macht Widerstand zu leisten, verbietet uns das apostolische Wort. Nur dieses Eine bleibt als Trost, daß sie uns nicht verbieten, trotz unserer unglückseligen Lage, uns unserer eigenen Gesetze zu bedienen; denn welche sie als eifrige Christen erfinden, die achten und lieben sie und sehen es gern, wenn sie mit ihnen umgehen, während ihnen die Juden von Grund aus verhaßt sind. — Es ist darum wohl den Zeitumständen entsprechend, wenn wir den Beschluß gefaßt haben, weil wir in der Religion nicht behindert werden, im Uebrigen ihnen

[1] Eis in legibus primum dirumque est, ne quis in religionem eorum quid unquam audeat loqui, civis sit vel extraneus, nulla intercedente redemptione capite plectitur S. 371.

[2] Chasdai bar Izchaq (die Vita nennt ihn Hasdeu) nahm am Hofe 'Abdarrahmân's eine Art Ministerstelle ein. Ein reicher Mann und Freund der Wissenschaften, war er es, welchem die jüdische Literatur Spaniens ihren Aufschwung verdankte. S. über ihn S. Cassel, Magyarische Alterthümer S. 184 ff.

zu gehorchen und ihren Befehlen nachzukommen, soweit sie die Glaubensübung nicht beeinträchtigen. Darum möchte ich dich sehr gebeten haben, hiervon zu schweigen und jenen Brief ganz zu unterdrücken, damit du nicht ohne Noth dir und den Deinen ein sehr gefährliches Aergerniß bereitest." — Johann von Gorze tadelte des Bischofs Rede und rügte namentlich, daß die Bischöfe den mustarabischen Christen gestatteten, die Beschneidung anzunehmen und sich den muhammedanischen Speisegesetzen zu unterwerfen. Der Bischof erwiderte: „Die Noth drängt uns; denn sonst hätten wir nicht die Möglichkeit, uns ihnen gegenüber aufrecht zu erhalten. Ueberdies haben es schon unsere Väter seit lange so gehalten und wir diese Sitten von ihnen überkommen." Es ist kaum anzunehmen, daß dieser Bischof eine Creatur des Chalifen war und dem deutschen Gesandten nur seine persönliche Meinung vortrug. Er redete wohl aus der Stimmung der ganzen mustarabischen Christenheit heraus. Denn war auch Johann von Gorze zu Cordova von allem Verkehr abgeschlossen, so hätte er doch schon auf der Reise Gelegenheit gehabt, die Stimmung der Mustaraber zu erkunden, wenn sie von der des Bischof verschieden gewesen wäre.

Von der Absicht, das Schreiben abzugeben, ließ sich Johann von Gorze weder durch den Bischof noch durch einen Drohbrief des Chalifen abbringen; welcher den Gesandten überreicht wurde, als sie — wie sie pflegten — an einem Sonntage, von zwölf Slaven begleitet, zur Kirche gingen. Der Chalif hatte namentlich gehofft, Johann dadurch umzustimmen, daß er ihm darstellte, er werde sich für seine Drohungen an den mustarabischen Christen rächen, welche bis dahin unter ihm ruhig ihres Glaubens leben durften [1]. Da aber Johann sich nicht einschüchtern ließ und der

[1] .... terrere eum metu christianorum, qui regno ejus libere divinis suisque rebus utebantur, posse credens S. 373.

Chalif sich doch scheute, den Gesandten König Otto's zu verletzen, so beschloß er — nach Anhörung seiner Räthe — einen Gesandten an den König zu schicken, welcher ein anderes Schreiben desselben auswirken sollte. Zur Gesandtschaft erbot sich ein christlicher Hofbeamter, Namens Recemund, dessen Amt es war, Diejenigen, welche Gesuche an den Chalifen hatten, zu vernehmen, ihre Bitten schriftlich einzureichen und den Supplicanten, gleichfalls schriftlich, die Antwort zu übermitteln. Ihm standen andere Beamten in dieser Aufgabe zur Seite. — Recemund verlangte zum Lohne für die Uebernahme der Botschaft das damals gerade unbesetzte Bisthum Eliberis, welches er — der Laie — auch erhielt [1]. Er erreichte bei Otto den Zweck seiner Sendung [2], eine zweite Gesandtschaft mit einem unverfänglichem Schreiben ward

[1] Aschbach (Gesch. der Ommaijaden Bd. II S. 102) und Gfrörer a. a. O. lassen wider die ausdrückliche Angabe der Vita den Recemund einen mustarabischen Priester sein. Nach Dozy a. a. O. S. 608 ist Recemund eine Person mit dem Bischof Rabi' Bin-Zaid und mit dem Verfasser eines in lateinischer Uebersetzung unter dem Titel Liber anoë (= kitâb al-anwâ) erhaltenen Kalenders, vgl. a. a. O. S. 600 ff. Dieser von Libri edirte Kalender (s. oben S. 30 Anmerk. 2) bezeichnet sich jedoch als ein Werk des Harib filii Zeid episcopi; und so bleibt die Identität seines Verfassers mit Rabi' noch fraglich; daß aber Rabi' Bin-Zaid kein anderer war als Recemund hat Dozy überzeugend nachgewiesen. Sollte der Liber anoë wirklich im J. 961 n. Chr. verfaßt und Hakam dem II. (Mustansir imperatori) gewidmet sein, so wäre es für die damals von den Muslim's geübte Toleranz ein glänzendes Zeugniß, daß in diesem Kalender unter anderen die Feste des Adulfus (Adulsi) und Johannes, des Perfectus (Perficii) und des Pelagius aufgezählt werden (vgl. oben S. 87. 100 ff. 190 ff.), wonach die öffentliche Verehrung dieser Märtyrer gestattet war.

[2] Dem Aufenthalte des Recemund am Hofe Otto's in Frankfurt verdanken wir das wichtige Geschichtswerk des Italieners Liudprand. Diesen, welcher sich als Flüchtling am Hofe Otto's aufhielt, lernte Recemund dort kennen und forderte ihn, den vielumhergeschlagenen, auf, eine Geschichte seiner Zeit zu schreiben. Zwei Jahre darauf begann Luidprand sein „Antapodosis" betiteltes Werk (s. die Vorrede zu dem ganzen Werke und diejenige zu dem ersten Buche, bei Pertz, Script. Bd. III S. 273 f.). Aus der Dedication erfahren wir, daß Recemund Bischof von Eliberis oder Elvira wurde; die Vita Joh. Gorz. nennt das Bisthum nicht.

mit ihm nach Cordova geschickt und nun diese, wie noch vor ihr Johann von Gorze, ehrenvoll und huldreich von dem Chalifen empfangen (955).

Daß Otto bei seinem Verkehr mit dem Chalifen hauptsächlich die Angelegenheiten der mustarabischen Christen im Auge hatte, ist offenbar. Vielleicht erreichte er in Etwas seine Absicht. Denn nachdem seit langer Zeit der Verkehr zwischen Spanien und dem Papste ganz unterbrochen gewesen, soll ungefähr um diese Zeit ein Bischof Julian von Cordova zu dem Papst Johann XII., welcher von 956—962 auf dem Stuhle Petri saß, eine Gesandtschaft mit Briefen geschickt und dem apostolischen Stuhle seine Huldigungen dargebracht haben[1]. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Anknüpfung eines Verkehrs mit Rom, welche ein mustarabischer Bischof sicher nicht ohne die Erlaubniß des Chalifen unternehmen konnte, durch die Gesandten Otto's ermöglicht wurde[2].

So verläuft der innere Kampf zwischen Christen und Muslim's schließlich in die Erneuerung der Zugehörigkeit der mustarabischen Bisthümer zur römischen Kirche. Der Religionskampf im Chalifat von Cordova war verstummt. Ein mustarabischer Märtyrer wurde uns nicht mehr genannt. Wohl aber mögen in den Kämpfen zwischen den Muslim's und den christlichen Königen Spaniens noch Manche aus den Heeren der christlichen Reiche in der Art jener Helden von Polei ihren Glauben mit dem Tode besiegelt haben. Von ihrer einem ist uns wenigstens der Name erhalten in einem Schenkungsbriefe des König Ber-

---

[1] Schreiben des Abtes Leo an König Hugo Capet und seinen Sohn Robert bei Pertz, Script. Bd. III S. 689. Es ist zu bemerken, daß hier ein Julian (der sonst nicht bekannt ist) als archiepiscopus cordubensis genannt wird, da der cordubensische Stuhl früher immer nur den einfachen Bischofstitel beanspruchte.

[2] Gfrörer a. a. O. S. 1602 f.

mudo II. von Leon[1]. Darnach waren, als unter Bermudo's Vorgänger, Ramiro III., die Stadt Simancas von den Muslim's eingenommen wurde, mehrere Kriegsgefangene nach Cordova geschleppt worden, unter ihnen Domingo Saracino Jañez[2]. Inzwischen war Ramiro gestorben, und Bermudo hatte die Regierung angetreten (982). Er hörte von den nun schon zwei Jahre lang in Gefangenschaft Befindlichen und schickte eine Gesandtschaft aus, um sie loszukaufen. Vielleicht hatte man in Cordova von dieser Gesandtschaft gehört und wollte ihr die Erreichung ihres Zweckes vorweg abschneiden — genug, während die Gesandten unterwegs waren, ließ der damals allmächtig herrschende Hâgib Al-Mançur die Gefangenen aus dem Kerker führen und enthaupten. Domingo hatte Ländereien und Gehöfte, bei Zamora gelegen, hinterlassen. Da er ohne Erben war, hatte Ramiro dieselben gleich nach seiner Gefangennahme eingezogen, Bermudo aber vermachte sie jetzt der Kirche San Jago de Compostella.

Domingo ist der Letzte, welchen die spanische Kirche als Märtyrer der Sarazenenzeit verehrt. — Eine mannhaftere und wirksamere Begeisterung als die der curbubensischen Märtyrer ergriff immer gewaltiger die Heere der christlich-spanischen Reiche. Und die Muslim's, auch unter sich veruneinigt, ließen bald den stolzen Umaijaden-Thron in Stücke auseinanderfallen. In kleine Herrschaften zertheilt, vermochten sie wohl noch Jahrhunderte lang sich in Spanien zu behaupten, aber der Höhepunkt politischen

[1] Den Schenkungsbrief s. bei Morales in Hisp. illustr. Bd. IV S. 352 ff. u. Esp. sagr. Bd. XIV. 2. Aufl. S. 410 ff.; er ist datirt aus der Aera 1013 = 975 n. Chr.; diese Jahreszahl kann jedoch nicht richtig sein, denn Bermudo regierte erst seit 982. Die Einnahme von Simancas muß etwa in das J. 980 fallen, s. Esp. sagr. Bd. XIV S. 413 f.

[2] Er war nicht Sarazene, sondern hieß Saracenus (Saracino); die Urkunde sagt ausdrücklich nomine Sarracenus, und dieser Eigenname kommt auch sonst vor.

Glanzes war mit den Umaijaden entschwunden, bis endlich in der Eroberung Granada's der letzte Rest ihrer Herrlichkeit zertrümmert ward. In der Geschichte dieser Kämpfe bleibt die Martyriumszeit, man mag sie beurtheilen wie man will, jedenfalls ein sehr gewichtiges Moment. Daß die Ungläubigen es bis zum Vergießen des Blutes ihrer christlichen Unterthanen kommen ließen; daß die Geopferten den Mustarabern vom Heiligenschein verklärt erschienen; daß ihre Reliquien zur Verehrung in die christlichen Reiche getragen wurden: mußte die religiöse Begeisterung der freien Spanier anfachen und sie zum Vordringen wider die Feinde des Christenglaubens entflammen.

Schon seit lange schmückte das Kreuz wieder die Cathedrale von Cordova, als man des Eulogius und seiner Todesgefährtin Leocritia Gebeine dorthin zurück trug — i. J. 1737 — nachdem sie über acht Jahrhunderte fern von ihrer Heimat geblieben [1]. Dort im todten Schreine des Todten Leben suchend und von ihm Leben begehrend, mag wohl noch zu diesen späten Zeiten mancher Beter mit dem Freunde Alvar die Fürbitte des heiligen Eulogius begehrt haben: [2] „daß der Könige König vernichte die himmelstürmenden Reiche und der Allgewaltige zertrete der Gottlosen falsche Lehre, daß ein himmlischer Hauch neu erwachten Glaubensmuthes hinwegfege die Nebelgebilde, daß emporkommen des Vaterlandes Freunde und den Rücken wenden seine Feinde, daß Lebensfülle allen Völkern erspriesse und Heiligkeit über sie ausgeschüttet werde, auf daß ohn' Ende Lob gesungen sei dem Dreieinigen, der da herrschet in Hoheit und Hehre auf immer und ewig."

---

[1] Florez Bd. X trat. 33 c. 12 num. 109.

[2] Alvari Hymnus in diem St. Eulogii, Esp. sagr. Bd. X. 2. Aufl. Apend. VI.

Beilagen.

I. Ueberſicht und Kritik des Quellenapparates.

Unſere Hauptquellen für die vorliegende Arbeit ſind die Schriften Eulogius', Alvars und Samſons.

Den Codex, welcher die Schriften des Eulogius auf Pergament mit gothiſcher Schrift enthält, fand Petrus Poncius Leo aus Cordova, Biſchof von Piacenza, zu Oviedo auf; er datirt ihn in einem Briefe an Philipp II. aus dem neunten Jahrhundert (Hispania illustrata Bd. IV S. 215). Es erſchienen nun, ſo weit mir bekannt, folgende Ausgaben der Schriften, die mir jedoch nicht alle zu Geſicht gekommen:

1) Die von Poncius Leo unternommene Ausgabe, welche durch ſeinen Tod unterbrochen wurde, vollendete Ambroſius de Morales; ſie erſchien zu Alcala 1574 und liegt allen ſpätern zu Grunde.

2) Von Andreas Schottus in Hispania illustrata seu urbium rerumque hispanicarum ... auctores varii, chronologi, historici (herausgegeben von A. Schottus u. Joh. Piſtorius) Bd. IV. Frankfurt 1608.

3) In der Cölner Bibliotheca Patrum. Bd. IX Th. I. 1618.

4) Von De la Bigne in ſeiner Bibliotheca Patrum. Bd. IX. 4. Ausg. Paris 1624.

5) In Maxima Bibliotheca veterum Patrum. Bd. XV. Lyon 1677.

6) Von Lorenzana in SS. Patrum Toletanorum quotquot extant opera. Bd. II. Madrid 1785, abgedruckt

7) von Migne in der Patrolog. latin. Bd. CXV. 1852.

Eulogius' Briefe, mit Ausnahme des Briefes an Wilieſind, finden ſich nach Morales' Ausgabe bei Florez, España sagrada Bd. XI.

Unter dieſen Schriften iſt nur die Aechtheit des Briefes an Wilieſind, Biſchof von Pampelona, angegriffen worden von Joh. Pellicer, jedoch — wie ſchon Aſchbach, Geſch. der Ommaijaden in Spanien Bd. I S. XIX bemerkt — mit Unrecht. Die Reiſe Eulogs nach Pampelona und Leyre iſt

auch in ſeinem Apologeticus bezeugt: cum essem olim in Pampilonensi oppido positus et apud Legerense coenobium demorarer, und der Brief wird ausdrücklich mit Wiederholung verſchiedener Ausſagen deſſelben in Alvars Vita Eulogii erwähnt; auch ſtimmen mit dem Briefe die in dem Privilegium erectionis monasterii B. Mariae de Alaon, einem Edict Karls des Kahlen vom Jahre 845 (bei Fauriel, Hist. de la Gaule Méridionale Bd. III S. 502) vorkommenden Namen: Oddoarius, Sirasiensis abbas (d. i. von St. Zacharia) und Fortunius, Leigerensis abbas.

Nach Petrus de Alva et Aſtorga (in dem Sol veritatis etc. Madrid 1606. fol.) ſoll Eulogius eine Schrift: De scriptoribus ecclesiasticis verfaßt haben, welche Petrus zu Toledo im Kirchenarchiv handſchriftlich geſehen haben will (ſ. Phil. Labbe, Bibliotheca Bibliothecarum. 1672. S. 48) — eine Angabe, welcher Nicol. Antonius (Biblioth. hisp. vetus ed. Baier Bd. I S. 466 f.) auf das Beſtimmteſte widerſpricht.

Alvars Vita Eulogii mit den Gedichten auf Eulogius und ſeinen Briefen an eben dieſen wurden mit den Schriften Eulogs zuerſt von Morales herausgegeben nach dem Codex von Oviedo, in welchem ſie neben Eulogius' Schriften ſtanden, die Vita und die Gedichte zugleich nach einer andern Pergament-Handſchrift in gothiſchem Schriftcharakter, welche Morales durch Michael Ruizius de Açagra erhalten hatte (Hisp. illustr. Bd. IV S. 222).

Die übrigen Briefe und Gedichte wie der Indiculus luminosus Alvars waren nach Nicol. Antonius (a. a. O. S. 476) in einer Handſchrift zu Cordova enthalten (von Florez, Esp. sagr. Bd. XI trat. 34 c. 2 num. 72 aus dem 10 Jahrh. datirt), welche Morales geſehen hat (ſ. Morales, Coronica general de España l. XI praef. u. l. XIV c. 3) und in einer zweiten des Kirchenarchivs von Toledo.

Nach einer Copie des Codex von Cordova veröffentlichte Florez die darin enthaltenen Schriften Alvars und druckte die von Morales veröffentlichten ab (Esp. sagr. Bd. X u. XI). Die Vita Eulogii findet ſich ferner in mehreren Ausgaben des Eulogius und in den Acta Sanctorum von Bollandus Bd. II mens. Mart. die 11.

Der jetzt unbekannte Liber scintillarum, welcher nach Einigen Alvar zum Verfaſſer hat (vgl. jedoch Perez Baier in der Biblioth. hisp. vet. Bd. I S. 480. Anmerk. 2), ſoll nach Morales ohne Namen des Verfaſſers zu Baſel (wann?) herausgegeben ſein, und Ferreras (Allgemeine Hiſtorie von Spanien Bd. II S. 686 der deutſch. Ueberſ.) beſaß eine „ſehr alte Ausgabe" des Buches. Morales kannte einen Pergament-Codex dieſer Schrift in der Bibliothek des Kloſters Sahagun (d. h. des heil. Facundus) mit der Angabe: Scriptus dicitur V Cal. Oct. erâ 1213 und außerdem zwei andere Handſchriften, die eine im Ciſtercienſer-Kloſter De la Eſpina bei Pincia (defect, in gothiſcher Schrift), die andere in der Kirche zu Mondoñedo (ſ. Coronica l. XIV c. 3 u. Hisp. illustr. Bd. IV S. 236). Nach Florez (Bd. XI trat. 34 c. 2 num. 68) beſaß die Königl. Bibliothek (jetzt Nationalbibliothek) zu Madrid zu ſeiner Zeit zwei Codices dieſer Schrift, von welchen der eine

gothiſche etwa aus dem Anfang des eilften Jahrhunderts, der andere vor 1400 geſchrieben ſein ſoll.* Ein drittes Manuſcript nennt Florez als in dem Kloſter San Millán befindlich.

Die Aechtheit des Indiculus luminosus war von Morales in den Noten zur Vita Eulogii angegriffen worden, weil er auffallend fand, daß darin nicht des Eulogius und ſeines Memoriale sanctorum Erwähnung geſchehe; dieſe Meinung nimmt er jedoch in der Coronica l. XIV c. 3 zurück, weil Alvar den Indiculus in ſeiner Vita Eulogii erwähne. Eine Erwähnung des Indiculus kann ich nun zwar in der Vita nicht finden; die Stelle, in welcher Alvar von der Zeit des Biſchofs Reccafred ſagt: cujus historiae veritas in alio opere enucleatius disseretur (S. 225) kann ſich auf den uns allein vorliegenden erſten Theil des Indiculus nicht beziehen, da er vor der Vita geſchrieben wurde. Entſcheidend aber für die Autorſchaft Alvars ſind die ſprachlichen Eigenthümlichkeiten des Indiculus, die ganz mit denen ſeiner andern Schriften übereinſtimmen (ſ. eine Zuſammenſtellung derſelben bei Nicol. Anton. Bd. I S. 477 f.).

Von dem Apologeticus Samſons iſt die einzige Ausgabe die des Florez in España sagrada Bd XI, nach einer Abſchrift des Codex im Kirchenarchiv zu Toledo.

Die ſpärlichen Reſte anderer gleichzeitiger kirchlicher Schriftſteller Spaniens finden ſich in dem von Henrique Florez begonnenen, von Risco u. Ad. fortgeſetzten Sammelwerke: España sagrada. Theatro geographico-historico de la Iglesia de España (1. Ausg. Madrid. 1747 ff. 2. Ausg. 1754–1850. 47 Bände), das, mit ſtaunenswerthem Fleiße angelegt, eine Menge ſonſt nicht bekannter Schriftſtücke enthält und für die ſpaniſche Geſchichte eine der reichhaltigſten Quellen iſt.

Unter unſern Hauptquellen iſt die Glaubwürdigkeit von Samſons Apologeticus durch Aſchbach (Ommaijaden Bd. I S. XX) verdächtigt worden, weil dieſe Schrift mehr eine Parteiſchrift als eine hiſtoriſche Urkunde zu nennen ſei, indem ſie „die Schritte des Biſchofs Hoſtegeſius und des Grafen Servandus von Cordova zur Beilegung der feindlichen Stimmung zwiſchen den Mozarabern und Moslem's mit vieler Heftigkeit angreift". Aber wir haben gar keine andern Nachrichten, aus welchen zu entnehmen wäre, daß dieſe beiden Männer Frieden ſtiften wollten. Samſon wirft ihnen nirgends Vermittlungsverſuche ſondern überall Bedrückung der Chriſten vor; und da er einen Hofdienſt als Dolmetſcher des Emir bekleidete (während ein Alvar die Annahme derartiger Aemter für bedenklich erklärte), ſo iſt fanatiſche Feindſchaft gegen die Muhammedaner als ſolche bei Samſon nicht vorauszuſetzen und kein Grund vorhanden, an der Wahrheit ſeiner Ausſagen zu zweifeln.

Die Märtyrergeſchichten Eulogs tragen in dem einfachen Bericht der Facta und im Verzicht auf alle Ausſchmückung mit Wundern den Stempel der

* Nach einer Mittheilung des Profeſſor Pascual de Gayangos in Madrid beſitzt jetzt die Nationalbibliothek drei Handſchriften des Liber Scintillarum (gezeichnet A 115. A 118. P 113).

Wahrheit; nur ist zu bemerken, daß er, damaliger Geschichtschreibungssitte gemäß, es liebt, den Märtyrern längere Reden in den Mund zu legen, welche auf Geschichtlichkeit keinen Anspruch machen. In dem Berichte von Thatsachen ist auch Alvar schwerlich anzufechten; und wenn er in den daraus gezogenen Consequenzen zu weit geht, so ist auch diese seine Auffassung von Wichtigkeit für das Verständniß der unter den Christen herrschenden Stimmung.

II. Die spanische Aera.

Das Wort Aera kommt zuerst in der spanischen Aera oder Era vor. Diese rechnet von dem J. 716 urb. cond. (= 38 v. Chr.) an, ohne daß bis jetzt überzeugend nachgewiesen worden wäre, welches Ereigniß den Anfang dieser Rechnung veranlaßte; Isidor von Sevilla, in dessen Historia Gothorum die Aeren-Rechnung zuerst systematisch durchgeführt ist, läßt sie mit der ersten Censuserhebung unter Augustus beginnen: Era singulorum annorum constituta est a Caesare Augusto, quando primum censum exegit ac Romanum orbem descripsit. Dicta autem era ex eo, quod omnis orbis aes reddere professus est reipublicae (Etymol. V, 36 vgl. die Anmerk. von Arevalus u. Isid., de natura rerum c. 6). Allein eine Schatzung des Augustus kann nicht im J. 716 u. c. statt gefunden haben; denn die Theilung des römischen Reiches unter die Triumvirn fällt erst in das J. 714 (vgl. Ideler, Handb. der Chronologie Bd. II S. 427). Durch diese irrige Angabe Isidors wird nun auch die darauf gegründete Ableitung des Wortes Aera von aes zweifelhaft. Eine andere von dem gothischen jera = Jahr ist nach dem Vorgange von Mondejar von Ideler (a. a. O. S. 430 f., Lehrb. der Chronol. S. 435) aufgestellt worden (vgl. über die Wurzel yâ C. v. Orelli, die hebr. Synonyma der Zeit u. Ewigkeit. 1871. S. 16). Es ist allerdings sehr auffallend, daß die Aeren-Rechnung erst nach der Eroberung Spaniens durch die Gothen vorkommt und außerhalb Spaniens nur in dem von Vandalen, Sueven und Alanen beherrschten Theile von Afrika sowie im südlichen Frankreich, also nur bei Völkern, die in Berührung gekommen waren mit den Gothen (Ideler, Lehrb. S. 432). Auch könnte es kaum auffallend erscheinen, daß die gothische Ableitung des Wortes schon zu Isidors Zeiten ganz vergessen war; allein der Umstand, daß das Wort aera oder era seit Isidor von den lateinschreibenden Schriftstellern Spaniens geradezu in der Bedeutung Zahl (besonders Capitel- oder Paragraphen-Zahl, s. Isidor., Etymol. VI, 15 vgl. Du Cange s. v. aera) gebraucht wurde und daß eine ähnliche Anwendung des Plurals von aes sich schon früher findet, macht die Ableitung aus dem Lateinischen wahrscheinlicher, so daß aera mit Wieseler (in Herzog's Real-Encycl. Bd. I S. 158) für den zum Singular gewordenen Plural des Wortes aes zu halten ist. Vgl. überhaupt Helfferich, Westgothen-Recht S. 61 ff.

In arabiſch-ſpaniſchen Handſchriften kommt für aera hispanica häufig die Ueberſetzung *ta'rîch aç-çifr* oder *at-ta'rîch aç-çifrî* vor (nach Casiri, Bibliotheca arabico-hisp. Escurial. Bd. I S. 295, ſo z. B. in dem oben S. 33 Anmerk. 1 erwähnten Codex). Ideler (Lehrb. S. 433) leitet dieſe Ueberſetzung von *çifr* ab, welches Wort aus ſeiner urſprünglichen Bedeutung Null (von *çafira*, leer ſein, tranſ. *çafara*, abſtreichen; davon das franzöſiſche zéro) in die Bedeutung Zahlſtelle (die Null als Zehner), Zahl übergegangen ſein muß, da cifra, chiffre, Ziffer auf jenes arabiſche Wort zurückzuführen ſind. Bei Nicolaus Antonius (Biblioth. hisp. vet. ed. Baier Bd. II S. 384) findet ſich die Schreibung computum alcufri zur Bezeichnung der Aera (wofür Baier irrig Alcopti = aera Coptorum leſen will). Auf dieſe Wiedergabe der Vocale des (wie es ſcheint, in den arabiſchen Handſchriften nicht vocaliſirten) Wortes iſt kein Gewicht zu legen; ſonſt könnte man ein Adjectiv *çufrî* annehmen von *çufr* (maghrebiniſch *çufar*), Bronze, Gelbguß (davon *çaffâr*, Gelbgießer und das ſpaniſche azofar Meſſing); *çufrî* wäre dann Ueberſetzung von aera, Erz. Doch iſt entſchieden die Ableitung von *çifr* vorzuziehen. Nur der Curioſität wegen finde die Herleitung Caſiri's (a. a. O. S. 296) von Safard (das hebr. *sefârad*) = Hispania Erwähnung.

III. Von Alvar citirte Schriftſteller.

a. Vincentius.

Nicht um der dogmatiſchen Folgerungen willen, welche Alvar daraus zieht, ſondern als nicht weiter bekannt, möge die von Alvar (Epist I, 13) citirte Stelle aus der verlorenen Schrift eines Vincentius hier angeführt werden, welcher zur Zeit Alvars in Cordova gelebt zu haben ſcheint. Wahrſcheinlich war jene Schrift ein Officium ecclesiasticum; das Citat erinnert an Benedictionen der gothiſchen Liturgie (vgl. Florez Bd. XI tract. 34 cap. 1 num. 9). Die Stelle lautet:

Ipse verbum patris, per quem condidit saecula pater, qui postea pro nobis siluit ante judicem, ad aeternam remunerationem in sorte sanctorum coronandum exsuscitet (Florez: coronandos vos suscitet, vgl. Breviarium mozarab. ed. Blanchini in J. M. Thomasii opp. Bd. I. Th. II S. 8: Christe, Dei filius, cum quo sanctorum millia ad judicium venient, sanctorum vos coetibus coronandos associet). Illa dextera, quae caelum fecit et terram et post a Pilato male judicata vinculis est vincta: ipsa vos tempore judicii in conspectu sanctorum amplexu proprio jubeat copulari (vgl. a. a. O S. 33: ut in ejus — sc. Christi — amplexu anima vestra refloreat). Illa facies, quam post meridiem colonus paradisi ferre non sustinens fugit et post pro illius et stirpis ejus

transgressione sputis ab infidelibus sordidata est: ipsa vobis dum in igne venerit judicare saeculum, in tranquillitatis et pacis specie sese jubeat demonstrare, vgl. Chryſoſtomus in einer Himmelfahrtspredigt: „die Natur (ἡ φύσις), durch welche bewachten das Paradis die Cherubim, dieſe thronet heute über den Cherubim".

b. Baſiliscus.

Eigenthümlicher als Alles, was Alvar ſelbſt gegen den Adoptianismus ſagt, iſt eine von ihm (Epist. IV, 28) citirte Stelle aus dem Werke eines gewiſſen Baſiliscus, von dem uns ſonſt Nichts erhalten iſt. Auch über die Perſon des Baſiliscus iſt weiter Nichts bekannt, als daß er nach Alvars Ausſage ein Zeitgenoſſe des Elipandus war. Was Florez (Bd. XI trat. 34 cap. 1 num. 10) über ihn vermuthet, entbehrt des Anhaltes. Mit dem Citat aus Baſiliscus iſt zu vergleichen eine ſehr ähnliche Stelle in Alcuin's Lib. II contra Felicem: Dic rogo si scias te animam habere an non etc. (opp. ed. Frobenius Bd. I fol. 815), vgl Alcuini libell. ad abbates et monachos Gothiae num. XXXVII (a. a. O. fol. 770). Alcuin ſchließt ſich an die Beweisführung Cyrills (adv. Nestorium) an; allein Baſiliscus berührt ſich ſo nahe mit Alcuin, daß er wohl an deſſen Schrift gegen Felix ſich angeſchloſſen haben muß.

Das Citat lautet: Adicit, inquit, quis: Deus pater carnem non genuit. Fateor ipse, quia carnem non genuit, sed filium, cujus caro est, genuit. Nec quis homo in filium animam generat sed carnem, cujus est animan (l. anima), generat. Ibi enim Deus pater spiritus spiritum, non carnem generat. Ibi Deus pater et naturam et personam, hic homo pater tantum naturam, non personam. Ibi antequam naturam hominis susciperet subsistens divina persona amplius augmenti ut Dei filius fateatur divina generatio obtinuit; hic ut quis filius hominis fateatur, multo minus habuit qui sine persona tantum a patre naturam carnis suscepit (dort hatte die göttliche Zeugung in weit höherem Grade zur Folge, daß die göttliche Perſon — welche doch vorhanden war, ehe ſie menſchliche Natur annahm — Gottes Sohn genannt wurde; hier hat Jemand viel weniger Anſpruch, Sohn eines Menſchen genannt zu werden, da er nicht die Perſönlichkeit, ſondern nur die menſchliche Natur vom Vater empfangen hat). Unde omnino quis aut dividat omnem hominis filium aut Christum ex utroque praedicet unum. Omnis enim ad Dei imaginem conditus, per quem imago Dei descendit, non nisi dissimiliter genitus ex utroque parente existit. Primo natus a patre incognitus manet pro tempore. Demum nascitur a matre et videtur in homine. Pater tantum sine persona naturam, mater vero, ut naturam, generat et personam, sed in una persona utramque substantiam: unam e visceribus propriis gignendo in fratrum (l. in matrem) transmisit (sc. pater), aliam non a visceribus proditam cum genita parturivit. Unde in gignentibus caro tantum de carne nata, anima vero a Deo

noscitur propagata. Qua propter: si uterque parens e proprio in filio animam non genuit; ergo adoptivus illi in anima extitit. Quamobrem si cui placet naturarum distinctionem in proprio et adoptivo filio dividere Christum, dividat omnem omnino hominis filium. Sed quia ratio veritatis repugnat, ex utroque Deo patri, ex utroque in utroque parenti, proprius filius agnoscatur, quia in utroque non nisi unus personaliter aut Dei aut hominis filius demonstratur.

IV. Kabîra oder Kubrâ ein Beiname der Aſtarte bei den Arabern.

Im Indiculus luminosus num. 25 bezieht Alvar auf Muhammad die Stelle des Buches Daniel c. 11, 39, die bei ihm ſolgendermaßen lautet: nec quemquam deorum curabit, quia adversum universa consurget. Deum autem Maozim in loco suo venerabitur, ut muniat Maozim cum deo alieno, quem cognovit. Er macht dazu die Bemerkung: id est, ut Maozim (welches Alvar erklärt: grandis et major seu fortis vel fortissimus), quem illi Cobar vocant, hoc est majorem, cum deo alieno, id est daemone illo, qui ei sub persona Gabrielis apparuit, uno venerationis nomine muniat, ut per hoc errorem suum in corda credentium tegat etc. Alvar will ſagen, Muhammad habe den Dienſt der Gottheit Cobar (die er, der ähnlichen Bedeutung des Namens wegen, für eins hält mit Maozim bei Daniel) verbunden mit dem Dienſte Allâh's, und wenn er von einem „befeſtigen" (munire) des Namens Allâh's redet, ſo meint er damit den lobpreiſenden Ausruf der Muslim's: *allâhu akbaru* „Allâh iſt der größte", den wahrſcheinlich ſchon er, wie ſpätere chriſtliche Schriftſteller, falſch hörte, als ob er lautete: *allâh wa-kubar* „Allâh und Kubâr", wobei er dann in *kubar* einen Götternamen zu erkennen glaubt.

Hiermit iſt zu vergleichen, daß ſich bei Johannes Damascenus (ed. Veneta Bd. I S. 111) Chabar als Name der arabiſchen Aphrodite, alſo der Aſtarte findet: *οὗτοι μὲν οὖν εἰδωλολατρήσαντες καὶ προσκυνήσαντες τῷ ἑωσφόρῳ ἄστρῳ καὶ τῇ Ἀφροδίτῃ, ἣν δὴ καὶ Χαβὰρ τῇ ἑαυτῶν ἐπωνόμασαν γλώσσῃ, ὅπερ σημαίνει μεγάλη. ἕως μὲν οὖν τῶν Ἡρακλείου χρόνων προφανῶς εἰδωλολάτρουν.* Deutlich an dieſe Stelle des Johannes lehnt ſich Euthymius Zigabenus an in der Panoplia (bei Sylburg, Saracenica. Heidelberg 1595. S. 1) wo er ſagt: *Οἱ Σαρακηνοὶ μέχρι τὸν Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως χρόνον εἰδωλολάτρουν προσκυνοῦντες τῷ ἑωσφόρῳ ἄστρῳ καὶ τῇ Ἀφροδίτῃ, ἣν δὴ καὶ Χαβὰρ τῇ ἑαυτῶν ἐπονομάζουσι γλώττῃ, δηλοῖ δὲ ἡ λέξις αὕτη τὴν μεγάλην.* Der Name Kabîra (die Große) läßt ſich ferner für Venus-Aſtarte aus einer Angabe des Ligorius entnehmen, der auf einer Gemme die Inſchrift *Σελήνη Καβειρία* geleſen haben

wollte (bei Lobeck, Aglaophamus Bd. II S. 1228 Anmerk.), denn der Aſtarte war, wie der Morgenſtern, ſo auch der Mond geweiht. „Die ſehr große" (ἡ μεγίστη) wird weiter Aſtarte bei Sanchuniathon genannt.

Aus dem Zuſammenhalt dieſer Angaben erklärt ſich, daß ſpätere griechiſche Kirchenſchriftſteller in dem Worte Chabar oder Kubar, welches ſie aus der muhammedaniſchen Doxologie, dem Takbîr, heraushörten, wie Alvar, den Namen eines arabiſchen Götzen und zwar den der Aphrodite erkannten. So umſchreibt Conſtantinus Porphyrogenneta (De administrat. rom. imp. c. 14, 68 bei Selden, De diis Syris, ed. Beyer. Synt. II c. 4 S. 286 f.) jene Lobpreiſung: Ἀλλὰ Ἀλλὰ οὐὰ Κουβὰρ Ἀλλά, und οὐὰ als die Copula ua anſehend, hält er Kubar für den Namen einer zweiten Gottheit neben Allah. Ebenſo erklärt ein Ungenannter in der Schrift: De Saracenorum principe Moametho (bei Sylburg S. 70) den Takbîr folgendermaßen: καὶ τὴν παρ' Ἕλλησιν Ἀφροδίτην λεγομένην .... προσκυνοῦντες καὶ τὸν ταύτης ἀστέρα (ταύτης γὰρ τὸν ἀστέρα τὸν ἑωσφόρον εἶναι μυθολογοῦσιν), ἣν δὴ καὶ Κουβὰρ τῇ ἑαυτῶν κακεμφάτῳ ἐπωνομάσαντες γλώττῃ (ὅπερ ἐστὶ μεγάλη) διέμειναν ἕως ἄρτι νῦν Ἀφροδίτην θεὸν ὀνομάζοντες .... ἔστι δὲ ἡ λέξις τῆς μυσαρᾶς αὐτῶν καὶ παμβεβήλου προσευχῆς οὕτως· Ἀλλὰ Ἀλλὰ οὐὰ Κουβὰρ Ἀλλά, καὶ τὸ μὲν Ἀλλὰ Ἀλλὰ ἑρμηνεύεται ὁ θεὸς ὁ θεὸς, τὸ δὲ οὐὰ μείζων (!), τὸ δὲ Κουβὰρ μεγάλη .... ὅπερ ἐστὶν οὕτως· Ὁ θεὸς ὁ θεὸς μείζων καὶ ἡ μεγάλη .... θεός. — Der Name Χόβαρ findet ſich ferner in dem Citat aus Anna Alex. bei Lobeck a. a. O.

Der Name Kabîra oder Kubrâ für die Aſtarte iſt nicht in Abrede zu ſtellen; die falſche Eintragung deſſelben in den Takbîr zeigt, daß die Erinnerung an dieſen Gottesnamen ſich bis in die Zeit jener Kirchenſchriftſteller erhielt oder ihnen aus Johannes Damascenus bekannt war. Der Dienſt der Venus als des Morgenſterns, al-Zuhra, war bei den vorislamiſchen Arabern weit verbreitet, und der Aſtartename ʿAthtur oder ʿAthtar findet ſich bekanntlich häufig in himjaritiſchen Inſchriften. Daß die alten Araber die Venus-Urania in dem Morgenſtern verehrten, konnten die Kirchenſchriftſteller überdies aus den Angaben des Origenes (c. Cels. V, 34. 37. 38., opp. ed. Delarue Bd. I S. 603. 606 f.) und Hieronymus (in Amos. c. 5, 26: ... Luciferi, quem Saraceni hucusque venerantur) entnehmen (vgl. Herod. III, 8). Die Ableitung des Namens Χαβὰρ oder Κουβὰρ von *kabura*, groß ſein, iſt jedenfalls richtig; und wenn ſich bei Bartholomäus von Edeſſa (Confutatio Hagareni bei Lobeck S. 1227. Anmerk.) die Form Χάμαρ findet mit μ anſtatt β, ſo iſt dieſe ſchwerlich aus *qamr* (Mond) zu erklären und an die Mondverehrung bei dem Stamme Kinâna (nach Abû-l-faraǵ bei Pocock, Specimen 1650 S. 5 u. Al-Dimischqî bei Chwohlſohn, Sſabier Bd. II S. 404) zu denken, ſondern Χάμαρ ſteht fehlerhaft für Χαβάρ.

Mit Recht haben Selden, G. J. Voß, Düpüis, Görres, Lobeck, Movers (beſ. in dem Artik. „Phönizien" bei Erſch u. Gruber S. 394),

Bunſen u. A. in Kabar, richtiger Kabira oder Kubrâ, einen beglaubigten Beinamen der Aſtarte erkannt. Ob aber dieſer Name mit den gemeinhin ſo genannten Kabiren zu combiniren iſt — eine Annahme, welcher nur Lobeck widerſpricht — bleibe dahingeſtellt. Aſtarte konnte auch ohne dieſe Beziehung „die Große" genannt werden. Es läßt ſich der Aſtartename 'Uzza, die Starke, Gewaltige vergleichen, welcher ſich ſo häufig bei den Arabern findet und den Ebers auch für die ägypto-phöniciſche Aſtarte (Hathor) nachweiſt. Auch mag daran erinnert werden, daß bei Horaz (Od. I, 3) Venus Diva potens genannt wird.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 9, Anmerk. 2, Z. 3 v. o. Nach Recherches etc. ist hinzuzufügen: 2. Auflage.

„ 10, Z. 1—3 v. o., sind die Worte: Jeder ... hielten zu streichen. — Das retinuerit der angeführten Stelle ist von der Verhinderung des Reisens zu verstehen.

„ 20, Z. 10 v. o. statt must'aribin lies: musta'ribin.

„ 43, Anmerk. 3, Z. 3 v. u. statt Cap. III, 1 lies: Cap. III, 2 (S. 70 Anmerk. 2).

„ 55, Anmerk. 2 statt Anhang I lies: Beilage II.

„ 143, Z. 3 f. v. o. statt: hält Eulogius ... gegenüber, lies: hebt Eulogius ... hervor.

„ 189, Anmerk. Z. 4 v. u. statt verbürgten lies: unverbürgten.

„ 199, Z. 6 v. u. statt wurde lies: wird.

„ 205, Z. 18 v. u. ist zu streichen: und liegt ... zu Grunde — und hinzuzufügen: Einige Stellen sind unvollständig.

„ 205, Z. 8 v. u. statt Bd. II lies: Bd. III.

„ 206, Z. 14 v. u. ist hinzuzufügen: Die Schriften Alvars enthält auch Migne's Patrolog. lat. Bd. CXXI.

„ 207, Z. 3. v. o. ist hinzuzufügen: Nach Gräsſe (Lehrb. der Literärgeschichte Bd. II. Abth. 1. Erste Hälfte S. 197) ist der Lib. Scintill. edirt: Antwerpen 1550, Venedig 1552, Cöln 1552 und befindet sich in Beda's Werken Bd. VII S. 370 ff., das hier fehlende 35. Cap. in N. Staphorst. Hist. eccles. Hamburg. Bd. III S. 359 f.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Erſtes Capitel. Vorgeſchichte. Die Chriſten unter der Maurenherrſchaft	1
Zweites Capitel. Eulogius' und Alvars Jugend, Lebensſtellung, Charakter und Schriften	41
Drittes Capitel. Alvar und die innern kirchlichen Verhältniſſe	59
1. Reſte des Adoptianismus	61
2. Neue Lehrbildungen	70
3. Der Apoſtat Bodo	77
Viertes Capitel. Der Kampf zwiſchen Chriſtenthum und Islam	85
1. Die Märtyrer unter 'Abdarrahmân II. Eulogius' Gefangenſchaft	87
2. Die Märtyrer unter Muhammad. Eulogius' Wahl zum Erzbiſchof von Toledo; ſein Tod	129
Fünftes Capitel. Alvars letzte Jahre	157
Sechstes Capitel. Nachklänge und Ausklänge der Martyriumszeit	173
1. Abt Samſon	175
2. Die letzten Märtyrer	185
Beilagen	203
I. Ueberſicht und Kritik des Quellenapparates	205
II. Die ſpaniſche Aera	208
III. Von Alvar citirte Schriftſteller:	
a. Vincentius	209
b. Baſiliscus	210
IV. Kabîra oder Kubrâ ein Beiname der Aſtarte bei den Arabern	211

Druck von E. Päß in Naumburg a. S.